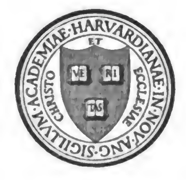

Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens
Franz Xavier Joseph Schweickhardt




ACADEMIAE·HARVARDIANAE·IN·NOV·ANG·SIGILLVM
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE





Joh. Kolbensteiner del. Joh. Geyer sc.

Wilhelmsburg.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Sechster Band.

Viertel Ober = Wienerwald.

Wien, 1837.

Aus J. B. Wallishausser's Buchdruckerei.

(Fortsetzung des Marktes Haimfeld.)

David Corneruß war allerdings ein durch seinen Eifer für die katholische Religion, und durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann; er blieb aber nur ein halbes Jahr auf der Pfarre hier, verwaltete dann auf verschiedenen Orten das Predigt- und Seelsorgamt, nahm in der Folge in Göttweih das Ordenskleid, und wurde endlich gar im Jahre 1631 zum Abte dieses Klosters erwählt. In Haimfeld war ihm der Doctor Georg Hildebrand Thiermayer nachgefolgt, von welchem die Pfarre im Jahre 1617 an einen gewissen Benedict überging. Wie wir gesehen haben, so waren beide Pfarrer, wie fast alle ihre Vorgänger, Weltpriester, und erst mit dem Nachfolger des Benedict, Roman Hayla, eines Professen von Göttweih, fängt die Reihe der Haimfelder Pfarrer aus dem Gremio dieses Klosters wieder an. — Im Jahre 1683 war Benedict, ein Regular von Andechs, Pfarrer hierselbst, welcher auch die durch die Türken in Asche gelegten Kirchen von Haimfeld und der beiden Filialen Ramsau und Rohrbach wieder aufbauen ließ.

Die so eben erwähnten zwei Filialen der Pfarre Haimfeld machten die Anstellung mehr als eines Seelsorgers nothwendig; ja die Göttweiher Documente geben die Zahl von fünf Geistlichen an, die vor dem XVI. Jahrhundert in Haimfeld zum Gottesdienste sich befunden haben; als aber in Folge der neuen Lehre Luthers der so fühlbare Mangel an Geistlichen eintrat, wurde ihre Zahl bis auf einen be-

schränkt, der den Gottesdienst wechselweise in Haimfeld und in den Filialen versah. Die Gemeinde von Haimfeld, mit dieser Gottesdienst-Ordnung nicht zufrieden, suchte im Jahre 1706 um einen Pfarrgehülfen an, und erhielt ihn. Nun glaubten auch die Ramsauer einen ähnlichen Versuch zu machen, der zur Folge hatte, daß im Jahre 1757 ein zweiter Cooperator in Haimfeld angestellt wurde, der die Bestimmung bekam, den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen in Ramsau zu halten. So blieb es bei dieser Einrichtung, bis unter Kaiser Joseph II. die Filialen ihre eigenen Pfarrer erhielten, und dem Bedürfnisse der Mutterkirche mit einem Vicar hinlänglich abgeholfen war. Am Ende des XVIII. und am Anfange des XIX. Jahrhunderts kam es wieder auf das Alte zurück; die Filialen verloren ihre Pfarrer, und Haimfeld erhielt einen zweiten Vicar. Endlich überzeugte man sich noch einmal, daß die Seelsorge die besonderen Bedürfnisse und dem Wunsche der Filialgemeinden erheische, daher man ihnen im Jahre 1820 ihre Pfarrer zurückgab, und dem zweiten Vicar von der Pfarre Haimfeld einzog.

Die Pfarre ist auf eine eigene Wirthschaft, auf den Zehent, und auf Gefälle von Unterthanen und Grundholden fundirt.

Noch erwähnen wir, daß der hochwürdige Herr Pfarrer, Amselm Hanlgruber im Jahre 1822 die zwei Seitenaltäre ganz neu und geschmackvoll durch Wiener-Künstler fassen ließ.

Haimfeld, vor Alters Haginvelde, scheint, in Beziehung auf die Etymologie, ein sehr alter Ort zu sein, und seinem Namen von den Norisken-Celten erhalten zu haben, die Waldbüsche und Haine ihren Gottheiten weiheten, und deren Einfriedung oder Verzäunung Niemand zu überschreiten wagen durfte. Ein solches geheiligtes Feld, oder ein solcher geweihter eingehegter Hain dürfte sich hier befunden haben,

in welchem die Celtogallen, wie wir schon öfter erwähnt haben, bei dem Schauerdunkel der Nacht ihre schrecklichen Opfer verrichteten, allwo sich nun der Markt Haimfeld erhebt.

Mit Sicherheit darf man annehmen, daß der Ort im XI. Jahrhundert schon bekannt war, wenn gleich aus dieser Zeit urkundliche Beweise fehlen; im XII. Jahrhundert dagegen sprechen schon schriftliche Traditionen von demselben. Im Jahre 1161 errichtete Markgraf Ottokar V. von Steyer einen Tauschvertrag mit dem Stifte Göttweih, in welchem er die Kirchen von Haimfeld und St. Veit mit ihrer ganzen Stiftung, mit aller Zubehör, und darauf hafteten Rechten dem besagten Kloster überließ, welches bis auf den heutigen Tag das Patronatsrecht über diese beiden Kirchen ausübt. Das Vogtrecht besaßen die Herren von Hohenberg und nach ihnen die Jörger; doch übte auch das Stift Lilienfeld schon im Jahre ihrer Gründung (1209) oberherrliche Rechte in Haimfeld aus, da Herzog Leopold VII. der Glorreiche, in der Stiftungsurkunde Lilienfelds diesem Kloster Alles, was er in Haimfeld besaß, übergab. So verkauften auch die Herren von Altenburg und von Wildegg ihre Güter, die sie hier besessen, in den Jahren 1283 und 1297 an Lilienfeld. Herzog Leopold III., aus dem habsburgischen Hause, und Albrecht III. unterwarfen im Jahre 1370 den Ort dem Landgerichte des Stiftes, da er vorher nur sein eigenes Marktgericht erkannt hatte, welches den Beweis liefert, von dem hohen Alter der Marktgerechtigkeit. Dadurch aber, daß Lilienfeld das Landgericht über Haimfeld auszuüben berechtigt wurde, erhoben sich blutige Händel, die jedoch beigelegte wurden. Auch soll vor Zeiten (wahrscheinlich im XII. und XIII. Jahrhundert) hier ein adeliges Geschlecht geblüht haben, welches den Namen von Haimfeld führte, von dem wir jedoch noch keine urkundliche Spur bis nunzu erhielten.

In der Folge brachte das Stift Lilienfeld die Jörgerischen in dieser Gegend liegenden Güter an sich, wonach es in den vollen Besitz der vogteilichen Rechte über den Marktflecken Haimfeld gelangte. In diesem Besitze ließ es sich, nach dem Beispiele der Hohenberger und der Jörger, verleiten, das Vogtrecht auch auf die Pfarre und die Kirche auszudehnen, worüber sich zwischen Göttweih und Lilienfeld ein langwieriger Streit entspann, der erst im Jahre 1675 durch einem Vertrag dahin ausgeglichen wurde, daß sich das Vogtrecht Lilienfelds nur auf die Pfarrholden erstrecken sollte.

Haimfeld war übrigens schon vor Jahrhunderten ein belebter Ort, und dieß durch die Straßen-Communikation zwischen Wien und Haimfeld, seit den frühesten Zeiten; aber eben diese Straße war in den stürmevollen Zeiten des Mittelalters eine Verrätherin der Gegend, die die feindlichen Horden der Ungarn und Türken hereinlockte, mit ihnen viel Jammer und Unheil über diesen Theil des Gebirges brachte. Insbesonders hatte Haimfeld manchen traurigen Schicksalswechsel zu erfahren, und sah sich mehr als ein Mal am Rande des Verderbens. Es wurde nach dem Tode des Herzogs Friedrich des Streitbaren im Jahre 1250 von den Ungarn unter ihrem Könige Bela verbrannt. Im Jahre 1529 erfuhr es das nämliche Schicksal durch die Türken, bei welcher Gelegenheit, wie es in einer Notation des Göttweiher Archivs heißt: »zu Haimfeld und um den Kaumberg sind alle Häuser verbrunnen, das Volkh fast erwürkt und weggeführt worden.« Im Jahre 1408 wurde es feindselig von Johann von Hohenberg überfallen, und um 250 Talente gebrandschatzt. Auch der Schwindel des Bauern-Aufstandes ergriff die Haimfelder im Jahre 1597; alle, bis auf drei wehrhafte Männer, verließen ihre ruhigen Wohnungen, und strömten hinaus auf das Steinfeld von St.

Pölten, um dort mit dem übrigen rebellischen Haufen ein Opfer ihres Wahnsinns zu werden. Neun Jahre darauf (1607) setzte der anrückende Botschkay mit seinen ungarischen Scharen den Markt Haimfeld in Angst und Schrecken; doch wurden keine Verheerungen verübt, den der kluge Lilienfelder Abt, Simon Ruprecht, traf gute Vorsichtsmaßregeln, indem er die Straße von Haimfeld bis Heiligenkreuz durchstechen und mit Verhauen verrammeln ließ. Das schrecklichste der Uebel war die im Jahre 1679 hereingebrochene Pest, die auch hier mit solcher Wuth raßte, das von der ganzen Bevölkerung Haimfelds kaum vier Ehepaare übrig blieben, und neue Ansiedler aus Baiern und der Pfalz sich auf dem weiten Grabe niederließen. Auch bei dem zweiten Türkenkriege ward Haimfeld schwer betheiligt, denn als die Residenzstadt Wien im Jahre 1683 von ihnen eingeschlossen war, drangen der Barbaren räuberische Streifcorps auch vor die Mauern Lilienfelds und Wilhelmsburgs und kamen von dort hierher. Der Markt, die Kirche, der Pfarrhof, dann die beiden Filialen, Ramsau und Rohrbach, gingen in Flammen auf; die ganze Umgegend wurde verheert, und die Einwohner entweder unbarmherzig hingemordet, oder in die Sclaverei geschleppt, und ihre Wohnungen, manche bis auf den heutigen Tag, in Oeden verwandelt. Die letzten beiden drückenden Zeitereignisse für Haimfeld, waren die zwei französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809. —

Haimfeld war übrigens ein Bannal-Markt, welches Vorrecht ihm der Lilienfelder Abt, Stephan, herausbrachte, und zwar aus einer Veranlassung, die uns den Beweis gibt, welch' ein lebhafter Verkehr im XIV. Jahrhundert da geherrscht haben muß. Die Straße über Haimfeld nach Wien wurde nämlich stark befahren, wobei Haimfeld gleichsam der Stapelplatz zwischen der Hauptstadt und dem Ge-

birge war; täglich fanden sich Reisende, Wanderer, Fremde und Einheimische und Fuhrleute in Menge ein; wobei es wohl auch nicht fehlte, daß sich nicht öfters Gezänke und Schlägereien erhoben, die von Verwundungen, und zuweilen auch von Mord und Raub begleitet waren. Um nun solchen bedeudenten Uebeln zu steuern, welche die Ruhe und Sicherheit des ganzen Orts gefährdeten, wandte sich Abt Stephan, im Jahre 1369, an die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich mit der Bitte: das Jus bannale für Haimfeld zu bewilligen, welches auch die beiden Fürsten thaten.

Handelberg.

Fünf zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von 3 Stunden die nächste Poststation bildet.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Wilhelmsburg gewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld; Grunddominien aber sind: Lilienfeld, Kreisbach und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 5 Familien leben 11 männliche, 9 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; diese besitzen 12 Zugochsen, 13 Kühe und 10 Schweine.

Die Einwohner treiben den Feldbau, wovon sie Korn, Gerste und Hafer erhalten, und wozu die Gründe auch gut sind; nebstdem erhalten sie Obst zur Bereitung des Obstmostes und das nöthige Nutzvieh zum Hausbedarfe. — Klima und Wasser sind gut, die Gegend ist schön.

Diese fünf zerstreuten Häuser mit Stroh gedeckt, liegen nordwestlich ³/₄ Stunden vom Kirchorte Wilhelmsburg, zu welchem die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Harraseck,

auch Harraseggergraben genannt, 14 zerstreute Häuser, 5 Stunden von der nächsten Poststation Lilienfeld entfernt.

Zur Kirche und Schule gehören solche nach dem eine Stunde entlegenen Ramsau; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche auch mit Baden, Görtweih und Kreisbach die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 22 Familien, 56 männliche, 61 weibliche Personen und 15 Schulkinder, den Viehstand bilden: 1 Pferd, 33 Zugochsen, 32 Kühe, 40 Schafe und 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche bedeutende Waldungen besitzen, sich mit Holzarbeiten, etwas Viehzucht, die aber gut ist, und geringen Feldbau beschäftigen, der ihnen Korn, Gerste und Hafer liefert; auch erhalten sie Obst von ihren Hausgärten.

Diese zerstreuten, mit Holzspalten gedeckten Häuser liegen östlich von Ramsau, nahe an der Grenze des V. U. W. W., in einem am Fuße des Unterberges sich dahinziehenden Thale, welches von einem namenlosen Waldbache durchflossen wird, in einer starken Gebirgsgegend, die zwar ein etwas rauhes, aber gesundes Klima und vortreffliches Wasser enthält. Hier liefert der Wald Hochwild in ziemlicher Menge, wovon die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Lilienfeld ist. Von Ramsau aus führt durch das gleichnamige Thal und durch den Harraseggergraben ein Verbindungsweg, nach dem zwei Stunden von hier entfernten Kaumberg.

Noch bemerken wir hier zwei Bretermühlen, die von dem oben erwähnten Waldbache getrieben werden.

Heugraben.

Drei zerstreute Häuser, welche 4 Stunden von der Poststation Lilienfeld entfernt liegen.

Zur Kirche und Schule gehören sie nach dem ½ Stunde entlegenen Markt Haimfeld. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld, die auch mit Kreisbach die drei behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Der Seelenstand zählt 5 Familien, 10 männliche, 9 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; welche 6 Zugochsen, 11 Kühe, 4 Schafe und 8 Schweine besitzen.

Die hiesigen Einwohner, als Waldbauern, haben eine gute Viehzucht, etwas Obst, und treiben auch den Feldbau, der jedoch nur ganz geringfügig ist.

Diese drei Häuser liegen südlich von Haimfeld in einem Waldthale des nahen Kirchberges. — Klima und Wasser sind gut. — Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Lilienfeld.

Hochstraße,

dreizehn zerstreute Häuser, mit der 3 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese sind zur Pfarre und Schule nach Wilhelmsburg angewiesen; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Grundherrschaften, welche die hier behausten Unterthanen besitzen, sind folgende: Lilienfeld, Hohenberg, Kreisbach und Viehofen. Der Bezirk hier ist dem Werbkreis des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49 angewiesen.

Hier leben 14 Familien, 42 männliche, 43 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder; diese halten einen Vieh-

stand von 31 Zugochsen, 32 Kühen, 44 Schafen und 26 Schweinen.

Als Waldbauern beschäftigen sich die Einwohner mit der Viehzucht, die gut getrieben wird, dem Feldbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, und bereiten von ihrem Obste einen guten Most.

Die Häuser, mit Breter und Stroh gedeckt, liegen in einem waldigen Seitenthale ½ Stunde von Wilhelmsburg in einer gesunden, und mit gutem Wasser bereicherten Gegend. Die hohe und niedere Jagd, welche ergibig ist, gehört der Stiftsherrschaft Lilienfeld.

Inner-Fohrafeld.

Eine Rotte von 31 Häusern, mit der 3 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Hohenberg. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente. Nr. 49 angewiesen.

Die Seelenzahl besteht in 52 Familien, 145 männlichen, 132 weiblichen Personen, nebst 26 schulfähigen Kindern. Diese besitzen an Viehstand: 5 Pferde, 56 Zugochsen, 130 Kühe, 215 Schafe und 66 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern, die gut bestiftete Waldbauern sind, befinden sich keine Handwerker. Ihre Beschäftigung besteht im geringen Ackerbau, der blos Korn und Hafer liefert, im Kohlenbrennen, einer guten Viehzucht zum Verkaufe, und größtentheils in Holzhandel. Obst gibt es hier keines, und die Feldgründe sind nur mittelmäßig, da sie nicht nur öfters den Erdabtragungen, sondern auch die in der Ebene gelegenen, den Uiberschwemmungen unterworfen sind.

Die Rotte Inner-Fohrafeld liegt sehr zerstreut nördlich ½ Stund von Hohenberg, in einem von der Trai-

sen (die hiesige Traisen wird die unechte genannt) durchflossenen Waldthale, an dem Theil der Mariazeller-Straße, die über Hohenberg führt, und zwar fast immer neben der benannten Traisen, woselbst hier eine hölzerne Brücke über dieselbe besteht. Die Häuser, welche mit Breter gedeckt sind, und wovon ein Wirthshaus an der Straße steht, befinden sich meist in den Bergschluchten, und werden von Waldungen umgeben. — Das hiesige Klima ist etwas rauh, aber gesund, das Wasser sehr gut.

Die Traisen treibt hier eine Mahlmühle mit zwei Gängen, nebst Sägemühle: die Fischerei gehört nach Lilienfeld und liefert Forellen von vorzüglicher Größe und Güte.

Der höchste Berg, welcher in der hiesigen gebirgsreichen Gegend getroffen wird, ist die Brenn- oder Reisalpe mit Waldungen aus Föhren, Fichten und etwas Buchen bestehend; die übrigen sind minder hohe Waldgebirge. Darin gibt es Hochwild und vorzüglich Auerhühner, wovon die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Lilienfeld ist.

Eine vorzügliche Beachtung verdient der Fischerische Stahlhammer, von der oben erwähnten Traisen getrieben, auch Furthhof genannt, mit einer Feilhauerei und Stangenstreckerei verbunden, nebst sehr nettem einstöckigen Wohngebäude mit Schindeldach, einer Altane und einer Uhr darüber; welches Werk an der Mariazeller-Straße, 1/4 Stunde von Hohenberg gelegen ist, und gewiß als eines der bedeutendsten Werke dieser Art in der Monarchie betrachtet werden darf, und welches gewöhnlich 50 Menschen und oft auch darüber beschäftigt.

Fohrafeld bildete ursprünglich ein eigenes nach Göttweih gehöriges Amt mit seiner St. Wolfgangs-Capelle, die eine Filiale von St. Veit war, und in deren Sprengel sie lag. Die Capelle, worin der Gottesdienst gewöhnlich von

Lilienfeld aus, zuweilen auch durch den Pleban von Hohenberg versehen wurde, hat der Abt von Lilienfeld, Stephan, erbaut, und den 20. Mai 1429 durch den Suffragan von Passau und Victrizenser Bischof, Andreas, einweihen lassen. Nicht lange stand es an, so erhob sich zwischen Stephan von Lilienfeld, und dem Abte Thomas von Göttweih, ein Streit wegen der in die Fohrafelder Capelle eingehenden Opfer, welcher durch einen schiedsrichterlichen Spruch des Prälaten von Heiligenkreuz, Heinrich, und des Propstes von St. Pölten, Caspar, im Jahre 1441 dahin beigelegt wurde, daß sich Göttweih mit dem dritten Theil des Opfers begnügen sollte. Im Jahre 1685 wurde Fohrafeld sammt der Capelle der Pfarre Hohenberg einverleibt; doch bezog St. Veit noch immer fort die pfarrliche Gerechtigkeit bis zum Jahre 1767, wo auch diese durch eine Hofresolution der Pfarre Hohenberg zugesprochen wurde. — Gegenwärtig ist die Capelle, wie jene in Hagen, in eine Bauernwohnung umgestaltet.

Josephsberg.

Ein Pfarrdorf von 26 Häusern, mit der eine Stunde entfernten Poststation am Annaberg.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in das Wilhelmsburger-Decanat; das Patronat besitzt das Stift Lilienfeld. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

In 36 Familien befinden sich 120 männliche, 77 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 18 Pferde, 40 Zugochsen, 139 Kühe, 180 Schafe und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, worunter ein Buchbinder ist, bestehen aus mittelmäßig bestifteten Waldbauern, welche nur

sehr geringen Ackerbau treiben, von welchem sie blos Korn und Hafer fechsen. Obst gibt es keines, dagegen ist aber die Viehzucht sehr bedeutend, wovon viel verkauft wird; Holzarbeit und Holzhandel bilden die Hauptnahrungszweige, und auch der Kohlenhandel.

Die Häuser dieses Dorfes, sämmtlich mit Bretern gedeckt, liegen äußerst zerstreut, auf meist mit Waldung bedeckten Gebirgszügen und Abhängen, zwischen Mitterbach und Annaberg, in der Nähe des Oetschers, auf einer bedeutenden Höhe, daher das Klima etwas rauh ist. — Die Mehrzahl der Einwohner dieses zerstreuten Dorfes bilden die Holzknechte, unter denen sich gegen hundert Protestanten befinden.

Der höchste Punkt hier ist der Josephsberg (504 Klafter über dem Meere), von welchem das Dorf auch den Namen erhalten hat, und worüber die Straße nach Maria-Zell führt. Auf dessen höchstem Punkte, welcher nur einen mäßigen freien, mit Küchengärten und Feldern bedeckten freien Raum hat, und übrigens ganz mit Nadelholzwaldung, wie der ganze Berg, bewachsen ist, stehen an der erwähnten Straße die Kirche, daneben der Pfarrhof, gegenüber das Schulhaus, ein Privathaus und ein Gasthaus welche zusammen das kleine Dörfchen bilden, da die übrigen Häuser weit herum in den Thälern und Waldungen zerstreut liegen.

Die Pfarrkirche, dem heiligen Joseph zu Ehren geweiht, ist ein kleines Gebäude von neuerer Bauart mit Schindeldach, und einem kleinen, in dessen Mitte sich erhebenden, Thürmchen mit zwei Glocken. Das mit schöner Wölbung versehene freundliche Innere enthält nur einen Altar mit dem Bilde des heiligen Joseph, ein nicht werthloses Gemälde; übrigens ist seine Bekleidung von Holz und marmorirt, der Altartisch aber von Marmor, mit schöner eingelegter Arbeit von verschiedenen Marmorarten der Umgebung. Uebrigens ist

alles Andere einfach ohne bemerkenswerthe Gegenstände. Diese Kirche wurde im Jahre 1649 erbaut. — Hierher ist das oben erwähnte Dorf ganz allein eingepfarrt, wovon die Entfernung der zerstreuten Häuser von 1/4 Stund bis 3 Stunden beträgt. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen, der ein Priester vom Stifte Lilienfeld ist. — Der Leichenhof liegt vor dem Orte, gegen Norden, ebenfalls an der Straße. — Der Pfarrhof befindet sich neben der Kirche, ist ebenerdig, aber ein nettes Gebäude.

Von Norden, oder Lilienfeld her, ist die Auffahrt ziemlich steil und beschwerlich, und dauert eine kleine halbe Stunde; geringer ist der andere Abhang gegen Süden oder Maria-Zell, und auch bei weitem nicht so steil. Am Fuße des Berges an beiden Seiten, stehen stets Pferde zur Vorspann, oder zum Hinaufreiten bereit, was einen Haupterwerb der Einwohner der benachbarten Ortschaften, vorzüglich im Sommer, abgibt. Hat man nun, obwohl etwas erschöpft, die Höhe erreicht, so lohnt dafür die großartige Aussicht, die sich vorzüglich gegen Westen und Süden ausbreitet, indem man in ernster Gestalt den majestätischen Oetscher gerade vor sich hat, und zwar von seiner imposantesten Seite, wo ein langer Kamm von steilen, scharf gezackten Felsen, gleich einer ungeheueren Mauer, fast von seinem Fuße bis zu seiner Spitze sich aufthürmend, dahinzieht, was vorzüglich am Abend beim Verglühen der scheidenden Sonne einen erhabenen Anblick gewährt, indem dann die ganze ungeheuere Kegelmasse des Berges, über so viele Höhen und Schluchten emporragend, und diese gigantische Felsenastung in den schärfsten dunkeln Umrissen, in ernster Größe noch mehr als am Tage hervortreten, und ein Bild geben, welches dem ähnlich ist, von Felsenriffen der Gebirge am Meere. Weiter gegen Süden erhebt sich, näher und im grünen Farbencolorite, mit Wald und Weiden bedeckt, die hohe, ebenfalls ziemlich spitze Gemeinalpe, zu Maria-Zell

gehörend, als ein schönes freundlicher Gegenstück zu dem unwirthbaren Oetscher, dazwischen die saftig lieblichen Wiesenthäler, von der Erlaf durchrieselt, mit freundlichen Gehöften in malerischen Partien besät, noch mehr gegen Süden die spitzen Zellerhüte, weithin durch ihre wirklich auffallende Form kenntlich, und dabei im Hinter- und Mittelgrunde eine Masse sich überragender Gebirge, die, außer den in blauer Ferne auftauchenden, tief in Steiermark gelegenen, von jenem an Höhe weit übertroffen werden.

Früher hieß der Berg, bevor die Capelle zu Ehren des heiligen Josephs erbaut, und der Berg darnach benannt wurde, der »Saurissel.«

Die Jagd ist hier, wie man wohl denken kann, sehr gut; sie gehört, wie in der ganzen Herrschaft, nach Lilienfeld, und liefert Hirsche, Rehe, mitunter Bären, Füchse, doch nur selten, und Auerhühner; in der Gegend gegen den Oetscher gibt es vorzüglich Schildhähne und Schneehühner.

Nach diesen kurzen Umrissen wollen wir unsern verehrten Lesern die Bildung des Josephsberges darstellen, wie solcher noch keine Kirche und keine Ansiedlung enthielt.

Leicht läßt es sich denken, wie der arme Waller vor Jahrhunderten, unter des Reisebedarfs drückender Last, mühsam keuchend des Annaberges steil aufsteigende Bergwand hinanklettern mußte, wie mit jedem Schritte sein Auge den näher gerückten Gipfel sehnsüchtig maß, und hatte er endlich diesen erstiegen, und sein fragender Blick schon das Ziel suchte, so gewahrte er solches noch tief in dem dunkeln Schoße sich höher und höher aufthürmenden Bergwogen, bis wohin er noch manchen Schritt über scharf gespitztes Gestein, über Berg und Thal, ohne Schutz vor schlimmen Wetter fortwandern mußte, ehe es auftaucht das heißersehnte Ziel, und der freudige Ausruf sich entriß: das ist der Gnadenort Mariazell!

Diese Beschwerde des frommen Wallers mochte dem vor-

trefflichen Abte Cornelius von Lilienfeld klar vor den Augen geschwebt haben, denn er beschloß an der Stelle des Saurüssels (dem heutigen Josephsberge), als der Mittelstation zwischen Annaberg und Mariazell, eine Capelle zu bauen, und durch diese die Pilger zu einer kurzen Rast und Erholung einzuladen. Zu diesem Behufe schickte er im Jahre 1644 den Bruder Christoph dahin, den Bau der Capelle zu leiten. Rasch wuchs das Werk unter des Werkleuten thätigen Händen, und schon den 25. Julius des nämlichen Jahres, ward die Capelle vom Abte Cornelius dem heiligen Joseph geweiht, und der Berg nach diesem Heiligen benannt.

Josephsberg gestaltete sich in Kürze zu einer Filiale von Annaberg, wohin die Geistlichen dieser Mutterpfarre zeitweise gesetzt wurden, um den umwohnenden Berglern den Religionsunterricht zu ertheilen. Einen förmlichen Gottesdienst hielten sie aber anfänglich nicht da, so wie das übrige der Seelsorge von den Mariazeller-Priestern versehen wurde. Als aber das Passauer Dom-Capitel auf die Abstattung dieser ordnungswidrigen Einrichtung drang, und im Jahre 1747 durch den Abt Dominikus dem Pfarrer von Annaberg andeuten ließ, die Seelsorge der See- und Josephsrotte nicht Andern zu überlassen, sondern selbst zu verrichten, zog diese Aenderung einige dießfalls nöthige Vorkehrungen auf dem Josephsberge nach sich.

Wie wir wissen, ist das Plateau des Josephsberges sehr beschränkt, und überdieß der gänzliche Mangel an trinkbaren Wasser war ein zu mächtiges Hinderniß, als das eine bedeutende Niederlassung sich hätte hier bilden können; indessen erhob sich doch bald an der Seite der Capelle eine förmliche Herberge und nebenbei eine Schoppe für das Wirthschaftsgeräthe. Der Gastwirth von der Herberge hatte die Aufsicht über die Capelle, und den Schoppen kaufte der Pfarrer Amadeus, um ihn zu einer Absteigwohnung für die excurrirenden Geistlichen

umzuschaffen. Seine Hauptabsicht war aber der rohen Unwissenheit der Einwohner durch Aufklärung zu Hilfe zu kommen, und überdieß in Josephsberg an Sonn- und Feiertagen einen ordentlichen Gottesdienst einzuführen, er legte daher als ein guter und eifrigst besorgter Seelenhirt seinem Abte das Bedürfniß in folgenden Schreiben an's Herz: »Die Liebe heischt den Unterricht dieser in der Wildniß mit den unvernünftigen Thieren aufwachsenden, in der Nacht der Unwissenheit und in den Finsternissen des Aberglaubens versunkenen Seelen. Der neuen Oetscher-Ansiedler Gefahr, in die Irrthümer des Lutherthums, daß sich unvermerkt hereingeschlichen, zu fallen, macht ihn zu einer dringenden Nothwendigkeit; unser Beruf endlich als Seelsorger, die Würde unseres Amtes, und die Achtung für die öffentliche Meinung, legen es uns zur Pflicht auf, das Heil der uns anvertrauten Seelen zu wahren, nach dem Beispiele jener unserer Vorfahrer, die in Kaumberg und Retzbach sich mit Lebensgefahr dem einbrechenden Strome der neuen Lehre entgegen gestemmt, und sich mit einem siegenden Eifer der Eschenauer Gemeinde — noch vor zweihundert Jahren — angenommen habeu. Der Abt fand die angeführten Gründe vollkommen hinreichend, sanctionirte den Vorschlag, und somit wurde der sonntägige Gottesdienst auf dem Josephsberg eingeführt.

Minder erhebliche Anstände wurden um so leichter beseitiget, und da der Wirth wohl mit dem Dienste eines Meßners schlechterdings unvereinbar war, stellte Amadeus Einen von den zwei Siebenbrünner Einsiedlern in dieser Eigenschaft im Jahre 1749 auf dem Josephsberg an, und vertraute ihm die Aufsicht über diese Capelle. Allein dieser Mensch entsprach so wenig seiner Erwartung, daß er ihn in Kürze wieder entließ. — Amadeus war es auch, der in der Capelle einen Tabernackel aufstellen ließ, um darin das

hochwürdigste Gut aufzubewahren, um hier bei vorfallenden Krankenbesuchen die heilige Wegzehrung holen zu können.

Durch solche Einrichtungen auf dem Josephsberge war allerdings schon ein mächtiger Schritt zu einer größern Moralität und Religiosität der hier wohnenden Menschenkinder gethan, und noch mehr darin zu thun, blieb der erhabenen Mütterlichkeit der großen Kaiserin Maria Theresia vorbehalten. Maria Theresia reiste nämlich im Jahre 1757, ihrer frommen Gewohnheit gemäß, nach Mariazell; ein unerwartetes rauhes Schneegestöber im Monat August übereilte sie auf dem ötschernahen Josephsberge, wo sie eine kurze Andacht zu verrichten gesonnen war. Beim Aussteigen aus dem Wagen ward sie zweier Bäuerinnen ansichtig, die mit beflügelter Eile ein neugebornes Kindlein vorüber zu tragen im Begriffe waren. Wohin, fragte die unerkannte Kaiserin, meine Kinder, durch das schlimme Wetter? — Nach Annaberg, zur heiligen Taufe mit dem Kinde! — Da habt ihr noch hübsch weit? — Nun, das Meiste ist ja doch schon überstanden! — Wie, habt ihr so weit zur Kirche? — Nach Mariazell haben wir freilich näher, aber Annaberg ist unsere Pfarre, und dahin haben wir fünf gute Stunden. — Dieß war genug zu hören für die sorgliche Kaiserin, und so beschäftigten dieser weite, beschwerliche Weg der zwei Weiber, und des zarten, dem rauhen Wetter ausgesetzten Kindleins Gefahr, von der Stunde an das mütterliche Gemüth der hohen Frau dergestalt, daß sie nicht eher ruhte, bis sie nach Lilienfeld gekommen, und dem Abte ihren Wunsch eröffnet, einen Stiftsgeistlichen auf dem Josephsberg angestellt zu wissen.

Der Monarchin ihr Wunsch galt als ein Gesetz und noch in demselben Jahre ward Nivard Brenner als Local-Pfarrer nach Josephsberg gesendet. Die Josephs- und die Seerotte wurden ihm zu seinem Pfarrsprengel angewiesen,

und die Sorge für seinen Unterhalt dem Pfarrer von Annaberg überlassen, wofür dieser die in Josephsberg eingehenden Opfer einzuziehen das Recht erhielt. Dieser von Annaberg abhängige Zustand des Pfarrers von Josephsberg dauerte, bis unter Kaiser Josephs II. Regierung, wo eine bestimmte und gleichförmige Basis zur Dotirung der Local-Capläne angenommen wurde. Von dieser Zeit an bezieht der Pfarrer in Josephsberg seine theils im Gelde, theils in Deputaten bestehende Dotation, im Stifte.

Dreißig Jahre schon bestand die Pfarre, und noch hatte es kein Plätzchen für die Ruhe seiner Todten! Endlich wurde auch im Jahre 1786 diesem Mangel abgeholfen, ein eigener Leichenhof errichtet, und die Josephsberger der Beschwerde enthoben, ihre Leichen nach Annaberg zu bringen. — Im Jahre 1791 wurde das gegenwärtige Pfarrgebäude aufgeführt, und die alte Pfarrwohnung einem Weber verkauft, der sich zugleich anheischig gemacht, den Meßnerdienst zu versehen, und den zunächst des Josephsberges wohnenden Kindern den ersten Schulunterricht zu ertheilen. Die zu große Entfernung der meisten Häuser, der rauhe Winter, der alle Wege besonders für Kinder, unwegsam macht, und selbst die zu geringe Anzahl der schulbesuchenden Kinder, waren durch viele Jahre, so oft es sich um die Errichtung einer Schule handelte, der Anstoß, an welchem jedesmal dieser Plan scheiterte. Erst im Jahre 1821 gelang es einer kreisämtlichen Commission, durch die Ausmittelung eines Unterhaltes für den Schullehrer, und durch die Einschulung mehrerer Häuser der Langseitrotte, wodurch die Anzahl der schulgehenden Kinder auf dreißig bis vierzig anwuchs, eine ordentliche Schule zu begründen.

Wie wir schon früher bemerkten, so wurde die Josephs-Capelle in der Absicht gegründet, daß sie ein Andachtspunkt für Waller seyn soll, denen die Ermüdung zur Ruhe hier einlud. Von dieser Absicht ausgegangen, wurde

das Kirchlein ganz klein und schlicht aufgeführt und nur mit einem einfachen Altare ausgeschmückt. Indessen, so wie der Sinn der frommen Wohlthätigkeit zur Ehre Gottes, in dieser ganzen Gebirgsstrecke schon viele Denkmale setzte, so hat er auch hier die Josephs-Capelle nicht unbeachtet gelassen, und mehrere Stiftungen und Schenkungen beurkunden demselben. Nur ein heißer Wunsch blieb noch auszuführen, nämlich der, wie man der Laune der Natur begegnen könne, die den Fuß des Josephsberges mit den reichen Fluthen der beiden Lassingflüßchen und des Kinnbachs umspielt, und aus tief liegenden Steingrotten der Quellen Krystall rauschend ausgießt, ohne seinen dürren Scheitel auch nur mit einem Wellchen des erquickenden Wassers zu netzen, indem man mit großer Beschwerde jeden Trunk Wassers aus der beträchtlichen Tiefe herauf holen mußte.

Der kenntnißreiche und mit unermüdlicher Thätigkeit für alles Gute empfängliche hochw. Pfarrer Alberik Seidel, sann fortan nach, wie dem Wassermangel am Josephsberge abgeholfen werden könnte, nnd faßte die riesenhafte Idee, durch einen Brunnen sich Wasser zu schaffen, damit dem schmachtenden Pilger ein erquickender Labetrunk werde. Rasch wurde die Hand an's Werk gelegt, und ein Brunnen von 18 Klafter Tiefe bereits gegraben, als dem Brunnengräber auf einmal eine Felsplatte das weitere Eindringen wehrte; dieser ließ jedoch den Muth nicht sinken, da er in der festen Ueberzeugung stand, daß unter diesem Steinflötze die ersehnte Quelle sich befinde. Man schritt daher zum Anbohren des Felsens, und sprengte einen Theil durch Pulver, ohne jedoch Wasser zu erhalten, nun wurde neuerdings vorgebohrt, und es sollte die Oeffnung durch Pulver gesprengt werden, doch erfolglos verlosch der zündende Schwamm, weßhalb der Brunnenmeister dürres Reisig in den Brunnen warf, und es zur hellen Flamme anzündete, wodurch er hoffte, den Schluß sich entladen zu

sehen, was aber nicht geschah. Am andern Morgen kam der Brunnmeister um den Fehler zu untersuchen, und stieg die Tiefe hinab, kehrte aber nicht wieder; des langen Harrens müde, stieg auch sein Handlanger nach, und ward ebenfalls in dem finstern Schlund zurück gehalten. Leider! war das Unglück schon geschehen, welches zwei Menschenleben verschlang, denn das Feuer des Reisigholzes hatte den Kalkfelsen im Glühestand versetzt, und dadurch kohlensaueres Gas erzeugt, welches von der obern Luftsäule gedrückt, nicht aufzusteigen vermochte, und unten die tödtliche Luftschichte bildete, welche den beiden Unglücklichen das Leben nahm. Auf diese Katastrophe ließ zwar Alberik den begonnenen Unglücksbrunnen wieder verschütten, aber seine Idee gab er deßhalb noch nicht auf. — Von nun an durchstrich er alle Richtungen, den höher gelegenen Naßberg, und sah sich nach lebendigen Quellen um; er fand auch was er wünschte, aber weit entfernt, und in einer äußerst unvortheilhaften Lage. Ungeachtet aller Hindernisse, die sich einer Wasserleitung im Wege stellten, unternahm er dennoch das mühevolle Werk, und siehe da! in Kürze der Zeit lagen in einer Länge von 1106 Klaftern die Wasserröhren vom röthlichen Lerchbaumholze, und murmelnd drängte sich hindurch das köstlichste Quellwasser; es lief dem Auge verborgen über Berg und Thal, auf steilen Abhängen, durch besiegte Felsenwände und es sprang endlich im Jahre 1820 ein freudiger Wasserstrahl vor den Fenstern des Pfarrhofes in den zierlichen Wasserkorb, der mit der Bildsäule des heiligen Josephs geziert ist. Ueberrascht erblickt der Wanderer das Wunder, und dankvoll segnet der erquickte Pilger den hochsinnigen Menschenfreund! — Um auch für die Zukunft seine Schöpfung vom Verfall zu schützen, legte Alberik ein Kapital von 200 Gulden an, von dessen Zinsen die alljährigen mindern Reperaturen bestritten werden sollen.

Außer diesem Brunnen jedoch wird sich der Wanderer

auf dem Josephsberge umsonst nach etwas Anziehendem der Kunst oder der Industrie umsehen, aber um desto reicher ausgestattet mit Naturschönheiten erscheint seine nächste Umgebung. — Der Feuerlilie Gluth und der Narcisse Schnee, leuchten wunderhold auf den üppigen Gründen wilder Pflanzenwelt. In den Thal-Labyrinthen blitzen, von der Sonne erleuchtet, die Smaragdfluthen der Lassing, der Erlaf und des gleichnamigen See's; und während man von dem sanften Geplätscher des romantischen Kienbachfalles in lachende Träume eingewiegt dasteht; dringt aus der Tiefe herauf an das lauschende Ohr, des Lassings-Katarakts dumpfes Donnergebrüll. Tausendgestaltig zeigt sich hier die wunderherrliche Natur! und hat sie den erstaunten Wanderer durch alle Stufen der Gefühle, von der lieblichsten Anmuth, bis zu einer schauererregenden Wildheit hindurch geführt, so läßt sie ihn gefesselt stehen, vor dem Riesen der ganzen Umgebung, dem gigantisch sich aufthürmenden Oetscher.

Aus dem Traume aufgewacht, erregt sich dann unwillkührlich die Neugierde nach des Oetschers viel besprochene Mythen und Fabeln, von den Höhlen, dem Tauben-, Geld- und Wetterloch und dem seltsamen See. Das Taubenloch, von dem häufig darin nistenden Bergdohlen also genannt, ist eine Höhle oder vielmehr eine hochgewölbte Felsenhalle, geräumig genug, um hundert Personen aufzunehmen. Aus dieser ersten, sogenannten Haupthöhle gelangt man in eine zweite von minderer Bedeutung, und aus dieser noch in eine dritte, in welcher ein Wasserstrahl über die unebenen Felswände herabschießt, und eine Cascade bildet. Die Temperatur dieser Höhle ist warm. — Das Goldloch, welches seinen Namen dem Zufall dankt, da sich wahrscheinlich verlornes Geld in seiner Nähe fand, ist eine bedeutend große Höhle, die aber mit keiner andern in Verbindung steht. In dem Hintergrunde derselben befindet sich ein Wasserbehälter

von etwa zwei Klaftern im Durchmesser, dessen Wasserspiegel mit der Unterlage einer Oeffnung zusammenlauft, und sich in labyrintischen Gängen noch weit hinziehen soll. Dieses Schneewasserbecken ist nun der See voll verwunschener Geister, die da, einer alten Sage zufolge, in Gestalt schwarzer Forellen ihr Unwesen treiben.

Das Wetterloch endlich ist eine unbedeutende, in die Tiefe gehende Oeffnung, von welcher man sich erzählt, daß ein Gewitter aufsteigt, sobald man einen Stein hinabwirft. Das zufällige Zutreffen dieser Erscheinung mag den Glaubenswahn an die Wetterkraft dieser Oeffnung erzeugt haben. — Ueber das Entstehen aller dieser Höhlen bedarf es wohl keiner weitläufigen Untersuchung, denn es zeigt sich klar, daß sie durch die Verwitterung entstanden sind, so wie sich täglich noch Steinmassen von ihren Seitenwänden und Gewölben ablösen, dergestalt, daß der bis an die Wolken reichende Oetscher einen Trümmer- und Ruinenhaufen darstellt.

Wir haben übrigens schon bemerkt, daß sich im Josepsberger-Bezirke gegen Mitterbach zu, viele Protestanten befinden, die in Mitterbach ihr eigenes Bethaus haben, wobei wir zur Steuer der Wahrheit gerne gestehen, daß trotz der so nahen Berührung verschiedener Glaubensmeinungen, Gottes Friede, und die schöne christliche Eintracht bisher ungestört unter den beiderseitigen Religionsverwandten gewohnt haben.

Jungherrenthal

auch Junkerthal genannt, eine Rotte von 10 zerstreuten Häusern, mit der 1/4 Stunde entfernten Poststation Lilienfeld.

Zur Pfarre und Schule sind diese Häuser nach Lilienfeld einbezogen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 14 Familien, 42 männliche, 35 weibliche Personen nebst 16 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 20 Zugochsen, 34 Kühen, 40 Schafen und 26 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung; sie bauen etwas Korn und Hafer, treiben aber meist die Viehzucht und Holzarbeit.

Die Häuser liegen in einer Waldschlucht, das Jungherrenthal genannt, welches sich bei Lilienfeld von der nach Mariazell führenden Straße aus, rechts zwischen zwei Waldgebirgen hineinzieht, unweit dem Oertchen Dörfel. Hier befindet sich ein von der Traisen getriebener Drathzug, und im sogenannten Kohlgraben ebenfalls eine nahe Waldschlucht, ein Steinkohlenbergwerk, welches ein Privateigenthum ist.

Den Namen Jungherrenthal führt es noch von den Zeiten her, als die adelige Familie von Lilienfeld ihren Stammsitz zum Behufe der Gründung des gleichnamigen Stiftes verkäuflich abtraten, und sich nicht gar ferne von hier ein anderes Schloß bauten, von dem sie den Namen Herren von Berg (de Monte) führten. Der Weg, welcher durch das Thal dahin leitete, hieß das Jungherren- oder Junkerthal, welche Benennung sich noch bis auf heutigen Tag erhalten hat. Wir haben diese Familie schon beim Stifte Lilienfeld erwähnt und bemerken nur noch, daß der letzte Sprosse davon, Oswald von Lilienfeld, der im Jahre 1499 in die Confraternität vom Abte Thomas aufgenommen wurde, zu Anfang des XVI. Jahrhunderts starb, und sein angesehenes Geschlecht beschloß. Es war zu den Zeiten üblich, daß man sich auch von einem neuen Besitzthume den Namen beilegte, uud solchen behielt, welches auch die Herren von Lilienfeld thaten; jedoch ihre Nachkömmlinge haben sich in der folgenden Zeit wieder Herren von Li-

lienfeld genannt, und die seit vielen Jahren geführte Benennung »vom Berge« hinweg gelassen.

Ein großer Strich Landes gehörte zu ihrem Besitzthume, und so auch das heutige Jungherrenthal, welches Britol vom Berge im Jahre 1242 dem Stifte schenkte.

Kanzling.

Drei zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation, jedoch 3 Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehören solche nach dem ½ Stunde entlegenen Wilhelmsburg. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Grundherrschaften sind Kreisbach, Friedau und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 3 Familien, 8 männliche, 4 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 6 Zugochsen, 6 Kühe, 15 Schafe und 6 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die etwas Körnerbau, Viehzucht und Obst haben, wovon Most bereitet wird.

Diese 3 Häuser liegen nordwestlich, wie schon gesagt ½ Stunde von Wilhelmsburg, auf einem mit Wald umgebenen Hügel, wozu nur die nöthigen Verbindungswege bestehen. Das Klima, obgleich etwas rauh, ist gesund, das Wasser gut und die Jagd ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld.

Kaßberg.

Eilf zerstreute Häuser mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die jedoch bei 5 Stunden entfernt ist.

Diese sind nach dem eine Stunde entfernten Haimfeld eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, die auch mit den Dominien Kreisbach und Neulengbach die hier-

orts behausten Unterthanen besitzen. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 13 Familien, 28 männliche, 30 weibliche Personen und 9 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 32 Zugochsen, 40 Kühe, 48 Schafe und 15 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind meist gut bestiftete Waldbauern, die eine sehr bedeutende Anzahl von Wäldern haben. Es werden hier alle vier Körnergattungen und auch Obst gebaut; die Gründe sind, da sie an den Bergabhängen liegen, den Erdabspühlungen stark ausgesetzt, und die Viehzucht mit gewöhnlicher Weidefütterung, ist sehr gut, die zum Verkaufe getrieben wird.

Diese eilf mit Holzspalten gedeckten Häuser liegen in einer gebirgigen, mit Waldung und Wiesen angenehm wechselnden Gegend eine Stunde von Haimfeld, in der gesundes Klima und vortreffliches Gebirgswasser vorherrscht, und allwo auch der Jagdnutzen, meist Rehe liefernd, als ein Regale der Herrschaft Lilienfeld zusteht.

Kendelgraben.

Eine Rotte von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die 2 Stunden davon entfernt ist.

Diese ist zur Kirche und Schule nach dem nahe gelegenen Markte Wilhelmsburg angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld, welche auch mit Kreisbach, Friedau und der k. k. Staatsherrschaft St. Pölten, die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich in 17 Familien, 43 männliche, 44 weibliche Personen, nebst 18 Schulkindern; der Viehstand zählt 31 Zugochsen, 36 Kühe, 79 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Bewohner gehören in die Classe der Wald-

bauern, welche nebst ihrer Waldwirthschaft auch etwas Ackerbau, eine ziemlich gute Viehzucht und Obst haben, wovon sie Most bereiten. Gutes Klima und Wasser sind dieser Gegend eigen.

Die Häuser dieser Rotte liegen eine Stunde nordwestlich von Wilhelmsburg in einem Waldthale, welches in der hiesigen Gebirgssprache »Graben« genannt wird. — Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld.

Kimeggergraben.

Neun zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld die nächste Poststation, aber 5 Stunden entfernt ist.

Diese sind zur Kirche und Schule nach Ramsau einbezogen, wovon die Entfernung 3/4 Stunden beträgt. Das Landgericht, die Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft ist Lilienfeld, welche auch mit Baden und Göttweih die Grundholden und behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 12 Familien, 20 männliche, 24 weibliche Personen und 5 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt: 14 Ochsen, 25 Kühe, 25 Schafe und 18 Schweine.

Als Waldbauern besitzen die hiesigen Einwohner eine gute Grundbestiftung, sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der ihnen alle vier Fruchtkörnergattungen liefert, mit der Viehzucht, Obstpflege und mit den Holzarbeiten. Die Feldgründe sind zwar selbst nur höchst mittelmäßig, und die hochgelegenen auch den Erdabschwemmungen unterworfen.

Diese zerstreuten und mit Bretern gedeckten Häuser liegen in einem Thale, am Fuße des **Unterberges**, unweit der Rotte Gaugmannsgraben, in einer Gebirgsgegend, die mit vielen Waldungen bedeckt ist, und die von einem namenlosen Bache durchflossen wird. Es herrscht hier recht gutes gesundes Klima, und krystallhelles Wasser. Ganz besonders

ergiebig ist die Jagd, welche Hirsche, Rehe, Schildhähne, 2c. 2c., liefert, wovon den Nutzen die Herrschaft Lilienfeld bezieht. — Hier bestehen blos die nöthigen Verbindungswege.

Kirchen,

allgemein ober der Kirchen genannt, wegen ihrer Lage vom Pfarrorte, 19 zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von 4 Stunden die nächste Poststation bildet.

Zur Kirche und Schule sind diese Häuser nach dem ½ Stunde entfernten Haimfeld gewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, die auch mit Kreisbach die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 24 Familien, werden 51 männliche, 59 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder gezählt. Diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 36 Zugochsen, 47 Kühen, 50 Schafen und 30 Schweinen.

Die Einwohner sind meist Waldbauern ohne Handwerker; sie beschäftigen sich mit etwas Ackerbau, einer guten Viehzucht die auch davon einen Verkauf gestattet, und mit Holzhandel, indem sie ziemlich bedeutende Waldungen besitzen.

Die Häuser liegen in einem angenehmen Wiesenthale von Waldungen umsäumt, westlich von Haimfeld, wobei der Gölsenbach unweit einiger Häuser vorüberfließt. — Klima und Wasser sind gut; ganz vortrefflich ist die Jagd, welche Hirsche, Rehe, Hasen 2c. 2c. liefert, und die herrschaftlich ist.

Laimgraben.

Acht zerstreut gelegene Häuser, wovon die Post Lilienfeld 2 Stunden entfernt ist.

Diese sind nach dem eine Stunde entlegenen Eschenau eingepfarrt und eingeschult. Landgericht, Orts-, Grund- und

Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand bildet 9 Familien, 17 männliche, 18 weibliche Personen, nebst 13 schulfähigen Kindern. An Viehstand werden 24 Zugochsen, 20 Kühe, 34 Schafe und 16 Schweine gezählt.

Die hiesigen Bewohner sind Bauern, welche sich durch Getreidebau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, etwas Kleebau, der Obstpflege, mit dem Zubereiten des Mostes davon, und der Viehzucht ernähren. Handwerker gibt es hier keine.

Die Gegend, in welcher die 9 Häuser von Laimgraben zerstreut liegen, bildet ein liebliches sanftes Thal mit Feldern und Waldungen bedeckt, welches vorzüglich, wie bei Eschenau seinen Reiz dadurch erhält, daß sich hier die Feldfluren bis auf die obersten, sich sanft abdachenden Höhen hinanziehen, zwischen denen Wiesen wechseln. — Auch das Klima und Wasser zeichnen die Gegend vortheilhaft aus, so wie die Jagdbarkeit im Reviere der Herrschaft Lilienfeld gelegen, meist Niederwild mit Birk- und Haselhühnern liefert.

Landsthal.

Fünf zerstreute Häuser mit der 4 Stunden davon entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese gehören zur Kirche und Schule nach dem nahen Haimfeld. Die Stiftsherrschaft Lilienfeld übt das Landgericht aus, und besitzt die Orts- und Conscriptionsobrigkeit, so wie auch mit Kreisbach, die hierorts behausten Unterthanen. In Werbsachen gehört die Gemeinde zum Bezirke des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Hier leben 9 Familien, 17 männliche, 18 weibliche Personen, nebst 4 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 6 Pferde, 4 Ochsen, 8 Kühe, 9 Schafe und 7 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind blos Kleinhäusler; sie treiben jedoch den Ackerbau, der zwar nur geringfügig ist, bauen Obst, haben die nöthige Viehzucht für ihren Hausbedarf, und beschäftigen sich auch mitunter mit Holzarbeit.

Die Häuser mit Breter gedeckt, liegen in einem Thale, ¼ Stunde südlich von Haimfeld, welches vom Ramsaubache durchflossen wird. An demselben steht ein Sensenhammer, mit einem einstöckigen mit Schindeln gedeckten Wohngebäude. — Klima und Wasser sind vortrefflich, die Jagd ist ergiebig. —

Langseite.

Eine Rotte von 34 Häusern, mit der nur ½ Stunde entfernten Poststation Annaberg.

Diese ist zur Kirche und Schule nach Annaberg eingepfarrt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Es werden hier 46 Familien, 107 männliche, 113 weibliche Personen und 45 schulfähige Kinder gezählt. Der Viehstand enthält 17 Pferde, 30 Zugochsen, 103 Kühe, 82 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind meist gut bestiftete Waldbauern, die zwar sehr wenig Ackerbau treiben, blos in Korn und Hafer bestehend, aber mehr Viehzucht haben, und sich auch mit Holzarbeit und Kohlenbrennen beschäftigen. Einige von ihnen leisten auch Vorspann, da bei mehreren Häusern dieser Rotte die Mariazeller-Straße vorüber führt. Die andern Häuser liegen meist in den Waldthälern und im Walde versteckt. Die hiesige Gegend bildet ein breites von sanften Waldhöhen umgebenes Thal, welches in der Nähe des Josephsberges, an dem es anstößt, eine Art Kessel bildet, und welches von Lassing-

bache durchflossen wird, und über den hier eine hölzerne Brücke »das Wienerbrückel« genannt, führt, unweit welchem zwei Gasthäuser liegen, die wegen der hart vorüberführenden Mariazeller-Straße; auch im Sommer meist sehr besucht sind, und wo auch Reit- und Vorspannspferde für den Uebergang über den nahen gegen Süden sich erhebenden Josephsberg, oder über den eine Stunde von den Wirthshäusern, gegen Norden aufsteigenden Annaberg stets in Bereitschaft gehalten werden. Beide Gasthäuser sind geräumig, enthalten ein Stockwerk, und sind mit Schindeln gedeckt. Zwischen beiden steht eine Schmiede. Vor dem Annaberg, steht ein Wegweiser zu dem bekannten Lassingfalle eine gute halbe Stunde von hier, westlich in einer der gegen den Oetscher zu sich hinziehenden Felsthäler.

Der Lassingfall.

Am Fuße des Josephsberges, des steilsten von den drei Bergen hier auf der Route nach Mariazell, liegen die etlichen Häuser der sogenannten Langseitrotte am Wienerbrückel. Achtungslos sieht hier der Wanderer den Lassingbach hindurchfließen, dessen Sturz in die fürchterliche Kluft, in die schauerlichen Thäler des Erlafgrabens ihm bald überraschen, und mit Macht ergreifen soll. Es ist dieß der kleine Arm der Lassing, welcher auf der westlichen Seite des Hochheckes entspringt, den Fuß des Josephsberges bespühlt, hier am Wienerbrückel vorbeifließt, und sich am Fuße des Kollers mit der großen Lassing vereinigt, welche von der östlichen Seite des Hochheckes im Molterboden hervorquillt, nördlich durch das Schmelzthal fließt, dann mit gäher Abweichung gegen Westen sich wendet, und das anmuthige Lassingthal durchläuft. Die Tafel mit der Aufschrift: »Weg zum Lassingfall« belehrt, welchem Pfad man folgen soll.



Lasingfall.

Der Weg dahin, seit einigen Jahren, von Seiten des k. k. Kreisamtes im vorzüglichen Zustande, leitet Anfangs über Wiesen am Ufer des großen Lassingbaches, bald in eine von hohen Felsen gebildete Schlucht, immer von der Lassing durchflossen, welche durch kleine Fälle in ihrem Bette, so wie nach der eine Weile plötzlich zwischen hohen Felsenmassen auf der dem Wege entgegengesetzten Seite herabbrummende Kienbach, dieser Felsengegend Leben verleihen, gleichsam das näher rückende schöne Naturschauspiel andeutend, welches diese sogenannte große Lassing, nachdem sie vorher die kleine Lassing und den genannten Kienbach aufgenommen, bildet. Verfolgt man nun den, wie gesagt, sehr gut angelegten und unterhaltenen Weg, der an den Felsenvorsprüngen hinleitend, mit Geländer und verschiedenen Brücken versehen, Sicherheit, Bequemlichkeit und die besten Punkte verbindet, den Lauf des Baches und die Felsenpartien das Thal entlang, so schwingt sich plötzlich, nachdem man um eine Ecke gebogen, eine leicht geführte zierliche Brücke über den Bach, der jetzt in einer ziemlichen Tiefe unter uns dahinfließt; der Weg senkt sich allmählig, und man gelangt, nachdem schon seit mehreren Minuten das Brausen der stürzenden Wogen hörbar geworden, zu einem hölzernen Pavillon, wo plötzlich der schöne Fall, jedoch theilweise, noch durch Gesträuch und Felsenstücke etwas verdeckt, sichtbar wird. Donnernd stürzt der Bach, und in Millionen glänzenden Perlen und Schaum stiebt es weit umher. Noch ist die größte Pracht nicht enthüllt für das Auge, wenn gleich zwischen Furcht und Freude, zwischen Angst und Erwartung die Seele schwebt, und der belebende Fuß über den schmalen, auch mit Geländer versehenen Pfad, der ziemlich abschüssig ist, zu dem weiter unten stehenden zweiten Pavillon, ebenfalls von Holz errichtet, hineilt. Hier hat man den schönen bisher nur gehörten und theilweise erblickten Fall, in seiner ganzen imposanten

Größe vor sich. Donnernd stürzt sich die Wassersäule Anfangs in ziemlicher Gleiche in die wild wogende Felsenschlucht hinab, welche hie und da sich etwas verengend, dann erweiternd mit ihren Vorsprüngen vier Abtheilungen bildet, wo in der obersten zwei Felsenstücke zwischen den Fluthen hervorragen, von wo sich die Wassermasse, gleichsam zur neuen Gewalt vereint, im donnernden Gebrause über einander dahinstürzt, und nach allen Seiten einen dichten Nebel ausdrängt, der alle nächsten Umgebungen gleich wie Wolken einhüllt, und in dem sich bei Sonnenschein ein Regenbogen bildet, der eine wahrhaft ergreifende, herrliche Naturscene gewährend, sich von dem zweiten Absturze des Falles bis zu dem Fuße desselben ausspannt, von wo herauf ein durchdringendes Sieden und Brausen gewaltige Wassermassen in die Höhe treibt, die, kaum zu schäumenden Flocken gestaltet, wieder zurücksinken, um der in neuer Gewalt herandrängenden Wellenfluth Platz zu machen, und sich dann, als schäumender Waldbach, durch die Tiefe eines hohen Felsenthales fort zu wälzen.

Im großen Erstaunen versunken, steht der hochverwunderte Beschauer, der sich weit in jeder Erwartung übertroffen fühlt, den die Menge des Wassers sowohl, als die reichen Gruppirungen der Felsen, die verschiedenen Abstufungen, wo das Wasser bald senkrecht, bald in silbernen Bogen schießt, in Schaum zerfällt, aus welchem neue Massen vorstürzen, und abermal den diamantenen Perlenschaum über Moos und Gesträuche zu ziehen, geben einen Anblick, der nicht mit Worten geschildert zu werden vermag. Diese Schönheit kann sich aber auch bis zu dem Entsetzlichen verändern. Es darf nämlich nur die zur Holzschwemme rückwärts des Falles angebrachte Schleuße geöffnet werden. Nicht mehr schaut der Wanderer die Farbenpracht des himmlischen Regenbogens, der ihn einen überirdisch sanften Hauch in die Seele gegos-

sen; nicht mehr freut er sich dem feenartigen Wellenspiele Miriaden krystallner Perlen, worüber das künstlich durchsichtige Spitzengewebe des Schaumes sich gleich einem schützenden Schleier ausbreitet, die Heiligkeit der Natur zu bewahren; denn der gähe Niedersturz beim Aufzuge der Schleuße, von der fürchterlichen Masse, gleicht dem reißendsten Strome, der alle Dämme durchbricht, oder dem dräuhend niedergesenkten Wolkenbruche, aus welchem alle Wässer mit einem Male zur Erde geschüttet werden. Die Menge des Wassers bedeckt dann plötzlich den Felsen weit, Holzplöcke stürzen wie leichtes Spreu in den Winden herab, und fürchterlicher ist das Brausen und das Getöse, als der Donner, der sich im engen Gebirgskessel eingeschlossen, von einem Felsen auf den andern wirft, und wild krachend seine Schläge dem hundertfach hallenden Echo übergibt. Die Wirkung dieses furchtbaren Bildes, das alle Sinne betäubt, ist zu groß für das Gemüth, um sie lange aushalten zu können. Wie nach einem schrecklichen Gewitter die duftende Erde erquickt, und die Sonne wieder erfreulich aus den Wolken tritt, so thut es auch hier dem Menschen wohl, wenn das ungeheuere Schauspiel, welches unser ganzes Entsetzen rege gemacht, sich endet, das Wasser in seine alten Formen zurückweicht, und die schönen Felsenpartien aus der Alles zu zerstören scheinenden Fluth, gleichsam verjüngt im frischen Schmucke allmälig hervortreten.

Der ganze Lassingfall hat eine Höhe von 271 Wiener-Fuß, und läßt sich in 3 Hauptpartien abtheilen, wovon jede ihre eigenen Schönheiten besitzet, darunter aber die mittlere sich besonders auszeichnet. Und wer sollte es wohl glauben, daß dieses große Schauspiel bis in unsere Tage verborgen geblieben ist? — einige Holzknechte ausgenommen, die ohne Schönheitsgefühl, in finstern Wäldern und Gebirgen geboren und erwachsen, diesen Wasserfall nicht einmal erwähnenswerth hielten. Einem einzelnen Manne, mit Gefühl für

Schönheit und Natur, war es vorbehalten, der Verbreiter des Lassingfalles zu werden. Es war dieß August von Rosthorn, welcher sich von Wien nach Mitterbach begeben hatte, um sich der Landwirthschaft zu widmen; er hing auch hier, durch frühere Wissenschaft vorbereitet, seinen Lieblingsstudium, der Pflanzenkunde, nach. Auf seinen botanischen Wanderungen bemerkte er, daß der Boden, durch welche die Lassing fließt, viel höher sei, als der tiefe Schlund der Erlaf, mit welcher sie sich vereinigt, und daß sie daher einen bedeutenden Fall haben müsse. Da ihm Niemand in der Gegend hierüber einen Aufschluß geben konnte, entschloß er sich zu dem kühnen und gefährlichen Unternehmen, den Lassingbach vom Wienerbrückel aus bis zu irgend einer Entdeckung zu verfolgen. Die gefährliche Wanderung in den steilen und unwegsamen Gebirgen belohnte den Erfinder mit dem entzückensten Schauspiele, daß durch so viele Jahrhunderte unbemerkt blieb, nun aber bereits so vielen Freunden der Natur denselben Genuß verschaffte, und der Gegenstand allgemeiner Bewunderung wird.

Die Entdeckung war wohl da, aber noch die wohlthätige Hand, die zu dem neugebornen Naturkinde gleichsam die Pathenstelle vertreten, und auf dem unzugänglichen Wege eine Bahn brechen sollte, denn auf der steilen Graswand, wo die sparsam emporsprossenden Sträuche nur eine unsichere Stütze geben, blieb der Zugang selbst mit Steigeisen noch gefährlich. Dieses große Verdienst blieb dem würdigen Abte Ladislaus von Lilienfeld (gegenwärtig Erzbischof von Erlau in Ungarn). Dieser Verehrer und Vertraute der Natur hat den schönsten Standpunkt aufgesucht, wo dieser Fall mit einem Male kann übersehen werden. Den sogenannten Grasberg ließ er mit Stufen und Geländer gangbar machen, einen festen Steg und eine Treppe von 162 Stufen erbauen. Jeder Reisende wird mit der Bewunderung des Lassingfalles auch die dankbare

Erinnerung an des Herrn Abtes Sorgfalt und Aufopferung vereinen, so wie auch ersehen, daß in neuerer Zeit durch das k. k. Kreisamt in St. Pölten viel zur Bequemlichkeit des Weges dahin gethan wurde.

So einzig dieses Schauspiel in der Natur sich zeigt, so eine schwere Aufgabe ist es für den darstellenden Künstler, der hier noch überdies an einen so beschränkten Raum gebunden ist. Welchen Moment einer sich immer bewegenden Masse soll und kann er auffassen, um das Leben, die ungeheuere Wirkung auf Auge und Ohr fühlbar zu machen. Was bei der Ausführung auf einem kleinen Blatte möglich ist, glaubt man durch die Abbildung geleistet zu haben. Der Fall zeiget sich darin von seiner obersten Höhe, mit allen seinen Cascaden, nur der letzte Strom verliert sich in die unzusuchende Tiefe. Nichts ist weggelassen, nichts hinzugethan, von den Felsenpartien, den Gesträuch, den Bäumen und den schäumenden Wogen.

Joachimsberg.

Im Bezirke der oben beschriebenen Rotte Langseite liegt die Joachims-Capelle, welche wir nachfolgend darstellen.

Die Opfer der frommen Bitten nämlich, die auf dem Annaberge der Mutter Mariens, und auf dem Josephsberge dem heiligen Nährvater des Jesukindes von den vorüberziehenden Pilgerscharen dargebracht wurden, erweckten in dem frommen Sinne des Grafen Joachim von Slavata den Gedanken, jene Andacht noch auf ein Glied der heiligen Familie, auf den heiligen Joachim zu lenken und zur Ehre dieses Heiligen eine Capelle zu erbauen. Er eröffnete diesen seinen Entschluß im Jahre 1652 Kaiser Ferdinand III.,

welcher den Berg an der hohlen Tanne, heute von der Capelle der Joachimsberg genannt, dazu bestimmte, der sich 437 Wiener-Klafter über die Meeresfläche erhebt, und zwischen dem Anna- und Josephsberge gleichsam den Mittelpunkt bildet, als den passendsten Platz hierzu. Eingetretene Umstände, und die Zeit raubenden Voranstalten zu einer solchen Unternehmung, verzögerten zwar noch durch einige Jahre den Bau, jedoch mit dem Jahre 1685 stand die Capelle vollendet. Sie ist von einfacher neuerer Bauart mit Schindeldach und Schindelthürmchen mit einer Glocke. Ihr Inneres in einer Bogenwölbung bestehend, enthält einen schönen Altar von rothem und schwarzem Türnitzer-Marmor, sehr geschmackvoll errichtet, welcher mit dem Gemälde des heiligen Joachims, zwischen zwei schönen hohen Säulen von schwarzem Marmor geziert ist, neben welchen auf jeder Seite zwei lebensgroße Heiligenstatuen aus Sandstein stehen, die sehr gut gearbeitet sind. Vor dem Altar ist ein schönes Speisgitter aus rothem Türnitzer-Marmor. Auch befinden sich in dieser Capelle eine Kanzel und ein Chor mit einer Orgel.

Nach der Meinung des Stifters sollte in dieser Capelle wöchentlich am Mittwoch ein gesungenes Amt für die Familie Slavata, und jährlich ein Aniversarium für die Abgeschiedenen dieser Familie gehalten werden, wozu er die Zinsen, eines zu 5 pCt. angelegten Capitals von 2000 Gulden bestimmte, und wobei der Pfarrer 80, der Schullehrer aber 20 rheinische Gulden auf ewige Zeiten beziehen sollten. Die Erben des Stifters haben jedesmal diese Summe ohne Abgang ausfolgen lassen; erst während der Minderjährigkeit des jetzt noch lebenden Grafen, Rudolph von Czernin, machte die Vormundschaft Anstände und verweigerte durch einige Jahre die volle Auszahlung obiger 100 Gulden, aus dem Grunde, weil die Herrschaft Neuhaus, worauf das Stiftungs-Capital haftete, zu einem gräflich Czerninischen Fidei-

commiß Familiae cum consensu regio errichtet worden, und deßhalb das Capital nur zu 4 pCt. verzinsen könne. Als Robert Korzisek auf die Pfarre Annaberg kam, wandte er sich mit voller Zuversicht an den Grafen Rudolph, der auch sogleich die Auszahlung ohne Abzug befahl.

Die Aufsicht über die, mit einem so großen Aufwande errichtete Capelle, führte anfänglich ein nachbarlicher Bauer, gegen ein Benefiz von jährlichen drei Gulden; da dieß aber mit einigen Ungelegenheiten verbunden war, so ließ der Pfarrer Amadäus im Jahre 1749 ein Häuschen aus Holz zimmern, damit der dahin excurrirende Geistliche einen schicklichen Unterstand habe, und nicht ferners bemüßigt sey, sich unter einem Haufen versammelter Bauern aufzuhalten. Im Jahre 1754 wurde dies Häuschen einem Gewerbsmanne um 60 Gulden mit der Verbindlichkeit verkauft, daß er gegen Befreiung von allen Abgaben und Robotleistungen, und gegen die Beziehung von jährlichen drei Klaftern Holz, die Capelle hüten, und dabei den Meßnerdienst versehen soll. Dabei hatte es sein Verbleiben bis zum Jahre 1786, wo die Bauern der Langseite und der Umgebung sich von der Leichtigkeit, mit welcher mehreren kleinen Gemeinden Pfarrer zugestanden wurden, versucht fanden, auch einen eigenen Pfarrer zu verlangen. Sie reichten diesfalls eine Bittschrift ein, wurden aber damit abgewiesen, und um diese Zeit wurde auch die Absolvirung der Stiftung dahin abgeändert, daß bei der allgemein eingeführten Beschränkung der Aemter, statt diesem eine stille Messe gelesen werden solle.

Lassingrotte.

Eine sehr zerstreute Rotte von 52 Häusern und der nächsten, eine Viertelstunde entfernten Poststation Annaberg.

Diese Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach Annaberg, die in einer Entfernung von einer Viertel- bis drei Viertelstunden umher liegen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet die Herrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

Hier befinden sich 67 Familien, 155 männliche, 174 weibliche Personen, nebst 50 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 13 Pferde, 34 Zugochsen, 117 Kühe, 73 Schafe und 120 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, unter denen sich 1 Nagelschmied, 2 Schuster, 1 Wagner, dann 2 Schenkwirthe befinden. Gebaut werden hier blos Korn und Hafer für den Hausbedarf, dagegen sind Viehzucht und Holzhandel die Hauptnahrungszweige, nebst welchen sie sich auch mit Kohlenbrennen beschäftigen.

Von dieser Rotte liegen einige Häuser, die alle mit Holzspalten gedeckt sind, an der Mariazeller-Straße, die andern in der meist mit Waldung bedeckten Umgebung, welche einen breiten Thalkessel bildet, der zum Theil mit Feldfluren und Wiesen bekleidet ist, durch welch' letztern der Lassingbach sich dahinschlängelt. Das hiesige Klima ist ziemlich rauh, aber sehr gesund, das Wasser vortrefflich. Die Jagd, ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Lilienfeld, liefert Hirsche, Rehe Füchse, Auerhühner in den Umgebungen des Oetschers, den man auch von hier aus vor sich hat, und Schildhühner.

Lehenleiten.

Eine Rotte von 5 Häusern, mit der nächsten 3 Stunden entfernten Poststation Melk.

Zur Pfarre und Schule gehören diese nach St. Leonhard am Forste, das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Peillenstein; Ortsherrschaft Lilienfeld, und Grunddominien sind: Lilienfeld, St. Leonhard und Peillenstein. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 5 Familien, 9 männlichen, 10 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 2 Pferden, 6 Ochsen, 14 Kühen und 25 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern, mit einer im Ganzen mittelmäßigen Grundbestiftung; ihre Handwerksbedürfnisse beziehen sie aus dem eine halbe Stunde entfernten St. Leonhard und Mank. Sie beschäftigen sich blos mit Landbau und der Viehzucht, von welch' ersterem Zweige sie Weizen, Rocken, Gerste und Hafer fechsen, und zu welchen die Feldgründe mittelmäßig, theils auch schlecht sind, theilweise auch an Ueberschwemmungen des Mankflusses leiden. Wein- und Obstgärten bestehen keine; die Viehzucht wird sorglich mit Stallfutterung betrieben. — Klima und Wasser sind gut.

Diese Rotte aus zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern bestehend, liegt in einem Wiesenthale am Mankflusse, und ist von den Ortschaften Pöllendorf, Altenhofen, Grimegg und Urbach begrenzt. Hier sind bloße Verbindungswege; die Gegend aber ist ziemlich angenehm. Am Mankflusse befindet sich eine Mahl- und Sägemühle.

Außer einem unbedeutenden Walde an einer kleinen Anhöhe an der Westseite des Ortes, ist weder Wald noch Berg in der Nähe vorhanden. — Die Jagd ist ergiebig, denn sie liefert Rehe, Hasen und Rebhühner ꝛc.

Lehenrotte.

Ein Amt und eine Rotte von 39 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation ist, in einer Entfernung von 1½ Stunde.

Die Kirche und Schule befinden sich hierselbst; diese gehören in das Decanat Wilhelmsburg, und das Patronat davon dem Stifte Lilienfeld. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld, welche auch mit Kreisbach die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

In 52 Familien befinden sich 147 männliche, 167 weibliche Personen, nebst 60 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 4 Pferde, 74 Zugochsen, 84 Kühe, 100 Schafe und 65 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche eine ziemliche Bestiftung haben; sie bauen Korn und Hafer, treiben aber vorzüglich eine gute Viehzucht zum Verkaufe, indem das hiesige Rindvieh von einem guten, ziemlich starken Schlage ist. Außerdem beschäftigen sie sich mit der Waldwirthschaft, dem Kohlenhandel und der Holzarbeit.

Die Häuser dieser Rotte liegen theils zerstreut in einem Waldthale, theils an der dasselbe durchfließenden Traisen, worüber hier zwei hölzerne Brücken führen, und neben welcher die Mariazeller-Straße dahinzieht, im Mittelpunkte zwischen Lilienfeld und Türnitz. An Handwerkern trifft man hier: 1 Hufschmied, 1 Binder, dann 1 Gastwirth; ferners zwei Gypsbrüche mit einer Gypsmühle, einer Mahl- und Sägmühle, dann eine k. k. Mauth. — Das Klima ist hierorts milder als in den nahen Umgegenden und gesund, das Wassers ist besonders gut.

Die hiesige Pfarrkirche, hart an der vorbeigehenden

Mariazeller-Straße gelegen, und dem heiligen Leonhard zu Ehren geweiht, ist zwar neuern Baustyls mit Schindeldach, aber klein und ganz einfach, und enthält ein kleines Thürmchen mit 3 Glocken; sie ist auch im Innern sehr einfach mit einer runden Bogenwölbung. Der Altar, mit dem Bildnisse des Kirchenpatrons, besteht aus Holz mit Säulen und holzvergoldeten Verzierungen. Sonstige Ausschmückungen oder bemerkenswerthe Gegenstände sind hier nicht zu treffen.

Pfarrhof und Schule, beide unweit der Kirche situirt, sind Gebäude blos aus Erdgeschossen bestehend. — Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer.

Hierher sind eingepfarrt: die Lehenrotte, das Amt Moosbach ½, Außer-Fahrafeld ½, Inner-Fahrafeld 1½ und Zögersbach 1 Stunde entfernt.

Die Lehenrotte, oder eigentlich Leonhardsrotte, hieß ursprünglich Kräuterau, von den vielen hier wachsenden Kräutern, weßhalb auch der von Süden gegen Norden laufende Waldbach, der sich in der Lehenrotte in die Traisen ergießt, der Kräuterbach genannt wird. Diese Rotte gehörte vor Alters her zur Pfarre Türnitz, wohin sie bis auf den heutigen Tag noch zehentpflichtig ist. Wegen der Entlegenheit von der vorerwähnten Kirche, wurde sie im Jahre 1785 davon getrennt, und nachdem noch mehrere zerstreut liegende Häuser von den Pfarren Lilienfeld und Hohenberg dazu geschlagen worden, zur selbstständigen Localpfarre erhoben. Zu bedauern ist hierbei nur, daß man das Kirchlein und die übrigen Gebäude auf einen der ungünstigsten Plätze hingebaut hat, denn die Kirche liegt einige Schuh tief unter dem Niveau des hart vorbeifließenden Kräuterbachs, und wird bei jeder Ueberschwemmung von diesem reißenden Waldbache von der einen, und von der nahen Traisen von der andern Seite hart bedroht.

Nepomuk Haidmann, welcher hier Pfarrer war, entdeckte im Jahre 1813 hier ein mächtiges Gypslager, wovon er auch die Förderung dieses so nützlichen Fossils begonnen hat; nachdem aber die Unternehmung seine Kräfte überstieg, so übernahm es Herr Bacano mit dem ihm eigenen Spekulationsgeiste, diesen Zweig der Landes-Oeconomie zu befördern, und den Kräuterauer-Gypsbrüchen, durch eine bergmännische Bearbeitung, durch Anlegung von Gypsstampfen, Gypsmühlen und einer Gypsbrennerei, und durch Errichtung von Niederlagen in allen Hauptstädten der Monarchie, einen reichlichen Absatz zu verschaffen. — Die Meinung, als ob dieser Gyps dem Annaberger in Güte nachstünde, ist ein bloßes Vorurtheil, und ein böswilliges Vorgeben derer, die ein Gegeninteresse haben. Jeder Unbefangene und Unbestochene wird sich leicht von dem Ungrunde dieser hie und da hegenden Meinung überzeugen.

Die Lehenrotte hat übrigens ein eigenes von der Mutterpfarre getrenntes Armen-Institut, welches sich durch Opfer und freiwillige Beiträge erhält.

Luberg.

Fünf Häuser, mit der 2 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Pfarre und Schule sind diese Häuser nach Weinburg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Grundobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Conscriptionsherrschaft Friedau. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand zählt 5 Familien, 10 männliche, 12 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; diese besitzen 8 Ochsen, 10 Kühe, 8 Schafe und 16 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern mit einer guten

Bestiftung, die den Ackerbau, die Obstpflege zur Bereitung des Obstmostes und die Viehzucht, jedoch blos zu ihrem häuslichen Bedarfe treiben. Von ihren mittelmäßigen Gründen fechsen sie etwas Weizen, Korn, Gerste und Hafer.

Luberg ist mit seinen 5 Häusern eine Stunde südwestlich von Friedau und eine halbe Stunde vom Pfarrorte Weinburg entfernt gelegen, in einer sehr schönen und gesunden Gegend, welche auch gutes Wasser enthält. Es gibt mehrere Hügel und Berge, die mit Wald bewachsen sind; ganz vorzüglich aber ist der erhöhte Punkt, allwo sich die zerstreuten Gehöfte befinden, von welchem man eine herrliche Aussicht über das ganze Pielachthal und gegen Goldegg, Hohenegg, Osterburg und die nördlich auftauchenden Ortschaften und Gefilden genießt.

Die Jagdbarkeit gehört der Stiftsherrschaft Lilienfeld; sie ist aber wenig ergiebig und liefert blos Niederwild.

Marktel.

Ein Markt von 35 Häusern, in welchem sich die Post, unter der Benennung Lilienfeld, befindet.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach dem nahen Lilienfeld angewiesen. Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Hier befinden sich 94 Familien, 231 männliche, 260 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 23 Pferde, 16 Ochsen, 42 Kühe, 21 Schafe und 65 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind theils Handwerker, oder arbeiten in den Gewehrfabriken, theils sind sie Waldbauern, welche letzteren in den an den nächsten Bergen zerstreuten

Häusern wohnen und sich mit der Waldwirthschaft, etwas Körnerbau, und der guten Viehzucht beschäftigen.

Der Markt bildet eine Gasse, neben welcher die Traisen dahinfließt; er besteht aus zusammengebauten, größtentheils ebenerdigen mit Schindeln gedeckten Häusern, unter denen sich die nachbenannten Fabriksgebäude und das kaiserliche Posthaus auszeichnen, welches letztere einen kleinen Uhrthurm auf dem Dache, und rückwärts dem Gebäude hübsche Gartenanlagen hat.

Hier befinden sich zwei große Eisenwerke, die auch Schießgewehre für das k. k. Militär liefern, eine Hammerschmiede und ein Drahtzug, welche alle durch die Traisen getrieben werden. An Handwerkern und Gewerben sind vorhanden: 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Schlosser, 1 Hufschmied, 1 Sattler, 1 Handschuhmacher, 2 Schuster, 2 Schneider und 1 Tischler; ferner 1 Krämer und 1 Gastwirth. —

Marktel, welches den Namen vom Orte, welcher ein Markt ist, erhalten hat, liegt in einem angenehmen, von Lilienfeld eine Viertelstunde entfernt, sich dahinziehenden Thale, von hohen mit Wald bedeckten Gebirgen gebildet, und von dem Traisenflusse durchströmt, neben welchen die den Markt durchschneidende Mariazeller-Straße hinführt. Dadurch wird der Ort sehr belebt, obschon er ohnedies durch die Gewerbe stark bevölkert ist. — Klima und Wasser sind ausgezeichnet gut und die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Stiftsherrschaft, liefert in bedeutender Menge Hoch- und Niederwild aus den nahen waldigen Umgebungen.

Mayerhofen.

Siehe Herrschaft Kreisbach.

Oberhöhe.

Fünf zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation 4½ Stunden entfernt ist.

Diese gehören zur Pfarre und Schule nach Ramsau. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche auch mit Kreisbach die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Der Werbbezirk ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

In 8 Familien leben 14 männliche und 17 weibliche Personen nebst 2 schulfähigen Kindern; diese besitzen 13 Ochsen, 15 Kühe, 30 Schafe und 15 Schweine.

Die Bewohner gehören in die Klasse der Waldbauern, welche sich von dem sehr geringen Ackerbau, der nur Korn und Hafer liefert, von der Viehzucht und Holzarbeit ernähren.

Die Häuser, von der örtlichen Lage also benannt, liegen zerstreut in einem Waldgebirge südlich von Haimfeld eine Stunde entfernt. — Das Klima ist etwas rauh aber gesund, das Wasser gut, und die Jagdbarkeit sehr ergiebig, welche sowohl Hoch- als Niederwild liefert.

Pichelrotte.

Eine Rotte von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Türnitz, die nur ½ Stunde entfernt ist.

Die Häuser derselben gehören nach Türnitz zur Kirche und Schule; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 untergeordnet.

Es befinden sich hier 39 Familien, 93 männliche, 102 weibliche Personen und 41 Schulkinder; der Viehstand zählt:

2 Pferde, 50 Zugochsen, 56 Kühe, 80 Schafe und 65 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die aber auch etwas Ackerbau, meist jedoch eine gute Viehzucht, Holzwirthschaft und die Obstpflege treiben, wovon sie Most bereiten. Wie in allen Gebirgsgegenden überhaupt, sind auch hier die Feldgründe wenig ergiebig, weil sie nur zu oft an Erdabschwemmungen leiden.

Diese Rotte zieht sich theils im Thale, theils auf den dasselbe bildenden, mit Waldung und Feldern bedeckten Gebirgen hin, eine Stunde südlich von der Lehenrotte und eine halbe Stunde westlich von Türnitz.

Hier gibt es in der Nähe hohe Gebirge, wovon der Eisenstein 1321 Fuß hoch über die Meeresfläche sich erhebt. Darin ist das Klima rauh, aber gesund und das Wasser sehr gut. Die Jagd liefert Hoch- und Niederwild.

Pömmern.

Eine Rotte von 10 Häusern, wovon Lilienfeld, als die nächste Poststation, 3 Stunden entfernt ist.

Diese ist nach Wilhelmsburg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. An Grund-Dominien, welche die behausten Unterthanen besitzen, sind bezeichnet: Lilienfeld, Friedau, Viehofen, Kreisbach und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 10 Familien leben 26 männliche, 35 weibliche Personen nebst 10 schulfähigen Kindern; welche einen Viehstand von 3 Pferden, 20 Zugochsen, 27 Kühen, 24 Schafen und 16 Schweinen halten.

Die Bewohner bestehen als Waldbauern, welche auch

gute Feldgründe besitzen, wenn gleich der Ackerbau nicht von Bedeutung ist; dagegen ist ihre Viehzucht gut und von dem gewonnenen Obst bereiten sie Obstmost.

Die Rotte Pömmern liegt drei Viertelstunden nordwestlich von Wilhelmsburg auf waldigen Hügeln zerstreut. — Sowohl das Klima, als auch das Wasser sind gut.

Radelbrunn.

Ein Markt im V. U. M. B. gelegen und alldort schon beschrieben.

Ramsau.

Ein Pfarrdorf und Amt von 20 Häusern, wovon Lilienfeld als die nächste Post, 5 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat davon aber dem Stifte Lilienfeld. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld, welche zugleich auch nebst Kreisbach und Göttweih die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Seelenzahl beträgt 41 Familien, 84 männliche, 93 weibliche Personen und 28 schulfähige Kinder; der Viehstand: 15 Pferde, 16 Ochsen, 40 Kühe, 46 Schafe und 50 Schweine.

Unter den hiesigen Bewohnern gibt es mehrere Handwerksleute, die andern sind Waldbauern mit einer guten Grundbestiftung. Der Ackerbau ist sehr gering, der auch nur Korn und Hafer liefert; sie haben auch etwas Obst, bedeutend dagegen ist die Viehzucht, wovon sie Hornvieh zum Verkauf ziehen, ferner haben sie Holznutzung und treiben einigen Kohlenhandel.

Im Dorfe Ramsau und demselben zunächst gelegen, befinden sich zwei Sensenschmieden, mit deren Producte ein bedeutender Verkehr in die Türkei und nach Rußland getrieben wird, zwei Eisenhämmer, eine Lohstampfe, sechs Mahlmühlen und vier Bretersägen, die sämmtlich vom Ramsaubache getrieben werden; ferner sind hier: 1 Wagner, 1 Hufschmied, 1 Fleischhauer, 1 Schuster, 1 Schneider und 2 Wirthshäuser.

Ramsau liegt westlich von Furth, südlich von Kaumberg, östlich von Haimfeld und nördlich von Kleinzell, gleichsam im Mittelpuncte dieser vier Ortschaften, die in Gestalt eines Vierecks situirt sind, in einem von hohen Bergen, unter denen sich der Unterberg und das Kieneck auszeichnen, umschlossenen Thale, welches der Ramsaubach der Länge nach durchfließt, und nachdem er mehrere Hammerwerke und Sensenschmieden in Bewegung gesetzt, der Gölse zueilt. Die Häuser des Orts bilden eine schmale Gasse, und sind meist einstöckig mit Schindeln gedeckt; sie ziehen sich zu beiden Seiten des erwähnten Ramsaubaches hin, neben welchen auch der Verbindungsweg nach Rohr führt. Die Umgebung des Ortes, obgleich tief im Waldgebirge, ist nicht reizlos, da die Höhen meist sanft hinansteigen, und die meisten bis zur Hälfte mit Wiesen und Feldfluren bedeckt sind. — Gutes Klima, vortreffliches Wasser und gute Jagdausbeute sind hier vorhanden, wovon letztere ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld, Hirsche, Rehe, zuweilen Auer- und Schildhühner, auch in strengen Wintern Bären, Wölfe und Luchse liefert.

Die hiesige Pfarrkirche, der Mutter Gottes geweiht, liegt im Dorfe vom Leichenhof umgeben, den eine Mauer einschließt, hart am Wege nach Rohr, neben welchen sich der Ramsaubach dahinschlängelt. Sie ist von gothischer Bauart mit Schindeldach, auf dem ein kleiner hölzerner Thurm mit einer Uhr und drei Glocken sich erhebt. Sie

hat im Innern durchaus gothische Spitzwölbungen mit an den Wänden herablaufenden Saulenstäben und zierlichen Thronhimmeln über Statuen-Gestellen, wie sie in der Burgcapelle in Wien, bei Mariastiegen und am Stephansdome vielfach vorkommen; doch könnte dieser ehrwürdige Tempel des Herrn etwas heller seyn, besonders im Schiffe. Das Presbiterium ist etwas erhöht und enthält in den Spitzen seiner Fenster uralte Glasmalerei. Der Hochaltar ist von Holz, mit einer großen hölzernen Statue der Mutter Gottes, anstatt einem Gemälde, zunächst welcher die breite Einfassung an der Wand von rothem Türnitzer Marmor besteht mit Vergoldungen. Das Uebrige am Altar ist einfach, gold und weiß staffirt. Auch die zwei Seitenaltäre sind ganz einfach, einer dem heiligen Florian, der andere der heiligen Anna geweiht. In einem Fenster am Chore befindet sich eine Scheibe mit sehr guter Glasmalerei, einen Heiligen mit zwei vor ihm knieenden männlichen Figuren vorstellend, woran die Arbeit und Farben vozüglich zu nennen sind, und wobei nur zu bedauern ist, daß dieses schöne Stück alter Kunst nicht an einem Orte steht, wo es besser beleuchtet und zu bemerken wäre.

Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer. — Hierher sind eingepfarrt: Ramsau, Schneitbach 3/4, Hornseck 1 1/4, Gaubmannsgraben 1, Unter-Ried 1/2, Ober-Ried 1, Kieneck 1 1/2, Fahrnbach 1, Obere-Höhe und Gegendeck 1 1/4 Stunde entfernt.

Der Pfarrhof liegt der Kirche gegenüber, jenseits des Baches, und ist ein einstöckiges Gebäude mit Schindeldach, und eben so auch die Schule.

Bevor wir zur Geschichte der hiesigen Pfarre uns wenden, erwähnen wir, daß unter den in dieser Ortsfreiheit gelegenen bemerkenswerthen Gebirgen, der Unterberg, Hehenberg und das sogenannte Kieneck, besonders ihrer

bedeutenden Höhe wegen, zu bemerken sind; auf ersteren, der sich 4242 Fuß hoch über die Meeresfläche kühn erhebt, gelangt man von hier aus in drei Stunden; er bildet ein langgedehntes fast bis zur Spitze mit Nadelholzwaldung bewachsenes Gebirg, dessen höchster freier Punkt eine der herrlichsten Fernsichten in Niederösterreich bietet, weßhalb derselbe mehr gekannt sein sollte, als es der Fall ist, besonders da die Besteigung keinen sonderlichen Beschwerden unterliegt, und man für die Mühe hundertfach durch die herrliche Aussicht entschädigt wird. Man sieht von hier gegen Osten über alle um Heiligenkreuz gelegenen Berge und über die bewaldeten Höhen der Brühl und Medlings hin, bis in die Ebene gegen Wien, dessen Stephansthurm wir bei heiterm Wetter empor dämmern sahen; weiterhin tauchen dann in neblicher Ferne die Berge um Haimburg auf, an die sich der lange Streif des Leithagebirges anreihet, längs welchem sich dann die weite Ebene des Steinfeldes um Wiener-Neustadt ausbreitet, bis näher der silberglänzende Schneeberg und zahllose Gebirgsastungen, gleich einem wogenden Meere, in den seltendsten Formen aufsteigen, unter denen, mehr südlich, mehrere steierische Alpen, gleichsam eifersüchtig gegen den Riesen der österreichischen Grenze, in gigantischen Formen hervortreten, an die sich in westlicher Richtung einige Gebirge von Oesterreich anschließen, während wieder die um Mariazell, unter ihnen die Gemein-Alpe und der Oetscher in riesenmäßigen Massen sich unserm Auge näher rücken, dagegen nördlich das Steinfeld gegen St. Pölten zu, im Hintergrunde die Berge um Melk und Göttweih, dabei die Thürme von St. Pölten, dann noch mehr nördlich die lange Kette des Wienerwaldes, die reizende Abwechslung dieses über alle Beschreibung schönen Rundgemäldes schließen, welches zuversichtlich, nächst dem vom Schneeberge, wohl die umfassendste Aussicht in Niederösterreich ist, und nach unserer Meinung jener vom Oetscher vor-

gezogen werden kann, weil die Gegenstände hier besser in ein Ganzes vereint erscheinen, und dort hie und da verschwinden.

Was den Namen und die Ableitung von Ramsau betrifft, deren es mehrere Ortschaften im V. O. W. W. und V. O. M. B. gibt, so ist darüber schon Manches gesagt worden, welches aber nicht der Wahrheit nahe kömmt. Jene Meinung, die uns der hochwürdige und gelehrte Herr Prälat Beczizka mittheilet, erkennen wir für die richtigste, indem wir uns bei der Bereisung und der Aufnahme der hiesigen Gegend davon genau überzeugen konnten. Es wächst nämlich in den Wäldern, und vornehmlich in den feuchten Thalgründen dieses Gebirges häufig eine Art wilden Knoblauchs, in der gemeinen Mundart Waldknoblauch, oder Ramsel, auch Ramsenwurz genannt. Von dieser Ramsel wurde der Name Ramsau (das Wort Au von der Thalgegend abgeleitet) so gewiß genommen, als der Name Lilienfeld von den wildwachsenden Lilien abstammte.

Die Benennung Ramsau ist übrigens so eigenthümlich, daß sie sonst auf nichts anders, als auf die örtliche Abstammung hindeutet.

Vor vielen Jahrhunderten war auch eine edle Familie hier ansäßig und begütert, welche den Ortsnamen als den ihrigen gebrauchten, und von der viele Urkunden vorhanden sind, die den edlen Stamm der Ramsauer und ihre reiche Nachkommenschaft bis in das XV. Jahrhundert beweisen.

Zuerst werden die Brüder, Chunrad und Rüdling, Herren von Ramsaw im Jahre 1263 als Zeugen in einer Schenkungsurkunde des Rapato von Wildegg bekannt. Ruger von Ramsau bestätigte im Jahre 1292 einen Kaufvertrag zwischen Friedrich von Perndorf und dem Abte Albero von Lilienfeld. Im Jahre 1327 verkaufte Niklas von Ramsau dem Abte Otto von Lilienfeld einen Hof am Bü-

hel. Nachdem diese Familie auch das Vogtrecht in Ramsau besaß, so erscheint der ersterwähnte Niklas im Jahre 1342 in einer darauf Bezug habenden, zwischen ihm und dem Abte Leopold von Lilienfeld errichteten Vergleichs-Urkunde. Auch gerieth der Abt und der Ramsauer mit einander in einen Streit wegen des Straßen-Gerichtes (Straßen-Gerichtsbarkeit), worüber Albert von Mainberg folgenden richterlichen Spruch fällte: Ein jedes Verbrechen, welches vor des Ramsauers Hause, vor eine Kirche, oder im Dorfe verübt würde, soll vor dem Richterstuhl des Ramsauers gezogen werden; Alles aber, was außer dieser Grenze läge, gehöre unter die Gerichtsbarkeit des Klosters Lilienfeld. Dieses Document erhellet uns vollkommen das XIV. Jahrhundert über Ramsau; es liefert nämlich den Beweis, daß die Ramsauer vogteiliche Rechte besaßen, daß auch das Stift daran Theil hatte, und daß endlich zu der Zeit eine Kirche in Ramsau bestand, wovon zwar der Baustyl des Gotteshauses selbst den untrüglichsten Beweis ihres hohen Alters liefert, und in welche Zeit sie eigentlich mit ihrer Gründung gehört, nämlich in das XIII. Jahrhundert. Sie war ursprünglich und bis zur neuen Pfarr-Eintheilung gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts, eine Filiale der Pfarre Haimfeld, das Patronat davon besaß aber immer das Stift Göttweih, und wurde von dieser Mutterkirche aus versehen. Hierbei bemerken wir noch, daß das alte Geschlecht der Ramsauer mit Niklas von Ramsau im Jahre 1414 erlosch.

Zur Reformationszeit wurde auch hier durch die Herren von Jörger, ungeachtet aller Einwendungen des Stiftes Göttweih, ein Pastor angestellt, wie lange jedoch die neue Lehre hier blieb, ist nicht genau bekannt.

In früheren Zeiten war es so eingerichtet, daß in Ramsau jeden dritten Sonntag ordentlicher Gottesdienst durch einen von dem Pfarrer von Haimfeld abgesendeten

Priester gehalten wurde, womit sich auch die Einwohner begnügten; als jedoch in der Folge aber mit der Zunahme der Population, auch der Wohlstand der Einwohner stieg, und die Geistlichkeit von Haimfeld sich hier und da lässig finden ließ, so kamen die Ramsauer im Jahre 1753 bei dem Abte Odilo von Göttweih bittlich ein, damit ihnen ein eigener Pfarrer gegeben werden möchte. Dieses Gesuch wurde ihnen abgeschlagen, indem der Abt hinwies, daß, da seit beinahe 600 Jahren diese Ordnung bestanden habe, und darüber nie eine Klage geführt worden sei, so geschehe es nur ihrer Bequemlichkeit wegen, einen eigenen Geistlichen haben zu wollen. Die Einwohner begnügten sich aber ganz und gar nicht mit diesem abschlägigen Bescheide, sondern ergriffen im Jahre 1757 den Recurs an das Consistorium, welcher zur Folge hatte, daß der Abt Odilo von Göttweih gehalten wurde, einen zweiten Vicar nach Haimfeld zu stellen, der an Sonn- und Feiertagen in Ramsau den Gottesdienst halten mußte, wogegen sich die Ramsauer verpflichteten, ihren ohnehin schuldigen Zehent zur Unterhaltung dieses Geistlichen ohne Abgang geben zu wollen. Solcherart verblieb bis zum Regierungsantritte Kaiser Joseph II., wo die Ramsauer den günstigen Zeitpunkt ersahen, und den Monarchen in einem, auf triftige Beweggründe gestützten Gesuche um einen eigenen Pfarrer baten. Der gütige Kaiser berücksichtigte ihre Bitte und bewilligte ihnen einen Pfarrer; nur handelte es sich darum, wer die Pfarre besetzen sollte. Das Patronatsrecht besaß zwar Göttweih, gab aber Mangel an Geistlichen vor, daher entschied der Kaiser, daß der Vogtherr von Ramsau diese Pfarre besetzen soll, durch welches kaiserliche Machtwort das Stift Lilienfeld auch das Patronatsrecht von Ramsau bekam. Abt Dominikus ließ sogleich den Pfarrhof bauen, und stellte in der Person des Joseph Markel den ersten

Pfarrer nach Ramsau. — Diese Pfarre ist auf fixen Gehalt, und auf Deputate gegründet. — Die Schule ist so alt, als die Pfarre ist. — Es besteht hier auch ein Armen-Institut, welches sich von den gewöhnlichen Opfern und den Zinsen eines unbedeutenden Kapitals erhält.

Was die erlittenen Schicksale von Ramsau anbetrifft, so theilt solche der Ort mit dem nahen Haimfeld. Nur wollen wir bemerken, daß Ramsau im Jahre 1408 bei dem Ueberfall des Herrn von Hohenbergs schwer heimgesucht, und bei der Gelegenheit auch das Schlößlein der Herren von Ramsau, welches um diese Zeit schon ein Eigenthum des Stiftes Lilienfeld war, verbrannt wurde. Auch der erste Türkenkrieg im Jahre 1529 machte den Ort zu einer Brandstätte, und bei dem Zweiten, im Jahre 1683, wiederholte sich dasselbe Unglück.

Rarenbach.

Eine Rotte von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Türnitz, welche drei Viertelstunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört diese Rotte nach Türnitz. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl beträgt 30 Familien, 74 männliche, 71 weibliche Personen nebst 26 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 54 Ochsen, 56 Kühe, 78 Schafen und 50 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner gehören in die Klasse der Waldbauern; als solche treiben sie nur ganz wenig den Ackerbau, der ihnen Korn, Gerste und Hafer liefert, sie erhalten Obst von ihren Hausgärten, unterhalten eine sehr gute Viehzucht und beschäftigen sich auch mit Holzarbeiten.

Die mit Holzspalten gedeckten Häuser dieser Rotte liegen sehr zerstreut, theils im Thale an der Mariazellerstraße und am Traisenfluß, theils im Waldgebirge von Wiesen und Wäldern umgeben, in einer ziemlich breiten Thalgegend, in einer dreiviertelstündigen Entfernung vom Pfarrorte Türnitz. — Die Gegend ist sehr angenehm, mit gesundem Klima und gutem Wasser versehen. — Die Jagd besteht in Hoch- und Niederwild und gehört der Stiftsherrschaft Lilienfeld.

Hier befinden sich auch eine Mahl- und eine Sägemühle, von einem Waldbache getrieben, welcher der Razenbach genannt wird, so wie auch eine Gypsmühle.

a) Ried (Ober-).

Acht Häuser, wovon Lilienfeld, jedoch in einer Entfernung von 5 Stunden, die nächste Poststation ist.

Diese Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach Ramsau. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Stiftsherrschaft Lilienfeld; als Grundherrschaften sind Göttweih, Kreisbach und Lilienfeld bezeichnet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es befinden sich hier 8 Familien, 21 männliche, 24 weibliche Personen und 5 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 20 Zugochsen, 25 Kühe, 31 Schafe 15 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, haben eine mittelmäßige Grundbestiftung, bauen etwas Korn, Hafer und Obst, und beschäftigen sich hauptsächlich mit der Viehzucht und den Holzarbeiten.

Ober-Ried, von der örtlichen Lage so benannt, liegt eine halbe Stunde westlich von Ramsau mit seinen zerstreuten und mit Holzspalten gedeckten Häusern, auf einer Anhöhe, in einem von einem namenlosen Waldbache durchflossenen

Thale. Die Gegend ist schön; das Klima etwas rauh aber gesund, das Wasser sehr gut. — Die Jagd besitzt die Herrschaft Lilienfeld.

b) Ried (Unter=).

Eine Rotte von 11 Häusern mit der 5 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Die Häuser derselben sind nach Ramsau zur Kirche eingepfarrt und eingeschult. Darüber ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld das Landgericht, die Orts= und Conscriptionsobrigkeit, und besitzt auch nebst Kreisbach die hierorts behausten Unterthanen. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien=Infanterie=Regimente.

Hier leben 15 Familien, 42 männliche 43 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 30 Zugochsen, 24 Kühe, 55 Schafe und 22 Schweine.

Als Waldbauern beschäftigen sich die Einwohner mit etwas Feldbau, mit der Viehzucht und Holzarbeiten.

Die Häuser von Unter=Ried liegen ebenfalls zerstreut, aber nur etwas näher gegen Ramsau und mehr im Thale als jene von Ober=Ried. — Klima und Wasser sind gut.

Roseldorf.

Ein Markt im V. U. M. B. gelegen. Dieser Ort wurde im besagten Viertel bereits beschrieben.

Rothenau.

Eine Rotte von 14 Häusern, mit der eine Stunde entfernten Poststation Lilienfeld.

Zur Pfarre und Schule ist dieselbe nach den eine halbe Stunde entlegenen Eschenau angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet die Stiftsherrschaft Lilienfeld; als Grunddominien werden Schönbühel, Hohenberg und Kreisbach bezeichnet. Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 22 Familien leben 60 männliche, 44 weiblichen Personen und 22 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 4 Pferden, 12 Ochsen, 30 Kühen, 4 Schafen und 32 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern mit einer guten Bestiftung; ihre Beschäftigung besteht in geringem Ackerbau, blos etwas Korn, Gerste und Hafer liefernd, der ziemlich guten Viehzucht, dem Obste zur Bereitung des Obstmostes und der Wirthschaft überhaupt.

Die Rotte liegt auf halbem Wege von St. Pölten nach Lilienfeld, zum Theil zusammengebaut, zum Theil zerstreut in den zwischen Wilhelmsburg und Lilienfeld sich dahinziehenden wunderschönem Waldthale an dem Traisenflusse und der Mariazeller-Straße. — Hier befinden sich eine Mahlmühle, die von dem von Eschenau herkommenden Bache getrieben wird, eine Lohstampfe und zwei Gasthäuser. An Handwerkern sind blos ein Leinweber, ein Schneider und Schuster vorhanden.

Wir haben bereits erwähnt, daß die hiesige Gegend ausgezeichnet schön ist; sie enthält ein sehr gesundes Klima und gutes Wasser. Jagd- und Fischnutzen in der Traisen sind Regalien der Herrschaft Lilienfeld.

Saugraben,

eine bedeutende Rotte von 84 Häusern, mit der 4 ½ Stunden entlegenen Poststation Lilienfeld.

Zur Pfarre und Schule ist dieselbe nach Haimfeld angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl begreift 49 Familien, 115 männliche, 108 weibliche Personen mit 23 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 5 Pferde, 78 Ochsen, 106 Kühe, 85 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die eine gute Grundbestiftung besitzen. Ihre landwirthschaftliche Beschäftigung besteht im Ackerbau, der alle vier Körnergattungen liefert, in der Obstpflege, einer sehr guten Viehzucht, im Holzhandel und Kohlenbrennen. Es befinden sich hier zwei Schankwirthe und eine Ziegelbrennerei.

Die Rotte Saugraben liegt sehr zerstreut, zwischen Haimfeld und Kaumberg, zum Theil an der, von ersterem Orte nach Hirtenberg im V. U. W. W. führenden Commerzialstraße, wobei auch die nach Stollberg gehende fürstlich Croi'sche Straße, unweit einiger Häuser, vorüberführt. Die Gegend bildet ein überaus angenehmes, vom Fliedersbach durchflossenes Waldthal, worin gesundes Klima und vortreffliches Wasser herrscht. — Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld.

a) Schildbach.

Eine Rotte von 21 Häusern, mit der nächsten eine Viertelstunde entfernten Poststation Türnitz.

Diese ist nach Türnitz eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 29 Familien befinden sich 73 männliche, 74 weib-

liche Personen und 24 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 9 Pferde, 60 Zugochsen, 72 Kühe, 96 Schafe und 30 Schweine.

Obschon als gut bestiftete Waldbauern, treiben die hiesigen Einwohner dennoch einigen Ackerbau, der ihnen den zum Hausbedarf nöthigen Hafer und Korn gibt. Sie haben auch Obstgärten, jedoch besteht ihre Hauptbeschäftigung in der Viehzucht und in Holzarbeiten.

Die Gegend, worin die zerstreuten mit Breter gedeckten Häuser liegen, bildet ein ziemlich breites, aber sehr schönes Waldthal, unweit der Mariazeller-Straße und dem Traisenflusse, welcher oft die in der Ebene gelegenen Gründe durch Ueberschwemmungen verwüstet. Zu bemerken kommen hier ein Drahtzug, eine Mahl- und eine Bretermühle, und besonders unweit von hier ein Marmorbruch, welcher den schönen schwarzen und grauen Marmor liefert, der als der Türnitzer-Marmor bekannt ist, und aus welchem der Hochaltar und mehrerer anderer Schmuck der Kirche zu Lilienfeld genommen ward. — Klima, Wasser und die Jagdausbeute sind gut.

b) Schildbach (Ober-).

Ein kleines aus 5 Häusern bestehendes Dörfchen, wovon St. Pölten, als die nächstgelegene Poststation, 3 Stunden entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Bischofstetten. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Schallaburg ausgeübt. Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche mit Melk die einigen behausten Unterthanen besitzt; Conscriptionsherrschaft aber Grünbühel. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Die Seelenzahl beträgt 6 Familien, 14 männliche, 17 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; der Viestand 2 Pferde, 8 Ochsen, 15 Kühe, 20 Schafe, und 12 Schweine.

Die hiesigen Bewohner treiben den Ackerbau, der ihnen bei den vorhandenen ziemlich guten Gründen die gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen liefert. Sie haben auch Obst, und eine Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung, die über den Hausbedarf hinaus reicht. — Klima und Wasser sind gut; die Gegend ist angenehm

Diese 5 Häuser liegen ½ Stunde westlich von Bischofstetten, von den Ranzenbach durchflossen, wovon Tohna und Schlazendorf die nächsten Ortschaften sind, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Schneitbach.

Eine Rotte von 17 zerstreuten Häusern, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von 5 Stunden die nächste Poststation bildet.

Diese ist zur Kirche und Schule nach Ramsau gewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; als Grunddominien werden Lilienfeld, Walpersdorf, Kreisbach, Grünbühel und Pfarre Kilb genannt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 untergeordnet.

In 23 Familien leben 56 männliche, 52 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 48 Zugochsen, 46 Kühe, 62 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, welche eine gute Grundbestiftung besitzen, etwas Ackerbau treiben, wovon sie Korn und Hafer fechsen, einiges Obst erhalten, vorzüglich aber eine gute Viehzucht und Holzwirthschaft besorgen.

Die zerstreuten Häuser dieser Rotte ziehen sich in

einem, vom sogenannten Schneitbache durchflossenen Waldthale hin, unweit dem Fuße des Unterberges und ½ Stunde vom Pfarrorte Ramsau entfernt. — Außer einem Leinweber gibt es hier sonst keine Handwerker. — Die Gegend ist schön und sie enthält auch gesundes Klima und gutes Wasser. — Was die Jagd anbelangt, so ist solche in hiesiger Gegend sehr bedeutend, denn sie liefert Hirsche, Rehe, Füchse, seltener aber Wölfe, Auer- und Schilhähne.

Schrambach.

Ein Dorf und Amt von 25 Häusern, wovon Lilienfeld, als die nächste Poststation, nur ½ Stunde entfernt ist.

Der Ort ist nach Lilienfeld eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der hiesige Gemeinde-Bezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Hier befinden sich 33 Familien, 81 männliche, 89 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 40 Ochsen, 61 Kühe, 44 Schafe und 30 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, die auch etwas Feldbau treiben, wobei sie aber nur Korn und Hafer, dann auch Obst erhalten. Ihre vorzüglichsten landwirthschaftlichen Zweige sind eine gute Viehzucht, und da sie bedeutende Waldungen besitzen, Holzarbeiten und Holzhandel.

Der Ort Schrambach liegt westlich von Lilienfeld ½ Stunde, theils an der Mariazeller-Straße und dem Traisenflusse, theils an dem Abhange der mit Wald bewachsenen Berge, in einem angenehmen Thale. Da wo der Weg nach Kirchberg geht, besteht eine hölzerne Brücke über die Traisen.

An der Straße befindet sich ein Wirthshaus, zum Steg genannt, ein Steinkohlenbergwerk (Privat-eigenthum), eine Kettenschmiede und eine Mahlmühle. An Handwerkern ist blos ein Schuhmacher vorhanden.

Die Gegend ist schön, das Klima gesund, das Wasser vortrefflich, und auch die Jagd ergiebig, welche ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld ist.

Seerotte,

auch Mitterbach genannt, eine Rotte von 37 Häusern, wovon Annaberg, als die nächste Poststation, 2½ Stunden entfernt ist.

Die katholischen Einwohner sind zur Pfarre nach Josephsberg und zur Schule nach Annaberg gewiesen, und die protestantischen Bewohner haben im Orte hierselbst ein Bethaus. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Selenzahl besteht in 80 Familien, 188 männlichen, 190 weiblichen Personen und 70 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 10 Pferden, 22 Zugochsen, 146 Kühen, 130 Schafen und 68 Schweine.

Die Häuser dieser sogenannten Seerotte, welche den Namen von dem nahen Erlaffee erhalten hat, übrigens auch meist Mitterbach genannt wird, sind mit Holzspalten gedeckt, und liegen größtentheils sehr zerstreut in einem breiten mit Wiesen und einigen Feldern bedeckten Thale, in welchem die Erlaf in verschiedenen Krümmungen sich dahinschlängelt, und welches von der Mariazeller-Straße von Norden nach Süden durchschnitten wird, an welcher mehrere Häuser neben einander auf beiden Seiten liegen und einen kleinen Ort bilden, der Mitterbach heißt, aber zur Seerotte ge-

hört; die übrigen Häuser sind weit zerstreut umher situirt, sowohl an und in den das Thal umfangenden Waldgebirgen, welches nur gegen Süden durch die sanft sich abdachenden Hügel ohne Waldung begrenzt wird. Dieser erwähnte Ort liegt eine Stunde von Josephsberg und eben so weit von Mariazell, auf einer der Wiesen, im Umfange von 15 Joch, auf welcher eine bedeutende Menge Torf gegraben wird.

Hierselbst steht das kleine evangelische Bethaus, von neuer ganz einfacher Bauart mit Schindeldach, im Innern ebenfalls ganz einfach, freundlich ausgemalt, sehr hell und mit einer flachen Decke. Der Altar ist von Holz, marmorirt, mit einem Oelgemälde von guter Hand, Christus am Kreuz geziert, gegenüber die Orgel.

Diese Pfarre ward im Jahre 1783 gegründet, in welchem Jahre auch dieses Bethaus von den Mitgliedern der Gemeinde erbaut wurde. In Mitterbach und Seerotte sind zwar nur wenige Protestanten, jedoch in den benachbarten Gemeinden Josephsberg, Annaberg u. a. mehrere, so, daß die hiesige evangelische Gemeinde gegen 800 Seelen beträgt. Eine Filiale von hier ist in Naßwald (Herrschaft Gutenstein V. U. W. W.), wo die Pfarre gegen 600 Einwohner zählt.

Die Wohnung des Pastors ist unweit dem Bethause, ein nettes Gebäude, blos aus einem Erdgeschosse bestehend, mit Schindeldach. Die Schule ist ebenfalls nur ein Gebäude mit einem Erdgeschosse, und mit Bretern gedeckt.

Hier befinden sich ferner eine Hammerschmiede, zwei Sägemühlen und ein Gasthaus an der Straße; an Handwerkern blos ein Bäcker, ein Lederer und ein Schneider.

Die Einwohner sind Waldbauern und es gibt auch viele, welche sich in den Wäldern mit der Holzarbeit beschäftigen. Der Ackerbau ist sehr gering und liefert blos Korn und Ha-

ser, kaum zum eigenen Bedarf hinreichend, und auch etwas Obst. Die Hauptnahrungszweige sind eine gute Viehzucht, Holz- und Waldwirthschaft, dann Kohlenbrennen. Das Klima ist wohl etwas rauh, aber gesund, das Wasser sehr gut, und die Jagd, ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Lilienfeld, vortrefflich, denn sie liefert hier in Menge Hirsche, Rehe, auch mitunter in der Gegend um den Oetscher Luchse, und als Wechselwild bisweilen Wölfe und Bären; an Federwild: Auerhühner, Schildhähne und Schneehühner; dann in der Erlaf und dem Erlafsee sind die wohlschmeckenden Seiblinge, eine Art Forellen.

Hier, als dem geeigneten Orte, wollen wir die Schicksale der evangelischen Gemeinde in Mitterbach und respektive Seerotte im ausgebreiteteren Sinne besprechen, auch bei der Gelegenheit die aufgelassene Filiale von Annaberg und Hagen berühren und den geneigten Leser, da wir schon bei Annaberg die Alpenwirthschaft abgehandelt haben, auch in das Innere des Holzbetriebs und der Schwemmanstalt einführen, alsdann aber erst den Erlafsee beschreiben.

Die Wallfahrer und überhaupt der Reisende, wenn er in das Gebirge von Lilienfeld kömmt, müssen sich bei dem Anblicke dieser bewaldeten Gebirge allerdings in einer sehr waldreichen Gegend versetzt glauben, was eines Theils auch wahr ist. Indessen ist aber nicht alles Wald, was sich auf den ersten Anblick von den Höhen herab zeiget, und es ist zwischen den holzbewachsenen Weideplätzen, und zwischen den eigentlichen Wäldern, in Ansehung der Cultur und Bewirthschaftung, ein großer Unterschied.

Es ist gewiß, daß vor Jahrhunderten hier alles Waldgrund war, jedoch hat die veränderte Bestimmung dieser Gründe mit der fortschreitenden Beurbarung ganz natürlich auch ihre Natur verändert; und wenn gleich die Ausdehnung der

Weide groß ist, so ist aber dennoch immer ein großer Theil mit Wald bewachsen. Weide und Wald sind daher auch Gaben der vielseitigen Benützung für den Gebirgsbewohner, denn auf die vom Holze entblößten Grasplätze treibt er sein Vieh udn baut seine Alpenwirthschaft, und aus dem Holze zieht er mit öconomischer Berücksichtigung die schlagbaren Stämme, welche er als Bau- oder Brennholz braucht oder sie auf die Sägemühle bringt. Von dem Holze sammelt er seinen jährigen Vorrath an der für sein Vieh nöthigen Grasstreue und legt endlich auch zeitweise einen Brand an.

Im Gebirge ist das Branden mit einer besondern Eigenthümlichkeit verwebt und es verhält sich damit also: Es wird vorerst ein Strich des Weidegrundes dazu auserſehen, und seine Grenzen bestimmt, dann wird das niedere Gestripp ausgehauen, die hochstämmigen Bäume werden vollkommen abgeästet, das Reisig reihenweise, wie die Wellen eines Saatfeldes gelegt, und im Spät- oder Frühjahre angezündet. In das auf diese Weise ausgebrannte und mit Asche gedrängte Erdreich wird Rüben- und Kornsaamen gesäet, und mit Hauen eingehauet. Das beste Korn, und Rüben, von mehreren Pfunden im Gewichte, sind gewöhnlich die Früchte der angewandten Mühe des Gebirgsbauers. Ist zur Zeit der Reife die Fechsung von dem Brandplatze eingelesen, dann werden die kahlen, oft auch angebrannten, und ausgedorrten Baumstämme meist zum Kohlenbrennen verwendet. Auf eine solche Art benützt der Bauersmann vierfach seinen Brand, und der Hauptvortheil ist der, daß er auf solche Weise seiner Weide eine immer größere Ausdehnung geben kann. Im nächsten Jahre findet man den Brandgrund schon mit jungen Futterkräutern bewachsen, die dem weidenden Viehe eine vortreffliche Nahrung darbieten. Wenn also auch auf den alten Weideplätzen das Gras von dem überhandnehmenden Waldanfluge verdrängt zu werden bedroht wird,

der dann wieder seiner Zeit zum üppigen Walde heranwächst, so ist dieß kein Kummer für den Bauer, denn es ersetzt diesen Verlust wieder ein neuer Brandgrund.

Hier also, nicht in eigentlichen Waldrevieren, hauset frank und frei der Holzknecht! — Zu Anfang der Ansiedelungen bestand noch keine Forstcultur, denn der Bauer, brauchte er Holz, so ging er in den an seine Hütte nächstgelegenen Wald, und fällte sich den ersten besten tauglichen Stamm, daher das übrige Holz, so zu sagen veraltete, von Stürmen entwurzelt dahinsank und mit der Zeit vermoderte. Jetzt ist es ganz anders in den sonst unzugänglichen Bergschluchten; die Wälder sind in reguläre und irreguläre, in Winkel-, Kreuz- und Wechselhauen, in Licht- und Finsterschlägen forstmäßig eingetheilt und gehalten. Man fing überhaupt den Werth des hier verborgenen Holzschatzes erst dann zu ahnen an, als die zunehmende Ausdehnung, und die wachsende Volksmenge der Residenzstadt, das Bedürfniß des Brennholzes um vieles vergrößerte, und die Beförderung der Zufuhr dieses Artikels, die Eröffnung neuer Kanäle zur Herbeischaffung desselben, ein Gegenstand ernstlicher Berathungen wurden. Diesen Umstand verstand ein Mann mit Namen Gügel, von Ober-Wölbing, sich zu Nutzen zu machen, indem er es bei seinem seltenen Scharfblicke verstand, das Bedürfniß der Hauptstadt, mit dem ungeheuern, noch unberührten Holzschatze des Oetschers und der weiten Umgebung zu decken. Er machte also den Antrag, die Stadt mit hinlänglichem Brennholze zu versehen, so fern die Dominien, von welchen er Anstände zu befüchten haben könnte, gehalten würden, ihm ihre Wälder vertragsmäßig zu überlassen. Sein Antrag kam sehr gelegen und Gügel fand alle mögliche Unterstützung und Vorschub; zugleich erhielt Lilienfeld im Jahre 1747 von der Landesstelle die Weisung, mit ihm dießfalls Contrakte abzuschließen, und eine Waldwidmung mit ihm zu errichten. Also-

bald war eine Klause erbaut, und sechzig Holzknechte wurden beim Oetscher angestellt. Bald geschah der erste Schlag der fällenden Axt, und mit Gekrache stürzten hin, die Stämme des Urwaldes, scheu sprang das Wild auf bei dem ungewohnten Getöse, horchte — floh — und fiel, ereilt von dem tödlichen Schusse des wilddiebischen Holzknechtes.

Das Leben eines Holzknechtes im Gebirge umfaßt ein eigenes Gemälde. Frei nämlich, wie der Nomade der Steppen oder Wüsten, hauset der Holzknecht in seiner Waldheimat. Er zieht, seine Säge am Rücken, sein Beil mit den Keilen über der Schulter, von Schlag zu Schlag. Eine Keische (Hütte) aus unbehauenen Stämmen, mit einer Baumrinde gedeckt, und an einer nahen Quelle aufgeschlagen, ist Alles, was er braucht; seinen Unterhalt sichert ihm der Wald und seine flink geführte Axt. Nur an den heiligen Ruhetagen, und an den fröhlichen Hochzeit- oder Tanzgelagen, verläßt er die hohen Bergscheitel und steigt in das lebendigere Thal herab. An der grünen, oder grün verbrämten grauen Joppe, an dem grünen breiträndigen Hute, stattlich mit dem Gemsbarte, und dem schimmernden Schildhahngefieder geschmückt, an dem freien Blicke, und zuweilen an dem zierlich gekrümmten Stutzbärtchen erkennet man den rüstigen Sohn des Waldes.

Wenn der Winter ausgeraset, der wilde Nord nicht mehr in den Wipfeln der hohen Tannen und Fichten heult, und unten im Thale die erstarrte Natur unter dem milden Hauche des nahenden Frühlings aufzuleben beginnt, ergreift der Holzknecht die Säge, den Mösel und die stahlgehärtete Keile, und sammelt sich in kleinen Truppen unter eines Meisterknechts Regimente, und nimmt dann den von ihm angewiesenen Platz ein. Die Bäume werden in der Richtung, in welcher sie fallen sollen, an der Wurzel angehackt, und von der entgegengesetzten Seite abgesägt. Solcherart abgestockt, und im unordentlichen Gewirre neben und über einander gehäuft, werden

die gefällten Stämme mit dem Astbeile abgeästet, von den Wipfeln getrennt und in Brocken (Stücken) von einem bestimmten Maße zersäget. Ist diese Arbeit vollbracht, dann kömmt die Reihe an das eigentliche Scheitermachen. Rüstig machen sich die Knechte über die in Haufen um sie liegenden Brocken her, müde zählt sich das Echo an den lauten Schlägen der schnellfallenden Mösel, kreischend weichen die Brocken der Gewalt mächtig eingetriebener Keile, und schnurrend fliegen die Scheiter umher. Bei den letzten der geklobenen Brocken richtet sich der Holzknecht auf, übersieht zufrieden seine Arbeit, gedenkt nicht der Schweißströme, des Ungemachs, was sie ihm gekostet; — in der Hoffnung seines verdienten Lohns zäumt er seine Scheiter auf, und endet damit die Arbeit des Sommers. Da stehen nun die in Zäunen oder Reihen aufgeklafterten Scheiter! — Bis in den Winter hinein stehen sie so dem Durchzuge der trockenen Luft offen. — Wenn der Herbst dem Gebirge das bunte Laubkleid angethan, wenn unter des Fuchses schleichendem Fuße die abgefallenen falben Blätter knistern, bereits die rauchgrauen Wolken hin und herziehen, und schon einzelne Schneeflocken, den Sommermilben gleich, in der Luft umherflattern — da kömmt dann der Förster, mißt die Scheitermenge ab, berechnet jeden der Holzknechte den Machlohn, und handelt mit ihnen ab, über das Bringen der Scheiter. —

Den kurzen Raum der Muse zwischen der Abmaß und dem Bringen der Scheiter füllt der Holzknecht mit Passeln, d. i. mit Schnitzen und mit Verfertigung verschiedenen kleinen Holzgeräthes, mit Zurichtung seiner Schneereife, seiner Handschlitten, mit Ausbesserung seiner Holzwege, die Riesen (Rutschbahn, über die die Scheiter in das Thal abgeschoben werden) und der Schwemmwerke. — Mittlerweile ist der Winter mit aller Macht hereingebrochen — sicher wähnt sich der Hase unter der dicken Schneedecke vergraben, während

ihn seine Fährte verrätherisch dem Jäger zeigt, der sich lange auf dieß lustige Waidwerk gefreut. Der rasselnde Wagen hat den stumm gleitenden Schlitten Platz gemacht, und auf einem jeden Hause hat sich eine dicke Rauchsäule gelagert, ein freudiges Zeichen dem vom Froste durchdrungenen Wanderer. — Dieß ist also für den Holzknecht die günstigste Zeit des Holzbringens. Er schnallt die Fußeisen, oder die Schneereife, wie es gerade die Noth gebeut, um, nimmt den Schlitten zur Hand, und macht sich auf, die Scheiter bis zur Holzriese zu führen. Ist alles Holz bei der Riese angelangt, werden erstlich nur einige Scheiter über dieselbe hinabgeschoben, um ihre Oberfläche zu ebnen oder zu glätten, alsdann ergreift einer der Knechte die sogenannte Wasserkatze, schreitet mit Fußeisen bewaffnet, die Riese hinab, und gießt mittelst der Katze das Wasser darüber, welches von dem Froste schnell in eine glatte Eisdecke verwandelt wird. Ist alsdann so die Rutschbahn hergerichtet, hernach werden die Scheiter darauf geschleudert, welche mit Blitzesschnelle in das Thal hinabfahren, und sich dann vor der wassersammelnden Klause, oder an den Ufer des Schwemmbaches wieder aufthürmen, von wo sie auf dem Schwemmbach geschafft werden. Von dem Holzrechen gefangen gehalten, werden die Schriter von dem Grießbeil aus dem Wasser gespießt, auf der Holzstätte auf's neue aufgestellt, und von da an ihre endliche Bestimmung verführt. Doch nicht alle Scheiter erreichen dieses Ziel; schon auf der Holzriese der Rinde beraubt und abgestoßen, auf dem Schwemmbache während dem Laufe vieler Tage von dem eingesogenen Wasser bisweilen auf den Boden versenkt, an den Felsen und Klippen der reissenden Bergströme zerschellt, werden, bis sie den Rechen erreichen, gewöhnlich von hundert Klafter, mehrere Klafter vermißt.

Um das gegebene Wort zu lösen, und die Stadt reichlich mit Holz zu versehen, griff Gügel sein Werk mit Kraft und

Macht an; täglich kamen aus dem Kammergute, von Gossa, Schladming ꝛc. frische Truppen von Holzknechten, und bald stieg ihre Zahl auf Hunderte; mit dem Holzknechte aber, der nun in des Oetschers finstern, stark bemoßten himmelanstrebenden Urwald zog, kam auch mit ihn das unstäte Leben mit seinem ganzen unruhigen Gefolge.

Dem Abte Amadeus lag nun, als ernstliche Sorge, das Seelenheil der zum Kirchsprengel Annaberg neu zugewachsenen Gemeinde überaus am Herzen; er hielt es für unverantwortlich, eine solch' bedeutende Zahl gläubiger Seelen, ohne Unterricht, in den Wäldern verwildern zu lassen, so wie es ihm ganz unbillig schien, wenn man diese Leute in einer so großen Entfernung zu einem regelmäßigen Kirchengange anhalten würde, daher gab es nur ein Mittel, diesen so wünschenswerthen Zweck zu erreichen, und dieß war die Errichtung einer Filiale.

Gleich beim Anfange des Holzschlages am Oetscher kaufte Gügel zu einem Unterstande für sich und zu seiner Bequemlichkeit von den einzeln daselbst gestandenen Bauerngehöften, Vorder-, Mitter- und Hinterhagen, dann den Mitterhagenhof. Später darauf kam also, nach dem Plane des Abtes Amadeus, die Errichtung einer Pfarre und der Bau einer Kirche und der Pfarrwohnung in Hagen zur Sprache, wobei zwischen dem Stifte Lilienfeld und Gügel im Jahre 1758 ein Contrakt zu Stande kam, nach welchem das Stift Lilienfeld die Kirche und den Pfarrhof zu bauen und den Pfarrer zu dotiren, Gügel aber zu dieser Dotation 260 Gulden auf Messen, 500 Gulden zum Bau der Kirche, und 200 Gulden für sein Absteigquartier beizutragen, sich gegenseitig verpflichteten. Nach diesen einverständlich getroffenen vorläufigen Maßregeln wurde der Bau der vorbemerkten Gebäude vorgenommen, zu einer bessern Subsistenz des Pfarrers das Haus in Hinterhagen mit allen dazu gehörigen Aeckern, Wiesen und Weiden gekauft,

dem Pfarrer als ein Aequivalent die ihm von dem Stifte ausgeworfenen 250 Gulden zum Genusse überlassen, Wilhelm Hagen als erster Pfarrer dahin abgesandt, und den 25. April 1759 in der neuen Kirche zu St. Johann in der Wüste installirt. Kaum 17 Jahre standen Kirche und Pfarrhof, als sie auch ein Raub der Flammen wurden, und beide von Grund aus neu aufgebaut werden mußten.

Hierbei müssen wir als ein höchst sonderbares Verhältniß bemerken, daß die ganze neue Kirchengemeinde protestantisch war, wovon aber Niemand ein Wort wußte, ja dieß fiel nicht einmal im Anfange der neuen Pfarre auf, denn die Holzknechte betrugen sich so beim Gottesdienste, wie das Volk in den andern Gemeinden. Erst allmählig entschlüpften einem und dem andern Gemeindeglied Aeußerungen, die einen gegründeten Verdacht gegen die Orthodoxie ihrer Glaubensgesinnungen rege machten, auch nach geschehener Anzeige das Passauer-Domcapitel hierwegen mit einigen Besorgnissen erfüllten, und es zur Ergreifung ernstlicher Maßregeln bestimmten. Die Folge rechtfertigte den bisher gehegten Argwohn, denn mit dem Erscheinen des Toleranz-Patentes im Jahre 1782 erklärten sich auf einmal über hundert Holzknechte, und unter diesen gerade die eifrigsten Scheinkatholiken, für Protestanten. Auf die von dem Pfarrer Justin gemachte Anzeige, verfügte sich eine k. k. Special-Commission nach Hagen, in deren Folge eine Verordnung erschien, die es den Protestanten freistellte, ihre Andacht entweder zu Hause zu verrichten, oder sich dazu eines benachbarten Bethauses zu bedienen. Damit waren aber diese nicht zufrieden, sondern sie beabsichtigten einen eigenen Pastor und einen Schullehrer zu überkommen, zu welchem Behufe sie ein Gesuch einreichten, welches aber mit dem Bemerken abgewiesen wurde, daß sie gehalten seien, ihre Kinder in die katholische Schule, und mit ihren Taufen sich wie bisher, an den katholischen Seelsorger zu wenden.

Nach einem nochmaligen fehlgeschlagenen Versuch, gelang es ihnen endlich, ihre Sache bis vor den Kaiser zu bringen, der ihren Wünschen willfahrte und ihnen erlaubte, ein Bethaus und eine Schule in der Seerotte zu Mitterbach zu bauen. Der Bau wurde alsogleich vorgenommen (1785) und noch zu Ende desselben Jahres fand durch den Superintendenten Fock die Installirung des Pastors Tiefenbrunner und die Einweihung des neuen Bethauses Statt.

Der Sprengel des Pastors hat außer Mitterbach — dieser Ort ist fast ganz von Katholiken bewohnt — eine große Ausdehnung, und verzweiget sich in seiner Zerstückelung durch mehrere katholische Pfarren, in welchen die Protestanten zerstreut wohnen, auf viele Stunden weit. Die Seelenzahl dieser evangelischen Gemeinden beläuft sich gegen 800, die Filiale Naßwald bei 300 Seelen, zehn Stunden von Mitterbach entfernt, nicht mitgerechnet. — Die Dotation des Pastors besteht in 300 Gulden C. M., in der Stollgebühr, in einem gewissen Beitrage von Naßwald und in Holz-Deputat. —

Das Erscheinen des Toleranz-Patentes, und die Errichtung der evangelischen Kirche in Mitterbach, ließen über das fernere Schicksal der Pfarre Hagen, zu St. Johann in der Wüste, keinen Zweifel mehr übrig; die Pfarre wurde nämlich im Jahre 1788 aufgelassen, Kirche und Pfarrhof einem Bauern verkauft, die Paramente und Kirchengefäße nach Lilienfeld und der Taufstein nach Josephsberg gegebracht.

Am Schlusse der Beschreibung von der Seerotte und Mitterbach überhaupt, wollen wir noch eine kurze Darstellung des Erlaffees folgen lassen, der in diesem Bezirke gelegen ist.

Der Erlassee.

Von dem Falle der Lassing, welchen wir bei der Rotte Langseite unsern verehrten Lesern in seiner ganzen Naturschönheit geschildert haben, und dessen Beschauung Stoff genug zur Rückerinnerung gibt, hat man noch, um den Weg zu verkürzen, den steilen Josephsberg zu übersteigen. Ueber selben gewinnt die Gegend eine angenehme Gestalt, denn die Gebirge stehen entfernter und der schäumende Traisenfluß, an dessen Ufern mehrere Votivtafeln zum Andenken hier Verunglückter den Wanderer aufmerksam, den Schwächern aber auch furchtsam machen; fluthet nicht mehr an dem schmalen Fußwege mit Ungestüm vorüber, die erweiterten romantischen Thäler bieten fruchtbare Aecker und Wiesen und ein überaus freundliches Ansehen dar. Das Dorf Mitterbach mit seinem evangelischen Bethause und Pastor, dessen untergeordnete Glaubensgenossen, sich durch einfache Sitten und eine reinere Sprache auszeichnen, liegt nahe an der Grenze Steiermarks, also auch nur noch eine kleine Stunde und des Pilgers Ziel ist erreicht! Alsbald betritt er die Straße von Mariazell und in wenigen Minuten die Stufen selbst, welche zum Heiligthume führen, zur gnadespendenden Mutter des Herrn, wo sich der fromme Waller Trost, Hoffnung und Stärke für die Mühen dieses Lebens erfleht. Und fürwahr, da, wo Gläubige zu Tausenden von verschiedenen Nationen, Ungarn, Böhmen, Mährer, Oesterreicher und Steiermärker, singend und betend, jeder in seiner Landessprache, Lob und Verehrung an den Thron Mariens tragen, ist es gewiß kein gewöhnlicher, zu manchen frommen, gleich wie ernsten Betrachtungen des Lebens und der Zukunft geeigneter Anblick. —

Auch hier in Mariazell ist für den Freund der Natur und des Gewerbs- und Kunstfleißes Vieles in den Umgebun-

gen zu betrachten, jedoch gehören diese Gegenstände nicht in das Bereich unsers Werkes, welches nur von Oesterreich handelt.

Eine Viertelstunde bedarf der Wanderer, an derselben Straße zurück zu kehren, als ihm links eine schattenreiche Allee an das Ufer des Erlafsees geleitet. Auf der Silberfläche des Sees spiegeln sich in lieblichen Conturen die Berge, einzelne Fischerhütten stehen am Ufer, vollbelaubte Bäume werfen ihre dunklen Schatten auf das Wasser, und von Thau und Nebel befeuchtet, umgeben ihn dicht aufgeschossene Gräser mit einem hellgrünen Kranze. Wenn auch nicht eine außerordentliche Größe ihn so majestätisch zur Wasserwelt gestaltet, da er nur eine Viertelstunde lang, und ungefähr eben so breit ist, so zeichnet diesen See doch eine überaus angenehme, romantische Lage aus. Er steht im Verhältnisse mit den Grenzen des Landes, von dem wir in unserm Werke ohnehin Schlösser nnd Ruinen, Gebirge, Thäler und Wasserfälle besonders besprechen.

Von dem bereits dargestellten Lassingfalle tritt man an den Erlafsee, als die nächste Naturschönheit. Hingestreckt auf die grünen Matten des Ufers, überläßt man sich der ruhigen Beschauung; denn in der That, ein wahres Bild des menschlichen Lebens zeigt sich in beiden Naturschauspielen. Dort nämlich stürzt sich mit Macht und Ungestüm der brausende Gießbach über Steingerölle und Felsen in hastiger Eile, weit umher Alles mit seinem schäumenden Wasser befeuchtend, bis er endlich gefesselt und in das kleine Bett eingeengt, ruhig fortquillt, und dann erst wohlthätig sein Wasser zum nützlichen Gebrauche darbietet. Gleich diesem erfüllen hundert Entwürfe, Hoffnungen und Stürme — eitle Unternehmungen, wie der glänzende aber leicht zerfallende Schaum des Wassers — die Seele des Jünglings, bis er selbst der Leidenschaft Meister wird, oder ermüdet an den Klippen des Schick-

fals vorüber in den sichern Hafen gelanget, und durch eine geschäftige Thätigkeit sich selbst und Andern nützlich wird. Ruhig, wie der Spiegel des Sees, ist die Seele des Mannes; der brausenden Leidenschaft rege Stimme ergreift ihn nicht mehr ungestüm zu kühnen und endlosen Entwürfen und Thaten, wenn er auch sie, die nun nur noch gleich einem schmalen Streifen durch das Leben ziehen, nicht ganz zu unterdrücken vermag. Eben so zieht auch hier mitten durch den See in weißerem Strome die Erlaf und bewegt ihn mit leichteren Wellen.

Noch bemerken wir, daß südlich eine gut gebaute Straße an den Ufern des Sees über hohe Berge führt gegen Neuhaus, und des an Gewerbfleiß und Verkehr reichen Städtchens Waidhofen am Ypsflusse, in die flache und angenehme Gegend von Seitenstätten und der nicht fernen bemerkenswerthen Stadt Steier. Pilger, die Reiselust haben, und Krämer, die ihre Waaren in jenen Städten abzusetzen oder zu kaufen suchen, so wie auch leichtes Fuhrwerk, ziehen die Straße am See vorüber. — Der Erlafsee enthält übrigens sehr gute Fische, besonders Forellen und Sälblinge, welche letztere den erstern noch vorgezogen werden.

Seinen Namen gibt ihm der große Erlaffluß, welcher unweit im Gebirge entspringt, durch die Mitte des Sees fließt, und so die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark bezeichnet, wovon der jenseitige Theil in dem Bezirke von Lilienfeld liegt, der diesseitige dem Stifte Lambrecht in Steiermark, oder zunächst nach Mariazell, das jenem Stifte eigen ist, gehört.

An der Südseite des Oetschers windet sich die Erlaf durch fürchterliche Felsengräben, die man nun sehr beschwerlich und an manchen Stellen ohne Führer, wozu die an Abgründe und das Felsenklettern gewohnten Holzknechte am geschicktesten sind, nicht durchsteigen kann. Dieses steinige, tief

ausgewaschene Bett der Erlaf reicht noch bis über Scheibs und Burgstall in die Ebene hinaus. Nach einem Laufe von 8½ Meilen, vereinigt sich die kleine Erlaf zwischen Wieselburg und Weinzierl mit der großen Erlaf. Erstere kömmt aus den Gebirgen hinter Windhag, fließt sodann über Hauseck und Gresten, wo sie nach 4½ Meilen vereint mit der großen Erlaf zwischen Krumnußbaum und Pöchlarn in die Donau fällt.

Unter den vielen kleinen Bächen, die sich in die Erlaf münden, ist der Gamingbach, der am Fuße des Wulfaberges entspringt, der bedeutendste. — Auf dem Erlafflußе wird übrigens Holz, vom Oetscher und seinen bewaldeten Umgebungen, dann von den Wäldern bei Gaming geschwemmt.

Sonnleitgraben.

Eine Rotte von 14 Häusern, mit der 1½ Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese gehört zur Kirche und Schule nach Eschenau. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 17 Familien, 55 männliche, 57 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 38 Ochsen, 33 Kühe, 60 Schafe und 25 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, welche auch den Feldbau treiben, und wovon sie alle vier Körnergattungen erhalten; ihre vorzüglichsten Zweige sind die Viehzucht, welche sehr gut ist, und nebenbei auch etwas Obstpflege.

Die Häuser dieser Rotte, welche theils mit Stroh, theils mit Breter gedeckt sind, liegen zerstreut, am Abhange eines Waldthales, welches seitwärts des Eschenauerthales sich hin-

zieht, eine halbe Stunde vom Pfarrorte Eschenau entfernt, in einer angenehmen und gesunden Gegend, die auch gutes Wasser enthält. Die Jagd ist ergiebig und ein Regale der Stiftsherrschaft Lilienfeld.

Stangenthal.

Eine Rotte von 15 zerstreuten Häusern, mit der nächsten nur eine Viertelstunde entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese Häuser sind nach Lilienfeld zur Pfarre und Schule einbezogen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben in 17 Familien, 47 männliche, 46 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 2 Pferden, 12 Ochsen, 28 Kühen, 25 Schafen und 28 Schweinen.

Die Bewohner gehören zur Classe der Waldbauern, die auch eine gute Grundbestiftung besitzen. Ihre Beschäftigung besteht in etwas Feldbau, wovon sie Korn und Hafer erhalten, in ein wenig Obst, in einer guten Viehzucht und vorzüglich in Holzarbeiten.

Westlich von Lilienfeld eine Viertelstunde liegen die zerstreuten Häuser dieser Rotte, in einem von hohen Waldgebirgen gebildeten, und von der Traisen durchflossenen Thale, und einige davon nächst der Traisen und an der daneben hinziehenden Mariazeller-Straße.

Links, an der Straße von Lilienfeld aus, erhebt sich ein großer auf einem vorspringenden Felsen errichteter Calvarienberg, welchen wir schon bei Lilienfeld erwähnt haben, und zu welchem von zwei Seiten breite Treppen führen. Dieser Calvarienberg enthält mehrere steinerne Statuen, unter denen der betende Christus, an der zur Rechten hin-

aufführenden Stiege, vorzüglich gut gearbeitet, dagegen die anderen Statuen nur von mittelmäßiger Kunsthand sind. Dieser Calvarienberg wurde vom Abte Chrisostomus errichtet. — Noch erwähnen wir auch eine Gypsmühle, welche zur Rotte Stangenthal gehört.

Das Klima ist gut, das Wasser vortrefflich. Die Jagdbarkeit liefert Hoch- und Niederwild und ist der Stiftsherrschaft Lilienfeld eigenthümlich.

Steinbach.

Eine aus 35 Häusern bestehende Rotte, wovon die nächste Poststation, in einer Entfernung von einer halben Stunde, Türnitz ist.

Die Häuser derselben sind nach Türnitz eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments untergeordnet.

Der Seelenstand umfaßt 71 Familien, 184 männliche, 176 weibliche Personen, nebst 77 schulfähigen Kindern. Diese besitzen 44 Zugochsen, 58 Kühe, 60 Schafe und 65 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, als gut bestiftete Waldbauern, treiben zum Theil auch den Feldbau, der ihnen Korn, Gerste und Hafer abwirft, dann etwas Obstpflege und Viehzucht, vorzüglich aber Waldwirthschaft.

Die Häuser dieser Rotte, welche mit Stroh oder Holzspalten gedeckt sind, liegen sehr zerstreut eine halbe Stunde westlich von Türnitz, zum Theil am Bache gleiches Namens und zum Theil an der Türnitz in einem wunderschönen Waldthale, durch welches die Mariazeller-Straße dahin zieht. Hier befindet sich eine der Stiftsherrschaft Lilienfeld

gehörige und schon bei Türnitz erwähnte Glasfabrik nebst Glasschleiferei mit netten Wohngebäuden; ferner sind hier ein Wirthshaus, eine Gypsmühle, Mahlmühle und Bretersäge.

Wir bemerken hier noch, daß in Steinbach vor Zeiten viel Bleierz gefunden ward, wovon die Grube gegenwärtig ganz verfallen ist.

Steubach.

Eine Rotte von 27 Häusern, wovon Lilienfeld, 1½ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Diese gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahe gelegenen Eschenau. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche auch mit den Dominien Kreisbach und Friedau die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

Hier leben 31 Familien, 72 männliche, 73 weibliche Personen und 25 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 1 Pferd, 50 Zugochsen, 53 Kühe, 90 Schafe und 50 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind ziemlich gut bestiftete Waldbauern, deren Beschäftigung im geringen Ackerbau, von welchem sie Korn, Gerste und Hafer fechsen, in einer guten Viehzucht, in der Waldwirthschaft und im Holzhandel besteht. —

Die Häuser dieser Rotte, welche theils mit Stroh, theils mit Holzspalten gedeckt sind, liegen, wie die meisten der hiesigen Rotten, sehr zerstreut in einem, von einem Waldbache durchflossenen Waldthale, welcher Bach auch eine hierher gehörige Mühle treibt.

Das Klima ist hierorts mehr mild, als in den tiefer ge-

legenen Gebirgsgegenden, jedoch gesund und das Wasser sehr gut. Die Jagdbarkeit liefert Hoch- und Niederwild.

Straß.

Drei Häuser mit der nächsten Poststation Melk, 3½ Stunden entfernt.

Diese gehören zur Pfarre und Schule nach St. Leonhard am Forst. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Peilenstein. Die Ortsherrlichkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld; und von den drei behausten Unterthanen, einen Lilienfeld, den andern Scheibs und den dritten die Pfarre Ips. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl besteht in 3 Familien, 8 männlichen, 11 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern; der Viehstand in: 6 Pferden, 4 Zugochsen, 12 Kühen und 20 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, im Ganzen gut bestiftet, und ernähren sich blos vom Ackerbau und der Viehzucht, wobei Stallfutterung angewendet wird. Ihre Gründe sind größtentheils gut, und werden mit Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, Wicken, Linsen und Erbsen bebaut. Auch ist die Obstpflege bedeutend.

Das kleine Oertchen Straß aus den drei zerstreuten, nett gebauten und mit Stroh gedeckten Häusern bestehend, die auf einer freundlichen Anhöhe gelegen sind, wird von den Ortschaften St. Leonhard, Abpfaltersbach, Hörgerstall und Geigenberg begrenzt. — Klima und Wasser sind gut; deßgleichen auch die Jagd, welche Hasen, Rebhühner, Wildtauben und Wachteln liefert.

Stratzing.

Ein Markt im V. O. M. B. gelegen. Derselbe wird in diesem Viertel beschrieben erscheinen.

Traisen.

Ein Dorf von 29 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation und eine Stunde entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach dem einige Minuten entlegenen Traisenort. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Lilienfeld, welches auch mit Hohenberg die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 39 Familien, 117 männliche, 95 weibliche Personen, nebst 38 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 13 Pferden, 28 Ochsen, 67 Kühen, 43 Schafen und 55 Schweinen.

Die Bewohner gehören in die Classe der Waldbauern, die auch etwas Ackerbau treiben, wovon sie Korn, Gerste und Hafer fechsen. Sie unterhalten eine ziemliche Obstpflege, eine sehr gute Viehzucht und beschäftigen sich auch mit Holzarbeiten.

Das Dorf Traisen, von dem gleichnamigen Flusse also benannt, liegt in dem schönen, von Wilhelmsburg gegen Lilienfeld sich dahinziehenden Thale, aus Waldgebirgen gebildet, welches die Traisen durchfließt und neben der die Mariazeller-Straße hinzieht.

Hier sind ein Eisenhammer mit einem netten einstöckigen, mit Schindeln gedeckten Wohngebäude, eine Spindelfabrik für Baumwollspinnerei, zwei Gypsmühlen, zwei Mahlmühlen und zwei Bretersägen,

welche sämmtlich von der vorüberfließenden Traisen getrieben werden; ferners 1 Wirthshaus, 1 Nagelschmied, 2 Leinweber und 2 Schneider. Auch steht hier eine herrschaftliche Mauth, bei welcher die Haimfelder-Straße nach Mariazell in die von St. Pölten, eben dahin führende, ausläuft und sich verbindet.

Klima und Wasser sind vortrefflich, und die Jagdbarkeit ist gut.

Traisenbach.

Eine Rotte von 27 Häusern, wovon Türnitz, eine Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Diese gehört zur Kirche und Schule nach Türnitz. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

Die Seelenzahl enthält 44 Familien, 119 männliche, 111 weibliche Personen nebst 50 schulfähigen Kindern; der Viehstand: 3 Pferde, 70 Ochsen, 76 Kühe, 134 Schafe und 40 Schweine.

Außer einer Kettenschmiede, gibt es unter den hiesigen Einwohnern weder Gewerbsleute noch Handwerker. Sie sind Waldbauern mit einer mittleren Grundbestiftung, welche einen geringen Ackerbau und Obstpflege treiben. Vom ersteren Zweige erhalten sie blos Korn und Hafer zum Hausbedarf. Mehr dagegen ist ihre Beschäftigung mit Horzarbeiten und einer guten Viehzucht, wovon manches Stück Rindvieh verkauft wird.

Die mit Holzspalten gedeckten Häuser ziehen sich sehr zerstreut im Waldgebirge, am Fuße des sogenannten Traisengebirges südöstlich von Türnitz hin, wo eine der Quellen ist, aus denen die Traisen entspringt; die andere befindet

sich jenseits dieses Gebirges bei St. Aegidy. Die aus der hiesigen Quelle sich bildende Traisen wird die rechte Traisen genannt, welche beide sich dann bei Außerfahrafeld vereinigen. — Die Gegend ist hier zwar stark waldig und gebirgig, aber sehr schön, mit reiner gesunder Luft und gutem Wasser begabt. — Die Jagd — ein Regale der Stiftsherrschaft Lilienfeld — liefert Hoch- und Niederwild. — Zu bemerken kömmt noch, daß hier ein vorzüglich guter Kalk gebrochen wird.

Türnitz.

Ein Markt von 47 Häusern, wovon die Poststation sich hierselbst befindet.

Kirche und Schule stehen im Markte, und gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat davon aber dem Stifte Lilienfeld. Das Landgericht ist die Herrschaft Kreisbach zu Lilienfeld; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl umfassen 82 Familien, 187 männliche, 185 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 30 Pferde, 4 Ochsen, 67 Kühe und 66 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind meist Gewerbsleute, die übrigen Waldbauern, von den ersteren sind 2 Bäcker, 1 Drechsler, 2 Färber, 1 Fleischer, 1 Schlosser, 2 Hufschmiede, 1 Lederer, 1 Weißgärber, 1 Maurer, 2 Schuhmacher, 3 Schneider, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Binder; ferner: 1 Bierbrauerei, 2 Drathzüge, 1 Sensenschmiede, 1 Hammerschmiede, 2 Mahl- mit Sägemühlen, 1 Gypsmühle, 6 Gasthäuser, 6 Schankhäuser, 1 Krämer, 1 Wundarzt und auch eine Ziegelbrennerei vorhanden. Auch befindet sich hier eine herrschaftliche Glasfabrik.

Der Ackerbau ist sehr geringfügig und reicht kaum zum Hausbedarf hin; es wird auch etwas Klee gebaut, übrigens aber sind der Holzhandel und die gut unterhaltene Viehzucht des hiesigen Landmannes die Hauptnahrungszweige.

Türnitz ist in einem der anmuthigsten Thäler, an dem Zusammenflusse der Traisen und des Türnitzbaches gelegen, und gränzt östlich an Hohenberg, westlich an Schwarzenbach, südlich an Annaberg und St. Aegid, und nördlich an die Lehenrotte und Lilienfeld. Die Gegend bildet, wie schon erwähnt, ein breites Thal, worin Felder und Wiesen lieblich wechseln, welche sich an den dasselbe umgebenden hohen Waldgebirgen weit hinausziehen, wodurch es einen malerischen Anblick gewährt, da auch hier der Türnitzbach in die Traisen, die eine Stunde weit von hier entsprungen, sich einmündet. Die Häuser des Marktes sind meist einstöckig, mit Schindeln gedeckt, und haben ein Wohlstand zeigendes Ansehen. Sie bilden eine Gasse, durch welche die Mariazeller-Straße durchführt, wodurch der Markt ungemein belebt und auch sehr viel Verdienst erhält, indem die häufigen Wallfahrer und andere Reisende meist hier einkehren. Besonders des Abends im Sommer, wenn viele Wallfahrer ankommen, gestaltet sich Türnitz zu einem sehr lebhaften, eigenthümlichen Bilde. — Südlich vom Markte befindet sich der Marmorbruch; auch wird noch bisweilen guter Kalk gebrochen, wo man noch östlich vom Markte mehrere verwitterte Kalksteinhügel gewahrt. Vor Zeiten fand man hier auch Bleierz, Die wunderherrliche Gegend um Türnitz ist auch mit vortrefflichen Klima und Wasser gesegnet. — Der Jagdnutzen ist bedeutend und ein herrschaftliches Regale, der Hirsche, Rehe, Füchse, Luchse, Hasen; als Raubwechselwild: Bären und Wölfe liefert; auch gibt es Birk-, Auer- und Schildhühner.

Die hiesige Pfarrkirche, dem heiligen Martin ge-

weiht, liegt auf einer kleinen Anhöhe, am Ende des Marktes gegen Lilienfeld; sie ist von gothischer Bauart mit Ziegeldach, und enthält ein im Jahre 1833 errichtetes Portal mit der Aufschrift: »Suchet, rufet, klopfet an.« Der Thurm ist massiv, viereckig mit Blechkuppel, einer Uhr und vier Glocken. Das Innere besteht in dem Presbyterium, dem Haupt- und einem Nebenschiffe, die durchgehends mit gothischer Spitzwölbung, hoch und geräumig sind. Der Hochaltar ist von rothem, in hiesiger Gegend gebrochenen Marmor errichtet und enthält ein Oelgemälde, vom Professor Schindler aus Wien, den heiligen Martin vorstellend, wie er mit den Armen seinen Mantel theilt. Im Schiffe und dem Seitenschiffe sind noch zwei Seitenaltäre, der eine zum heiligen Johann von Nepomuck mit dessen Bildniß, der andere zu Ehren der Mutter Gottes mit deren Statue von Holzschnitzarbeit. In einer Vertiefung, an der Wand des Presbyteriums, wird wie eine Monstranze eingefaßt, ein Dorn aufbewahrt, welcher aus der Dornenkrone Christi ist, worüber wir nachfolgend dem geehrten Leser näheren Aufschluß geben wollen.

Nach einer unverbürgten Angabe, starben in Türnitz Elisabeth, Gemahlin des bei Sempach in der Schweiz, in der Schlacht getödteten Herzogs Leopold, im Jahre 1391, und Cimburga, Witwe Herzogs Ernst des Eisernen, im Jahre 1429, welche in Lilienfeld ihre Ruhestätte fand, wahrscheinlich Beide auf einer Wallfahrt nach Mariazell.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Pfarrhof, neben der Kirche, besteht blos aus einem Erdgeschosse mit Schindeldach, ist aber ein nettes Gebäude mit einem hübschen Garten davor. Das Schulhaus befindet sich rückwärts der Kirche, und enthält ein Stockwerk. — Der Leichenhof liegt entfernt vom

Markte an der Straße nach Lilienfeld; darin befindet sich eine kleine Betcapelle mit dem Bilde des leidenden Christus und mit einem hölzernen Gitterwerk und gemauerten Säulen umgeben.

Eingepfarrt sind hierher: Markt und Rotte Türnitz, Anthof, Lehenrotte (ein Theil davon), Moosbach, Pichel, Raxenbach, Schildbach, Steinbachrotte und Weidenau, die in einer Entfernung von 1 bis 3½ Stunden zerstreut liegen.

Zur Pfarre Türnitz gehört auch die auf halbem Wege nach Annaberg gelegene, der Heimsuchung Maria geweihte, und für das hiesige Armen-Institut höchst wichtige Capelle, zu den sieben Brünnen genannt.

Der Anblick dieser Capelle, mit einer Quelle, die sich aus sieben Röhren in ein Becken von rothem Türnitzer-Marmor ergießt, bereitet dem Reisenden und dem Pilger eine höchst angenehme Ueberraschung; denn er wandelte durch die wildschauerlichste Partie dieser Gebirgsgegend, in einer Schlucht von unwirthbaren, felsengethürmten Bergen eingeengt, ohne der entferntesten Ahnung eines ergötzenden Anblickes. Plötzlich schimmert ihm aus dem Dunkel der Fichten die Capelle mit ihrer schönen Bauform, mit ihren korintischen Säulen, und ihrer runden Laternkuppel entgegen, und bringt ein liebstrahlendes Licht in das Düstere der Umgegend. Das Innere bildet ebenfalls eine runde Wölbung, und enthält einen schönen Altar von rothen Marmor mit Säulen und einem Oelgemälde, Maria Heimsuchung. — Georg Wagner, ein bürgerlicher Handelsmann von Wien, erbaute im Jahre 1729 diese Capelle nebst zwei Einsiedler-Wohnungen, und errichtete darauf eine wöchentliche Stiftmesse. Im Jahre 1789 hatte sie mit allen Capellen gleiches Schicksal; sie wurde gesperrt, und der Pfarrer ermächtigt, die Stiftmesse in der Pfarrkirche zu lesen. In der Folge wurde zwar die Capelle wieder er-

öffnet, ohne jedoch eine Aenderung in der Stiftmeß-Einrichtung zu erhalten. Auch hatte diese schöne Capelle der verwüstende Zahn der Zeit schon dergestalt angenagt, daß sie eine Ruine zu werden drohete; und nur der Sorgfalt des Pfarrers Anton Mohr ist es zu danken, daß sie erhalten und dem Armen-Institute, der da durch die Wallfahrer jährlich eingehende bedeutende Zufluß, gerettet wurde.

Was noch ferners den Markt Türnitz (Dürnz, Dürrnitz, Dürrenlinz) anbetrifft, so umfaßt es einen bedeutenden Raum innerhalb der sich weitausdehnenden Linie, in welche Herzog Leopold VII., der Glorreiche, die Stiftung Lilienfelds einschloß, und sie mit diesem Kloster mit allen vogteilichen und Patronats-Rechten bei der Uebergabe der Stiftungs-Urkunde im Jahre 1209 überließ. Man kann demnach mit aller Gewißheit annehmen, daß Türnitz schon im XI. Jahrhundert bestanden habe; so wie nicht minder aus einer vom Hanthaler bekannt gemachten Urkunde hervorgehet, daß dieser offene Marktflecken, troß der dem Kloster über denselben eingeräumten oberherrlichen Rechte, sich einige Freiheiten und Privilegien aufrecht erhalten, und noch im XV. Jahrhundert das Recht besessen hat, sich seine Sechser, eine Art Juri aus sechs Männern bestehend, zu wählen, und durch sie die Gerichtspflege des Marktes verwalten zu lassen.

Woher Türnitz aber seinen Namen genommen, ob von dem Türnitzbache, oder von den dürren, kahlen, verwitterten Kalksteinhügeln an der Morgenseite des Marktes, ist unbekannt, wahrscheinlicher aber, daß er vom Bache entlehnt wurde, wie dieß der Fall bei Piesting und Triesting, im V. U. W. W., der Fall ist, da in der Celtensprache nich, nit, nitz einen Bach bedeutet.

Obwohl es übrigens anzunehmen ist, daß bald nach der Entstehung des Marktfleckens auch eine Kirche und Pfarre

gefolgt sein mag, so sind doch darüber keine urkundlichen Angaben vorhanden. Allerdings zeigt noch die Kirche, um welche sich die Ueberreste einer festen Mauer ziehen, an mehreren Bestandtheilen, den altgothischen Baustyl, der im XII. und XIII. Jahrhundert meist üblich war, aber im Allgemeinen sind auch die Spuren unverkennbar, die sich durch die Vergrößerung des Gotteshauses durch den Abt Oswald im XV. Jahrhundert an der Hinzufügung des Seitenschiffes ꝛc. ꝛc., ergeben. Vor der Gründung Lilienfelds hat sie lange schon bestanden, und im Jahre 1217 starb der Pleban Wulfing von Dürrnitz, durch dessen Tod Lilienfeld zum ersten Male die Gelegenheit hatte, sich seines Präsentations-Rechtes zu bedienen, indem Abt Gebhard den Wiener Priester Heinrich auf die Pfarre Türnitz setzte. Hierdurch wird der klare Beweis geliefert, daß sie eine selbstständige Pfarre zu der Zeit schon war, und aus den Verhandlungen mit Lilienfeld ergibt sich sogar, daß sich der Türnitzer Pfarrsprengel über Annaberg hinein, bis an die Steiermark erstreckt habe. Wilhelmsburg scheint eine noch ältere Pfarre zu sein, daß sie aber jemals ein Recht auf den Türnitzer-Bezirk gehabt haben soll, dieß scheint uns zweifelhaft, und kann auch nicht glaubwürdig erwiesen werden.

Die Pfarre Türnitz war ursprünglich meist auf den Zehent gestiftet, und eben dadurch keine unbedeutende Pfründe, da die Holden von allen Rotten dem Plebane zehentpflichtig waren. Die Aebte von Lilienfeld, ihren Vortheil im Auge behaltend, versuchten den Zehent von Türnitz an sich zu ziehen, und es kam dahin, daß dem Abte Perchtold, von dem Cardinal und päpstlichen Legaten in Wien, Guido, im Jahre 1267 für das Stift Lilienfeld zugesprochen wurde, wodurch sehr natürlich die Pfarren an ihren Rechten und Einkommen merkliche Schmälerung erlitten. Als die Capelle auf dem Tannberge (Kirche am heutigen Annaberge) errichtet

ward, erhob sich zwischen den Pfarrern von Türnitz und dem Stifte Lilienfeld langwierige Streitigkeiten wegen des alldort eingehenden Opfers, wovon das Endresultat war, daß Papst Bonifaz IX. im Jahre 1399 die Pfarre Türnitz ganz und gar dem Stifte einverleibte, und die Plebane dadurch allein auf die kanonische Ausmaß beschränkt blieben. Schwer verschmerzten die Pfarrer ihre ursprünglichen Rechte und Vortheile, und suchten jede Gelegenheit zu benützen, um solche wieder zu erlangen. Als Albrecht V. minderjährig war, und sich die Oheime um die Vormundschaft ihres Mündels stritten, wodurch die verderblichsten Factionen und Parteisucht im Lande die Oberhand gewannen, kam es, daß sich Türnitz und Wilhelmsburg vom Stifte unabhängig machten, jedoch mit der Rückkehr der gesetzlichen Ordnung, wurden auch die Pfarren wieder beschränkt. Der klägliche Zustand vom Stifte Lilienfeld wurde dem Papste Nicolaus V. vor Augen gelegt, und als sich dieser bei der angeordneten Untersuchung vollkommen bestätigte, so nahm Nikolaus keinen Anstand beide Pfarren, Türnitz und Wilhelmsburg, im Jahre 1499 auf ewige Zeiten dem Stifte einzuverleiben, mit dem Rechte: solche mit eigenen Stiftsgeistlichen besetzen zu können.

Indessen hatte die Bevölkerung von Türnitz so stark zugenommen, daß der Pfarrer Oswald, nachheriger Abt, im Jahre 1511, eine bedeutende Vergrößerung der Kirche vornehmen mußte, die eine zweite Consecration zur Folge hatte. Jener Abt Sebastian Rothaler, der von seinen Conventualen der Abtenwürde entsetzt wurde, ward durch den nachfolgenden Prälaten Richard wieder in das Ordens-Gremium aufgenommen, und nach Türnitz als Pfarrer gesetzt, als, während seiner Verwaltung hier, die neue Lehre in Oesterreich eindrang und heftig um sich griff. Auch in die Thäler von Türnitz, wo bisher die alte Einfalt der Sitte, und der treue

Glaubenssinn geweilt, kamen die Meinungen der Glaubensneuerer. Der Pfarrer von Türnitz, Josias Kain, hing selbst mit Wort und That der Lehre Luthers an, und brachte auch die Gemeinde zur Annahme derselben dahin; worauf einander fünf Pastoren in Türnitz folgten, und da in Folge dessen die Klostergeistlichen sich auffallend verminderten, so geschah es auch in der Zukunft, daß Türnitz wieder mit Weltpriestern besetzt wurde. Einen solchen finden wir im Jahre 1611 in der Person des Johann Krammer; er besaß einen ausgezeichnet religiösen Eifer, wodurch und bei seinen glänzenden Tugenden er es vermochte, seine Gemeinde in den Schoos der katholischen Kirche wieder zurückzuführen. Dieser Priester war es auch, der die kostbare Reliquie, einen Dorn aus der Krone Christi, der Kirche von Türnitz verschaffte, deren wir schon oben gedacht haben. Da dieß heilige Kleinod bis auf den Tag in dieser Kirche, als ein Gegenstand allgemeiner großer Verehrung, aufbewahret wird, so wollen wir die Geschichte desselben hier unsern geehrten Lesern mittheilen.

König Balduin von Jerusalem (um die Mitte des XIII. Jahrhunderts) war von den Türken und Cumanen nicht nur sehr hart bedrängt, sondern auch ohne Geld und Hilfsmitteln, in eine solche traurige Lage versetzt, die an Verzweiflung grenzte. In dieser berathschlagten sich, während Balduins Abwesenheit, die ersten Heeresfürsten, wie man den hart bedrängten Staat retten könnte, um nicht den Türken die Herrschaft der eroberten heiligen Länder, die so viele Anstrengung und deutsches Blut kosteten, wieder überlassen zu müssen, und verfielen auf den Gedanken, die Dornenkrone des Erlösers um 13,134 Goldstücke an die Venetianer zu versetzen; und in der That, es fand sich auch bald ein reicher Venetianer, Namens Nikolaus Querini, der sich herbeiließ, die verlangte Summe zu schaffen, mit der Bedingniß

jedoch, daß die heilige Dornenkrone nach Venedig gebracht, und bis zur Auslösung aufbewahrt werden, für den Fall dann, wenn solche zur bestimmten Zeitfrist nicht ausgelöst würde, dieses kostbare Kleinod ein Eigenthum der Stadt Venedig bleiben sollte. Man legte dem König Balduin diese Bedingnisse vor, der sie auch, von der Noth gedrungen und keinen andern Ausweg sehend, genehmigte. Balduin konnte sich bald überzeugen, daß er nicht im Stande sei, den Auslösungstermin einzuhalten, er sann daher auf Mittel, und überließ es mit mehr Ehre und Vortheil dem Könige von Frankreich, indem er vorgab: er wolle durch Uebergabe dieses unschätzbaren Kleinodes der heiligen Dornenkrone die Schuld der Erkenntlichkeit abtragen, wozu ihm Frankreich durch die großen, seinem neuen Köuigreiche Jerusalem geleisteten Dienste verpflichtet habe. Von Seite Frankreichs wurden nun zwei Dominikaner nach Venedig abgesendet, um das heilige Deposit in Empfang zu nehmen, welches sie auch nach langem Zögern und Weigern von den Venetianern endlich erhielten, und wobei Kaiser Friedrich II. dem Geleite einen freien Durchzug durch seine Staaten gestattete. In Frankreich verfügte sich der ganze Hof nach Troyer, um daden köstlichen Schatz zu übernehmen. Von hier aus ging der feierliche Zug, unter dem Zuströmen einer außerordentlichen Volksmenge, nach Paris, allwo sich König Ludwig der Heilige in blosen Füßen und im Hemde, an die Spitze der Prozession stellte, und die heilige Dornenkrone in die Kirche geleitete. Um diese Relique würdig aufzubewahren, ließ er mit dem Aufwande von 20,000 Mark die sogenannte heilige Capelle erbauen, und übersendete auch dem Könige Balduin 30,000 Mark Silbers. Im Jahre 1356 ließ König Johann von Frankreich, wie noch der Brief dieses Königs erweiset, der in dem Prager-Archive aufbewahret wird, durch seinen Kanzler und Erzbischof von Rouen, Peter, zwei Dornen von der heiligen

Krone ablösen, und sie durch seinen Sohn dem Herzog der Normandie und durch den Dauphin von Vienne, dem Kaiser Carl IV. in Prag überreichen. Dieser Kaiser machte mit einem dieser Dornen seiner Enkelin, der nachherigen Kaiserin und Gemalin Albrechts II., ein Geschenk, aus deren Händen ihr Beichtvater Johann Geus, diesen Schatz erhielt. Nach seinem Tode kam der in Krystall gefügte, und in eine silberne Kreuzform gefaßte Dorn, bei Veräußerung der Verlassenschaft des Verblichenen, an einen Wiener-Bürger, mit Namen Michael Toerl, der ihn dem Abte Paul und dem Kloster Lilienfeld, im Jahre 1443, opferte. Lange wurde dieser Schatz sorgsam im Stifte aufbewahrt, bis er auf einmal auf eine nuerklärbare Weise hinweg kam. Es scheint indessen, daß Abt Simon der dringenden Bitte des Pfarrers Johann Krammer nachgab, und den heiligen Dorn, bei Gelegenheit, als die Pfarrgemeinde wieder zur Mutterkirche im katholischen Glauben zurückgeführt wurde, der dasigen Kirche zur allgemeinen Verehrung, und zur Erbauung der sich hinzudrängenden zahlreichen Pilger schenkte. Im Jahre 1797 verkaufte der Pfarrer Leopold, ohne Vorwissen des Stiftes, dieß unveräußerliche Gut an einen Bürger, um das daraus gelöste Geld zum Besten der armen Kirche zu verwenden. Seine Nachfolger betrachteten die Veräußerung als einen großen Verlust für die Kirche, und bemühten sich sehr, ihr das verlorne Kleinod wieder zuzuwenden, aber vergebens; endlich gelang es dem Pfarrer Anton Mohr im Jahre 1820 diese heilige Reliquie wieder zu erhalten, jedoch nur ohne der antiken, in der Form eines gothischen Thürmleins bestandenen Fassung, daher es bemerkter Pfarrer in eine wohl ähnliche, aber minder kostbare Fassung geben ließ. Dieses, jedem Christen gewiß überaus schätzbare Kleinod, aus der Leidenskrone unsers Herrn Jesus, ist also noch in der schon früher bemerkten Seitenwand des Presbyteriums in dieser Kirche vorhan-

den, und zur Verehrung ausgesetzt, und die Wirklichkeit desselben über jedem Zweifel erhaben! —

Nachdem wir einen, der wichtigsten Gegenstände berührt und besprochen haben, wollen wir noch einige Blicke auf die Pfarre richten. Die Parteiungen des Religionshasses haben sich allgemein ziemlich gelegt, und es wurden beiden, den Katholiken und den Protestanten ihre Grenzen angewiesen; so bekam denn auch das Stift Lilienfeld wieder Canditaten genug, um nun die demselben eigenthümlichen Pfarren mit ihren Priestern selbst wieder besetzen zu können. Seit der Periode von 1611 hatte aber der Seelenzuwachs so zugenommen, daß dem Pfarrer ein Cooperator zugegeben werden mußte. Bis zum XVIII. Jahrhundert aber, ging auch den Pfarrern in Türnitz die letzten ihrer alten Gerechtsamen verloren von ihren ursprünglichen Einkünften; dergestalt zwar: daß nun die so reich dotirte Pfarre Türnitz, im Laufe der Zeiten, um ihre besten Prärogative und Einkünfte gekommen, in unsern Tagen nur mehr auf eine mäßige Wirthschaft, auf den Sackzehent der Türnitzer-Rotten und auf Deputate beschränkt ist.

Der Pfarrer Tezelin Porretter verdient besonders genannt zu werden, denn er fand im Jahre 1740 den berühmten schwarzen und grauen Marmor hierselbst, wovon der erstere dem Lilienfelder Gotteshause und der zweite dem Türnitzer Hochaltare seinen schönsten Schmuck gab. — Mehrere Pfarrherren haben sich um die Kirche in Türnitz verdient gemacht; unter Guido Eißner nämlich wurde die Kirche noch um etwas erhöht, mit einem Ziegeldache und der Thurm mit einer Blechkuppel versehen. Leopold Weinhappel leitete den von Abt Ignaz anbefohlenen Bau des gegenwärtigen Pfarrhofes. Alberik Seidel führte im Jahre 1800 bedeutende Verbesserungen in allen Zweigen der Oeconomie ein. Dessen Nachfolger, Ladislaus Pyrker, that auch ungemein viel znr Verschönernng des Gotteshauses, und so

blieb denn auch Anton Mohr, welchen wir schon erwähnt haben, in seiner Sorge für die Kirche und Pfarre nicht zurück.

Uebrigens wurde die Kirche auch mit Wohlthaten von den hier durchziehenden Wallern nach Mariazell bedacht; wir finden schon im Jahre 1353 den Herrn Friedrich Glossel, der durch ein bedeutendes Grundbuch bei dem Seitenaltare des heiligen Nicolaus eine ewige Jahrmesse stiftete. In der Folge wurde diese Stiftung zum Kloster gezogen. Barbara von Salchi, geborne Sellheim, Graf Erdödy, Gräfin Clary, geborne Gräfin Nadasdy, Frau Kalminzer, Wimmer ꝛc., beschenkten die Kirche mit verschiedenen schönen Paramenten.

Türnitz besitzt zwar ein Spitalsgebäude für Arme, welches schon Abt Cornelius im Jahre 1642 zu diesem Zwecke erbauen ließ, leider! aber außer diesem Obdache sonst keine Einkünfte, und so muß das Armen-Institut, welches nebst den gewöhnlichen Zuflüssen an Opfern und freiwilligen Beiträgen, einige Kapitalien besitzt, für ihren Unterhalt sorgen.

Der Ort hat im Laufe so vieler Jahrhunderte auch manche harte Schicksalsschläge empfunden. Furchtbare Wetter, Hagelschlag, Mißwachs und Hungersnoth bezeichneten die Jahre 1312 und 1315; besonders das letzte Jahr war überaus traurig durch ihre giftigen Einwirkungen, die in dem Türnitzer-Bezirke viele Opfer hinwegrafften.

Die blutige Fehdezeit, während der Minderjährigkeit Albrechts V., kam ebenfalls dräuend hierher, denn Johann von Hohenberg überfiel im Jahre 1408 den Markt und brandschatzte ihn. — Im XV. Jahrhundert hatte Türnitz das Glück, manches erlauchte Haupt aus der Regentenfamilie unter den zahlreichen nach Mariazell wallenden Pilgerscharen zu sehen; allein Cimburga, Ernsts des Eisernen Gemahlin, und Tochter des Herzogs Ziemo-

vits von Massovien, fand hier im Jahre 1429 auf ihrer Wallfahrt begriffen, das Ziel ihrer irdischen Laufbahn. Die Leiche wurde mit großer Feierlichkeit nach Lilienfeld gebracht, und dort an der Seite des Stifters zur Ruhe gesetzt. — Im Laufe der Kriegsereignisse zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem ungarischen Könige Mathias Corvinus, zwangen den Kaiser außerordentliche Finanz-Operationen auch in Türnitz ein Waaren-Zollamt zu errichten, gegen welche Einrichtung, da die Bewohner ohnedieß unter den willkührlichen Bedrückungen des Johann von Hohenberg gleichsam erlagen, sich die Türnitzer widersetzten. Der Kaiser befahl dem Abt Paul im Jahre 1483 sie mit Gewalt anzuhalten, den Zoll zu entrichten; nun rotteten sich die Bauern zusammen, pflanzten die Fahne des Aufruhrs auf, und machten mit ihren Nachbarn, die schon früher von den Ungarn um ihr Habe und rein ausgeplündert wurden, von der Hungersnoth getrieben, gemeine Sache, und setzten als Räuber die ganze Gegend in Furcht und Schrecken. Dieser Bauernaufstand hatte einen solch' ernsthaften Charakter angenommen, daß der Stadt-Commandant in St. Pölten, Neunhauser, von Seite Ungarns, dem Lilienfelder Abt Georg nur unter der Bedingung den königlichen Schutz für sein Kloster versprach, wenn er seine Türnitzer Unterthanen zur Pflicht und zum Gehorsame zurückführe, was ihm auch, aber erst nach einigen Beispielen der äußersten Strenge im Jahre 1487 gelang. Im Jahre 1597 finden wir die Türnitzer unter dem Haufen, der vor St. Pölten gelagerten Bauern-Rebellen, wobei zwei seiner Marktbürger, ein Bäcker und ein Weber, mit dem Kopfe ihren begangenen Frevel büßten. — Im Jahre 1659 zeigten sich auch die Spuren der Pest, doch kam es zu keinem Ausbruche in dieser furchtbaren Seuche. — Die Auffindung des schwarzen Marmorbruches fällt in das Jahr 1740, und sie hatte einen großen Einfluß auf die hiesigen Un-

terthanen, indem hierdurch der arbeitenden Klasse ein reichlicher Erwerb verschafft wurde. Bald darauf aber (im Jahre 1749) verschlang eine starke Feuersbrunst in wenigen Augenblicken die Früchte jahrelangen Bemühens, indem sie fast den ganzen Ort in Asche legten. Im Jahre 1752 traf dieß Unglück zum zweiten Male mehrere Häuser. Doch nicht des Feuers allein, auch der brausenden Fluthen verheerendes Wüthen erfuhr dieß friedliche Thal zu verschiedenen Zeiten, wovon besonders die Ueberschwemmung vom Jahre 1813 ein schauderhaftes Bild schuf, denn gleich einem dichten Fadengewebe fiel der Regen von den finstern Wolken herab, und gleich den Schleusen standen die unterirdischen Wasserbehälter geöffnet, wildbrausende Ströme brachen aus der Tiefe der Erde und der Berge, und stürzten sich in erschreckender Hast in das Thal, welches von brüllenden Wogen umfangen, zu einem See gestaltet wurde; da nun stieg die Angst der Menschen, und da auch schon hie und da der Boden unter ihren Füßen wich, und manche friedliche Hütte versank, — rannten sie in wilder Angst umher, in banger Erwartung der Dinge, die da noch kommen werden. —

Auch ward hier im Jahre 1772 auf dem Schwarzenberge, westlich von Türnitz, auf Bleierz angeschürft, und ein Grubenbau eröffnet, dessen reiche Ausbeute dem Betriebe einen hohen Grad von Lebhaftigkeit gab, und in Türnitz bedeutende Summen im Umlauf setzte.

Als sehr drangvolle Zeiten können die Jahre 1805 und 1809 bezeichnet werden, während der beiden französischen Invasionen; besonders war das letztere Jahr für Türnitz schadenvoll. Es hatten sich nämlich Napoleons Heere zum zweiten Male über die fruchtbaren Fluren Oesterreichs gewälzt, und so drangen auch feindliche Reitergeschwader in die Engpässe von Türnitz, einer Abtheilung Oesterreichischer Landwehr nachsetzend, die von der Armee abgeschnitten war, und

die sich in das Gebirge zurückzog; in Türnitz blieb diese Abtheilung durch einige Zeit und hatte ein Lager bezogen. Dieß erfuhr der französische Vortrab, dessen Commandant befahl, diese Abtheilung nicht nur aufzuheben, sondern auch die Hütten des Landmannes in Brand zu stecken. Mit Blitzesschnelle flohen die Chasseurs dahin, und ein Gehöfte nach dem andern in der Traisenbachrotte loderte hell in Flammen auf. Jammer und Noth erwuchs durch den frechen Feind in Türnitz, dessen eingeschüchterte Einwohner um Erbarmen flehten.

In dieser Lage stellte sich ihr Pfarrer Ladislaus Pyrker, der der französischen Sprache vollkommen mächtig war, an die Spitze, und bat den General la Bruyere um Schonung für seine Pfarrkinder, welche Bitte dem Menschenfreunde auch sogleich zugestanden wurde.

In diesem Jahre war es auch, wo, auf den Wink des Monarchen, Oesterreichs Adel im schönen Wetteifer sich hindrängte, Gut und Blut für das bedrohte Vaterland aufzusetzen, unter denen sich auch Graf Adalbert von Clary befand, der sich im Hochgefühle dieser Pflicht, mit dem angeerbten Muthe der Aldringen als Major an die Spitze eines Landwehr-Bataillons stellte. Er sollte den Paß nach Steiermark auf der Mariazeller-Straße behaupten, da ihm jedoch mit seiner handvoll ungeübten Soldaten dieß zu bewerkstelligen unmöglich war, zog er sich von der Uebermacht des Feindes gedrängt, Schritt vor Schritt durch das Defilee zwischen Türnitz und Annaberg zurück, wobei immer mehr und mehr sein Häuflein schmolz. Dessen ungeachtet stellte er sich mit den Trümmern seines Bataillons noch ein Mal am Fuße des Annaberges auf und erwartete den anrückenden Feind; jedoch aber bei dem Erscheinen der französichen Heersäule zerstoben seine dem Kriege ungewohnten Leute gleich wie Spreu vor dem Winde, und Graf von Clary stand den Angriffen der feindlichen Reiter blosge-

stellt. Drei Chasseurs sprengten heran, und näherten sich, des herrlichen Fanges sicher, ihm hitzig an die Seite. Es galt nun! denn muthig bot er ihnen die Stirne, und in seiner Faust blitzte die trefflich geführte Klinge, so hatte er sich kampfbewährt bald seiner Feinde entledigt. Marschall Davoust hörte in dem Berichte über diese Affaire von dem tapfern Grafen, und sendete an ihm die Aufforderung, die Waffen niederzulegen und heim zu kehren, wenn er nicht wolle, daß sein Eigenthum in Rauch aufgehe. Doch Ehre und Pflicht erschien dem Grafen als heilig; er zerriß die schriftliche Aufforderung, sammelte um sich seine zerstreute Mannschaft, zog sich durch die Steiermark nach Ungarn, und schloß sich an die Armee des Erzherzogs Johann an. In der Schlacht bei Raab, nachdem das Schicksal des Tages entschieden war, warf er sich mit seinen bereits abgehärteten und tapfern Landwehristen, dem vordringenden Feinde in den Weg, — und da traf ihn eine Kugel, die sein edles Leben raubte.

Türnitz (Haupt-).

Ein Rotte von 26 Häusern, mit der nur eine halbe Stunde entfernten Poststation Annaberg.

Die Häuser dieser Rotte sind zur Pfarre und Schule nach Annaberg gewiesen. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Kreisbach zu Lilienfeld ausgeübt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 31 Familien, 93 männliche, 95 weibliche Personen und 32 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 20 Pferden, 56 Zugochsen, 120 Kühen, 94 Schafen und 60 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, welche eine bedeutende Viehzucht zum Verkaufe treiben, etwas wenig Obst haben, und von ihrem geringen Feldbau, Korn und Hafer fechsen; ihre anderweitige Beschäftigung besteht in Holzarbeiten, Kohlenbrennen und im Holzhandel.

Hier befinden sich eine Feuergewehrfabrik, ein Gasthaus an der Straße nach Mariazell, 1 Huf- und 2 Kurschmiede und 1 Schuster. Man trifft auch hierorts einen Gypsbruch.

Die mit Bretern und Stroh gedeckten Häuser der Haupt-Türnitz-Rotte, liegen sehr zerstreut in dem von dem Türnitzbache durchflossenen Thale, wo dichte Waldungen mit hohen Felsenmassen abwechseln, bisweilen ziemlich eng von beiden Seiten zusammentreten, so, daß kaum der Bach und die Mariazellerstraße sich durchwinden zu können scheinen, dann wieder sich erweitern und saftigen Wiesenmatten Platz machen, auf denen oft malerisch einige Häuser der Rotte gelagert sind. In einer Gegend dieses wild romantischen Thales, auf dem halben Wege nach Annaberg, da wo die himmelhohen Gebirge sich sehr verengen, und der Gegend überhaupt einen düsteren Charakter verleihen, befindet sich rechts, an der Straße, vom Markte aus, die schon beschriebene Capelle zu den sieben Brunnen, hart am Fuße eines sie ganz überschattenden hohen Waldberges. — Wie aller Orte in hiesiger Gegend, ist das Klima, wenn gleich etwas rauh, doch sehr gesund, und das krystallhelle Wasser vortrefflich. — Die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft Lilienfeld, liefert meist Hoch- und auch Niederwild.

Vollberg.

Eine Rotte von 11 zerstreuten Häusern, mit der 4½ Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese ist zur Kirche und Schule nach Haimfeld angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche auch mit Kreisbach die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl umfaßt 16 Familien, 42 männliche, 31 weibliche Personen und 11 schulfähige Kinder; der Viehstand 20 Zugochsen, 31 Kühe, 24 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner, obschon Waldbauern, treiben einen geringen Ackerbau zu ihrem Hausbedarf, sie haben etwas Obst, eine gute Viehzucht, und beschäftigen sich auch mit Holzarbeit.

Die Rotte Vollberg zieht sich mit seinen zerstreuten mit Stroh gedeckten Häusern in einem sanften Waldthale hin, unweit der von Haimfeld nach Hirtenberg führenden landesfürstlichen Straße, wobei auch die nach Stollberg leitende fürstlich Croysche Straße vorübergeht.

Hier besteht blos eine Waldgegend, die übrigens aber gutes Wasser enthält. Die Jagd ist ein Regale der Stiftsherrschaft Lilienfeld.

Walkersberg.

Vier zerstreute Häuser, in einer Entfernung von drei Stunden von der nächsten Poststation Lilienfeld.

Diese gehören zu den drei Viertelstunden entlegenen Wilhelmsburg zur Kirche und Schule; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Von den vier behausten Unterthanen gehört einer nach Lilienfeld, einer nach Rabenstein und zwei zur k. k. Stiftsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 5 Familien leben 15 männliche, 20 weibliche Perso-

nen und 6 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 6 Zugochsen, 10 Kühe, 2 Schafe und 12 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die auch etwas Ackerbau treiben und von dem Obste Most bereiten; meist aber beschäftigen sie sich mit der Viehzucht und Waldwirthschaft.

Diese Häuser liegen nordwestlich in jenem von Vollberg gebildetem Thale auf Hügeln, die mit Wald umgeben sind. — Vortreffliches Wasser und Klima sind vorherrschende Züge.

Wegbach.

Drei zerstreute Häuser, mit der 3 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese sind zur Pfarre und Schule nach Wilhelmsburg einbezogen.; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Als Grunddominien werden Lilienfeld und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten bezeichnet. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Der Seelenstand enthält 3 Familien, 4 männliche, 5 weibliche Personen; welche an Vieh: 6 Ochsen, 9 Kühe, 10 Schafe und 9 Schweine besitzen.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern; die Waldwirthschaft, eine ziemlich gute Viehzucht und etwas Körnerbau zu ihrem eigenen Bedarf, sind die Zweige ihrer Beschäftigung.

Die vorerwähnten drei Häuser liegen gleich wie Vollberg und Walkersdorf auf Hügeln, drei Viertelstunden von Wilhelmsburg entfernt, in einer gesunden, mit gutem Wasser bereicherten Gegend. Die Jagd gehört zur Herrschaft Lilienfeld.

Wehrabach.

Eine Rotte von 13 Häusern, wovon Lilienfeld 2 Stunden entfernt, die nächste Poststation bildet.

Zur Kirche und Schule gehören solche nach dem eine halbe Stunde entlegenen Pfarrorte Eschenau. Das Landgericht die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld, die hierorts behausten Unterthanen besitzen Lilienfeld und Kirchberg an der Pielach. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 untergeordnet.

Es werden hier 13 Familien, 34 männliche, 33 weibliche Personen nebst 7 schulfähigen Kinder; und an Viehstand 22 Zugochsen, 28 Kühe, 54 Schafe und 26 Schweine gezählt.

Unter den hiesigen Einwohnern werden gut bestiftete Waldbauern getroffen, die von ihrem Ackerbau zwar nur Korn und Hafer fechsen, weil die Gründe in den Waldgegenden überhaupt wenig fruchtbar sind, aber eine gute Viehzucht besitzen, etwas Obst erhalten, und sich überdieß noch mit Holzarbeit beschäftigen.

Die Häuser dieser Rotte sind theils mit Stroh, theils mit Holzspalten gedeckt, und liegen sehr zerstreut in einem von Waldgebirge gebildeten Thale bei Eschenau. Die Gegend ist angenehm und es herrscht gutes Klima und Wasser. — Die Jagd liefert Hoch- und Niederwild der Herrschaft Lilienfeld.

Weidenau.

Eine Rotte von 23 Häusern, wovon Türnitz die nächste Poststation und eine Stnnde entfernt ist.

Sie gehören auch dahin zur Pfarre und Schule. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist

die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 34 Familien leben 88 männliche, 83 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 66 Zugochsen, 79 Kühen, 50 Schafen und 40 Schweinen.

Als gut bestiftete Waldbauern sind die Nahrungszweige des hiesigen Landmannes, ein wenig Ackerbau, Obst, eine gute Viehzucht und Holzarbeiten.

Die hiesige Gegend, worin die Häuser der Rotte gelegen sind, bildet ein waldiges und felsiges Gebirgsthal, unweit des hohen Traisengebirges. Hier ist ein Kalkbruch, der sehr guten Kalk liefert. Unter den Gebirgen ist der sogenannte Kuchelwald 685 Klafter hoch und der bedeutendste; er hat eine spitzzulaufende Gestalt und ist ganz mit Wald bedeckt. — Die Jagdbarkeit liefert eben das Wild, welches wir schon bei Türnitz bemerkt haben. — Klima und Wasser können vortrefflich genannt werden.

Wielandsberg.

Eine Rotte von 13 zerstreuten Häusern, wovon Lilienfeld, als die nächste Poststation 3 Stunden entfernt ist.

Diese Rotte ist nach Wilhelmsburg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Grunddominien sind: die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten, Lilienfeld, Friedau und Kreisbach. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung enthält 13 Familien, 31 männliche, 34 weibliche Personen nebst 13 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt; 14 Zugochsen, 25 Kühe, 31 Schafe und 22 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, die auch einigermaßen einen Feldbau zu ihrem häuslichen Bedarf treiben, wovon sie aber blos Korn und Hafer fechsen, weil die Gründe wenig ertragsfähig sind; bedeutender ist die Obstpflege, woraus sie Obstmost pressen, die Viehzucht und die Holzarbeit.

Wielandsberg klingt als eine moderne Benennung, welche sie von der sobenannten örtlichen Lage erhalten hat; die Häuser davon liegen auf Hügeln und Bergen, drei Viertelstunden von Wilhelmsburg entfernt, die an Wald und Wiesen wechselnd, eine recht angenehme Gegend bilden, die auch gesundes Klima und Wasser enthält. — Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Lilienfeld und liefert Hoch- und Niederwild. — Straßen bestehen in der ganzen Waldumgebung keine, sondern blos die nothwendigen Verbindungswege.

Wies.

Vier Häuser, mit der nächsten Poststation Melk, in einer Entfernung von 3 Stunden.

Diese gehören zur Kirche und Schule nach Ruprechtshofen. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Peilenstein ausgeübt, welche auch die Conscriptionsobrigkeit ist; die Grundherrlichkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die behausten Unterthanen aber nebst Lilienfeld, Weinzierl und Scheibs. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 4 Familien, 10 männliche, 12 weibliche Personen, nebst 6 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 4 Pferden, 6 Ochsen, 15 Kühen und 25 Schweinen.

Die Bewohner sind Bauern, im Ganzen gut bestiftet, und haben die erforderlichen Handwerker in den nächst gele-

genen Oertern. Ihre landwirthschaftliche Beschäftigung besteht im Ackerbau, der Viehzucht und Obstpflege. Die Gründe dazu sind größtentheils von mittelmäßiger Beschaffenheit, welche auch mit Weizen, Rocken, Gerste, Wicken, Hafer und Linsen bebaut werden. — Das Obst gehört zur Bereitung des Obstmostes; so wie auch die Viehzucht gut mit Stallfutterung betrieben wird.

Die vier Häuser, unter der Benennung Wies, liegen zerstreut in einem Wiesenthale, welches von den Ortschaften Zwerbach, Schlatten, Riegers, Koth und Fittenberg begränzet wird. Der Bezirk wird von der, von Ruprechtshofen nach Wieselburg führenden Straße durchschnitten. — Hier fließt nur ein unbedeutender Bach durch, »der Schlattenbach« genannt. — Außer dem sogenannten Dornerwalde, von 9 Jochen, gibt es weder einen Wald noch Berg. — Klima und Wasser sind gut. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wildgänse, Wildtauben und Schnepfen.

Wilhelmsburg.

Ein Markt von 116 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, in einer Entfernung von 3 Stunden.

Kirche und Schule befinden sich hier im Markte, welche erstere zugleich der Sitz des Decanates ist. Das Patronat der Kirche gehört dem Stifte Lilienfeld. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld. Grunddominien gibt es mehrere, nämlich: Lilienfeld, Kreisbach, Herzogenburg und Wald. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 200 Familien, 432 männliche, 457 weibliche Personen und 140 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 34 Pferde, 26 Ochsen, 108 Kühe, 15 Schafe und 200 Schweine.

Die hiesigen Markt-Einwohner bestehen zum Theil aus Handwerks- und Gewerbsleuten, zum Theil aus Bauern, welche vorzüglich den Feldbau der vier Hauptkörnergattungen treiben, wobei besonders viel türkischer Weitzen (Kukuruz), Heiden und Klee gebaut wird. Die Gründe dazu sind gut, jedoch leiden sie oftmals durch Ueberschwemmungen der nahen Traisen, welche hart am Markte zwischen Auen dahinfließt. Hier befinden sich 1 Bräuhaus, 1 Branntweinbrennerei, 1 große Feuergewehrfabrik, an der Straße nach Lilienfeld, mit einstöckigem Wohngebäude und Gartenanlagen, 1 Steingutgeschirrfabrik, 2 Hufschmieden, 2 Mahlmühlen, 1 Sägemühle, 2 Gypsmühlen, 1 Kalk- und 1 Ziegelbrennerei; an Handwerkern und Gewerbern: 1 Schlosser, 2 Binder, 5 Bäcker, 1 Drechsler, 2 Färber, 2 Kürschner, 1 Lebzelter, 2 Lederer, 1 Weißgärber, 2 Leinweber, 2 Seiler, 5 Schuster, 4 Schneider, 1 Tuchmacher, 2 Tischler, 1 Uhrmacher, 1 Leinwandhandlung, 3 vermischte Waarenhandlungen, 2 Wagner, 1 Kupferschmied, 1 Glaser, 1 Hutmacher, 2 Seifensieder, 1 Weinhändler, 1 Doctor der Medicin, 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 8 Einkehrwirthshäuser und 6 Schankhäuser; ferner eine Pflastermauth. Am Laurenzitag wird ein Jahrmarkt und ein wöchentlicher Körnermarkt abgehalten, welch' letzterer jedoch, wegen der Nähe von St. Pölten, ganz unbedeutend ist.

Der Markt Wilhelmsburg besteht aus drei Haupt- und einigen kleineren Nebengässen, und enthält meist einstöckige mit Schindeln gedeckte Häuser, welche größtentheils ein freundliches Ansehen haben, wozu auch viel beiträgt zu der Annehmlichkeit, weil der Markt gepflastert ist. Er hat 4 Thore, von denen drei aus kleinen mit Schindeln gedeckten Thürmchen bestehen, eines davon führt nach St. Pölten, das andere gegen das Thal und den Leichenhof, das dritte nach

Lilienfeld, vor welchem hier eine hölzerne Brücke über die beim Markte vorüberfließende Traisen besteht; außerdem ist auch noch auf dieser Seite eine kleine Pforte für Fußgänger.

Den Markt umgibt noch eine alte Mauer mit Schußscharten, und neben derselben ein Graben, der aber nicht tief ist. — Die Straße von St. Pölten nach Mariazell führt hier durch.

Derselbe hat übrigens eine sehr angenehme Lage, zwischen den sanften Hügeln, die meist mit Felder, Obstpflanzungen oder Wiesen bedeckt sind, und die Vorgebirge zu der großen Gebirgswelt bilden, welche gegen Süden gleich hinter dem Markte, allmählig in immer größern Gebilden sich zu entfalten beginnt. Gegen Norden fängt gleich vor dem St. Pöltnerthor, eine große Fläche, mit fruchtbaren Feldern und üppigen Wiesen bebauet, an, welche noch in einiger Entfernung vom Markte, auf beiden Seiten, gegen Osten und Westen, von sich sanft abdachenden Gebirgen begrenzt wird, die aber eine halbe Stunde weiter aufhört, und nur der großen Ebene Platz macht, welche unter dem Namen »des Steinfeldes« bis an die Thore von St. Pölten reicht.

Gegen Süden beginnt, gleich rückwärts des Marktes, das schöne, von hohen und immer höher werdenden Waldgebirgen gebildete Thal, durch welches fast immer neben der schnellfluthenden Traisen, die Poststraße nach Lilienfeld führt, wogegen von Osten nach Westen diese Gebirge nahe gegen den Markt hinrücken, wodurch derselbe eine überaus angenehme, zwischen Gebirge und Fläche getheilte Lage erhält. Nebst diesen Vorzügen darf sich auch der Markt Wilhelmsburg eines gesunden Klimas und vortrefflichen Trinkwassers erfreuen. — Die Fläche liefert Niederwild, und die Gebirge, Hirsche, Rehe, Luchse, Auerhühner und anderes Wild, wovon der Jagdnutzen ein Eigenthum der Herr-

schaft Lilienfeld ist. Es darf übrigens wohl kaum erwähnt werden, daß, da die Straße hier nach Marizell führt, auch viele Handwerksleute im Markte sich befinden, solcher sehr belebt ist.

Das ehrwürdigste Gebäude des Marktes ist die hier mitten in demselben, auf dem Platze stehende uralte Pfarrkirche, dem heiligen Martyrer Stephan geweiht. Diese ist im alten deutschen Baustyl aufgeführt, der im XI. und XII. Jahrhundert noch üblich war, ehe die schöne byzantinische Form mit dem gothischen Geschmacke sich vereinigte, und sie liegt bedeutend unter dem Niveau, denn man muß 6 Stufen hinabsteigen, um in das Innere zu gelangen; es ist also nicht zu wundern, daß dieses Gotteshaus finster und dumpf ist. Es enthält durchaus gothische Spitzwölbungen, ein Haupt- und zwei Seitenschiffe, von denen eines etwas länger als das andere ist, ein jedes aber wieder in eine kleine Halle ausläuft. Diese Seitenschiffe werden von dem Hauptschiffe durch starke Pfeiler in roher Form geschieden. Das Gebäude ist mit Ziegeln gedeckt, und der Dachstuhl, von Lerchbaumholze, ein Meisterstück der Zimmermannsarbeit. Ganz besonders auffallend ob seines hohen Alters ist der Thurm, der sich an der Südseite der Kirche erhebt. massiv und viereckig, in drei Stockwerke getheilt, und mit einem pyramidenförmigen Ziegeldache, auf dessen Spitze anstatt des Kreuzes oder Knopfes, das mit einem kleinen Dache versehene Zügenglöcklein hängt; übrigens sind im Thurme 5 Glocken und eine Uhr enthalten.

Was die Ausschmückung betrifft, so besteht der Hochaltar in guter Form von rothem Türnitzer-Marmor, mit zu beiden Seiten hölzernen Statuen des heiligen Stephan und Laurenz. Das Altarblatt, die Steinigung des Kirchenpatrons Stephans vorstellend, ist von Johann Schindler, Professor der k. k. Akademie der bildenden Künste zu

Wien. Der auf vier jonischen Säulen ruhende Tabernakel wurde der Marktgemeinde von Herrn Johann Jurasek, ehemaligem Hofrichter des Stiftes Lilienfeld, gegenwärtigen Director der fürsterzbischöflichen Güter in Wien, nebst sechs großen und vier kleinen vergoldeten Leuchtern zum Geschenke dargebracht. An einer Wand des Presbyteriums befindet sich ein großes gutes Oelgemälde, den heiligen Petrus in Lebensgröße, von einem Freunde der Kirche hierher gegeben. — Die zwei Seitenaltäre sind von Holz, davon einer der seligsten Jungfrau Maria, der andere der heiligen Barbara geweiht ist, im übrigen aber ganz einfach. — Unter dem Thurm führt ein großer gewölbter Eingang zur Kirche, neben welchem in zwei Nischen die großen steinernen Statuen, der Mutter Gottes und des heiligen Johann von Nepomuk stehen. Unweit dem Thurme befindet sich eine steinerne Säule mit der Statue des heiligen Thaddäus.

Vor Zeiten bestand auch eine Bruderschaftscapelle, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, die am Pfarrhofe angebaut war, da nun die Bruderschaften aufgehoben, und das Vermögen davon eingezogen wurde, so ist diese Capelle in einen Körner-Schüttkasten umgestaltet worden. Diese enthält eine reine gothische Bauart, im Innern derlei Wölbungen, Spitzfenstern, und hat einen kleinen mit Blech beschlagenen spitzen Thurm.

Hierher sind eingepfarrt: Wilhelmsburg, die Rotten: Gegenreith 1½, Altenburg 1½, Steinwandleithen 1½, Kreisbachthal 1½, Rametsberg 1, Gebetsbruck 1, Kendelgraben 2, Hochstraß 1, Grubthal 1, Bösendörfl ½, Pömmern 1, Kanzling 1, Wielandsberg 1, Wolkensberg ¾, Wegbach ½ und Hanglberg ½ Stunde entfernt.

Gegenwärtig versehen den Gottesdienst und die Seel-

sorge, ein Pfarrer und ein Cooperator, welch' beide Capitularen des Stifts Lilienfeld sind. Der Leichenhof befindet sich außer dem Markte, gegen das Thal zu, unweit der Straße nach Lilienfeld.

Ueber die Entstehungsperiode vom Markte und der Kirche in Wilhelmsburg herrscht noch ein nicht gelüftetes Dunkel; was man jedoch mit Grund annehmen kann, ist, daß der Ort zu Carl des Großen Zeiten (ungefähr 800) aufgeblüht haben mag. Ob aber solcher schon damals eine Kirche und Pfarre bekam, ist nicht bekannt, jedoch wahrscheinlich; da wir mit aller Zuversicht annehmen dürfen, daß Wilhelmsburg in dieser Gegend einer der ältesten Orte ist, und schon bei seinem ersten Aufblühen ziemlich namhaft gewesen sein muß. Eine Hauptfrage drängt sich dem Forscher hier auf, ob die Kirche aus der Periode Kaiser Carls, oder aus jener Leopolds des Erlauchten und ersten Markgrafen in der Ostmark stamme? Unverkennbar trägt sie den einfachen sächsischen Baustyl, der in den ersterwähnten beiden Perioden üblich, und von den neuen Ansiedlern in Oesterreich eingeführt worden war. Auch zeigt es sich deutlich durch den Zubau der beiden Seitenschiffe, und dadurch entstandenen robusten Pfeilern, daß das Gotteshaus Anfangs viel kleiner war, und daß man die Seitenmauern des Hauptschiffes abtrug. Diese Veränderung oder Vergrößerung mag sehr zeitlich geschehen sein, weil die Bauform zu der ursprünglichen ziemlich passet, welches vorzüglich ein Beweis von der schnellen Zunahme der Bevölkerung Wilhelmsburgs ist. Das sehr hohe Alter beurkundet überdieß der massive Thurm.

Ueber die Ableitung des Namens Wilhelmsburg ist es derselbe Fall; zwar bezeichnet der Name an und für sich schon, daß hier zuerst eine Burg gestanden habe, wovon leider! weder eine urkundliche Spur noch Ueberreste vorhan-

den sind, und da in der Babenbergischen Familie kein solcher Name vorkömmt, so muß man den Ursprung noch weiter zurück erforschen. Das Wahrscheinlichste ist demnach, das Wilhelmsburg von dem Grenzgrafen der Ostmark Wilhelm gegründet wurde, und daß derselbe auch seinen Sitz dort hatte. Wir finden von Carl dem Großen bis unter der Regierung Ludwigs des Deutschen darüber folgende Nachricht: Kaiser Carl hatte, nach Besiegung der Avaren, in unserm heutigen Oesterreich nämlich, diese neu eroberte Provinz mit dem Namen »die Ostmark« begabt, und sie keineswegs, wie mehrere Schriftsteller der Meinung sind, mit Baiern einverleibt, sondern durch eigene Grenz- oder Markgrafen verwalten lassen. Bei der von diesen großen Monarchen geschehenen Länderauszeichnung erhielt Thassilo das Herzogthum Baiern, welches, wie heut zu Tage, bis an die Ens reichte; und die ganze fränkische Monarchie, worunter auch die Ostmark gehörte, fiel seinem jüngsten Sohne Ludwig zu, weil dessen zwei ältere Brüder, Carl und Pipin, noch vor dem Vater des Kaisers Carl starben. Ludwig that, was sein großer Vater gethan, er zeichnete ebenfalls die Länder für seine zwei Söhne aus, in Folge dessen der Erstgeborne, nämlich Lothar das Herzogthum Baiern, und der zweitgeborne Pipin, Aquitanien, Beide aber diese Länder im Namen des Vaters verwalten sollen, erhielten. Zwar vermögen wir aus Mangel an Nachrichten nicht genau zu bestimmen, was für Grenzen eigentlich Ludwig in dieser Theilung seinen beiden Söhnen bezeichnet habe, so viel ist jedoch gewiß, daß ihnen von ihm nur eine Verwaltung und keine Oberherrschaft anvertraut worden ist; ja sie mußten sogar auf den von ihrem Vater ausgeschriebenen öffentlichen Reichstagen erscheinen, und bei solchen über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen.

Lothar besaß die Verwaltung des Herzogthums Baiern

bis auf das Jahr 817, in welchem er von seinem Vater zum Mitregenten auf dem Reichstage zu Aachen ernannt, seine zwei Brüder aber, Pipin und Ludwig (nachhin der Deutsche), zum Könige erhoben wurden, wovon jener die Verwaltung von Aquitanien, dieser aber Baiern und andere angrenzende Provinzen bekam, worunter nach dem Wortlaut des kaiserlichen Theilungsinstrumentes (Eginhardi de gestis Ludov. a. A. 817) auch unsere Ostmark, oft mit dem Namen Avaria belegt, verstanden und mitbegriffen ward, jedoch als eine von Baiern ganz abgesonderte Landschaft (qui ab orientali parte Bojoariae sunt.) Da also, wie wir bemerkt haben, Ludwig der Deutsche nur im Namen des Kaisers die Verwaltung führte, so befanden sich in der Ostmark Grenz- oder Markgrafen angestellt, die unmittelbare Beamte des Kaisers und der fränkischen Monarchie waren. Als solche finden wir zuerst Gottfried, dann Gerold und Balderich. Gerold war es, der die Ostmark verwaltete, und bei dem Kaiser in großen Ansehen stand, nach dessem Tode Ratbod zu dieser Würde gelangte. Auch dieser regierte durch längere Zeit mit aller Auszeichnung, als er sich aber der Untreue schuldig machte, wurde er dieser Würde im Jahre 843 entsetzt, und es folgten die beiden Brüder Wilhelm und Engelschalk als Markgrafen in Oesterreich, die mit vielem Ruhme bis zu ihrem Tode (ungefähr 883) gewaltet haben, und denen nicht ihre vorhandenen Söhne, sondern Aribo als Markgraf nachfolgte.

Wilhelm mag es daher gewesen sein, der auch am Kamp- oder Ipsflusse seine eigenthümlichen Güter in Oesterreich besaß, welcher unser Wilhelmsburg gründete, und aller Wahrscheinlichkeit nach, auch allhier seinen Sitz (seine Burg) hatte. Die erste Gründung davon fällt demnach in die Jahre von 843 bis 883.

Nicht lange war aber Wilhelmsburg in seiner Blüthe, denn schon im Jahre 900 unter König Ludwig, dem Kinde, rissen die Ungarn unser Oesterreich wieder an sich, und Melk (Eisenburg) wurde ihre Grenzfestung. Durch 83 Jahre blieb dieser Bezirk, und somit auch Wilhelmsburg in den Händen der damals noch rauhen Ungarn, die bereits vom christlichen Glauben wieder abgefallen waren, und in Oesterreich übel hauseten, besonders aber die Kirchen zerstörten. Sobald Leopold der Erlauchte, aus dem babenbergischen Hause, Markgraf von Oesterreich (985) wurde, und dieser die Ungarn ganz aus Oesterreich vertrieb, wurden die aus der früheren Periode stammenden Ortschaften vergrößert, theils neu aufgebaut und mit Ansiedlern aus dem Reiche bevölkert. Urkundlich finden wir den Ort zum ersten Male bei Gelegenheit der Vermählung des Markgrafen Otokars IV. von Steiermark mit Elisabeth, des Markgrafen Leopold des Schönen von Oesterreich Tochter, die ihm um das Jahr 1083 Wilhelmsburg und die Umgebung bis an die Piesting, als Morgengabe zubrachte. Durch die der Schenkung der Steiermark von Ottokar VI., dem letzten Traungauer im Jahre 1186, kamen alle diese Güter der Markgräfin Elisabeth, also auch Wilhelmsburg, wieder an Oesterreich zurück.

Herzog Leopold VII., der Glorreiche, besaß zu Wilhelmsburg einen eigenen Hof, nicht unwahrscheinlich jenen von Wilhelm noch herstammenden, wo er bis bisweilen verweilte, wenn ihn entweder Regierungsgeschäfte nach Steiermark riefen, oder die Jagdlust ihn nach Lilienfeld zog; und besonders häufig sah ihn Wilhelmsburg zur Zeit der von ihm gegründeten Cisterzienser-Abtei in Lilienfeld. Von diesem Augenblicke an tritt Wilhelmsburg mit mehr Bedeutenheit hervor, da der Ort mit allen Rechten und Freiheiten, die er da besaß, zu dieser Stiftung vom Herzoge einbezogen

8 *

wurde. Hierdurch theilt Wilhelmsburg natürlicher Weise die Schicksale mit Lilienfeld.

Wie in der Stiftungsurkunde und in dem, vom Passauer-Bischofe Mangold darüber ausgestellten Bestätigungsbriefe (1212) enthalten ist, wird schon damals in Wilhelmsburg ein Pfarrer erwähnt, und Wichard von Medlikg (Melk) als Pfarrer ernannt.

Es ist unbekannt, wie weit sich der ursprüngliche Sprengel dieser Pfarre ausdehnte, jedoch ganz wahrscheinlich, daß das linke Ufer der Traisen und der Türnitz, bis über Annaberg hinein, seine Grenze bildete.

Das Präsentationsrecht, welches das Stift über die Pfarre Wilhelmsburg besaß, verursachte anfänglich häufige Streitigkeiten zwischen den Pfarrern und den Aebten von Lilienfeld, bis sich endlich Abt Gebhard nach Rom wendete, und vom Papste Honorius III. eine Bulle erhielt, worin ihm im Jahre 1223 sein Patronats- und Präsentationsrecht über die Pfarre Wilhelmsburg bestätigt wurde.

So wie aller Orte, hat auch hier an diesem Gebirgseingange die Landescultur rasche Fortschritte gemacht, denn man findet eine Urkunde, die Ottokar im Jahre 1257 bestätigte, nach welcher Eberhard von Katzenberg und Hertlib von Alarn dem Kloster Lilienfeld das Bergrecht nebst sechs Weingärten in Wilhelmsburg verkauften. Diese Urkunde liefert den Beweis, daß auch hier vor 600 Jahren schon Weinbau getrieben wurde, gleichwie auf dem Steinfelde um Wiener-Neustadt, der hier eben so wie dort seit Jahrhunderten ausgerottet ist. Der Grund davon ist aber wohl kein anderer, als die Ausspiegelung der meisten Wälder, besonders an der Nordseite, wodurch der Weinbau immer mehr und mehr den rauhen Lüften ausgesetzt wurde, und am Ende gar nicht mehr gedieh. Auch scheint es, daß schon vom XVI. Jahrhundert angefangen, und besonders in unsern Tagen,

nicht mehr die alte Weinberg-Bearbeitung besteht; was auch der Fall mit den Reben in Oesterreich ist. Wir finden gegenwärtig in mehreren sonst sehr berühmten Weingegenden, wie z. B. Brunn am Gebirge V. U. W. W. zwar tragbare, aber schlechte Reben eingelegt, und die alten köstlichen Burgunder ausgehauen, aber mit dem Verluste der Reben verlor sich auch die Güte des Gewächses ganz und gar.

Was den Ort Wilhelmsburg weiter anbelangt, so war solcher bis gegen Ende des XIII. Jahrhunderts blos ein offener Flecken; aber die Ereignisse nach Kaiser Albrechts I. Meucheltode und während der Regierung Friedrichs des Schönen, machten den scharfsichtigen Abt Paul aufmerksam, wie sehr wichtig Wilhelmsburg gleichsam als Vormauer von Lilienfeld gelegen sei, und beschloß es zu befestigen, wozu Friedrich der Schöne ihm im Jahre 1311 die Vollmacht ertheilte, und worüber die Herzoge Albrecht und Otto eine förmliche Urkunde ausfertigten. Abt Paul suchte zuerst mit Conrad von Thierenstein, über dessen Grundeigenthum ein Theil der Ringmauer gehen mußte, einem Vergleich zu treffen, und als dieß geschehen war, begann man im Jahre 1312 den Graben zu ziehen, den Wall aufzuwerfen, und die Ringmauer mit runden Thürmen und Schießscharten aufzuführen. Obgleich die Räuberbanden, welche der Böhmenkrieg erzeigt, und die verheerend in Oesterreich herumschwärmten, für den Abt Paul Sporn genug waren, dieses Werk möglichst schnell zu fördern, und so damit den ungebetenen Gästen den Eingang nach Lilienfeld zu sperren, so war dieß, ungeachtet aller angestrengten Thätigkeit, doch kein Werk, welches in einem Jahre zu Stande gebracht werden konnte; vielmehr, es kam durch eingetretene Landplagen, als Mißwachs, Hungersnoth und Ueberschwemmungen, die ganze Arbeit auf einige Zeit ins Stocken. Indessen suchte Paul sein Mauthrecht in Wilhelms-

burg gegen die Einsprüche seiner Nachbarn zu verfechten, die gern davon befreit sein wollten, und sich weigerten, die Mauth zu entrichten. Diese Sache wurde im Jahre 1315 von den Landrichtern, Eberhard von Wallsee und Dietrich von Pillichsdorf untersucht, das Recht dem Kloster zuerkannt, und die widerspenstigen Hohenberger, Puechberger und Rabensteiner gezwungen, sich durch Ausstellung von Reversen zur Mauthpflichtigkeit zu bekennen. Eine ähnliche Erklärung gaben auch die Klöster Melk und Garsten von sich, und Kaiser Friedrich erneuerte, in seiner Bestätigungs-Urkunde der Klosterstiftung, dem Stifte Lilienfeld das Mauthrecht in Wilhelmsburg.

Im Jahre 1320 wurde unter dem Pfarrer Dietmar die zunächst am Pfarrhof stehende Capelle zu Ehren der heiligen Jungfrau erbaut, und während der Erledigung des bischöflichen Stuhles in Passau, von dem Suffragan-Bischofe, Herrmann, eingeweiht. Dem Dietmar folgte in der Würde eines Pfarrers Herrmann, mit dem Beinamen der Streitsüchtige, wegen seinen vielen Streitigkeiten und Prozeßhändeln, die er dem Abte Ottokar erweckte, und wozu ihm die Einverleibung der Pfarre Wilhelmsburg mit dem Lilienfelder-Krankenhause die Veranlassung gab.

Wie bekannt, stieg in Folge des verderblichen Kampfes zwischen Friedrich III. dem Schönen und Ludwig dem Baier, um die Kaiserkrone, der Jammer auf das höchste in Oesterreich und eine gänzliche Erschöpfung ergriff alle Quellen des Landes. Lilienfeld empfand den ganzen Druck des Elends, denn alle Einnahmsquellen waren versiegt, und es hatte bei hundert Mönche, worunter viele mühselig und krank waren, zu erhalten. In dieser bedrängten Lage suchte Abt Ottokar bei dem Papste um Hilfe an, indem er ihn bat, die Pfarre Wilhelmburg, zum Besten der Kranken, mit

dem Kloster-Siechhause zu vereinigen. Johann XXII., gerührt von dem traurigen Schicksal, gab dem Bischofe Albert von Passau den Auftrag im Jahre 1330, Wilhelmsburg bei der ersten Erledigung dem Kloster-Krankenhaus einzuverleiben, worauf auch schon im folgenden Jahre, bei der Erledigung der Pfarre, die Incorporation vor sich ging. Der neue Pfarrer Heinrich wollte aber die pfarrlichen und Zehentrechten nicht fahren lassen, und begann einen Prozeß, der von ihm und dem Abte Ottokar mit größter Heftigkeit geführt wurde, der aber nach dem schiedsrichterlichen Ausspruch zu Gunsten des Stiftes ausfiel. Es blieb wohl durch 50 Jahre bei dieser Einverleibung, die vielen Unannehmlichkeiten aber mochten die triftigste Ursache gewesen sein, daß solche im Jahre 1382 von dem Krankenhause wieder getrennt, und mit dem Kloster selbst vereiniget wurde.

Abt Ottokar vergaß auch die Befestigungsarbeiten des Marktes nicht, und betrieb sie dergestalt eifrig, daß sie unter seinen Augen gänzlich vollendet wurden. Die Befestigung war allerdings ein klug überdachtes Werk, welches mehr als einmal den Markt Wilhelmsburg rettete. Das erste Mal bewährte diese Befestigung ihre Festigkeit während dem unseligen Bruderzwist, zwischen den Herzogen Leopold und Ernst, um die Vormundschaft ihres Mündels Albrecht, der den schändlichen Räubereien des böhmischen Parteigängers Sockol's große Begünstigungen gewährte, ungestraft ihr schändliches Handwerk in Oesterreich treiben zu können. Sockol drang im Jahre 1408 auf einem seiner Streifzüge sogar vor die Thore Wilhelmsburgs, welches aber durch die schützenden Mauern, vor einem plötzlichen Ueberfall, vor Feuer und Plünderung gerettet blieb. Zwar konnte der Ort, bei der großen Uebermacht Sockol's einen langen Widerstand nicht leisten, jedoch sich eine solche ehrenvolle und vortheilhafte Capitulation bedingen, durch welche dem Orte kei-

ne harte Begegnung zustieß. Viel härter als dieser Räuber, verfuhr Johann von Hohenberg mit den Wilhelmsburgern, der von der Partei des Herzogs Ernst war. Ergrimmt über seinen durch Sockol zu Lilienfeld erlittenen Verlust, überfiel er unter dem Vorwande, daß sich Wilhelmsburg zu Herzog Leopold halte, ganz unvermuthet den Ort, plünderte ihn, legte sich mit den Seinigen vor die Kirche, und würde auch an dieser seine Rache gekühlt haben, hätte nicht der tiefe Wassergraben, und die hohe Kirchenmauer seiner Tollheit Trotz geboten.

Im Jahre 1449 finden wir die zweite Einverleibung der Pfarre Wilhelmsburg mit Lilienfeld, mit dem Rechte diese und jene Pfarre von Türnitz, für die Zukunft mit eigenen Klostergeistlichen besetzen zu können, wodurch die ursprünglichen pfarrlichen Rechte erloschen.

Was wir oben von Sockol und dem Hohenberger von Wilhelmsburg angegeben haben, darf nur als ein Vorspiel viel schlimmerer Ereignisse betrachtet werden, die jetzt über den Ort hereinbrachen. Es war dieß eine gefährliche Gährung, die von Eitzinger angefacht, das ohnedieß von Parteien zerrissene Land, wild bewegte, wobei Oesterreich, Böhmen und Ungarn mit den Waffen ihren Regenten, den jungen Ladislaus Posthumus von Kaiser Friedrich IV. begehrten. Während dieses Zustandes hatte ohnedieß jeder für sich zu zittern, allein Wilhelmsburg wurde auch noch im Uebermaße seines Unglücks im Jahre 1457 von einer Feuersbrunst schwer heimgesucht, die den größten Theil des Ortes in Asche verwandelte, und so den Anfällen aller Parteien ausgesetzt ward. Wir wissen ohnedieß aus der Geschichte, wie sehr die Söldner des Kaisers und des Herzogs Albrecht gleich unbarmherzig das Land verheerten; wie Wiens Bürgerschaft, mit ihrem Bürgermeister Holzer an der Spitze, den Kaiser in seiner Burg belager-

ten, ja wie eine jede Dorfkirche und ein jeder Friedhof zur Festung umgestaltet wurde, so also benützte auch Friedrich Wilhelmsburg wegen seinen Mauern, und ersuchte im Jahre 1463 den Abt Peter, die befestigte Kirche dieses Platzes, auf die Dauer des Krieges, seinem Kriegsobersten, Wolfgang Meyerl einzuräumen. In der That war auch die Lage Wilhelmsburgs mit ihren Befestigungswerken ganz vortheilhaft, und deßhalb suchte der Kaiser schnell seinem Gegner zuvor zu kommen, und diesen Platz für sich zu erhalten.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß Wilhelmsburg während dieser Epoche viel ausgestanden habe, aber noch nicht hatte es sich von seinen Drangsalen erholt, als es in dem Kriege mit dem Kaiser und dem Könige Mathias Corvinus von Ungarn, im Jahre 1477 von dem Freiherrn Ulrich von Grafenegg im Einverständnisse mit Johann von Hohenberg mit List eingenommen, und als ein eroberter Platz von demselben in Namen des Königs besetzt wurde. Erst nach 10 Jahren gelang es dem Abte Georg, der sich mittlerweile die Gunst des Ungarnkönigs zu erwerben wußte, den Ort aus den Händen des Grafenegger zu reißen, und wieder an Lilienfeld zu bringen.

Bald darauf kam die Zeit, in welcher die neue Lehre Luthers auch hier in der Gegend viele Anhänger und Verfechter fand, wobei die Flamme des Aufruhrs emporschlug. Besonders die Bauern betrachteten dieß Ereigniß als die günstigste Gelegenheit, sich nun von den unerträglichen Zehent- oder Frohnlasten zu befreien. Sie rotteten sich in großen Scharen zusammen, und sagten ihren Herren den Gehorsam auf; hierbei fand Abt Wolfgang genugsam Gelegenheit, seine Standhaftigkeit an dem bösen und störrischen Sinn seiner Unterthanen zu üben, da auch um Lilienfeld herum, die Losung zum Aufruhr erschollen war. Die neue

Lehre hatte nicht nur warme Anhänger an dem Adel und bei den Bauern gefunden, sie war auch in die Klöster gedrungen, und hatte manchen Priester zum Vertheidiger gefunden, wie es auch der Pfarrer von Wilhelmsburg war. An Pastoren waren in Wilhelmsburg zuerst Witalbid, dann der Magister Johann Elsaßer, und darauf Josias Kain, der im Jahre 1560 von der Pfarre Türnitz hierher kam. Da in dieser Epoche oftmals Gewaltthaten verübt wurden, so ließ Abt Georg IV. im Jahre 1470 aus Besorgniß um die Kirche in Wilhelmsburg eine noch höhere Mauer aufführen, und sie durch einem Zugbrückenthurm decken. Nebst dieser Vorsichtsmaßregel hat auch Wilhelmsburg diesem Abte das Privilegium des wöchentlichen Körnermarktes zu danken, welches er im Jahre 1583 von Kaiser Rudolph II. erwirkte.

Die ersten Volksaufstände der Reformationszeit nahmen am Ende des XVI. Jahrhunderts einen ernsteren Charakter an. Oberösterreich gab das Signal zum Aufruhr und Niederösterreich folgte schnell dem Beispiele; denn auch das Gebirgsvolk um Lilienfeld verließ seine Hütten, und schloß sich an die Haufen an, welche die Stadt St. Pölten bedrohten; Wilhelmsburg aber ward, als der Stützpunkt ihrer Operation, von ihnen besetzt. Der Pfarrer Peter Aldensous bemerkte in dem Taufbuche von der Besetzung des Marktes durch die Bauern, daß sie den 27. Februar 1597, zwischen 8 und 9 Uhr früh, vor sich ging. Dessen ungeachtet, obgleich für den Augenblick Herren von Wilhelmsburg, vermochten die Bauern doch nicht, die gutgesinnten Marktbürger in ihrer Pflicht wankend zu machen; vielmehr bewährten diese ihre Treue, indem sie die Rädelsführer der verführten Haufen, die nach der durch Oberst Colonitz erlittenen Niederlage auf dem Steinfelde sich hinter Wihlemsburgs Mauern geflüchtet hatten, entschlossen angriffen, sich ihrer

bemächtigten, und sie dem strafenden Arme der Gerechtigkeit überlieferten.

So glänzend sich Wilhelmsburgs Einwohner bei dem Bauern-Aufruhr benahmen, eben so standhaft blieben sie bei dem neu angenommenen protestantischen Glauben, und alle Versuche der Milde halfen nichts, sie in den Schoos der Mutterkirche zurückzuführen. Abt Simon befahl daher im Jahre 1615 allen jenen Wilhelmsburgern, welche den protestantischen Glauben nicht entsagen würden, den Ort zu räumen und auszuwandern. Doch dieß geschah nicht, sondern der alte Glaube schlang wieder das Band der Einigkeit um die Gemüther der getrennten Gemeinde.

Das Jahr 1683 brachte auch die Türken vor Wilhelmsburg; aller Orten schien der Himmel geröthet von den Flammen der niedergebrannten friedlichen Dörfer, und auch schon im Gebirge stiegen dicke Rauchsäulen auf, wodurch die Angst und der Schrecken von dem Annähern der Barbaren in allen Gemüthern auf das Höchste stieg. Nicht lange besannen sich die Wilhelmsburger und flüchteten ihre Weiber und Kinder und ihr bestes Habe in das tiefere Gebirge, und kaum war dieß vollbracht, so glänzte auch schon der Halbmond vor ihren Mauern. Nun ihr Theuerstes in Sicherheit wissend, stellten sie sich mit tapferm Muthe dem anstürmenden Feinde entgegen. Um die Mauern von Wilhelmsburg befanden sich viele Holzniederlagen, diese wurden zuerst angezündet, und darauf von dem Feinde der Sturm unternommen. Unter einem Meere von Feuer, das dem Markt den Untergang drohend, umwallte, begann der erste Sturm der Muselmänner, welchem aber die braven Marktbürger mit der tapfersten Gegenwehr abschlugen. Es wurden darauf noch mehrere sehr heftige Angriffe unternommen, die aber glücklich vereitelt wurden. Als die Türken sahen, daß ihr Anprallen ohne alle Folgen blieb, hoben sie die Belagerung auf,

und zogen von Wilhelmsburg hinweg. Ihre Tapferkeit und ausgezeichneter Muth fand allgemeine Anerkennung, in welcher Rücksicht ihnen auch im Jahre 1724 das Wochenmarkts-Privilegium erneuert ward.

Die Wilhelmsburger trieben übrigens ein eigenes Holz-Monopol; sie hatten sich nämlich herausgenommen, keine Holzwaare durch den Markt passiren zu lassen, und alle Holzfuhren, die an ihre Thore kamen, nahmen sie gleichsam in Beschlag, bestimmten selbst den Kaufpreis, legten um den Ort Niederlagen aller Holzwaaren-Gattungen an, und errichteten auf diese Weise ein die ganze Gegend drückendes Holzmonopol. Der Abt von Göttweih, welcher nach dem Brande seines Klosters das Bauholz in dieser Gegend holte, legte gegen das widerrechtliche Verfahren der Wilhelmsburger bei den Ständen eine Klage ein, worauf den Wilhelmsburgern der Auftrag zukam, alles Holz, was zu irgend einem eigenen Gebrauche durchgeführt würde, unbelästigt und frei passiren zu lassen.

Die Mauern Wilhelmsburgs, die, wie wir gesehen, dem Anprallen der Türken standhaft getrotzt, waren in dem Laufe eines halben Jahrhunderts keine Schutzwehre mehr vor dem eindringen Feinde, der jetzt im Jahre 1741, in den stürmischen Tagen, die den Thron der großen Kaiserin Maria Theresia bei ihrem Regierungsantritte umtobten, als ein französisch-baierisches Corps, unter den Befehlen des Marschalls Belle-Isle vor St. Pölten erschien, und Wilhelmsburg ohne Widerstand besetzte. In dieser Noth schickte der Markt zwei Abgeordnete nach Lilienfeld, um beim Abte Chrisostomus Hülfe zu suchen und einen Vorschuß an Geld zu erhalten, um sich von der Plünderung loskaufen zu können. Der Abt schoß ihnen bereitwillig einige tausend Gulden vor. Ueberhaupt waren die Verdienste der Aebte von Lilienfeld um Wilhelmsburg so mannigfaltig und so groß,

indem sie sich bei so vielen Gelegenheiten als Wohlthäter und Väter dieser Gegend bezeigten, daß man keinen Anstand nehmen sollte, zu glauben, sie hätten sich selbe auf immerdar verpflichtet. Indeß zeigt noch ein Schreiben eben jenes Chrisostomus, der ihnen ein Retter in der Gefahr war, daß die Wilhelmsburger seiner Zeit die Erinnerung empfangener Wohlthaten nicht länger behielten, und der Erkenntlichkeit heilige Pflicht zu üben nicht gelernt haben. In diesem Schreiben beklagt er sich über ihre innerliche Uneinigkeiten und ewige Streitsucht; er beschuldigt sie des schnödesten Neides, mit welchem Einer des Andern Erwerb verkürze, Einer dem Andern das Brot aus dem Maule wegstehle; er wirft ihnen ihren störischen und hochmüthigen Sinn, und ihren Undank gegen das Kloster vor, und stellt ihnen ihrer Altvordern preiswerthen Muth und ihre goldene Eintracht, mit welcher sie sich in den drangvollsten Zeiten so wohl bewährten, als Vorbild der Nacheiferung auf.

In der neuesten Zeit hatte Wilhelmsburg mit dem größten Theile des ganzen Landes gleiches Schicksal; zwei Mal, nämlich in den Jahren 1805 und 1809, sah es die französischen Truppen als Feinde in seinen Mauern, und bei der furchtbaren Traisen-Ueberschwemmung, in den Jahren 1813 und 1821, drangen die tobenden Fluthen durch das obere Thor des Marktes.

Die Einkünfte der Pfarre bestehen in einem bedeutenden Körnerzehent, in einer schönen Wirthschaft und in einem eigenen Grundbuche.

Windpassing.

Ein Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehören dieselben nach Pyh-

ra. Das Landgericht und die Ortsherrlichkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld; Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wald; Grunddominien sind die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten, Wald und Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 9 Familien leben 17 männliche, 15 weibliche Personen und 1 schulfähiges Kind; der Viehstand zählt 13 Pferde, 20 Kühe, 48 Schafe und 27 Schweine.

Die Einwohner gehören zu den Waldbauern, wovon die größte Bestiftung eines hiesigen behausten Unterthans 55 und die mittlere 33 Joch Grundfläche beträgt. Handwerker befinden sich keine unter ihnen. Ihre Beschäftigung ist Waldwirthschaft, etwas Feldbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, Obst und eine gute Viehzucht mit Anwendung der Stallfutterung. Die Gründe sind von mittlerer Beschaffenheit und unterliegen, durch den Austrit der Traisen, großen Schaden.

Der Ort liegt in zerstreuten mit Stroh gedeckten Häusern, nächst Altmannsdorf und Ochsenburg, an der Traisen in einer angenehmen Gegend, die gutes Wasser enthält. Straßen bestehen keine, sondern nur gewöhnliche Fahrwege. — Außer einzelnen Bauernwaldungen gibt es keine Berge oder Wälder. — Die Jagd und die Fischerei ist ein Eigenthum der Herrschaft Ochsenburg.

Wolfenberg,

vier Häuser mit der nächsten, eine Stunde entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehören solche nach St. Georgen am Steinfelde. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Kreisbach zu Lilienfeld ausgeübt; Grund- und Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; Conscriptionsherrschaft die

fürstlich Auerspergische Herrschaft zu St. Pölten. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier befinden sich 4 Familien, 8 männliche, 11 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 8 Pferde, 9 Kühe, 15 Schafe und 10 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern, welche ein wenig den Feldbau treiben, der ihnen zum Hausbedarf die vier Fruchtkörnergattungen liefert; auch haben sie etwas Obst, und die zum eigenen Gebrauche nöthige Viehzucht.

Diese 4 Häuser, mit Stroh gedeckt, liegen zusammengebaut zwischen St. Pölten und Grafendorf auf einer mäßigen Anhöhe mit Felder und Wald umgeben, in einer sehr schönen Gegend, die auch gesundes Klima und gutes Wasser enthält. In der Umgegend befinden sich die Bauernwaldungen, in denen sowohl, wie überhaupt in der ganzen Ortsfreiheit, die Jagd ein Eigenthum der Herrschaft Ochsenburg ist.

Zell (Klein-).

Ein Ort von 162 zerstreuten Häusern, der in die Gemeinden: Ebenwald, Inner-Hallbach, Außer-Hallbach und Klein-Zell zerfällt, und wovon Lilienfeld, als nächste Poststation, 4 Stunden entfernt ist.

Die Pfarre und Schule befinden sich hier im Orte; diese gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat davon aber dem Stifte Göttweih. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Dei Seelenzahl von Klein-Zell, mit Inbegriff der obenerwähnten Gemeiden, umfaßt 230 Familien, 607 männiche, 582 weibliche Persouen und 223 schulfähige Kinder;

der Viehstand besteht in 17 Pferden, 282 Zugochsen, 400 Kühen, 456 Schafen und 360 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind meist gut bestiftete Waldbauern, welche einen geringen Ackerbau nur für den Hausbedarf treiben; ihre Hauptnahrungszweige sind eine gute Viehzucht, Wald- und respective Holzwirthschaft, und Kohlenbrennen. Die Gründe sind mittelmäßig, sie leiden durch Ueberschwemmungen des Hall- und Eschenbaches, welche im Orte Klein-Zell sich vereinigen, und in denen viele Forellen sich befinden, dann auch durch Erdabtragungen, da sie meist an den Abhängen der steilen Gebirge liegen.

Außer dem Orte Klein-Zell, bestehen die andern, nur Rotten bildenden Gemeinden, aus sehr zerstreuten Häusern, in den benachbarten Felsen- und Waldthälern, welche aber sämmtlich nach Klein-Zell gehören.

Klein-Zell grenzt nördlich gegen Haimfeld, nordöstlich gegen Ramsau, südlich gegen Hohenberg, und in Westen trennen es die Bergrücken des Ebenwaldes, der Reiß- und der Lilienfelder-Alpe von der Kräuterau, und liegt in einem engen von Felsen und Waldgebirgen gebildeten Thalkessel, und besteht aus zum Theil einstöckigen mit Schindeln und Bretern gedeckten Häusern. Außerhalb dem Orte besteht ein Drahtzug mit einstöckigem mit Schindeln gedeckten Wohngebäude im sogenannten Frauenthale, und einem Eisenhammer unweit davon, welche beide vom Hallbache getrieben werden, in einer von Felsen und dichten Waldungen gebildeten Schlucht, welche nur zum Laufe des Baches und der Straße bisweilen Raum läßt. Der Drahtzug liefert besonders Instrumentendraht, welcher auch ins Ausland verführt wird. Ferner befinden sich hier: 2 Wirthshäuser, 4 Mahlmühlen, 1 Bretermühle, 1 Krämer, 1 Bäcker, 1 Leinweber, 2 Schuster, 1 Wagner uud 1 Hufschmied. Eine

von den bemerkten vier Mühlen, die im Orte situirt ist, enthält ein sehr nettes einstöckiges Wohngebäude.

Die hiesige Pfarrkirche, zu Ehren Maria Himmelfahrt geweiht, ist an der Westseite des Ortes, auf einer Anhöhe gelegen, zu der eine Stiege führt, und vom Leichenhofe umgeben wird, den eine Mauer einschließt. Sie ist von ganz einfacher uralter Bauart, mittlerer Größe mit Schindeln gedeckt, und hat einen kleinen Thurm darauf, ebenfalls von Schindeln, mit einer Uhr und 2 Glocken. Das Presbyterium als der älteste Theil, enthält von Innen gothische Spitzwölbung, das Schiff mit flacher Decke zwei Seitenschiffe, die kürzer als dasselbe sind, und zwar beide mit gothischen Spitzwölbungen, jedoch das eine viel niedriger als das andere. Der Hochaltar ist von Holz errichtet, mit Schnitzwerk verziert, und enthält das Bild Maria Himmelfahrt, darüber sich ein kleines, dem heiligen Vitus darstellendes Bild, angebracht befindet. Nebst diesem sind noch zwei Seitenaltäre vorhanden, die ebenfalls von Holz und einfach, der eine mit einer hölzernen Marienstatue, der andere mit dem Bildnisse des heiligen Sebastian geziert ist. Außerdem ist hier nichts Bemerkenswerthes; auch Grüfte, Denkmale ꝛc., sind nicht vorhanden.

Eingepfarrt sind hieher: Klein-Zell, Ebenwald, Gültenbach, Außer- und Inner-Hallbach, wovon die Entfernung von 1/4 bis 4 Stunden beträgt. — Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer, der ein Priester des Göttweiher Benedictiner-Stiftes ist. Der Pfarrhof, einstöckig, von neuerer Bauart, mit Schindeldach, ist unweit der Anhöhe, worauf sich die Kirche befindet, gelegen, neben welchen das Schulgebäude, ebenfalls mit einem Stockwerke, und mit Holzspalten gedeckt, stehet.

Den Namen hat der Ort mit Recht, von seiner ganz abgeschlossenen Lage, in einem von allen Seiten mit hohen Fel-

sen und Waldbergen gebildeten tiefen Kessel, wohin nur, von Norden und Süden, schmale, schluchtähnliche steile Thalgründe führen, von denen der nördliche den Verbindungsweg auf die Haimfelderstraße enthält, neben dem, wie schon erwähnt, der Hallbach sich zwischen Felsenmassen hinwindet. Drei Stunden von hier erhebt sich die mächtige Reisalpe, gegen Süden und Westen der sogenannte Jochartberg mit beträchtlichen Waldungen. — Auch entspringt in einer Seitenschlucht eine Salzquelle, von der diese Schlucht das Salzathal heißt; die Quelle ist bis jetzt unbenützt, wahrscheinlich, weil zu wenig Wasser vorhanden ist.

Ueber den Ursprung und das Alter von Klein-Zell und der hiesigen Kirche, läßt sich nur so viel mit Bestimmtheit sagen, daß beide im XIII. Jahrhundert vorhanden waren. Gewisseren Aufschluß in der nächsten Folgezeit gibt das Göttweiher-Archiv, welches urkundlich erweiset, daß bereits um das Jahr 1330 eine Kirche, oder vielmehr eine Capelle am Hallbache zu Maria-Himmelfahrt, in der Zelle genannt, bestanden, und als eine Filiale zu St. Veit gehört habe. Die von uns oben erwähnte Bauart entspricht nicht nur diesem Alter vollkommen, sondern scheint vielmehr noch in das höhere Alterthum zurückzureichen.

Dieser Göttweiher Urkunde zu folge, wünschten die Hohenberge, welche Herren von Zell waren, diese Kirche zu einer Pfarre zu erheben, und Kunigunde, Stephans von Hohenberg Witwe, dann ihre Söhne, Dietrich und Stephan, gaben im Jahre 1330 einen Hof her, der dem künftigen Pfarrer zur Wohnung dienen, und einen Theil der Pfarrstiftung ausmachen sollte. Ein Jahr darauf (1331) fügten sie noch andere Grundstücke und Vortheile hinzu, welche einstweilen der Pfarrer von St. Veit genießen konnte, dafür aber den Gottesdienst in Zell durch einen eigenen Priester besorgen lassen mußte. Der damalige Abt von Gött-

weih, Otto, vergrößerte die Stiftung, theils aus Klostergütern, theils in der Folge, nach seiner Abdankung der Abtenwürde, als Pfarrer von St. Veit im Jahre 1335, durch Ankauf verschiedener Realitäten. Auf diese Art wurde die Kirche in Klein-Zell in den Stand gesetzt, einen eigenen Pfarrer zu erhalten. Diesen scheint sie auch bald bekommen, und den Pfarrsprengel von der andern Seite des Hallbachs, gegen St. Veit hin, vergrößert zu haben. Nicht nur also, daß Göttweih im Besitze des Patronatsrechtes über Klein-Zell ist, sondern es trug auch sehr viel zur Stiftung dieser Pfarre bei. Die vogteilichen Rechte behielten sich aber die Hohenberger vor, von welchen sie an die Herren von Jörger, und von diesen an das Stift Lilienfeld übergingen, und vermöge des Vergleiches mit Göttweih vom Jahre 1675 näher bestimmt wurden.

Die Pfarre wurde, von ihrer Entstehung an, meist mit Priestern von Göttweih besetzt. In der Hälfte des XVI. Jahrhunderts wußten die Herren von Jörger den Zeitgeist, und den Verfall des Klosters Göttweih zu benützen, sie verdrängten im Jahre 1549 den katholischen Pfarrer, Benedict Pfettersamer, und räumten die Pfarre den protestantischen Pastoren ein, wodurch die neue Lehre auch in Zell allgemeine Aufnahme fand. Als solche werden Martin Höfel und im Jahre 1570 Sebastian Stubenvoll bekannt. Helmhard von Jörger schien die Katholischen ganz von dieser Pfarre ausschließen zu wollen, da er sich im Jahre 1576 ein kaiserliches Rescript zu verschaffen wußte, nach welchem ihm die Erlaubniß ertheilt wurde, in St. Veit und Klein-Zell den akatholischen Cultus, als woran das Volk bereits gewohnt wäre, fortsetzen zu dürfen. Bald aber wurde diese kaiserliche Resolution widerrufen, und dem Abte Michael von Göttweih eingeschärft, die Pfarre mit katholischen Geistlichen zu besetzen; allein diese Maßregeln hatten

bei der starken Einwirkung der Jörger nicht die abgesehene Wirkung, und die Pastoren blieben in der Pfarre bis zu der Katastrophe ihrer Schirmherren, der Jörger im Jahre 1621, zu welcher Zeit die kaiserlichen Commissarien die Pastoren absetzten, und die Pfarre dem Stifte Göttweih wieder übergaben.

An Schicksalen des Orts und der Pfarre können wir berichten, daß im Jahre 1529 auch die allerseits aus Raubgierde herumschwärmenden Türken, in dieß, sich von jenem feindlichen Besuche sicher wähnenden Dörfchen, drangen und verheerten; und in einer Pfarreinlage vom Jahre 1531, in welchem Jahre die Türken einen Zug, bis gegen Linz durch die Gebirge unternahmen, wird die Gemeinde Zell als von den Türken gar verderbt und verödet angegeben. Von den Pfarrholden heißt es in der nämlichen Einlage, dass nur von etlichen, so nit verbrennt, doch ihr Guetel genommen worden, ein Dienst eingegangen sei. Während der zweiten Türkischen Invasion, im Jahre 1683, flüchtete sich der Pfarrer, Nikolaus Till, und rettete die heiligen Gefäße. Der Ort blieb zwar dießmal vom Feuer verschont, aber die Kirche entging nicht der Entweihung durch Raub und Mißhandlungen. Im Jahre 1809 kamen auch die Franzosen hierher, und hauseten übel; im Jahre 1813 aber richtete der bis zur Wuth angeschwollene Hallbach große Verwüstungen an.

Noch bemerken wir schließlich, daß die hiesige Pfarre auf eigene Wirthschaft, Zehent und auf Gefälle der Pfarre und Grundholden dotirt ist. — Das Armen-Institut erhält sich durch Opfer und freiwillige Beiträge.

Zögersbach.

Ein Rotte von 11 Häusern mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die ¾ Stunden davon entfernt ist.

Diese gehört zur Kirche und Schule nach Lilienfeld; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 17 Familien befinden sich 35 männliche, 49 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 30 Ochsen, 35 Kühe, 60 Schafe und 25 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern mit einer ziemlichen Grundbestiftung. Sie unterhalten zwar etwas Feldbau, der ihnen aber blos Korn, Hafer, kaum für den Hausbedarf hinreichend, liefert, da die Gründe an Höhen gelegen, stark den Erdabschwemmungen unterworfen sind. Nebst diesem haben sie jedoch eine gute Viehzucht, und beschäftigen sich auch mit Holzarbeit.

Die Rotte, von dem Bache also benannt, liegt drei viertel Stunden von Lilienfeld in zerstreuten Häusern, in einem seitwärts der Mariazeller-Straße sich ausbreitenden Waldthale, welches vom Zögersbache durchflossen wird, am Fuße des waldigen Hochsteines, des höchsten Punktes der hiesigen Gegend. — Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Lilienfeld, ist an Hochwild ergiebig.

Zuleithen.

Ein Dörfchen von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten.

Dieses ist zur Pfarre und Schule nach Pyhra gewiesen. Das Landgericht und die Ortsherrlichkeit besitzt Lilienfeld; Conscriptionsobrigkeit ist Wald; und als Grunddominien erscheinen: Walpersdorf, Lilienfeld, Mitterau und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 9 Familien, 17 männliche, 28 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 6 Pferde, 10 Ochsen, 25 Kühe, 49 Schafe und 30 Schweine.

Ohne Handwerker, bestehen die hiesigen Einwohner als Waldbauern, deren größte Bestiftung 20, und die kleinste 10 Joch Grundfläche beträgt. Ihre Landwirthschaft besteht im Ackerbau der gewöhnlichen Fruchtköner-Gattungen, wozu aber die Gründe nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, in der Obstpflege und Viehzucht, wobei Stallfütterung angewendet wird.

Der Ort, dessen Häuser meist zusammengebaut und mit Stroh gedeckt sind, liegt flach bei Altmannsdorf, Schaubing und Windpassing, eine kleine halbe Stunde südlich vom Markte Pyhra, in einer gesunden Gegend, die auch gutes Wasser enthält. Der Harlandbach fließt hier vorbei, und treibt eine kleine Mühle. In der Umgegend befinden sich einzelne Bauernwaldungen, darin sowohl als auch in der ganzen Ortsfreiheit die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft Ochsensenburg ist. — Straßen bestehen hier keine, sondern blos die nöthigen Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften. Etwa 10 Minuten vom Orte Zuleithen fließt der von Auen umgebene Traisenfluß in westlicher Richtung.

Kreisbach.

Ein herrschaftliches Schloß mit Meierhof und die gleichnamige Herrschaft, wovon die Verwaltung sich im Stifte Lilienfeld, als die nächste Poststation 3 Stunden entfernt, befindet.

Dasselbe gehört gegenwärtig zur Kirche und Schule nach Wilhelmsburg. Das Landgericht und Conscriptionsobrigkeit darüber, ist die Herrschaft Lilienfeld; die Orts- und Grund-

herrlichkeit besitzt Kreisbach. Der Werbkreis von hier gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Kreisbach, vor Alters Chreuspach, eigentlich Kresbach, liegt eine Viertelstunde südöstlich von Wilhelmsburg am rechten Ufer der Traisen, in einem von Feldern und Wiesen bedeckten Thale, seitwärts des Traisenthales und der in demselben hinziehenden Lilienfelder- oder Mariazellerstraße. Neben dem murmelnden Kreisbache führt ein sehr angenehmer Weg, in einem Anfangs etwas engen Thale, welches sich aber bald erweitert, zwischen Feldfluren und eine große Wiese durchschneidend, gerade auf das Schloß zu, wo, in geringer Entfernung davon, eine hohe Pappelallee beginnt, welche bis zu den größtentheils mit einer Mauer umgebenen bedeutenden Obstgärten leitet, welche das herrschaftliche Schloß von allen Seiten einschließen.

Dasselbe mag, der verschiedenen Bauart nach zu urtheilen, zum Theil dem XII. oder XIII. Jahrhundert angehören, in welch' letzterem verschiedene Zubauten, Vergrößerungen ꝛc. an diesem Schlosse vorgenommen worden zu sein scheinen. Es ist daher ein unregelmäßiges Gebäude, von zwei und drei Stockwerken mit Ziegeldachung, und enthält, an der Vorderseite an jeder Ecke, einen runden Thurm, außer diesem aber an den Seiten zwei thurmähnliche Vorsprünge und umschließt solchergestalt einen kleinen Hof. Das Innere desselben, bis auf wenige Zimmer ganz unbewohnt, enthält auch eine gewölbte kleine Capelle, ganz einfach mit einem hölzernen Altar.

Auf einer Seite umgibt das Schloß eine grabenähnliche Vertiefung, welche als Küchengarten benützt wird, neben derselben zieht sich ein sehr großer Obstgarten hin, zum Theil mit einer Mauer umgeben. Rückwärts dem Schlosse, gegen das Thal zu, steht ein kleines mit Schindeln gedecktes, mit einem Uhrthürmchen und einer gewölbten Durchfahrt versehenes einstöckiges Gebäude, welches vom herrschaftlichen Jäger

bewohnt wird. Noch weiter zurück, etwas tiefer gelegen, befindet sich der herrschaftliche Meierhof, ein viereckiges Gebäude, welches aber ebenfalls nicht benützt wird, so wie das Schloß selbst, da alle herrschaftlichen Feldgründe verpachtet sind. — Unweit dem Meierhof, da, wo das Thal sich wieder verengert, steht ein herrschaftliches Gasthaus, das zur Sommerszeit von Wilhelmsburg aus, und zugleich von St. Pölten, sehr besucht wird. Hier befindet sich auch ein herrschaftlicher Ziegelofen. Das Klima ist sehr gesund, die Gegend besonders angenehm, und auch das Wasser gut. — Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft, und sehr ergiebig, denn sie liefert in bedeutender Menge Rehe, Hasen und Rebhühner, bisweilen auch Füchse.

Beim Schlosse Kreisbach finden wir noch nöthig zu bemerken, daß einige Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert zu der Vermuthung führen, daß Chreußbach zu der Zeit schon eine eigene Pfarre mit einer selbstständigen Gemeinde gebildet habe. Diese Gemeinde muß die gegenwärtig abgesonderte Kreisbachthal-Rotte, die nachfolgend beschrieben erscheinen wird, und die Kirche die Schloßcapelle gewesen sein, weil wir von einer andern Kirche gar keine Nachrichten, auch nicht einmal eine Spur auffinden. Das Lilienfelder Nekrologium erwähnt selbst eines Pfarrers von Chreusbach aus dem erwähnten XIII. Jahrhundert, der dem Kloster zehn Bücher, acht Denar Talente, zwei Habite, eine Kapuze und eine Infel schenkte. Und selbst noch im XV. Jahrhundert erscheint ein Pfarrer von Chreusbach als Zeuge in einem Kaufvertrage des Otto von Wasen. Natürlicher Weise waren die ersten Patrone dieser Kirche die Herren von Kreisbach selbst, nach deren Ausblühen das Patronat auf die Hohenberge überging, weil sie die Herrschaft erkauften. Die Herren von Jörger, welche bekanntlich sehr dem Protestantismus zugethan waren, sollen die

Kirche in Kreisbach in ein Ballhaus verwandelt haben, welche aber unter dem Abte Matheus von Lilienfeld reconsiliirt, und im Jahre 1681 wieder zu gottesdienstlichen Zwecken eingerichtet wurde.

Das Schloß erhielt zu Anfang des XVI. Jahrhunderts durch Wolfgang und Christoph von Jörger, als Herrschaftsbesitzer, eine bedeutende Vergrößerung und Verschönerung; dasselbe ist vom hohen Alter, wie wir aus der nachfolgenden Genealogie der Chreusbeckh oder Chreusbach entnehmen werden, welche hier ihr Stammschloß hatten, und die gleichnamige Herrschaft besaßen.

Die Ritter von Chreusbach oder Chreuspeckh genannt, welche oberste Landjägermeister in Oesterreich waren, gehören zu jener ansehnlichen Familie, welche schon unter den Babenbergern bestanden, aber vor einigen Jahrhunderten erloschen. Man findet sie in Urkunden verschieden benannt, nämlich als: Chreusbeckh, Creuspech, Crebesbach oder Chreusbach, und haben die Herrschaft und das Schloß Creusbach, unweit Lilienfeld an dem Kroisbach (Kroiß bedeutet Krebs) gelegen, durch einige Jahrhunderte besessen.

Dietrich von Chreusbeph wird als Zeuge in einer Urkunde des Herzogs Leopold VI. gelesen. Berthold und seine Frau Margaretha sind als besondere Wohlthäter des Stiftes Lilienfeld bekannt, allwo Berthold den St. Johann des Täufers Altar im Jahre 1218 stiftete; er wurde im Jahre 1221 im Stifte zur Ruhe bestattet. Diesem folgte Hartung und Dietrich, und diesem Rudger, Friedrich dann Leithold von Chreusbach.

Rudger kömmt als Zeuge in Hadmars von Valkhenberg Schenkungsbrief vor, im Jahre 1269. Friedrich leistete Kaiser Albrecht I. große Dienste wider den Grafen Ivan von Güns, wobei er dem Grafen mehrere Schlösser

abnahm, und vom Kaiser mit dem Schloß Schwarzenbach an der ungarischen Grenze, im V. U. W. W. beschenkt wurde. Leithold stiftete das Augustiner-Kloster zu Baden, welches er mit Eremiten nach der Regel des heiligen Augustins besetzte. Derselbe starb im Jahre 1299 und ist auch in der Kirche des von ihm gestifteten Klosters begraben.

Otto von Chreusbach erscheint als Zeuge in einer zwischen Ebro, Abt von Zwettel und den Brüdern Zeldens-dorf geschlossenen Vergleich, datirt vom Jahre 1303.

Dietrich von Chreusbach starb im Jahre 1308, und ward im Stifte Lilienfeld begraben. Engeldich, Herr von Chreusbach hatte einen Zwist mit Lilienfeld wegen des Forstrechtes über zwei Waldstriche, und verglich sich mit dem Abte am Agnesentage 1315. Seine Frau Hedwig stiftete zu ewigen Messen den Augustinern in Baden einen Weingarten allda. Wernhard von Chreusbach verkaufte im Jahre 1314 dem Kloster zu Baden einen Weingarten bei Rauhenstein gelegen. Auf ihn folgte Ulrich und dann Friedrich von Chreusbach. Dieser Friedrich war ein tapferer und ausgezeichneter Kriegsheld, und stand bei Erzherzog Rudolph IV. dem Stifter in besonderem Ansehen und Gnaden; er verlieh ihm und seinen Erben das durch lange Zeit erledigt gewesene Oberstjägermeisteramt, wovon ihm das Diplom darauf im Jahre 1358, den 20. November, mit großer Feierlichkeit auf öffentlichem Platze, am Hofe, in Beisein der Stände von Niederösterreich übergeben wurde. Er starb im Jahre 1360, und ist bei den Augustinern in Baden begraben worden, allwo sich an der Mauer unter dem Chore das roth marmorne Grabdenkmal mit seinem Wappen und Inschrift befindet, die also lautet: An. Dom. MCCCLX obiit Strenus Miles ac Nobilis Dom. Fridericus de Chreusbekh S — — — us Venat. in Aust — — — — — — g — — — es (Summus Venatorum in Austria Magister) hic sepultus.

Er hinterließ zwei Söhne, nämlich Wilhelm und Friedrich von Chreusbach. Wilhelm war ebenfalls Oberstlandjägermeister, und wird in dem von Herzog Rudolph IV. auch von den Herzogen Friedrich, Albrecht und Leopold mit König Ludwig von Ungarn und König Casimir von Pohlen den 31. December 1362 geschlossenen Bündniß; ferner in Herzog Rudolphs und seinen vorgenannten Brüdern Diplom, über die Errichtung der Universität zu Wien im Jahre 1365 als Zeugen gelesen. Bei den Augustinern in Baden stiftete und erbaute derselbe im Jahre 1393 die Frohnleichnamscapelle, wo er sich auch seine Ruhestätte bestimmte. Sein Bruder Friedrich starb schon früher. Er beschloß sein Leben im hohen Alter, im Jahre 1415 und schloß, als kinderlos, auch seinen alten und berühmten Stamm. Da er Anna von Toppl zur Gemahlin hatte, so erbten die Herren von Toppl, als seine nächsten Anverwandten, von ihm die Herrschaften Rappoltenkirchen und Kreisbach, so wie auch alle übrigen Güter, und erlangten auch das Oberstjägermeisteramt.

Das Wappen dieser ansehnlichen Familie enthält einen aufrecht gestellten Krebs im weißen Schilde, und von einigen Gliedern auch nur eine rechts schräg stehende Krebsschere und ganzen Krebsfuß. Das größere Wappen aber, welches Friedrich und Wilhelm führten, und auf dem Grabsteine des ersteren zu sehen ist, zeiget drei Ketten, welche in Form eines Dreiecks, mitten an einem großen Ringe zusammengefügt sind, und mitten hinabhängen, unter denen ein Krebs liegt, oberhalb aber sich ein Helm mit Federbusch befindet. Im großen Siegel zeigt sich ein ganz geharnischter Ritter zu Pferd sitzend, auf dessen mit der Hand haltenden Schilde die oben beschriebenen Ketten, auf der Pferddecke aber am Hals, und rückwärts ein Schildlein mit dem Krebs erscheint.

Dies Wappen liefert den deutlichsten Beweis, daß die

Familie sich von Krebsbach nannte und schrieb, daß das Schloß von dem vorbeifließenden Bache, der seiner vielen Krebse vor Alters wegen der Krebsbach genannt wurde, und die Familien diese Benennung nahmen, und daher Kreisbach ein ganz unrechter Name ist.

Die Herrschaft Kreisbach.

Die Herrschaft Kreisbach ist mit jener kleinen von Bergau vereinigt, sie gehört dem Stifte Lilienfeld, und grenzt an die Dominien Lilienfeld, St. Pölten, Wald, Stollberg, Neulengbach und Klein-Marizell im V. U. W. W. Als solche besitzt sie die Ortsherrlichkeit über nachfolgende Ortschaften: Bergau (ein herrschaftliches Schloß mit Meierhof), Bernreith, Obere-Gegend, Höfnergraben, Kaumberg (Markt mit Pfarre), Kerschenbach (Amt), Klafterbrunn (mit Meierhof), Kreisbach (herrschaftliches Schloß mit Meierhof), Kreisbachthal, Kropfsdorf, Laabach, Meierhofen, Moosbach (Amt), Mühlgang, Pfennigbach (Amt), Reinfeld, Ramersberg, Reith, Rohrbach (Ober-), Rohrbach (Unter-, Amt mit Pfarre), Schwarzenbach (mit Pfarre), Steindachthal, Steinwandleithen, Traisenort, Triesting (Ober), Triesting (Unter-), St. Veit an der Gölsen (Markt mit Pfarre), Wiesenbach (Amt), Wiesenfeld und Wobach. Nebst diesen besitzt die Herrschaft auch in fremden Gerichtsbarkeiten mit Grundherrlichkeit behauste Unterthanen, und zwar in den Herrschaften: Göttweih, Friedau, Mitterau, k. k. Staatsherrschaft St. Pölten, Carlstetten, Pottenbrunn, Walpersdorf, Judenau, Neulengbach, Jeutendorf, Kasten, Dürrnstein und Melk. Dazu gehört auch die alte Ruine des Schlosses Araberg unfern Kaumberg.

Die Seelenzahl dieser Herrschaft beträgt in 636 Häusern 850 Familien, 2122 männliche, 2159 weibliche Personen und 640 schulfähige Kinder; der Viehstand 92 Pferde, 1072 Zugochsen, 1432 Kühe, 1722 Schafe, 10 Ziegen und 1488 Schweine. Der herrschaftliche Grundstand enthält 1510 Joch 122 Quadrat-Klafter Hochwald, 205 Joch 369 Quadr. Klftr. Wiesen, 139 Joch 540 Quadr. Klftr. Ackerland, 711 Quadr. Klafter große Gärten, 8 Joch 383 Quadr. Klftr. kleine Gärten, 34 Joch 846 Quadr. Klftr. Hutweiden und 1300 Quadr. Klafter Oeden.

Alle obrigkeitlichen Rechte, welche die Herrschaft Kreisbach in früheren Zeiten besessen und noch besitzt, werden von Lilienfeld ausgeübt.

Diese Gegend enthält eine Commerzialstraße, welche von Altenmarkt über Kaumberg und Haimfeld hinzieht, und sich an der Traisen mit der Poststraße nach Lilienfeld und rückwärts nach St. Pölten anschließt, an der im dießherrschaftlichen Bezirke zwei Mauthen, zu Kaumberg, und zu Steinfeld, bestehen. Das Terrain, welches durchaus bergig ist, und von vielen größeren und kleineren Thälern durchschnitten wird, unter denen das Gölsenthal und das Schwarzenbacherthal die bedeutendsten, und wovon ersteres auch ziemlich breit und seine Berge an den meisten Abhängen mit Feldern und Wiesen bedeckt sind, wird von dem Gölsenbach, der Triesting, und als kleinere Waldbäche von dem Schwarzenbach, Kaumbergerbach, Rohrbach und Durlasbach durchflossen, wobei besonders über den Gölsenbach mehrere Brücken bestehen. Was Grund und Boden anbetrifft, so ist solcher nach seinen Bestandtheilen ein leichter Mittelboden, aus rother und schwarzer Thonerde und grober Sanderde gemengt, doch schwer und feucht, weil die hohen Gebirge den freien Luftdurchzug hindern; diese Gebirge sind daher meist mit Moos, Farrenkräutern einigen

wilden Kleearten, besonders mit Wegwurzen bewachsen. Uebrigens gibt es hier viele Berge, die zur Kette des comagenischen Gebirges gehören, worunter der Hochstaff, ½ Stunde südlich von St. Veit, und der Araberg mit den Ruinen bemerkt zu werden verdienen, und von welchen allen, selbst die höchsten Gipfel fruchtbar und entweder mit Holz bewachsen sind, oder wohlriechende Kräutertriften enthalten, die, so weit ihnen beizukommen ist, eine gesunde Weide und vortreffliches Heu geben.

Als Hauptnahrungszweige der hiesigen Unterthanen, werden die Viehzucht, der Kohlenhandel und die Fabrikenarbeiten bezeichnet. — Im Winter ist Hanf- und Flachsspinnerei die allgemeine Beschäftigung des weiblichen Geschlechtes.

Der hiesige Ackerbau ist von sehr beschränktem Umfange. Die Gründe sind nur mittelmäßig, meist sandig, zum Theil auch schotterig, und unterliegen an den meisten Orten den Erdabtragungen, da die Felder gewöhnlich an den Bergabhängen sich befinden, dagegen leiden jene in den Thälern liegenden bisweilen durch Ueberschwemmungen. Die vorzüglichsten Feldfrüchte sind Rocken, Hafer, Wickenfutter und etwas wenig Weizen. Gerste wird nur selten gebaut; türkischer Weizen, Hirse und Safran, gelangen hier gar zu keiner Reife, Burgunderrüben, Erdäpfel und Hilsenfrüchte werden nur so viele gebaut, als es die Hausnothdurft erfordert. — Der Kleebau ist sehr geringfügig; die Wiesen sind nur einmähdig, werden theils gypsirt, theils mit Schlamerde gedüngt, und dienen meist zur Viehweide. — Jedes Haus hat ihre eigenen Hutweiden. — Die Obstbaumzucht vermehrt sich von Jahr zu Jahr; sie umfaßt größtentheils Aepfel, Birnen und Zwetschken, woraus Obstmost und Branntwein bereitet wird. Die Herrschaft sowohl, als die Unterthanen besitzen bedeutende Waldungen; diese liegen größtentheils zwischen der Stiftsherrschaft Lilienfeld und der Herrschaft Klein-

Mariazell. Darin sind die vorzüglichsten Holzgattungen Eichen, rothe und weiße Buchen, schwarze und weiße Föhren, Lerchbäume, Tannen, Fichten, Rusten, Birken und Ahorn. — Die hiesige Gegend hat mehrere Eisengewerke, die eine beträchtliche Menge Holzes erfordern. Die Fischerei so wie die Jagdbarkeit sind Rechte der Herrschaft; letztere liefert Hirsche, Rehe, Füchse, Hasen, bisweilen Luchse, dann Reb-, Birk- und Haselhühner.

An Fabriken sind eine Hammerschmiede mit Drahtzug in Reinfeld, eine in Kaumberg, eine Zeugschmiede in Wiesenfeld und Ober-Rohrbach, zwei Mühlen zu Kaumberg, zwei zu Unter-Triesting, zwei zu Laabach, zwei zu Wiesenbach mit Bretersägen, drei in Ober-Rohrbach mit Bretersägen, eine in Steinwandleithen mit Bretersäge, und desgleichen in St. Veit, Kropfsdorf und Schwarzenbach vorhanden. Eine Gipsmühle befindet sich in Moosbach. — Mauersteinbrüche sind fast überall vorhanden, besonders von der besten Art in der Rotte Kerschenberg.

Jahrmärkte werden keine gehalten, sondern es sind blos mit den Kirchweihfesten in Kaumberg und St. Veit kleine Märkte verbunden, die gewöhnlich nur immer einen halben Tag dauern.

Der dießherrschaftliche Bezirk enthält übrigens sehr schöne Gegenden, gesundes Klima, wenn gleich im tiefern Gebirge etwas mehr rauh, und durchgehends gutes Wasser.

Die ersten Besitzer dieser Herrschaft waren, wie wir schon erwähnt haben, die Herren von Chreusbach, und als diese ausstarben, kamen die Herren von Hohenberg durch Kauf zum Besitze derselben. Wenn wir den Angaben anderer Schriftsteller glauben wollten, so wären schon im XIII. Jahrhundert die Herren von Altenburg, und zu An-

fang des XIV. Jahrhunderts die Hohenberge mit Kreisbach begütert gewesen. Allein der letzte Sproße, Wilhelm von Chreusbach, starb erst im Jahre 1415 und es scheint ganz und gar nicht, daß diese so hoch angesehene und reiche Familie ihren ursprünglichen Stammsitz, durch welchen und durch besondere Auszeichnung für ihre Verdienste sie die Oberstjägermeisters Würde erhielten, und die allerdings vom hohen Range ist, sollten bei ihren Lebenszeiten veräußert haben; vielmehr besagen es Urkunden, daß die nahen Verwandten, die Herren von Toppel nach dem Tode Wilhelms diese Güter erhalten haben sollen. Wäre dieses der Fall, was wir auch gar nicht bezweifeln, so können wir nur die Herren von Hohenberg, welche ohnedieß Nachbarn von Chreusbach waren, nach der Hälfte des XV. Jahrhunderts annehmen, und somit dürfte Friedrich von Hohenberg als Besitzer der Herrschaft Kreisbach erscheinen. Diesem folgte sein Sohn Johann, im Jahre 1472, und darauf dessen Sohn Carl, im Jahre 1499, welcher Kreisbach, im Jahre 1514, erbweise seinem Bruder Erasmus von Hohenberg überließ. Von diesem kaufte die Herrschaft im Jahre 1521 Wolfgang von Jörger zu Tollet, worauf nachbenannte Besitzer folgten: Im Jahre 1542 Christoph von Jörger; im Jahre 1578 dessen Sohn Bernhard Freiherr von Jörger; im Jahre 1610 dessen Sohn Ferdinand, und im Jahre 1617 Helmhard Freiherr von Jörger zu Tollet, dessen Güter wie bekannt, im Jahre 1622, von Kaiser Ferdinand II. confiszirt wurden. Im Jahre 1654 erkaufte die Herrschaft das Stift Lilienfeld von der k. k. Hofkammer, und ist noch gegenwärtig im Besitze desselben.

Bergau.

Ein herrschaftliches Schloß mit Meierhof, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation 3 Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule sind diese zwei Gebäude nach Rohrbach gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Lilienfeld; Orts- und Grundherrschaft aber Kreisbach. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Einwohner, blos im Jäger und Meier bestehend, sind herrschaftliche Dienstleute.

Dieß herrschaftliche Schloß mit dem Meierhof, ist unweit der Haimfelder Straße, nahe bei Unter-Rohrbach am Fuße einer mit Wald bedeckten Anhöhe, von Feldern und großen Wiesengründen umgeben, gelegen. Dasselbe ist von massiver Bauart, enthält zwei Stockwerke, verräth den Styl früherer Jahrhunderte, und schließt einen viereckigen Hofraum ein. Im ersten Stockwerke sind mehrere große Zimmer vorhanden, von denen die meisten in bewohntem Zustande sich befinden; neben einem derselben, in einem Vorsprunge, an der einen Ecke des Gebäudes, ist eine kleine Hauskapelle, mit einem hölzernen Altar, von Schnitzwerk und Vergoldung verziert. Das zweite Stockwerk dient gegenwärtig als Schüttboden. Das Schloß ist rings mit einer Mauer umgeben, um die ein kleiner Graben läuft, zwischen welcher und dem Gebäude, Küchen- und Obstgärten sich befinden. An der Vorderseite, wo die Einfahrt ist, besteht ein kleiner Hofraum, wohin an zwei Seiten große Thore führen, neben denen kleine, mit einem runden Thürmchen verbundene ebenerdige Häuschen stehen, von denen eines die Wohnung des herrschaftlichen Jägers ist, das andere aber leer steht.

Das Ganze ist zwar etwas im Verfall, würde aber dennoch einen recht angenehmen Wohnsitz bilden, wenn es nicht etwas zu tief läge, so, daß man, selbst von den nächsten Umgebungen aus, vom Schlosse fast nur blos das Dach sieht. Unweit davon, gegen Rohrbach zu, liegt der Meierhof, einen großen viereckigen Hofraum bildend, mit Schindeldachung. Hier befindet sich der herrschaftliche Meier. In dieser Meierei stehen ungefähr 30 Stück Kühe und 12 Stück Ochsen. Die hierher gehörenden Gründe sind etwas feucht, vorzüglich die Wiesen; übrigens werden alle Körnergattungen gebaut. Die Jagd ist gut; sie liefert Rehe, mitunter Füchse, Hasen, Reb- und Birkhühner. — Das Klima ist milde, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Das Schloß Bergau war von jeher ein eigenes Gütchen, welches den Namen von einer nahe am Berge befindlichen Aue erhalten hat. Im XIV. Jahrhundert wird auch ein adeliges Geschlecht bekannt, welches den Namen von diesem Schlosse trug. Diese Familie mag im XII. oder XIII. Jahrhundert schon vorhanden gewesen sein; allein es werden blos einige Glieder derselben bekannt, nämlich Ulrich von Pergau, welcher im Jahre 1337 Herzog Albrechts Hofmeister war, und Berthold vom Jahre 1359, der des Erzherzogs Rudolph IV. Hofrichter war.

Nach dem Ausblühen dieser Familie erscheint Ulrich der Sandorfer als Besitzer von Bergau, der dieß Gütchen im Jahre 1440 an Bernhard Freisinger verkaufte. Darauf werden folgende Besitzer bekannt: Im Jahre 1447 Friedrich von Hohenberg, im Jahre 1521 Wolfgang von Jörger, durch Kauf von Erasmus von Hohenberg; im Jahre 1571 Christoph Freiherr von Jörger, durch Kauf von Bernhard Neuhofer; 1578 dessen Sohn Bernhard; im Jahre 1610 dessen Sohn Ferdinand; und im Jahre 1613 Helmhard Freiherr

von Jörger, der dieß Gut, sammt seine übrigen Herrschaften, im Jahre 1622 durch Confiscation auf Befehl des Kaisers verlor. Im Jahre 1654 erkaufte solches das Stift Lilienfeld von der k. k. Hofkammer, welches noch gegenwärtig das Gut Bergau besitzt.

Bernreith.

Eine Rotte von 8 Häusern, wovon die nächste Poststation Lilienfeld, 6 Stunden entfernt liegt.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach dem eine halbe Stunde entlegenen Rohrbach, das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; Ortsherrschaft ist Kreisbach, welche auch nebst Lilienfeld die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 9 Familien, 17 männliche, 16 weibliche Personen, nebst 3 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 16 Ochsen, 25 Kühen, 21 Schafen und 19 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, die auch den Feldbau zu ihrem Hausbedarf treiben, der ihnen Rocken und Hafer gibt; sie haben etwas Obst, treiben eine gute Viehzucht mit Weide, und beschäftigen sich mit Kohlenbrennen.

Die mit Stroh gedeckten Häuser dieser Rotte liegen zerstreut seitwärts der Haimfelder-Straße, auf bewaldeten Hügeln des Gölsenthales. — Klima und Wasser sind gut. — Die Jagdbarkeit liefert Hoch- und Niederwild.

Gegend (Ober-).

Eine aus 13 Häusern bestehende Rotte, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation, 6 Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule sind die Häuser derselben nach St. Veit an der Gölsen angewiesen. Das Landgericht, und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach; Grunddominien sind: Lilienfeld, Kreisbach, Schönbühel und Göttweih. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Der Seelenstand zählt 20 Familien, 56 männliche, 44 weibliche Personen und 23 Schulkinder; diese besitzen an Vieh: 3 Pferde, 24 Zugochsen, 29 Kühe, 48 Schafe und 40 Schweine.

Als Waldbauern haben die Bewohner nur eine mittelmäßige Grundbestiftung. Ihre Beschäftigung besteht in etwas Ackerbau und Obst, wovon sie Obstmost bereiten, in einer guten Viehzucht und Waldwirthschaft.

Die Häuser von Ober-Gegend haben Strohdächer, und liegen zerstreut ½ Stunde von St. Veit entfernt, im sogenannten Gölsenthale, zwischen waldigen Bergabhängen unweit der Haimfelder-Straße. — An Handwerkern ist blos ein Leinweber vorhanden. Hier steht auch eine Mahlmühle mit Bretersäge, die von dem Gölsenbache getrieben wird.

Die hiesige Waldgegend ist schön, enthält auch gutes Klima und Wasser. — Die Jagd, ein Regale der Stiftsherrschaft Lilienfeld, liefert in ergiebiger Menge Hoch- und Niederwild.

Höfnergraben,

eine Rotte von 8 Häusern, von der Lilienfeld, 6½ Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Diese Rotte ist zur Kirche und Schule nach Kaumberg angewiesen. Das Landgericht, und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld, die Ortsherrschaft Kreisbach, welche auch mit Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen

besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 14 Familien leben 33 männliche, 37 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 22 Zugochsen, 23 Kühen, 29 Schafen und 19 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, welche eine gute Grundbestiftung besitzen. Sie ernähren sich von dem geringen Ackerbau, etwas Obst, von ihrer guten Viehzucht, Kohlenbrennen und Holzhandel.

Diese Rotte liegt mit ihren zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern in einem engen und waldigen Gebirgsthale, abseits der Haimfelder-Straße eine halbe Stunde vom Markte Kaumberg entfernt. — Die Gegend ist mit Wälder bedeckt, das Klima und Wasser gut, die Jagd bedeutend.

Kaumberg.

Ein Markt von 47 Häusern, wovon Lilienfeld, als die nächste Poststation, 6 Stunden entfernt ist.

Die Kirche und Schule befindet sich hierselbst. Beide gehören in das Decanat Lilienfeld, und das Patronat davon dem Stifte Lilienfeld. Die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach, welche mit Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden hat, und wobei letztere zugleich als Landgericht und Conscriptionsobrigkeit bezeichnet ist. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 75 Familien, 177 männlichen, 164 weiblichen Personen und 60 Schulkindern; der Viehstand in: 15 Pferden, 44 Zugochsen, 74 Kühen, 32 Schafen, 4 Ziegen und 100 Schweinen.

Die hiesigen Marktbewohner sind theils Gewerbsleute und Handwerker, theils gut bestiftete Waldbauern, welche auch etwas Ackerbau, eine bedeutende Viehzucht und Obst-

pflege, woraus Obstmost bereitet wird, und einen Holzhandel nach Wien treiben.

Hier befinden sich 1 Wundarzt, 1 vermischte Waarenhandlung, 6 Gasthäuser, 1 Bäcker, 1 Fleischer, der zugleich Wirth ist, 1 Lederer, 2 Leinweber, 1 Huffschmied, 1 Nagelschmied, 1 Tischler, 1 Wagner, 2 Schneider und 3 Schuster.

Der Markt Kaumberg liegt in einem breiten von sanften Gebirgshöhen gebildeten Thale, welches eine Fortsetzung des Gölsenthales ist, an der Triesting, — hier auch der Kaumbergerbach genannt — das von der Haimfelder-Straße durchschnitten wird, an welcher hier eine herrschaftliche Mauth besteht, nur ½ Stunde von der Grenze des V. U. W. W. entfernt. Die Häuser des Marktes, meist einstöckig und nett gebaut, stehen zum Theile auf beiden Seiten der erwähnten Straße, zum Theile sind sie zerstreut situirt in den nächsten Wiesen und Bergabhängen.

Westlich vom Orte, ungefähr ½ Stunde, gegen das Gebirg zu, auf einer Anhöhe, befindet sich der herrschaftliche Meierhof mit Schüttkasten, welcher gegenwärtig verpachtet ist, neben dem Markte im Thale aber, eine Mahlmühle mit einer Bretersäge, die Hofmühle genannt, und von der Triesting getrieben, dann eine Hammerschmiede.

Die hiesige Gegend ist besonders schön; es herrscht gesundes Klima und vortreffliches Wasser. Sowohl die Fischerei, als auch die Jagdbarkeit gehören der Herrschaft Kreisbach, wovon letztere Hoch- und Niederwild, Füchse, Auerhähne uud Birkhühner liefert.

Als einen bemerkenswerthen Gegenstand erwähnen wir hier noch die Pfarrkirche zu Ehren des Erzengels Michael, welche auf einer Anhöhe beim Markte gelegen ist, und vom Leichenhof mit einer Mauer umgeben wird. Das Gebäude ist von ehrwürdigem Ansehen, ziemlich groß, durch-

aus von gothischer Bauart mit hohen Spitzfenstern und mit einem Schindeldach versehen. Sie hat einen hohen, sehr starken viereckigen Thurm, ebenfalls mit Schindeldach, eine Uhr und vier Glocken, unter welchem eine mit zwei großen offenen Thoren versehene Halle sich befindet, welche das Ansehen eines Stadtthores hat. Ueber einem dieser Thore steht in Stein eingegraben die Jahreszahl 1501, in welchem Jahre solcher von dem Lilienfelder Abte Gregor erbaut wurde. Uebrigens hat diese Kirche das Sonderbare, daß sie auf der nördlichen, gegen den Markt gerichteten Seite, keine Fenster hat, woran vielleicht der hier anprellende Wind die Ursache sein mag, obgleich dieß nicht die eigentliche Wetterseite ist.

Ihr Inneres, geräumig und hoch, enthält durchaus gothische Spitzgewölbe, wobei das Presbyterium etwas erhöht, und das Schiff ganz frei, ohne Nebenschiffe ist. Der Hochaltar, von Holz errichtet und mit Vergoldung geziert, enthält rückwärts an der Wand ein großes Oelgemälde, den heiligen Michael darstellend; übrigens ist die Bauart des Altars geschmackvoll mit Säulen und das Ganze marmorartig staffirt. Das Speisegeländer besteht aus rothem, in hiesiger Gegend gebrochenen Marmor. Ferner befindet sich noch ein Seitenaltar, in einer ebenfalls gothisch gewölbten Seitennische, an der gegen Norden gekehrten Wand der Kirche, mit einem hölzernen Altare, ebenfalls mit Vergoldung geschmückt, und mit einer hölzernen Statue der Mutter Gottes.

Außer zwei Grabsteinen, sind keine Merkwürdigkeiten vorhanden. Diese liegen in der Kirche am Boden, und sind schon ziemlich stark ausgetreten, indessen sieht man doch daran so viel, um zu unterscheiden, daß einer das Wappen der Ruckendorfischen Familie (Rogendorf), und der andere den Namen Ursula Jörger an sich trägt, welche

letztere aus der bekannten adeligen Familie der Jörger stammet, die viele Güter, und so auch die Herrschaft Kreisbach besaß.

Eingepfarrt sind hierher Kaumberg, die Rotten Eck, Höfnergraben, Laabach, Steinbachthal, Ober- und Unter-Triesting, in einer Entfernung von ½ bis 2 Stunden. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator aus dem Stifte Lilienfeld. — Der Pfarrhof ist ein einstöckiges Gebäude von neuerer Bauart, und liegt am Fuße des Hügels, worauf die Kirche steht; unweit davon befindet sich die Schule, ein Erdgeschoß nur enthaltend.

Dem Pfarrhofe gegenüber, jenseits des dazwischen fließenden Baches, am Abhange eines Waldes und Berges, von einer Wiese umgeben, steht ein Bauernhaus mit einem Stockwerke, in dessen Erdgeschoß sich ein gewölbtes Gemach befindet, welches dermalen zur Aufbewahrung der Feldfrüchte dient, worin aber zur Zeit, als unter den Jörgern der größte Theil der hiesigen Gegend protestantisch war, ein lutherischer Pastor den Gottesdienst längere Zeit hindurch gehalten haben soll. Wir bemerken hierbei, daß dieß zu der Zeit geschehen sein müsse, als entweder die neue Lehre sich hier erst zu verbreiten anfing, oder, als die Kirche den Pastoren von der katholischen Geistlichkeit mit Gewalt abgenommen wurde, denn die Protestanten besaßen durch viele Jahre die Pfarrkirche in Kaumberg, worin sie Gottesdienst hielten, und weßhalb solche wieder, als sie ein katholischer Pfarrer einnahm, neu eingeweiht wurde.

Was den Namen Kaumberg, so wie das Alter des Ortes und der Kirche betrifft, so glauben wir folgendes erwähnen zu müssen. Zu Zeiten Kaiser Carls des Großen, als er die Avaren im heutigen Oesterreich besiegte (779), war der Name Cumberg schon bekannt, und wird in mehreren

Urkunden erwähnt, besonders aber von dem Zeitgenossen Eginhard. Indessen dürfen wir aber nicht glauben, daß unser Kaumberg jener alte Platz sei, wo die römischen Ueberreste standen und die Kumeburg der Avaren gewesen ist, denn diese lag nach dem Wortlaute der Urkunde am Fuße der comagenischen Hügelreihe, zwischen Zeiselmauer und Königstetten; diese, und jene im V. O. M. B. gelegene, da, wo die Kamp in die Donau sich mündet, waren die festesten Ringe der Avaren, welche erstürmt und vernichtet wurden. Die comagenische Hügelreihe begreift aber die ganze Reihe von Bergen, die sich bis Kaumberg hinziehen, und die Westseite bilden, wovon aber die östliche Seite, das cetische oder Kahlengebirge, schon unter den Römern, Pannonien von Norikum schied.

Dieses unser Kaumberg also, hat ganz wahrscheinlich von den Gebirgen, nicht aber von den römischen Ueberresten, oder der Kumeburg der Avaren den Namen erhalten und dessen Gründung darf mit jener von Wilhelmsburg oder mindestens in das XI. Jahrhundert gesetzt werden. Sehr zeitlich hat es auch eine Kirche erhalten, da Kaumberg im XII. Jahrhundert bereits ein wohl eingerichteter, mit Gewerben und einer Herberge versehener Ort war. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts gerieth schon das Kloster Klein-Mariazell, als Patron der Kirche in Kaumberg, mit dem Vogtherrn von Araberg in Streit, weil sich diese die vogteilichen Rechte auch auf die Kirche anmaßten. Von den Arabergern kamen die Vogtsrechte an die Familie von Ruckendorf (Rogendorf), später darauf an jene der Jörger, und dann mit dem Ankauf der Herrschaft Kreisbach an das Stift Lilienfeld. Indessen würde man sehr irren, wenn man glauben möchte, daß vor dieser Zeit die Herrschaft Lilienfeld von Gerechtsamen jeder Art innerhalb des Weichbildes Kaumbergs ausgeschlossen gewesen sei,

vielmehr geht aus sichern Quellen hervor, daß es schon frühzeitig theils durch Schenkungen, theils durch Kauf einen nicht unbedeutenden Einfluß in die oberherrlichen Rechte dieser Gemeinde erlangt hat. In dieser Beziehung geschah es, daß schon im Jahre 1267, (wahrscheinlich hierzu aufgefordert) der Ministeriale Ulrich von Wolfgersdorf und Otto von Bertholdsdorf des Lilienfelder-Klosters Besitzungen in Kaumberg gegen die Herren von Araberg in Schutz nahmen. Bald wurde es noch mehr in Kaumberg begütert, und um die Mitte des XIV. Jahrhunderts besaß das Stift vierzehn Grundholden daselbst, über welche es das Landgericht ausübte. Da in der Ausübung dieses Rechtes von Seite der Herren von Ruckendorf Einsprüche und Anmaßungen geschahen, so wurde das Stift hierinfalls durch den Ausspruch des Herzogs Albrecht V. geschützt. Daß die Einkünfte von Kaumburg nicht gering waren, beweist schon, daß Abt Johann im Jahre 1411 darauf tausend Talente aufnehmen konnte.

Kaumberg hat übrigens aber auch, da es unter den Gemeinden dieses Gebirgsbezirkes am nächsten der Hauptstraße gelegen ist, immer zuerst und am meisten von den Einfällen der herumstreifenden feindlichen Horden gelitten. Solcherart wurde der Ort schon im Jahre 1250 von den Ungarn unter König Bela, dann von dem Ritter Wähingen von Gutenbrunn im Jahre 1463, und zweimal von den Türken (1529 und 1683) geplündert und verbrannt.

Die Pfarre allhier wurde, wie dieß aus einem alten Manuscript hervor geht, von dem Stifte Klein-Mariazell, wahrscheinlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts gegründet und mit Einkünften versehen, deßhalb auch die Aebte des Klosters das Patronatsrecht bis in das XVII. Jarhundert ausübten. Zwar versuchten es die Herren von Araberg einige Male, sie in ihrem Rechte beschränken zu wollen, und

die vogteilichen Rechte auch auf Kirche und Pfarre ausdehnen zu können, aber nach einem langwierigen Prozesse kam es im Jahre 1256 zu einem Vergleiche, in welchem Albert von Araberg sich aller Ansprüche darauf begab, und das Stift Klein-Mariazell als Patron anerkannte. Als aber Mariazell, in Folge der ersten türkischen Invasion unter dem Drucke der Zeitumstände fast erlag und nicht mehr im Stande war, die ausgeschriebene Türkensteuer zu erlegen, sah es sich in die traurige Lage versetzt, die Lehenschaft über die Kirche in Kaumberg an Sebald Pögel, Freiherrn von Reiffenstein und Araberg im Jahre 1534 mit dem Bedinge zu versetzen, daß Pögel jederzeit einen tauglichen Priester von Mariazell, vor jeden andern, auf die Pfarre präsentiren sollte. —

Aus der Geschichte der Gründung der Kirche von Kaumberg, und aus der ersterwähnten, dem Versatzbriefe hinzugefügten Bedingniß-Klausel, scheint hervorzugehen, daß diese Pfarre von ihrem Anbeginn bis zur Reformationszeit größtentheils mit Conventualen von Mariazell besetzt worden sei.

Nach dem Erlöschen der Herren von Pögel, als Besitzer von Araberg um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, kam Kaumberg an die Herren von Jörger, welche als eifrige Protestanten, auch von hier die Einkünfte der Pfarre und Kirche einzogen, solche nach Willkühr verwendeten, den katholischen Cultus einstellten und protestantische Pastoren einsetzten. Diese blieben fast durch hundert Jahre in dem Besitze der Kirche, bis endlich mit Gewalt die protestantischen Prediger von hier verdränge wurden, und Mariazell wieder zum Besitze der Pfarre gelangte. Nach einem vorhandenen Manuscript des P. Joseph, sind bei dieser Gelegenheit zwischen dem Stifte Mariazell und den Pastoren, die ärgerlichsten Auftritte vorgefallen, die von solch unzarter Natur sind, daß wir sie unsern geehrten Lesern gar nicht mittheilen.

Wir wissen, daß wegen Majestätsverbrechen die sämmtlichen Güter des Freiherrn Helmhard von Jörger confiscirt worden sind, wovon einen Theil, später darauf, das Stift Lilienfeld von der Hofkammer erkaufte, worunter auch Kaumberg begriffen war. Das Stift glaubte also diese Güter eben so besitzen und genießen zu können, wie es die Jörger besessen und genossen, und in diesem Glauben machte Lilienfeld dem Stifte Klein-Mariazell das Patronatsrecht auf die Kirche streitig.

Abt Matthäus von Lilienfeld untersagte in dieser Beziehung den Kaumbergern, die pfarrherrlichen Abgaben nach Mariazell zu entrichten, und schickte einen gewissen Quorquius, einen ehemaligen passauischen Official, und nachher Propst von Zwettel, der dem Kloster Lilienfeld eine bedeutende Summe Geldes zum Ankaufe der Herrschaft Kreisbach vorgeschossen, und nun dieses Gut verwaltete, nach Kaumberg mit der Instruction, den Mariazeller-Geistlichen zu entfernen, und sich, nöthigen Falls auch mit Gewalt des Pfarrhofes und der Kirche zu bemächtigen, so wie es der Abt von Mariazell früher auch gethan. Quorquius suchte sich seines Auftrages zu entledigen, vermochte aber nichts gegen die Standhaftigkeit des Mariazeller Pfarrers, mit welcher dieser die Schlüssel verweigerte, und mußte nach einem nicht eben erbaulichen Auftritte, unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Besser gelang der Anschlag dem weltlichen Beamten, der im Namen Lilienfelds die Pfarre und Kirche zu übernehmen sich nach Kaumberg verfügte. Dieser ließ ohne weiters die Thüren mit Gewalt einbrechen, die Sturmglocke läuten, den Pfarrhof und die Kirche stark mit Bauern besetzen, und übergab beide dem Lilienfelder P. Schnabel, der zu gleicher Zeit mit ihm aus dieser Absicht gekommen war. Der Mariazeller-Geistliche wollte zwar Versuche machen, sich noch ein-

mal in dem Pfarrhofe festzusetzen, wurde aber von der bewaffneten Bauernbesatzung auf das Nachdrücklichste zurückgewiesen. Darüber entspann sich nun zwischen den Aebten von Lilienfeld und Mariazell ein verdrießlicher Prozeß, der jedoch zu Gunsten Lilienfelds entschieden, und P. Schnabel als Pfarrer von Kaumberg bestätiget wurde. Zwar ward dadurch die Pfarre Kaumberg dem Stifte Lilienfeld noch nicht vollkommen einverleibt, jedoch geschah dieses im Jahre 1745 bei Gelegenheit des Austausches der bisherigen Stifts-Patronats-Pfarre Dresing, gegen die Pfarre Unter-Retzbach und Kaumberg.

Die Pfarrdotation besteht nebst einer kleinen Wirthschaft und der pfarrlichen Rechte, hauptsächlich in Deputaten. — Das Armen-Institut besteht nach der allgemein eingeführten Norm.

Im nahen Bereiche Kaumbergs, südlich von demselben, zwischen den hin- und herwogenden Wipfelspitzen der Fichten und Tannen, starren traurig die Ruinen einer Burg ins Thal, die wir unsern geehrten Lesern vor Augen führen wollen; es ist dieß die ehemals stattliche Feste Araberg, in der vor Jahrhunderten die Freude in ihrem Zwinger gehaust, und die Geschäftigkeit des Ritterthums geräuschvoll in ihren Prunkgemächern sich herumtrieb. — Jetzt ist es wohl anders! — jetzt ist sie in der That düster anzusehen, denn ihr Anblick kühlet ab der Sinne Gluth, hemmt des Herzens freie Wogen, und macht das Blut zu Eis! — Dieß ist ein wahres Bild der Vergänglichkeit, ganz gleichend den schauderhaften Ueberresten eines menschlichen Leibes, den der belebende Geist bereits verlassen hat, und zu welchem sich die Verwesung mit offenem Rachen heißhungrig herandrängt.

Da diese Ruinen selten von Lilienfeld hierher, sondern immer von Wien aus auf dem Wege nach Mariazell besucht werden, so wollen wir auch solchen kurz bezeichnen.

Die schon bekannteren Gebirgsthäler der Brühl und Klause, das Zisterzienser-Stift Heiligenkreuz im Rücken, beginnt ein Weg, welcher von der Natur begünstigt, mit mannigfaltigen Schönen ausgestattet, und ganz geeignet ist, die Bahn nach einem durch sechshundertjährige Wallfahrt geheiligtem Orte zu sein. Die Heimlichkeit stiller Thäler, welche das menschliche Gemüth in eine sanfte Wehmuth wiegen, Wälder, Hügel und Gebirge, deren Gipfel sich in den vorüberziehenden Wolken bergen, das Herz wieder zu höheren Betrachtungen erheben, freundliche Orte, in denen man Ruhe und Erholung findet, vereinen sich, um den Pilger nach dem Tempel Mariens mit süßer erwartungsvoller Hoffnung, mit Staunen und Bewunderung, abwechselnd das Innere zu erfüllen, und auch den, der es nicht ist, einen überschwenglichen Genuß zu bereiten. Denn von allen Wanderungen in Oesterreich, nahe und entfernt von der Hauptstadt, wird keine mit so viel Annehmlichkeit, Abwechslung und Bequemlichkeit verbunden sein, keine so überraschende und hohe Naturschönheiten in sich fassen, als die Wanderung auf dieser Straße nach Mariazell.

Schon hat sich der Weg durch das mit hohen Bergen eingeschlossene Thal von Alland verloren, als zwischen neuen Bergen sich die Straße fortwindet. Da stellt sich der Hafnerberg im Hintergrunde und droht den Ausganz zu verschließen, aber eine neue Straße zeiget sich zur fernern Bahn. Die alte steile Straße hat unter Franzens glorreicher Regierung einer neuen leicht zu befahrenden weichen müssen, die der k. k. Amts-Baumeister Schlucker mit eben so vieler Einsicht als Geschicklichkeit herstellte.

Ueberraschend stellt sich dem frommen Waller die Kirche auf dem Hafnerberg entgegen, die durch eine correkte Architektur und schöne Malerei ausgezeichnet zu nennen ist, und noch hat man Altenmarkt und Dornau, ebenfalls

zwei mit Kirchen versehene Orte, vorüber zu gehen, ehe man Kaumberg, den beschäftigten Markt sieht, und zu den, nächst selben auf einem hohen Berg gelegenen Ruinen der Veste Araberg gelangt.

Hier also auf einer der waldigen Gebirgshöhen, welche das Thal, worin Kaumberg liegt, bilden, erheben sich südlich vom Markte, ungefähr 3/4 Stunden entfernt, die Ueberreste der Araburg, hoch über die sie umgebenden Nadelholzwaldungen emporstarrend. Obgleich Zeit und Menschenhände gleichsam gewetteifert haben, diese mächtigen Gebäude, welche noch vor ungefähr 20 Jahren ihre Bedachung hatten, und im ziemlich bewohnbaren Zustande sich befanden, möglichst zu zerstören, indem vor einigen Jahren, die zum Bau der Schule in Kaumberg nöthigen Steine von dieser Burg genommen wurden, so sind doch noch die zwei Eingänge, von denen der hintere gegen die an den Araberg sich hinziehende Gebirgsschlucht geht, der große gegen Westen sich erhebende, auf einer Seite halbrunde, auf der andern ganz spitz zulaufende sehr hohe Hauptthurm, dann die an manchen Orten drei Stockwerke hohen Wohngebäude, die theils auf Felsenmassen ruhend, zwei Höfe und einen Vorhof bildeten, und in ihnen die Capelle, so wie eine Küche mit dem sehr hohen Rauchfange, und darunter der Brunnen vorhanden. Ueber der Thür zu ersterem findet sich mit gothischen Buchstaben die Jahreszahl 1457 in Stein gehauen; auch sind noch die meisten Ausläufe der Gurten, welche das gothische Spitzgewölbe bildeten, zu beobachten.

Auch stehen noch außer jenem hohen Thurme, zwei, von den Wohngebäuden hervorspringende viereckige Thürme gegen Osten und Westen gekehrt, ersterer unweit dem Haupteingange; doch sie befinden sich, gleich wie die Wohngebäude selbst, in sehr zerstörten Zustand, die leider! ungeachtet diese Ruine, als ein ehrwürdiges Denkmal grauer Vorzeiten der hiesigen

Gegend, allerdings zum großen Schmucke gereicht, eben bei jenem bereits erwähnten Schulbaue, auf das Aergste verunstaltet wurden, da man die Steine, die man brauchte, und die in Menge auch der hintere Theil der Burg hergegeben hätte, gerade, als habe man es mit Fleiß gethan, von der Vorderseite, und zwar vom Hauptgebäude ausbrach, wo dasselbe in ganzer Breite zwischen den zwei Eckthürmen, und in seiner größten Fronte gegen den Markt und die Straße sich darstellte, dadurch aber nur eine, von oben bis zum Fuße des Gebäudes ausgebrochene halbrunde Oeffnung erhielt, die eine gewaltsame Zerstörung auf dem ersten Blick zeiget; wobei auch überdieß der Muthwille arg gewaltet haben muß, weil eine bei weitem größere Masse von Mauerwerk losgebrochen wurde, als nöthig war, welches jetzt den ganzen Felsenabhang, auf dem die Burg steht, bis an den mit Wald bewachsenen Abhang des Berges deckt! —

Indem wir uns mit Wehmuth von diesem zerstörenden Bilde hinwegwenden, bemerken wir, daß die Aussicht von diesen Trümmern, die vor Jahrhunderten gewiß eines der bedeutendsten Schlösser Niederösterreichs bildeten, äußerst angenehm ist, man überblickt mit einem Male den ganzen östlichen Theil des Gölsenthales mit seinen lieblich grünen Wiesen, Feldern und Waldgruppen, auf den sich sanft an einander reihenden Hügeln und Bergen vertheilt, wo zahlreiche Gehöfte und Waldhütten zwischen Bäumen und Wiesenmatten in der blühenden Ebene zerstreut sind, sich an manchen Orten näher rückend, und das freundliche Kaumberg vereinen, dessen Kirche mit seinen netten Häusern, hinter einer waldigen Anhöhe, tief zu unseren Füßen emporblickt, als ein treues Bild der ewig jungen schaffenden Natur, neben dem Dahinsinken aller Menschenwerke! —

Wenn wir unsere Blicke auf die Zeit der Erbauung dieser Veste und ihrer Bewohner richten, so dürfen wir nach ur-

kundlichen Beweisen, die Gründung derselben gegen Ende des XI. Jahrhunderts setzen. Ueber den Ursprung und das Herkommen der Herren von Araberg sind verschiedene Angaben vorhanden; so z. B. erzählt Lazius, daß die von Araberg unter jene Grafen gehören, die vor Zeiten in der Schweiz ansäßig waren, und nennt Peter von Araberg, welcher im Jahre 1382 in der merkwürdigen Schlacht bei Lauffen gewesen, aber unrühmlich geflohen sei. Derselbe soll schon früher (1352) seine Grafschaft an die von Bern verkauft haben, und sein Sohn, welcher ebenfalls Peter hieß, in der Schlacht bei Sempach umgekommen sein. Die übrigen von dieser Familie zogen nach Oesterreich, wo sie daß Schloß Araberg am Wienerwalde erbauten; ferner läßt Gerad de Khoo diesen Peter, der sich schon in Nieder-Oesterreich niedergelassen hatte, wie auch Ulrich von Araberg in der Schlacht bei Sempach umkommen, während Gabriel Bucellini Otto von Araberg anführt, und sie Grafen und Herren nennt, deren Vorfahren mit Kaiser Rudolph I. von Habsburg nach Oesterreich zogen. Nach dem Sinzendorfischen Manuscripte sollen die Herren von Araberg von Ethiko, Grafen in Graubünten, abstammen, und ein ganz anderer Stamm der Herren von Araberg erscheint bei Marquart Hergott. Nach diesen bemerkten Angaben erscheint zur Genüge, wie unverläßlich und abweichend diese Schriftsteller in der Erforschung der Genealogie zu Werke gingen. Wir können zwar nicht behaupten, daß die in Oesterreich ansäßig gewesenen Herren von Araberg aus der Schweiz, oder aus Graubünten abstammen, jedoch in so ferne versichern, daß sie im XI. Jahrhundert nach Oesterreich aus dem Reiche gekommen sind, und die Veste Araberg erbauen. Daß sie früher schon von Araberg geheißen haben sollen, scheint uns zweifelhaft, denn zu der Zeit war es allgemein üblich, daß man den Namen von dem neuen Stamm-

eigen annahm, wie es bei den Chunringern, Bertholdsdorfern, Sonnbergern, Ekartsauern ꝛc. der Fall war. — Genug, die Herren von Araberg erbauten sich hier im Angesichte Kaumbergs eine Burg und nannten sie wahrscheinlich von dem hohen Felsen, im Vergleich mit dem hohen Fluge des Aar, (Adlers) Araberg, welchen Namen sie auch führten, und sich in der Umgegend hier begüterten.

Von diesem alten österreichischen Geschlechte finden wir im Jahre 1190 Wolfgerus von Araperich, der seinen freien Hof in Heimfeldich (Haimfeld) an Wickard von Altenburg verpfändete. Conrad von Araberg ist Zeuge im Stiftsbriefe von Lilienfeld im Jahre 1209, und in der Schenkungsurkunde Herzog Heinrichs IV. des Jüngern von Medling im Jahre 1232, über das Dorf Sulz an das Kloster Heiligenkreuz, woraus hervorgeht, daß derselbe ein herzoglicher Ministeriale war. Alber der Aeltere von Araberg gab dem Kloster Lilienfeld, wegen des demselben zugefügten Schadens, gewisse Gülten zu Spielbach (Spielberg an der Pielach bei Melk), worüber Albert der Jüngere von Araberg einen Streit anfing, der aber im Jahre 1267 zum Vortheile des Stiftes beigelegt wurde. Derselbe schenkte auch der Kirche und Commende des Johanniter-Ritter-Ordens in Wien ein Grundstück und einen Hof am Hackenberg (Hacking bei St. Veit an der Wien) im Jahre 1276, welche Schenkung Kaiser Rudolph von Habsburg den Brüdern des Ritterordens auch bestätigte. Otto von Araberg endigte im Jahre 1281 die Feindseligkeiten, welche er gegen das Stift Lilienfeld begonnen. Otto von Araberg verzichtet auf allen Anspruch wegen des geschenkten Gehölzes in einer Urkunde; Christoph von Araberg hatte Margaretha von Zelking zur Gattin, die ihm ihren Antheil der Herrschaft Freidegg zubrachte, und welche andere Hälfte er von seinem Schwager, den Albrecht von Wolkhendorf er-

kaufte. Rudolph von Arberg war im Jahre 1330 Zeuge des Bündnisses zwischen König Johann, und den Herzogen Albrecht und Otto von Oesterreich. Georg von Arberg erschien auf dem Landtage zu Wien, und hatte Agnes die Kirchstetterin zur Gemahlin, von der er Jakob und Radegund als seine Kinder hinterließ. Jakob vermählte sich mit Ehrentraud von Chunring, mit welchem, da er kinderlos starb, im Jahre 1524 dieß alte Geschlecht erlosch. Radegund verehligte sich mit einem Herrn von Schärfenberg.

Nach dem Erlöschen dieses Stammes kam Araberg an Wolfgang Freiherrn von Rogendorf, und im Jahre 1535 an Sebald Pögel Freiherrn zu Reifenstein, welcher von Kaiser Ferdinand I. die Lehen darüber erhielt. Nach dessen Tode folgte sein Sohn Andreas für und im Namen seiner Brüder Georg Sebald, Paul und Adam Pögl, Freiherren von Reifenstein, im Besitze von Hohenberg, Araberg nebst einem Hof, der Holzhof genannt, und andere Güter in Steiermark im Jahre 1545. Nach Ableben des Georg Sebald und Paul folgten die zwei übrigen Brüder Andreas und Adam Pögel im Jahre 1565. Andreas starb 1566 und sein Bruder Adam erbte Hohenberg und Araberg, womit er von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1568 belehnt wurde. Nach dem Tode Adams fielen dessen Güter dem Hause Oesterreich anheim. Araberg und Hohenberg aber kamen an Wolf von Stubenberg, Eva Hoffkirchen, Elisabeth Zacklin und Maria Sauermann selige Erben. In Folge der im Jahre 1589 geschehenen Erbtheilung wurden Araberg und Hohenberg den Brüdern Conrad und Valentin Sauermann zugetheilt, worüber sie im Jahre 1590 die Lehen von Kaiser Rudolph II. erhielten. Conrad Sauermann verkaufte für sich und

im Namen seines Bruders die Herrschaft und Schlösser Hohenberg und Araberg an Helmhard Jörger, Freiherr zu Tollet, im Jahre 1590. Als Jörger im Jahre 1621 wegen mitgewirkter Rebellion und Beleidiger der Majestät als Rebell erklärt, und seine Güter eingezogen wurden, erhielt Hans Balthaser Freiherr von Hoyos die Herrschaft Hohenberg, Araberg aber verkaufte er an das Stift Lilienfeld im Jahre 1626, welches noch im Besitze davon ist.

Kerschenbach.

Eine Rotte und Amt von 50 Häusern, mit der 2 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese ist zur Kirche und Schule nach St. Veit an der Gölsen angewiesen. Das Landgericht und die Rechte als Conscriptionsobrigkeit werden von der Stiftsherrschaft Lilienfeld ausgeübt. Die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach, welcher auch, nebst Lilienfeld und Walpersdorf, die behausten Unterthanen und Grundholden gehöten. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 71 Familien befinden sich 168 männliche, 171 weibliche Personen, nebst 54 schulfähigen Kindern; den Viehstand bilden: 102 Ochsen, 117 Kühe, 186 Schafe und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, die einen geringen Ackerbau, eine gute Viehzucht und Holzarbeiten betreiben, wovon sie sich ihre Existenz sichern. Die Gründe zum Feldbau sind nur höchst mittelmäßig und unterliegen häufig den Erdabschwemmungen.

Die mit Holzspalten gedeckten Häuser dieser Rotte liegen seitwärts dem Gölsenthale beim sogenannten Kerschenbach auf mit Wald bedeckten Höhen, ungefähr eine halbe

Stunde westlich von St. Veit, in einer sehr angenehmen und gesunden Gegend mit gutem Wasser. Hier befinden sich eine Mahlmühle und eine Kettenschmiede. — Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Kreisbach.

An dem Waldbache hier mögen vor Zeiten besonders viele Kirschbäume gestanden haben, wovon sowohl derselbe als auch die Rotte den Namen bekam. —

Klafterbrunn.

Ein vormaliges Schloß, gegenwärtig nun ein der Herrschaft Kreisbach unterthäniger Wirthschaftshof, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation, 2 Stunden entfernt ist.

Derselbe gehört zur Kirche und Schule nach Wilhelmsburg. Die Herrschaft Lilienfeld übt die Rechte eines Landgerichtes aus, und ist auch Conscriptionsobrigkeit; die Grundherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach, als Grunddominium aber ist Klafterbrunn bezeichnet. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Dieser Wirthschaftshof liegt auf einem Hügel an der Straße nach Lilienfeld, eine Stunde südlich von Wilhelmsburg, und besteht in einem einstöckigen netten Wohngebäude, und den einen Hofraum bildenden Wirthschaftsgebäuden, welche sämmtlich mit Schindeldächer versehen sind. Zunächst denselben befinden sich große Obstgärten und Gartenanlagen, von welcher Anhöhe aus sich auch eine überraschende Aussicht in das, jenseits der an seinem Fuße vorüberfließenden Traisen sich öffnenden Gölsenthale darbietet, dagegen solche von der andern Seite mit Waldung umgeben ist; Klima und Wasser sind vortrefflich, die Jagd ist herrschaftlich.

Klafterbrunn hieß vor Zeiten Klafenbrunn (ein Brunn mit weiter Oeffnung) und bildete ein Schlößlein, welches ein Rustical-Gut ist. Im Jahre 1590 erkaufte sol-

ches der Lilienfelder-Abt Laurenz von dem Melker-Bürger und Gastgeber Martin, welches er bewirthschaften ließ; dessen Nachfolger aber umstaltete dasselbe, der anmuthigen Lage und der Nähe von Lilienfeld wegen, zu einem Erholungs- und Erlustigungsort für die Stiftsgeistlichen. In der Folge hat Abt Ignaz Schwingenschlögel dieses kleine Landgütchen verkauft, worauf es denn mehrere Besitzer bekam, bis es Herr Carl Bacano käuflich an sich brachte und eine Erziehungsanstalt hier eröffnete. Diese mag jedoch nur geringe Fortschritte gemacht haben, da wir das vorige Schlößlein nun als einen Wirthschaftshof finden.

Kreisbachthal.

Eine aus 58 Häusern bestehende Rotte, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von drei und einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Wilhelmsburg. Landgericht und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach. An Grund-Dominien sind vorhanden: Kreisbach, die k. k. Staatsherrschaft und die fürstlich Auerspergische Herrschaft St. Pölten, Goldegg, Lilienfeld und Herzogenburg. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreis des 49. Linien-Infanterie-Regimentes einbezogen.

In 90 Familien befinden sich 213 männliche, 236 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 124 Zugochsen, 117 Kühen, 220 Schafen und 120 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner bestehen als ziemlich gut bestiftete Waldbauern, die nur ganz wenig Feldbau treiben, der blos Korn und Hafer liefert, und wozu auch die Gründe den Erdabtragungen unterworfen, und somit wenig ertragsfähig

sind. Außerdem haben sie eine gute Viehzucht und beschäftigen sich auch mit Holzarbeiten.

Die hiesige Gegend, worin sich die Rotte befindet, ist eine Fortsetzung des unweit Wilhelmsburg beginnenden Thales, an dessen Anfange das herrschaftliche Schloß Kreisbach steht, und welches Thal dann immer enger wird. Die Wände, welche dasselbe bilden, decken theils Nadelhochwaldungen, zum Theil auch Feldfluren, wobei in der Tiefe der sogenannte Kreisbach dahinrieselt, welcher bei Wilhelmsburg sich in die Traisen mündet. Die Häuser sind mit Stroh gedeckt und liegen sehr zerstreut an den Thalwänden und Abhängen des bei anderthalb Stunden langen Thalgebildes.

Wir haben übrigens schon bei Kreisbach angemerkt, daß die Gegend schön ist, gesunde reine Luft und gutes Wasser enthält. — Die Jagd liefert Hoch- und Niederwild, und ist ein Eigenthum der Herrschaft. — Den Namen hat diese Rotte von der örtlichen Lage, nämlich des Kreisbachthales erhalten.

Kropfsdorf.

Ein Dörfchen von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, welche 2½ Stunden entfernt ist.

Dasselbe ist nach St. Veit an der Gölsen zur Kirche eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrschaft Kreisbach, und die Grund-Dominien sind: Kreisbach, Lilienfeld, Friedau und Schönbühel. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 23 Familien, 46 männliche, 48 weibliche Personen nebst 18 schulfähigen Kindern; der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 24 Zugochsen, 31 Kühe, 26 Schafe und 30 Schweine.

Als mittelmäßig bestiftete Waldbauern haben die hiesigen Einwohner ein wenig Ackerbau, jedoch eine gute Viehzucht, und treiben übrigens auch die Waldwirthschaft.

Das Dörfchen Kropfsdorf liegt in der Ebene des schon oben erwähnten Gölsenhalses eine halbe Stunde vom Pfarrorte St. Veit entfernt, und wird von Wiesen und Feldern umgeben, durch die der Gölsenbach dahinläuft, in welcher Richtung auch die Haimfelder = Straße sich hinzieht. Hier befinden sich ein Wundarzt, ein Wirthshaus an der Straße, und eine Mahl = mit Sägemühle an der Gölsen. — Klima und Wasser sind gut.

Laabach.

Eine Rotte von 20 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation, aber 4 Stunden davon entfernt ist.

Die Häuser dieser Rotte sind zur Pfarre und Schule nach Kaumberg gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach, welcher auch in Gemeinschaft mit Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen gehören. Der Werbkreis ist dem Linien = Infanterie = Regimente Nr. 49 untergeordnet.

Die Seelenzahl besteht in 26 Familien, 67 männlichen, 63 weiblichen Personen und 23 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 4 Pferden, 38 Zugochsen, 53 Kühen, 54 Schafen und 40 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner sind durchaus Waldbauern, sie unterhalten etwas Ackerbau, der aber nur wenig Korn und Hafer zum nöthigsten Hausbedarfe liefert, mehr dagegen beschäftigen sie sich mit der Viehzucht, die gut genannt werden darf, und mit der Waldwirthschaft überhaupt. —

Die Rotte Laabach liegt in einem geschlossenen Waldthale, eine halbe Stunde von Kaumberg, da wo der Annaberg, als die bedeutendste Höhe, sich erhebt, der ganz mit Wald bewachsen ist, und wo in der Tiefe des Thales der Laabach dahinrieselt, von welchem die Rotte den Namen erhalten hat. — Die Gegend hier ist wildschön, mit gesundem Klima und vortrefflichen Quellwasser bereichert. — Der Jagnutzen, Hoch- und Niederwild liefernd, gehört der Herrschaft Kreisbach. —

Mayerhofen.

Fünf zerstreute Häuser mit der nächsten Poststation Lilienfeld, in einer Entfernung von 2 Stunden.

Diese gehören zur Kirche und Schule nach St. Veit an der Gölsen. Das Landgericht ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit Kreisbach. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand besteht in 6 Familien, 14 männlichen, 15 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern; diese besitzen an Vieh 12 Zugochsen, 15 Kühe, 12 Schafe und 20 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, welche sich durch etwas Feldbau und Obst, dann der ziemlich guten Viehzucht ernähren.

Mayerhofen liegt eine Viertelstunde von der über Wilhelmsburg nach Lilienfeld führenden Straße, zwischen dem Traisenfluß und dem Gölsenbache in einer angenehmen Gegend, die gutes Klima und Wasser enthält, und allwo das sogenannte Gölsenthal beginnt.

Moosbach.

Ein Amt und Rotte von 12 zerstrenten Häusern, wovon Türnitz, 1 ¼ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach der eine halbe Stunde entlegenen Lehenrotte angewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; Ortsherrschaft ist Kreisbach und Grund-Dominium Göttweih. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 16 Familien, 39 männliche, 42 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 6 Pferde, 28 Zugochsen, 25 Kühe, 30 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich meist mit der Viehzucht und der Waldwirthschaft beschäftigen, sie haben auch etwas Ackerbau, jedoch ist das Erträgniß so gering, daß es kaum mit Korn und Hafer den Hausbedarf decket.

Moosbach liegt an der Mariazeller-Straße, eine halbe Stunde von der Lehenrotte entfernt, in zerstreuten Häusern an der Traisen, am Fuße des sogenannten Hohenberges, wobei die ganze Umgegend, so wie das Thal hier mit starken Waldungen bedeckt ist. — Hier befindet sich eine große Mahlmühle mit einer Bretersäge. — Reine Luft und sehr gutes Wasser sind besondere Vorzüge, die hier getroffen werden; der Jagdnutzen besteht in Hoch- und Niederwild, und gehört der Herrschaft Lilienfeld.

Mühlgang.

Vier Häuser, von denen St. Pölten 1 ½ Stunde entfernt, die nächste Poststation bildet.

Diese gehören nach dem sehr nahen St. Georgen zur

Pfarre und Schule. Das Landgericht ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach; Conscriptionsobrigkeit ist die fürstlich Auerspergische Herrschaft St. Pölten, und Grunddominien sind Kreisbach und Lilienfeld. Der hiesige Gemeindebezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Der Seelenstand besteht in 4 Familien, 8 männlichen, 10 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern; diese besitzen 9 Pferde, 9 Kühe, 15 Schafe und 12 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, welche sich mit dem Ackerbau beschäftigen, wovon sie die gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen fechsen, der aber nicht ergiebig ist, weil die Feldgründe meist von steiniger Natur sind. Sie haben auch etwas Obst und Kleebau, der zu ihrer Viehzucht angewendet wird, welche die Stallfütterung genießt.

Die vier Häuser von Mühlgang sind zusammengebaut, mit Stroh gedeckt, und liegen nahe an der von St. Pölten nach Lilienfeld führenden Poststraße, etwa 10 Minuten von dem Pfarrorte St. Georgen am Steinfelde. — Hier befindet sich auch ein herrschaftlicher Schafhof, der mit Schindeln gedeckt ist.

Klima und Wasser sind gut; der Jagdnutzen ist blos auf Niederwild beschränkt.

Pfenningbach.

Ein Amt in 23 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die 2 Stunden davon entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach St. Veit an der Gölsen. Das Landgericht wird durch die Stiftsherrschaft Lilienfeld ausgeübt, welche auch zugleich Conscriptionsobrigkeit ist. Die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach; und als Grund-Dominien werden bezeichnet: Lilienfeld, Kreisbach,

Schönbühel und Göttweih. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 23 Familien leben 67 männliche, 62 weibliche Personen nebst 25 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 30 Zugochsen, 37 Kühe, 53 Schafe und 46 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, welche aber nur eine geringe Grundbestiftung besitzen. Ihre Existenz finden sie im Betriebe einer guten Viehzucht, etwas Ackerbau und der Waldwirthschaft. Die Feldgründe sind wenig ertragsfähig, weil sie sehr den Erdabtragungen unterliegen.

Die Rotte Pfenningbach, vom Bache gleiches Namens also benannt, liegt in zerstreuten Häusern, in einem sehr enggeschlossenen Waldthale, welches von einem reißenden Waldbache, dem sogenannten Pfenningbache, durchflossen wird, eine halbe Stunde südöstlich von St. Veit an der Gölsen, in einer mit gesundem Klima und gutem Quellwasser begabten Gegend. — Hier am besagten Bache steht eine Kettenschmiede.

Reinfeld.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die 3 Stunden davon entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach St. Veit an der Gölsen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit hat Kreisbach, welche mit Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 27 Familien, 61 männliche, 56 weibliche Personen, mit 23 schulfähigen Kindern. Diese halten einen Viehstand von 11 Pferden, 16 Ochsen, 31 Kühen, 32 Schafen und 54 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Landbauern, welche den Ackerbau und die Viehzucht treiben, zu welch' ersterem Zweige aber die Gründe deßhalb wenig ertragsfähig sind, weil sie öfters überschwemmt und mit Schotter gleichsam übersäet werden.

Dieses Dorf liegt mit seinen mit Stroh gedeckten Häusern an der Haimfelder-Straße im Gölsenthale, in einer breiten Thalgegend am Gölsenbache, eine Stunde vom Kirchorte St. Veit und eine halbe Stunde von Kropfsdorf. Hier befinden sich zwei Wirthshäuser, eine Hammerschmiede mit Drahtzug und eine Straßenmauth.

Die Gegend ist sehr angenehm, das Klima gut und das Wasser vortrefflich. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Kreisbach, respective Lilienfeld. —

Rammetsberg,

insgemein Rammersberg, 9 zerstreute Häuser, wovon Lilienfeld, mit einer Entfernung von 3 Stunden die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehören diese Häuser nach Wilhelmsburg. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Lilienfeld; Ortsherrschaft Kreisbach und Grund-Dominien sind: Kreisbach, Emmersdorf und Herzogenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Der Seelenstand beträgt 13 Familien, 29 männliche, 27 weibliche Personen und 11 schulfähige Kinder; die Zahl des Viehes 20 Ochsen, 32 Kühe, 48 Schafe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bestehen aus ziemlich gut bestifteten Waldbauern, die nur ganz geringen Feldbau haben, wovon sie blos Korn und Hafer fechsen, und wozu die Gründe wenig ertragsfähig sind. Dagegen aber besitzen sie eine gute

Viehzucht, und beschäftigen sich überhaupt mit der Waldwirthschaft.

Die Häuser von Rammetsberg liegen sehr nahe am Kreisbache, so, daß sie mit diesem gleichsam vereinigt sind. Die hiesige, gewiß schöne Gegend, bildet ein von Wilhelmsburg aus, gegen Osten sich hinziehendes Thal, wovon die Anhöhen und Abhänge mit Nadelhochwaldungen und hier und da mit Feldfluren besetzt sind. — Klima und Wasser sind gut, auch die Jagdbarkeit ergiebig.

Reith.

Eilf zerstreute Häuser, mit der 3 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Zur Kirche und Schule gehören diese nach Wilhelmsburg, das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, Ortsherrschaft Kreisbach, welche auch mit Lilienfeld und Friedau die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49. einbezogen.

In 12 Familien leben 30 männliche, 31 weibliche Personen, und 10 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 1 Pferd, 26 Zugochsen, 31 Kühe, 35 Schafe, und 33 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, mit geringem Ackerbau, guter Viehzucht, und der nöthigen Waldwirthschaft.

Die Häuser von Reith liegen auf und an den waldigen Bergabhängen unweit dem Kreisbachthale, und fast ganz wie diese Rotte, wovon wir schon bei Rammetsberg berichtet haben.

Nach der hier bestehenden Sage soll einst ein Kloster der englischen Fräulein bestanden haben, woher auch noch das Haus Nr. 3 den Namen Engelhof führt; so wie unweit davon noch gegenwärtig geringe Spuren einer ehemaligen

Kirche, die zu St. Oswald genannt wurde, zu sehen sind. Der Sage des Klosters wegen, können wir geradezu widersprechen; wohl kann hier ein Hof gestanden haben, der den englischen Fräulein in St. Pölten gehörte, so wie auch eine Capelle, wie es hier und da in Dörfern gibt, wovon die hiesige durch außerordentliche Wassergüsse, die gleich einem Strom von den Bergen herabbrausen, zu Grunde gerichtet, und nicht mehr aufgebaut wurde.

Die Gegend ist schön, das Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, ist ziemlich ergiebig.

a) Rohrbach (Ober=).

Eine Rotte von 11 Häusern mit der nächsten, 3 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese gehört zur Pfarre und Schule nach Unter=Rohrbach. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit bildet die Stiftsherrschaft Lilienfeld, Ortsobrigkeit ist Kreisbach, die auch mit Lilienfeld, die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49. einbezogen.

Die Bevölkerung begreift 14 Familien, 33 männliche, 34 weibliche Personen, nebst 6 schulfähigen Kindern; Der Viehstand zählt 22 Ochsen, 27 Kühe, 42 Schafe und 23 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Waldbauern, unter denen sich auch Tagwerker befinden. Sie betreiben nur einen geringen Ackerbau, vielmehr aber die Viehzucht und überhaupt die Waldwirthschaft.

Ober=Rohrbach liegt in zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern unweit der Haimfelder=Straße an den Bergabhängen des Gölsenbaches, unfern Unter=Rohrbach, in einer angenehmen und gesunden Gegend, in der gutes Wasser vorhanden ist. — Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Kreisbach.

b) Rohrbach (Unter=).

Ein Dorf von 27 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation, aber 3 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat aber dem Stifte Göttweih. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lilienfeld; Grund= und Ortsherrschaft Kreisbach. Der Werbkreis gehört zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 36 Familien, 82 männliche, 89 weibliche Personen und 25 Schulkinder; diese besitzen einen Viehstand von 5 Pferden, 14 Zugochsen, 52 Kühen, 11 Schafen, 4 Ziegen und 52 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern und Tagwerker, wovon erstere etwas Feldbau treiben, der aber nur Korn und Hafer liefert; bedeutender ist die Viehzucht und die Waldwirthschaft, welche ihnen die Existenz sichert.

Rohrbach, in einer geringen Entfernung von Haimfeld, und nördlich von diesem Markte, an dem sogenannten Rohrbache, von dem es seinen Namen hat, zum Theil zerstreut, zum Theil zusammengebaut, und die Häuser mit Stroh gedeckt, zwischen Wiesen, Feldern und Bergabhängen des Gölsenthales gelegen, hat eine angenehme, jedoch etwas tiefe Lage, wodurch mehrere Häuser und Felder von dem Gölsen= und kleineren Durlasbach oft überschwemmt werden. Hier befinden sich ein Binder, ein Wirthshaus und drei Mühlen, wovon eine mit einer Bretersäge versehen ist. Das Klima ist vortrefflich, das Wasser aber nicht am Besten.

Die hiesige Kirche, dem heiligen Bartholomäus geweiht, liegt in einem Theile des Ortes im Thale ganz

flach. Sie ist im gothischen Baustyl aufgeführt, und mit einem Ziegeldache versehen, an dessen Vorderseite sich ein neu erbauter Thurm befindet, der zwar nicht hoch, aber nett, viereckig mit Ziegeldach und zwei Glocken versehen ist. Auch das Innere trägt die Ausschmückung der gothischen Baukunst, besonders fallen bei dem Eintritte in die Kirche die an der Mauer herablaufenden Halbsäulen, die zum Theile mit dem Kreuzgewölbe als Stütze in Verbindung stehen, in die Augen, indem sie anstatt der gewöhnlichen runden oder stumpfeckigen Form, die Gestalt eines Prisma darstellen, welche Bauform im XIV. Jahrhundert gewöhnlich war, und viel zierlicher erscheint, als die ältere und rohere deutsche Baukunst.

An der Westseite hat das Kirchengebäude keine Fenster, so wie das Presbyterium noch höher als das Schiff ist und spitze zulaufende Wölbungen enthält. Der Hochaltar mit dem sehr mittelmäßigen Bilde des Kirchenpatrons ist von Holz mit farbig staffirter Schnitzarbeit. Im Schiffe an einer Seite ist der Seitenaltar angebracht, zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, mit dessen Bild und ebenfalls von Holz. Uebrigens ist die ganze Ausschmückung der Kirche sehr einfach. Ueber der Kirchenthüre, von Süden her, ist ein Hautrelief, ungefähr anderthalb Fuß hoch, ebenfalls auffallend, welches in Stein gehauen den betenden Heiland in dem Garten Gethsemane darstellet, von hohem Alter ist, aber das Gepräge der Kindheit der zu dieser Zeit in Deutschland bildenden Kunst an sich trägt.

Zur hiesigen Kirche sind nachfolgende Ortschaften eingepfarrt; Ober-Rohrbach 1, Unter-Rohrbach, Bernreit 1/2, Gölsen 1/4, Brünst 3/4, Durlaß 1, Hallbach 1 1/2, und Ob der Kirchen 1 Stunde entfernt.

Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer aus dem Stifte Göttweih. Der Leichenhof liegt um die Kirche und wird von einer Mauer umgeben. Der Pfarrhof und die Schule,

beide Gebäude blos aus Erdgeschossen bestehend, befinden sich nahe bei der Kirche.

Der Ort Rohrbach ist von hohem Alter, und dürfte dessen Entstehen mindestens in das XII. Jahrhundert gesetzt werden. Urkundlich kömmt derselbe im XIV. Jahrhundert öfters vor; so überließ im Jahre 1350 der Caplan von Traisen, Heinrich, dem Kloster Lilienfeld eine Gülte, die auf dem Hofe Zuntenglet in Rohrbach haftete. Agnes Pernreuter schenkte dem Kloster den Dienst von ihrem Hofe Pernreut bei Rohrbach; und Hans von Wildeck verkaufte im Jahre 1385 dem Abte Stephan von Lilienfeld, nebst verschiedenen andern Realitäten, auch alle seine Wälder in Rohrbach. Aus diesem Verkaufsbriefe könnte man allenfalls auch den Schluß ziehen, daß die ersten Vogtherren von Rohrbach die Wildecker waren, von den es in verschiedenen Zeitfolgen auf die Herren von Altenburg, von Hohenberg, Jörger und endlich an das Stift Lilienfeld überging.

Was die Kirche in Rohrbach anbetrifft, so war eine solche dem heiligen Bartholomäus geweiht, schon seit undenklichen Zeiten hier im Orte. Leider ist der Stiftsbrief davon während des Türkenkrieges, im Jahre 1529, in Flammen aufgegangen, es läßt sich daher über ihren Stifter und über ihr Alter nichts Bestimmtes sagen. Die erste Erwähnung einer Kirche in Rohrbach geschieht im Jahre 1464, wo ein gewisser Mathes Rotterpeck von dem Zehente von Wiedehof 32 Gulden der Pfarrkirche in Haimfeld, 10 Gulden unser Frauencapelle in Ramsau, und 5 Gulden zu St. Bartholomäus in Rohrbach zubrachte.

Von Anbeginn scheint Rohrbach zur Pfarre nach Haimfeld gehört zu haben, und immer als eine Filiale dieser ihrer Mutterkirche betrachtet worden zu seyn. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts (1616) rissen es die Herren von Jör-

ger, von der Reformationszeit begünstigt, von Haimfeld los, und stellten den Pastor Caspar Erhardt dahin, der bis 1621 der kleinen Gemeinde vorstand. Zu dieser Zeit gelangten die Pfarrer von Haimfeld wieder zu ihrem Rechte auf Rohrbach, und ließen daselbst die Seelsorge durch ihre Cooperatoren versehen. Unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurde Rohrbach zu einer Local-Pfarre erhoben, und von Göttweih aus, als seinem Patrone, mit einem eigenen Pfarrer versehen. Nach Kaiser Josephs Tode ging zwar die Localie wieder ein, aber der Gemeinde unausgesetztes Bestreben um ihren eigenen Seelsorger bewirkte im Jahre 1820 eine k. k. kreisämtliche Commission, welche für die Besetzung Rohrbachs durch einen eigenen Pfarrer entschied.

Nahe bei Haimfeld gelegen, trug Rohrbach mit diesem Orte alle Schicksalswechsel. Wie dieser, wurde es einmal durch die Pest schwer heimgesucht, und zweimal von den Türken verwüstet.

Als Rohrbach eine Localpfarre ward, erhielt es auch eine Schule. Uebrigens erhält der Ort seine Armen unabhängig von Haimfeld, aus den Zuflüssen der Opfer und frommen Beiträge.

Schwarzenbach.

Eine Rotte von 57 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die jedoch 2½ Stunden davon entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst; diese gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat davon dem Stifte Göttweih. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach. An Grunddominien sind verzeichnet: Kreisbach, Lilienfeld, Herzogenburg, Göttweih, Schönbühel

und Hohenberg. Der hiesige Gemeindebezirk ist zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments gewiesen.

Die Bevölkerung umfaßt 69 Familien, 158 männliche, 162 weibliche Personen, nebst 49 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 108 Zugochsen, 160 Kühen, 263 Schafen und 100 Schweinen.

Als mittelmäßig bestiftete Waldbauern, unterhalten die hiesigen Einwohner blos einen geringen Ackerbau, von welchen sie Korn, Gerste und Hafer fechsen, wozu aber die Gründe wenig ertragsfähig sind, weil sie sehr den Erdabschwemmungen unterliegen, viel bedeutender dagegen ist ihre Viehzucht, welche mit allem Fleiße betrieben wird, und beschäftigen sich überdieß mit Holzarbeiten. — Hier befinden sich keine Handwerker; sondern nur ein Wirthshaus und eine Zeugschmiede.

Schwarzenbach, vom Bache gleiches Namens also benannt, grenzt östlich an St. Veit, westlich an Eschenau, nördlich an Wilhelmsburg, und südlich an St. Johann an der Traisen; die Häuser mit Stroh gedeckt, liegen zerstreut in einem tiefen, vom Schwarzenbache durchflossenen Waldthale, wovon mehrere auch auf den Anhöhen sich befinden, die rings um von Wald umgeben werden. Klima und Wasser sind gut, die Jagd besteht in Hoch- und Niederwild und ist herrschaftlich.

Dort wo einige Häuser in der Tiefe des Waldthales beisammenliegen, befindet sich auch die Pfarrkirche, erhöht, vom Leichenhofe mit einer Mauer umgeben. Sie bildet ein alterthümliches Gebäude, auf welchem ein kleines hölzernes Thürmchen mit Uhr und zwei Glockrn steht. Dieselbe, dem heiligen Peter geweiht, ist von Innen sehr einfach und enthält gothische Wölbungen. Der ganze Schmuck besteht nur in einem Hochaltar mit bunten Schnitzwerk

und dem Bildnisse des Kirchenpatrons, übrigens ist sie hell und freundlich.

Hierher gehört sonst kein Ort als Schwarzenbach. — Der Pfarrhof und die Schule liegen unfern der Kirche und bestehen blos aus Erdgeschossen. — Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer.

Die meisten Namen der verschiedenen Ortschaften, Aemter und Rotten in hiesiger Umgegend, ja sogar einzelne Höfe kommen schon bei der Gründung Lilienfelds (1209) vor, wodurch ihr hohes Alter beurkundet ist, eben so alt, und gewiß auch noch älter ist der Ort Schwarzenbach. In Schriften erscheint solcher zwar später, nämlich in einem Verkaufsbriefe des Hartneid von Totzenbach und Jans seines Neffen, die im Jahre 1335 ihren Hof und ihre Mühle in Schwarzenbach an Herzog Albrecht II. verkauften, der diese Realitäten seinem Kloster Gaming schenkte. Ferner verkaufte im Jahre 1367 Heinrich Hupler dem Abte Stephan von Lilienfeld einen halben Hof unter dem Walde in Schwarzenbach.

Mehr im Dunkel ist das Alter der hiesigen Kirche gehüllt, nach dem was wir darüber erhoben, war im XIII. Jahrhundert bereits eine Capelle vorhanden zur Ehre des heiligen Petrus, wovon noch das heutige in gothischer Form prangende Presbyterium sicherlich seyn dürfte. Erst aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts ist ein Actenstück vorhanden, einen Streit des Abtes Leopold von Göttweih mit Christoph von Jörger betreffend, worin von der Kirche in Schwarzenbach Erwähnung geschieht. In dieser Capelle wurde die Seelsorge bis zu Kaiser Josephs II. Zeiten, durch die Pfarrgeistlichkeit von St. Veit versehen, alsdann wurde sie, wie viele andere Filialen, zu einer Localie erhoben, und ihr ein eigener Pfarrer gegeben.

Nach einigen Jahren (1809) zwar, führte der eingetre-

tene Mangel an Geistlichen die Nothwendigkeit herbei, die Localie aufzulassen, und Schwarzenbach, gleich wie sie früher war, wieder mit St. Veit zu vereinigen; allein die Gemeinde, nachdem sie einmal den Vortheil und die Bequemlichkeit eines eigenen Seelsorgers erfahren, ruhte nicht eher, bis sie diesen im Jahre 1820 wieder zurückerhielt. Bei den zweimaligen Einfällen der Türken in Oesterreich, kamen auch Horden dieser Barbaren hierher, verbrannten und verwüsteten den Ort.

Steinbachthal.

Eine Rotte von 16 Häusern mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die jedoch 5 Stunden davon entfernt ist.

Zur Kirche und Schule ist dieselbe nach Kaumberg gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Lilienfeld, Orts- und Grundherrschaft Kreisbach. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl besteht in 17 Familien, 45 männlichen, 38 weiblichen Personen und 17 schulfähigen Kindern; der Viehstand in: 35 Zugochsen, 36 Kühen, 60 Schafen und 26 Schweinen.

Als Waldbauern, die auch nur eine mittelmäßige Grundbestiftung haben, treiben die hiesigen Einwohner sehr wenig Ackerbau, meist Viehzucht, wobei sie einen Handel unterhalten, Kohlenbrennen und mitunter auch einen Holzhandel nach Wien.

Steinbachthal liegt mit seinen zerstreuten Häusern 3/4 Stunden von Kaumburg in einer Waldgegend, allwo als die bedeutendste Höhe der Berg, das Hocheck genannt (546 Klafter hoch), an der Grenze des V. U. W. W. sich kühn emporhebt. Das Klima, ist der Gebirge und Wälder wegen, etwas rauh, aber gesund, auch das Wasser gut. Die Jagdbar-

keit, in Hoch- und Niederwild bestehend, gehört der Herrschaft Kreisbach. —

Steinwandleiten.

Eine Rotte mit 23 Häusern, wovon Lilienfeld, in einer Entfernung von 1½ Stunde, die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach St. Veit an der Gölsen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, die Ortsherrschaft Kreisbach. An Grunddominien sind verzeichnet: Lilienfeld, Kreisbach, Hohenberg und Schönbühel. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 34 Familien, 70 männliche, 80 weibliche Personen und 24 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 1 Pferd, 36 Zugochsen, 52 Kühe, 40 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, mit einer mittemäßigen Bestiftung. Ihre wirthschaftlichen Zweige bestehen in etwas Feldbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, Obstbau, einer guten Viehzucht und Holzarbeit.

Die Rotte Steinwandleiten, von der örtlichen Lage so genannt, liegt eine starke Stunde nordwestlich von St. Veit, gegen die Traisen, und die von St. Pölten nach Lilienfeld führende Straße hin, in zerstreuten Häusern, an den Abhängen der Gebirge, die das Gölsenthal bilden, in einer überaus angenehmen Waldgegend, die auch vortreffliches Klima und Wasser enthält. In östlicher Richtung führt die Haimfelder-Straße, und von Norden nach Süden die Poststraße nach Lilienfeld. Zum Orte selbst bestehen nur die gewöhnlichen Gebirgswege, welche die Verbindung unterhalten. — Die Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Kreisbach.

Traisenort.

Eine Rotte von 21 Häusern, mit der nächsten, eine Stunde entfernten Poststation Lilienfeld.

Eine Filialkirche und Schule befinden sich hierselbst. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach, Dominien, welche die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Lilienfeld, Kreisbach, Hohenberg und die Pfarre Emmersdorf. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments einbezogen.

Die Bevölkerung enthält 30 Familien, 71 männliche, 77 weibliche Personen und 15 Schulkinder; der Viehstand: 2 Pferde, 44 Ochsen, 46 Kühe, 60 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die in Beziehung auf Grundeigenthum ziemlich bestiftet sind. Ihr Erwerb besteht in den Zweigen eines geringen Ackerbaues, wovon sie nur Korn und Hafer erhalten, einer guten Viehzucht, meist zum Verkaufe und Holzarbeiten.

Die Häuser dieser Rotte, mit Stroh gedeckt, liegen zerstreut, meist am Abhange des Waldgebirges, gegen das Traisenthal, da, wo sich die Haimfelder-Straße mit jener von Lilienfeld verbindet, und allwo über die Traisen eine Brücke von Holz nach dem gegenüberliegenden Dorfe Traisen führt.

Die Kirche, eine Filiale von Lilienfeld, Johann dem Täufer geweiht, liegt von dem mit einer Mauer eingefriedeten Leichenhofe umgeben, an einem mit Wald bedeckten Berge, unweit der Traisen und der Haimfelder-Straße im Traisenthale. Sie ist von einfacher Bauart, mit Schindeldache, über welches sich ein kleiner hölzerner Thurm, mit Uhr und drei Glocken erhebt. Das Presbyterium erscheint

hier als der älteste Theil, und enthält gothische Spitzwölbungen, und liegt höher als das Schiff der Kirche, welches aus dem XVII. Jahrhundert stammt. Der Hochaltar ist von Holz, mit mehreren geschnitzten Figuren verziert, vergoldet und staffirt, jedoch ohne Kunstwerth, an welchem das Altarblatt die Taufe Christi durch Johannes gut gemalt ist.

Von den zwei Seitenaltären, die ebenfalls von Holz sind, ist einer dem heiligen Martin und der andere der heiligen Rosalia geweiht. Nebst den Bildern ihrer Heiligen, sind sie einfach verziert. Uebrigens ist diese Kirche nicht gar groß. — Ueber dem Eingange in dieselbe befindet sich die Jahreszahl 1688 angebracht, in welchem Jahre wahrscheinlich das Schiff dem Presbyterium angefügt wurde.

Bereits im Jahre 1350 erscheint, laut Pfarrbuch zu Eschenau, diese Kirche mit einem eigenen Beneficiaten versehen, sie ward dann im Jahre 1611 eine Filiale von Eschenau und kam darauf, im Jahre 1812, als Filiale nach Lilienfeld, von wo aus dermalen alle Sonntage ein Geistlicher den Gottesdienst versieht.

Eingepfarrt sind hierher: Traisenort und Traisen. Neben der Kirche steht die ebenerdige Filialschule, in der 22 Kinder aus Traisen, und 15 aus Traisenort sich befinden.

Zum Unterschiede dem gegenüber liegenden Dorfe Traisen, wird diese Rotte Traisenort genannt. — Die Gegend hier ist sehr schön, die Luft rein und gesund, auch das Wasser gut. — Der Jagdnutzen gehört der Herrschaft Kreisbach. —

a) Triesting (Ober=).

Eine Rotte, welche 42 Häuser zählt, und wovon Lilienfeld, als die nächste Poststation, 6 Stunden entfernt ist.

Diese ist nach Kaumberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld, welche auch mit Kreisbach die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt und wovon letztere Ortsherrschaft ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 53 Familien befinden sich 139 männliche, 131 weibliche Personen, nebst 48 schulfähigen Kindern; diese besitzen an Viehstand: 2 Pferde, 83 Ochsen, 112 Kühe, 115 Schafe und 90 Schweine.

Die hiesigen Einwohner treiben als Waldbauern ganz wenig Ackerbau, wovon sie auch nur Korn und Hafer fechsen, dagegen aber eine gute Viehzucht, Vieh- und Holzhandel, und beschäftigen sich überdieß mit Kohlenbrennen. An Handwerkern sind blos ein Schuster und ein Schneider vorhanden. Die Rotte Ober-Triesting liegt 3/4 Stunden von Kaumburg entfernt, zwischen Waldgebirgen nahe an der Grenze gegen das V. U. W. W. und Klein-Mariazell. In der hiesigen Waldgegend ist der Ursprung der Triesting, welcher der Triestinggraben genannt wird, und welcher Bach gegen Osten das ganze V. U. W. W. durchströmt.

b) Triesting (Unter-).

Eine Rotte von 17 Häusern, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von 5 Stunden die nächste Poststation bildet.

Diese Rotte ist nach dem 1/2 Stunde entlegenen Markte Kaumberg angewiesen; das Landgericht, so wie die Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld. Die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach, welcher auch nebst Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden gehören. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 30 Familien, 72 männliche, 69 weibliche

Personen und 16 Schulkinder; der Viehstand zählt: 5 Pferde, 46 Ochsen, 48 Kühe, 52 Schafe und 38 Schweine.

Ein geringer Feldbau, aber gute Viehzucht, Obstpflege, Holzhandel und Kohlenbrennen, sind die wirthschaftlichen Zweige der hiesigen Waldbauern.

Die Rotte liegt nahe an der Grenze des V. U. W. W. und an der Haimfelder-Straße, und wird von dem Triestingbache durchflossen. Die hiesige Gegend bildet ein breites Thal, worin die Häuser zerstreut liegen, und unter denen sich ein Wirthshaus und eine Mahlmühle befinden. — Hier herrscht gutes Klima und Wasser. Die Jagd liefert Hoch- und Niederwild in bedeutender Menge. —

St. Veit.

Ein Markt von 25 Häusern mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die 2 Stunden davon entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Diese gehören in das Decanat Wilhelmsburg, das Patronat von der Kirche aber dem Stifte Göttweih. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach, und mit Göttweih auch die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden. Der Werbbezirk gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl enthält 35 Familien, 71 männliche, 73 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder; der Viehstand: 13 Pferde, 36 Kühe und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind zum Theile Gewerbsleute und Handwerker, und auch Waldbauern, welch' letztere sich durch Ackerbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, durch eine erspießliche Viehzucht und überhaupt durch Waldwirthschaft sich ihren Erwerb verschaffen.

Hier befinden sich unweit dem Markte ein Hammerwerk und Drahtzug, welches vom Hallbache getrieben wird, und eine an der Gölsen stehende Mahlmühle; ferner: 1 Krämer, 6 Gasthäuser, 2 Bäcker, 1 Fleischer, der zugleich Wirth ist, 1 Hafner, 1 Lederer, 1 Binder, 3 Schuster, 1 Tischler, 2 Schneider und 1 Wagner.

St. Veit an der Gölsen ist ein offener unbeträchtlicher Marktflecken, der gegen Süden an Traisen und Lilienfeld, gegen Norden an Wilhelmsburg, gegen Osten an Haimfeld und Rohrbach, gegen Westen an Schwarzenbach grenzt, und allwo vor dem Orte, gegen Westen, der Schwarzenbach sich befindet, und sich in die hier vorbeifließende Gölsen mündet, über welch' letztere hier eine hölzerne Brücke führt. Die Lage des Ortes entspricht übrigens fast ganz jener von Haimfeld; im Rücken desselben thürmen sich nämlich höhere Gebirge auf, vor welchem sich das Gölsenthal, das sich mit seinen schon wenigen kargen Aeckern, und seinen schönen Wiesen, worauf Eichen in ihrem stolzen Wuchse, als ob sie des Gärtners kunstreiche Hand absichtlich hingesetzt, prangen, gegen Haimfeld hin zu beiden Seiten ausbreitet, und von der Gölse, dem Wiesen- und Hallbache in verschiedenen Richtungen durchströmt wird, und in den Monaten der üppigen Gebirgsgrüne dem Auge viel Genuß gewährt. Schade! daß die Fluthen jener Wässer, in kein hinlänglich tiefes Bett gebahnt, sich öfter in wilder Hast nach allen Seiten hin ergießen, das Thal mit tiefen Furchen zerreißen und mit Steingerölle überschütten. Einer Seits vergüten sie freilich ihre oft wilden Verheerungen, indem sie sich der menschlichen Industrie dienend fügen und einige Gewerke treiben. Unter diesen ist das schon bemerkte Hammerwerk am Hallbach besonders zu nennen, wo sich das geschmeidige Eisen zu trefflichen Wagenachsen rundet und zu Schwanenhälsen krümmt.

Die hiesige Pfarrkirche, zu Ehren des heiligen Vitus geweiht, liegt ganz flach, gleich am Ende des Marktes an der Straße. Sie ist ein im gothischen Style aufgeführtes Gebäude mit hohen Ziegeldach, und einem starken viereckigen Thurme mit Blechkuppel einer Uhr und drei Glocken. Das Kirchenschiff scheint der älteste Theil dieses Gotteshauses, und das Presbyterium hier von nicht so hohem Alter zu sein, welch' ersteres durch die hohen freistehenden Pfeiler in zwei Seitenschiffen getheilt wird. Uebrigens ist das Gebäude sehr geräumig, hell, hoch und durchaus mit gothischen Spitzwölbungen versehen. Die innere Ausschmückung besteht in einem Hoch- und drei Seitenaltären, von denen einer ein Kreuzaltar, der andere zu Ehren der Mutter Gottes und der dritte dem heiligen Sebastian geweiht ist, welche mit hölzernen Figuren, anstatt der Bilder versehen sind. Der Hochaltar ist hoch im großartigen Style erbaut, und mit Säulen und Bilder verziert. Als besonders bemerkenswerth können wir das Hauptaltarblatt erwähnen, welches den heiligen Vitus im Martertode vorstellet, und von einem würdigen Schüler des Kremser Schmidt vortrefflich ausgeführt wurde; dann die in einem Kirchenfenster befindlichen zwei gemalten Glasscheiben, wovon eine Christum den Herrn, die andere den Namen eines Abten, Bartholomäus von Göttweih, vorstellet.

Zur hiesigen Pfarre gehören folgende Ortschaften: der Markt St. Veit, Wiesenbach bis 3, Kerschenbach bis 2, Steinwandleiten bis 2, Traisenort bis 2, Mayerhofen 1, Wiesenfeld ½, Kropfsdorf ¼, Reimfeld ½, Obere Gegend bis 1, Pfenningbach bis 2, Wobach bis 2 und Schwarzeubach ½ Stunden entfernt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen gegenwärtig ein Pfarrer und ein Cooperator, welche Benedictiner-

Priester vom Stifte Göttweih sind. Der Leichenhof war vorher um die Kirche herum, aber im Jahre 1826 wurde er in einer kleinen Entfernung außer dem Markte gegen Osten, unweit der Straße verlegt.

Wenn wir den Namen vom Markte in Betracht ziehen, so wird es klar, daß hier zuerst eine Kirche stand, die dem heiligen Vitus (Veit) geweiht war, und von welcher der Ort seinen Namen bekam. Hiernach ist die Kirche von sehr hohem Alter, die anfangs zwar nur eine kleine Capelle gewesen sein mag, da selbst der Markt schon im XI. Jahrhundert in seiner Blüthe war. Wir dürfen auch als sehr wahrscheinlich annehmen, daß die adelige Familie der Herren von St. Veit hier ihren Sitz hatte, obschon wir von einem ehemals bestandenen Schlosse auch nicht die geringste Spur mehr finden können. Dieß Geschlecht scheint zu seiner Zeit in dieser Gegend eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, und welches an Reichthum und Macht seinen umliegenden Nachbarn nichts nachgab.

Zuerst erscheinen davon im Jahre 1190 Berchtold von St. Veit und sein Sohn, Heinrich, als Zeugen in einem Pfandbriefe des Wolfker von Araberg. In den Urkunden des XIII. Jahrhunderts stößt man öfters auf die Herren Heinrich, Rapoto und Ortolf von St. Veit. Heinrich von St. Veit war ein Lehensmann des Stiftes Melk, und mußte sich im Jahre 1206 nach Herzog Leopolds VII. Willen verpflichten, seine von Melk innehabenden Lehen nicht zu veräußern, damit solche nach seinem Tode dem Kloster anheimfallen. Wichard von St. Veit (de St. Vito) lebte um das Jahr 1216. Ein Ortolph von St. Veit schenkte dem Kloster Lilienfeld mehrere Gülten in Kaumberg, 60 Pfund numorum viennensium, und eine gewisse Summe auf Brod und Fleisch für 300 Arme, die an jeden der zwei Jahrtage, die er für sich und seine Frau, So-

phie, ausbedung, damit gespeiset werden sollten. Die über diese Schenkung in deutscher Sprache ausgestellte Urkunde fängt also an: do von Christ gepurt ergangen waren Tausend Jar dreyhundert Jar in dem vier und dreysigsten Jar nach Mitter Vasten: durch meiner lieben Wirtinne Sel willen, Vraven Sophein, der Gott genad, ꝛc.

Nachdem dieß adelige Geschlecht im XIV. Jahrhundert erloschen war, kamen die Herren von Hohenberg, und später die von Jörger in Besitze des Vogtrechtes, und nach ihnen, im Jahre 1621, das Stift Lilienfeld. Dasselbe versuchte auch hier, gleich wie in Haimfeld, die Vogtherrlichkeit auch über die Kirche und Pfarre auszuüben, das Stift Göttweih jedoch, als Patron von St. Veit, widersetzte sich dieser Anmaßung, und Lilienfeld wurde durch den Vertrag vom Jahre 1675 in der Ausübung seines Vogtrechtes auf die Pfarrholden beschränkt.

Das Stift Göttweih gelangte zu diesem Patronatsrechte schon im Jahre 1161, bei Gelegenheit eines Tauschvertrages, in welchem Markgraf Ottokar V. von Steier mit der Pfarre Haimfeld, auch die Pfarre St. Veit mit allen Rechten und Zubehör dem besagten Stifte überließ. Bemerkenswerth ist es hierbei, daß die Kirche von St. Veit, von dem Augenblicke ihrer Einantwortung an das Stift Göttweih, bis zur Zeit der Reformation, größtentheils mit Conventualen dieses Klosters besetzt wurde, während auf den übrigen Pfarren, rings in der Runde, Weltgeistliche angestellt waren. Die neue Glaubenslehre drang übrigens auch hier ein, und Helmhard von Jörger erklärte im Jahre 1575 geradezu dem damaligen Göttweiher Abte, Michael, daß er weder auf die Pfarre von St. Veit, noch auf die eben erledigte Pfarre Kleinzell einen katholischen Priester einkommen lassen wolle, und brachte es auch wirklich dahin, daß ihm am 27. Mai 1576 eine landesfürstliche Begünstigung zur Fort-

setzung des protestantischen Cultus, an welchen das Volk schon gewöhnt wäre, ausgestellt, und ihm dabei nur eingebunden wurde, bei den anzustellenden Pfarrern darauf zu sehen, daß sie von einem katholischen Bischofe ordinirt, und von dem Prälaten von Göttweih präsentirt seien. Diese kaiserliche Resolution wurde zwar im Jahre 1604 widerrufen, aber St. Veit behielt dem ungeachtet seine Pastoren, bis die Freiherren von Jörger durch die unter Kaiser Ferdinand II. über sie verhängte Strafe, ihrer Güter, und mit diesen ihres Einflusses auf diese Gegend beraubt wurden. Mit dem Jahre 1621 nahm also der katholische Gottesdienst wieder seinen Anfang; indessen befinden sich durch die, seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, in den höheren Gebirgen eingerichten Holzschläge auch in der Pfarre St. Veit mehrere protestantische Familien, die sich meist in Wiesenbach niedergelassen haben, woselbst auch eine eigene Schule für ihre Kinder gehalten wird.

Zu den besonderen Schicksalen St. Veits gehören die zwei türkischen, und in der neuern Zeit, die zwei französischen Invasionen.

Hier bei St. Veit wollen wir auch noch den Berg Hochstaff erwähnen, der sich kaum eine halbe Stunde von hier südöstlich, in einer Höhe von 412 Klafter erhebt, auf welchem im XII. Jahrhundert eine Burg stand. Wie bei jeder Gelegenheit, wo eine Namensähnlichkeit mit einem wichtigen Gegenstand zusammentrifft, darnach gehascht wird, um eine Vereinigung herauszubringen, so geschah es auch hier, indem man sich fest der Meinung überläßt, daß irgendwo ein Sprößling aus dem berühmten Geschlechte der Hohenstauffe auf diesem Felsen seine Veste hingebaut habe, da einige Urkunden vorhanden sind, worin besonders in jener vom Jahre 1299 eines Leutold Herrn von der Hohenstauffe, gedacht wird, als eines ehemaligen Besitzers dieser Veste gleiches

Namens, die aber seit einigen Jahrhunderten in Ruinen lag, überdieß findet man es auch möglich, daß Einer dieses Stammes mit Agnes, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, der Witwe des Friedrichs von Hohenstauffen, und nachmaligen Gemahlin des Markgrafen Leopolds des Heiligen nach Oesterreich gekommen, und sich da seßhaft gemacht hätte.

Allen diesen Meinungen können wir aber keineswegs beipflichten, denn wir haben alle Genealogien der Hohenstauffen genau geprüft, und finden nicht ein einziges Glied dieser altberühmten Regentenfamilie abgängig oder in Oesterreich; vielmehr verhält es sich hier ganz anders. Der vorgedachte Berg wird gewöhnlich der Staffling und auch der hohe Staff genannt, ob seiner Höhe und Form seit den ältesten Zeiten her so genannt; auf diesem Hohenstaff also baute sich wahrscheinlich im XI. Jahrhundert eine nach Oesterreich gekommene Familie eine Veste, und gab derselben, und sich selbst den Namen des Berges. Wie es in der Zeitperiode vom X. bis zum XV. Jahrhundert meist geschah, nahm man es nicht mit den Namen buchstäblich genau, und anstatt Leutold von Hohenstaff gibt nach hundert Jahren denselben die oben erwähnte Urkunde als Hohenstauffe an. Die Veste stand in ihrer Blüthe, als das Stift Lilienfeld gegründet wurde, und muß kurz darauf in Trümmer gesunken sein, ob durch schnelles Aussterben der Familie, oder durch der Elemente oder Feindeswuth, dieß ist eben so unbekannt, als die Angabe gewiß ist, daß Herzog Leopold VII. diese nahe bei Lilienfeld gelegene Burg erkauft, und sie zerstören habe lassen, weil er befürchtete, daß diese Nachbarschaft dem Kloster in der Folge lästig werden könnte. So viel ist wahr, daß die Veste Hohenstaff, die einer geschichtlichen Celebrität durchaus entbehrt, im Jahre 1299 bereits im Schutte lag, und von der gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr zu sehen ist.

Wiesenbach.

Eine Rotte und ein Amt von 69 Häusern, wovon Lilienfeld, 1½ Stunde entfernt, die nächste Poststation bildet.

Zur Kirche und Schule sind die Häuser derselben nach St. Veit an der Gölsen gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt Kreisbach, als Grunddominien aber sind Lilienfeld, Kreisbach, Hohenberg, Schönbühel und Göttweih verzeichnet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier leben 69 Familien, 269 männliche, 283 weibliche Personen und 43 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 4 Pferden, 122 Ochsen, 150 Kühen, 173 Schafen dann 100 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, welche Waldbauern sind, besitzen nur eine geringe Grundbestiftung, und unter sich blos einen Schenkwirth, einen Schneider und einen Schuhmacher. Der Ackerbau, wozu die wenigen Aecker an den Höhen sich steil hinschwingen, und daher häufig den Erdabschwemmungen unterworfen sind, ist sehr gering, eben so auch die Obstpflege; dagegen halten sie eine gute Viehzucht, treiben Holzarbeit und brennen Kohlen.

Die Rotte Wiesenbach enthält zerstreute mit Holzspalten gedeckte Waldhütten, welche sich in einem sehr engen Gebirgsthale, und welches von Waldungen begrenzt wird, zwischen den beiden hohen Bergen, der Reis- und Lilienfelder-Alpe dahinziehen, und worin in der Tiefe der Wiesenbach durchfließt, der zwar im Sommer meist ausgetrocknet, aber nach Regengüssen und im Frühjahre, wenn der Schnee in den Hochgebirgen schmelzt, um so stärker reißend wird, da die Wässer hier von den Alpen erstaunend gäh herabstürzen.

Klima und Wasser sind vortrefflich; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Hoch- und Niederwild in bedeutender Menge.

Wiesenfeld.

Ein aus 13 Häusern bestehendes Dörfchen, mit der nächsten 1½ Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Dasselbe ist nach St. Veit an der Gölsen eingepfarrt und eingeschult. Die Rechte des Landgerichts so wie der Conscriptionsobrigkeit besitzt die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit das Dominium Kreisbach, und beide sammt Hohenberg die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden. In Werbangelegenheiten ist der hiesige Bezirk dem 49. Linien-Infanterie-Regiment untergeordnet.

In 14 Familien befinden sich 40 männliche, 37 weibliche Personen und 9 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 8 Ochsen, 31 Kühe, 12 Schafe und 20 Schweine.

Unter den hiesigen Bewohnern, welche Waldbauern sind, befinden sich blos 1 Leinweber als Handwerker; ferner ein Gasthaus. Ihre landwirthschaftlichen Zweige bestehen in geringem Ackerbau mit Gerste, Korn und Hafer, dessen Gründe aber öfters überschwemmt und verschottert werden; in einer ziemlichen Obstpflege und guten Viehzucht.

Wiesenfeld liegt mit seinen zerstreuten mit Stroh gedeckten Häusern, am Anfange des Gölsenthales gegen Westen ½ Stunde von St. Veit, am Fuße der Berge, welche Häuser meist von Obstgärten umgeben werden, was ein recht ländliches Aussehen gewährt. Der Wiesenbach mündet sich hier in die Gölsen, und bei einigen Häusern des Orts führt die Haimfelder Straße vorüber. — Die Gegend hier enthält reine, gesunde Luft und auch gutes Trink-

wasser. Das Recht der Jagd, Hoch- und Niederwild liefernd, ist ein Eigenthum der Herrschaft Kreisbach.

Wobach.

Eine Rotte von 15 Häusern mit der 2 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach St. Veit an der Gölsen. Landgericht und Conscriptionsherrlichkeit ist die Stiftsherrschaft Lilienfeld; die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Kreisbach, welcher auch, so wie den Dominien Göttweih und Lilienfeld, die behausten Unterthanen gehören. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl umfaßt 20 Familien, 47 männliche, 62 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; der Viehstand: 28 Zugochsen, 33 Kühe, 53 Schafe, 2 Ziegen und 36 Schweine.

Als Waldbauern beschäftigen sich die hiesigen Einwohner mit etwas Feldbau, wozu aber die Gründe wenig ertragsfähig sind, größtentheils mit der Viehzucht, welche gut getrieben wird, und mit Holzhandel.

Die Häuser dieser Rotte sind mit Stroh gedeckt, und liegen in einem engen Waldthale, ½ Stunde von St. Veit entfernt, zwischen hier und Pfennigbach sich ein hoher Berg erhebt. — Sowohl das Wasser, als auch das Klima sind gut.

Hohenberg.

Ein Markt von 53 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, wovon Lilienfeld die nächste Poststation, und bei 3 Stunden entfernt ist. —

Die Kirche und Schule befinden sich hierselbst, beide

gehören in das Decanat Wilhelmsburg, wovon die Herrschaft Hohenberg das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Hohenberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Bevölkerung besteht in 55 Familien, 167 männlichen, 157 weiblichen Personen und 74 schulfähigen Kindern; der Viehstand enthält: 34 Pferde, 36 Ochsen, 130 Kühe, 24 Schafe, 12 Ziegen und 160 Schweine.

Unter den Markt-Einwohnern befinden sich theils Gewerbsleute und Handwerker, theils Bauern, welche sich auch mit dem Ackerbau beschäftigen, der jedoch geringfügig ist, und nur Korn und Hafer liefert, weil die Gegend zu andern Körnergattungen doch etwas zu rauh ist, ferner haben sie etwas Obstbau, eine sehr gute Viehzucht mit Handel verbunden, treiben auch einen Holzhandel und Holzarbeiten.

Hier befinden sich das Herrschaftsgebäude, die Kirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, eine herrschaftliche Straßenmauth, zwei Eisenhämmer von der Traisen getrieben, eine Kettenschmiede, eine herrschaftliche Mahlmühle und zwei Privatmühlen, von denen eine mit einer Bretersäge versehen ist, ein Brauhaus und vier Gasthäuser, 1 Wundarzt, 2 Krämer, 2 Greißler, 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Uhrmacher, 1 Drechsler, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Schlosser, 2 Schneider und 2 Schuhmacher.

Einige der Einwohner treiben auch einen bedeutenden Handel mit Wein nnd Körnerfrüchten, die sie aus dem flachen Lande beziehen, und womit sie dann die ganze hiesige Umgegend versehen. Hier werden auch zwei Jahrmärkte abgehalten zu Jakobi und Martini, die sehr besucht sind.

Vorzüglich zu bemerken kömmt bei diesem Markte, daß die hart vorbeifließende sogenannte falsche Traisen, die

Anlage mehrerer Gewerke vortrefflich begünstigt, wovon ein Eisenhammer sich mit Verfertigung von Schiffsankern und Ambosen beschäftiget.

Hohenberg, welches nördlich an Türnitz, südlich an Aegydi, östlich an Rohr und westlich an Annaberg, grenzet, liegt in einem ziemlich engen, von der Traisen durchflossenen waldigen Gebirgsthale, und besteht aus zwei Reihen, größtentheils einstöckigen mit Schindeln gedeckten Häusern, welche meist neuer sehr ansprechender, Wohlhabenheit zeugender Bauart sind. Hier durch den Markt zieht sich die von Lilienfeld nach Maria-Zell führende Straße, welche zwar nur als ein gewöhnlicher Verbindungsweg besteht, aber in neuester Zeit sehr verbessert, und zu einer recht guten Straße gemacht worden ist, woran noch gearbeitet, und die deßhalb auch von mehreren leichten Wägen, anstatt der über Türnitz führenden Hauptstraße befahren wird, zumal da man hier den beiden bedeutenden Höhen, dem Anna- und Josephsberge, welche beide von Türnitz aus am steilsten sich erheben, ganz ausweichet.

Die hiesige Pfarrkirche, neben der erwähnten Straße, im Markte, unweit dem südlichen Ende desselben situirt, ist dem heiligen Jakob dem ältern geweiht, klein von sehr einfacher neuerer Bauart mit Schindeldach, und, einem gemauerten viereckigen Thurme, nicht hoch, und spitzen Schindeldach, drei Glocken und einer Uhr. Das Kirchengebäude enthält kleine halbrunde Fenster, weßhalb sie etwas dunkel, und da sie hart am Abhange einer etwas nassen Anhöhe steht, auch feucht ist. Das Innere ist ebenfalls ganz einfach gehalten mit Lesenen. Der Hochaltar besteht von Holz, ist marmorirt, und mit dem Bilde Mariä-Himmelfahrt geschmückt, an welchem sich die Jahreszahl 1682 befindet, in welchem Jahre die gegenwärtige Kirche erbaut worden sein dürfte. Die zwei vorhandenen Seitenaltäre,

ebenfalls von Holz, haben die Oelgemälde des heiligen Joseph und des heiligen Johannes des Täufers, die von mittelmäßigen Kunstwerthe sind. Vor dem Hochaltar liegt ein Grabstein den Rudolph von Hohenberg betreffend, vom Jahre 1521. Uebrigens ist die Kirche von dem ehemaligen Leichenhofe umgeben, doch mit dem Presbyterium steht sie etwas in die Anhöhe hineingebaut.

Eingepfarrt sind hierher: Der Markt Hohenberg, Inner-Fahrafeld, Andersbach und Hofamt, jedes der letztern drei Orte eine Stunde entfernt. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer. Der im Gebrauch stehende Leichenhof befindet sich außer dem Orte, unweit der Straße gegen Süden und ist mit einer Planken umgeben.

Das herrschaftliche Amtsgebäude, worin die Kanzlei der Herrschaft Hohenberg sich befindet, liegt ebenfalls an der Straße mitten im Markte; es ist mit einem Stockwerke versehen, von neuerer Bauart mit Ziegeldach, und hat einen halbrunden thurmähnlichen Vorsprung gegen die Straße, ferner außerhalb des Marktes, unweit der Straße gegen Süden, am Fuße des später zu erwähnenden Schloßberges, der herrschaftliche Meierhof, aus einer Scheune und Schüttkasten bestehend, nebst dem herrschaftlichen Jägerhaus; dann am sogenannten Hinterberge, unweit dem Markte, ein herrschaftlicher Ziegelofen.

Die Lage von Hohenberg ist in Wahrheit romantisch zu nennen, indem das von hohen mit Wald bedeckten Gebirgen eingeschlossene Thal, wo mächtige Felsenmassen in kühnen Gebilden hervortreten, zwischen denen ein Arm der Traisen sich bisweilen nur gewaltsam durchzudrängen scheint, sich in ernsten Umrissen darstellen, das aber ungefähr eine kleine halbe Stunde vor Hohenberg den ernsten schauerlichen Charakter ablegt, weil die Berge mehr sich von einander entfernen und freundlichen hellgrünen Wiesen und Feldern Platz ge-

währen, die von der gut gehaltenen Straße nach Mariazell durchschnitten werden, und wo in geringer Entfernung von derselben, näher am Fuße des Gebirges, die Traisen hier ruhig ihre Silberwellen erglänzen läßt. Der Markt selbst liegt in einem Thalkessel, dessen hier und da sanfter sich abdachende Bergwände an den meisten Stellen mit Felder und Wiesen geschmückt sind, die nur gegen die Spitzen der Berge von Nadelwaldungen begrenzt werden, worunter sich gleich rückwärts dem Markte, gegen Süden, der dicht bewaldete Schloßberg erhebt, der dem von Lilienfeld herkommenden Wanderer das Thal zu verschließen scheint, und worauf die Ruine der ehemaligen Burg Hohenberg gelegen ist.

Bevor wir zur Beschreibung der Ruine schreiten, wollen wir in kurzen Umrissen den Weg andeuten, der gewöhnlich, von Wien aus, bei Ausflügen unternommen wird, weil es sich seltener trifft, daß von Lilienfeld aus der Wanderer seinen Weg hierher nimmt.

Eine der schönsten und interessantesten Wanderung ist unstreitig durch das pitoreske Reichenauerthal, und durch die grause Schlucht des Höllenthales, die wir schon bei Reichenau im gegenwärtigen Werke, V. U. W. W., umständlich geschildert haben, und die damit endet, indem man aus den Gebirgen einen mildern Boden, über dem Markte Schwarzau gegen die von hier aus in nördlicher Richtung gelegenen Ruinen von Hohenberg betritt. Von dem Jägerhause im Höllenthale an, verlieren sich jene ungeheuern Felsenpartien; freier und angenehmer wird die Gegend wieder, und eben so erheitert wird das Gemüth des Wanderers, der lange athmend und staunend die todte Wildniß durchzog, bei dem Anblicke der überaus reizenden Lage von dem Markte Schwarzau.

Auf einem Hügel steht die segenspendende Kirche, nur von einigen Häusern umgeben, als der Vordergrund eines

breiten und herrlichen Thales, mit hohen waldigen Bergen begrenzt, welches den Markt Schwarzau bildet. Die hochstehenden Kornfelder und saftigen Wiesen verrathen ein sanftes Klima, und die mit Gebüschen und Obstbäumen gezierten Hügel, die sich an den Seiten gegen die hohen Gebirge ziehen, machen einem leichten gefälligen Uebergang, und verbergen den rauhen Hintergrund. Eine große Zahl Häuser, meist von Holz gezimmert, welche alle zu dem Markte Schwarzau gehören, sind zum Theil mit ihren umzäunten Aeckern und Wiesen malerisch auf den Anhöhen hingebaut, oder stecken in den Gräben und in den finstern Wäldern verborgen, und viele protestantische Familien wohnen hierunter. Von allen Seiten mit Bergen, Gräben und Wäldern umgeben, erscheint das Thal mitten von der Schwarzau durchflossen, wie die Anlage eines schönen Gartens, und erinnert mit seinen Bewohnern, welche von dem Bau der Erde und ihren Schäfereien, von allem städtischen Verderben entfernt, in stiller Einsamkeit leben, an die patriarchalische Einfalt eines glücklicheren Jahrhunderts.

Außerhalb dem Markte Schwarzau theilen sich die Wege nach dem romantischen Markte und Schlosse Gutenstein, dem Dorfe Rohr und nach Hohenberg. Nach Hohenberg geht der Weg über die sogenannte kalte Kuchel (einem hohen Berge) oder durch den Troggraben über das Hohenberger Gschaid, einem noch höhern Berge, welcher die Grenze zwischen dem V. U. W. W. bildet, in den Moosgraben und an den Moosbach nach Hohenberg. Eine zwar nicht so fürchterliche und pitoreske Kluft wie das Höllenthal, aber diesem ähnlich ist der Troggraben. Schwindelnde Abhänge, hohe Felsen, Holzriesen (über welche die gefällten Baumstämme herabgeschleudert werden) bilden seine Theile. Auf der Hochleiten des nördlichen Felsentheils sind Weiden, wo die zerstreuten Hüt-

tenbewohner über den Sommer ihre Schafe halten. Nicht selten werden auch hier von den Hirten Bären gesehen. In einer kleinen Stunde hat man das Ende dieses Grabens erreicht, und kömmt über eine Wiesenstrecke durch einen ausgehauenen Waldweg, auf die Höhe des Hohenberg Gschaides, wo ein überraschender Anblick sich darbietet. Zwischen einer Oeffnung des Waldes erblickt man in einem weiten Kessel der höchsten Gebirge lauter Gipfel von Bergen, die dicht neben einander hervorragen und mit Bäumen bewachsen sind; nur einige nackte Felsenstücke blicken kalt und starr aus den grünen Dunkel hervor. In Betrachtung dieser unvermutheten reizenden Wildniß, wo sich ein Chaos von Bergen mit Wäldern emporhebt, die man hier übersieht, wie die Maulwurfshügel einer Wiese, ruhet man aus, und bedarf dieser Erholung sehr, den ungemein steilen und gähen Berg hinabzusteigen. Eine halbe Stunde durchwandert man darauf den Moosgraben und gelangt in die Gegend von Hohenberg.

Auf einem hohen, gegen das Thal hineinragenden Berge stehen die Trümmer der alten Veste Hohenberg unter dunklen Tannen und Fichten, die aus dem lang verfallenen Gemäuer emporwuchsen. Hinter selben im Thale ist der Markt, und mitten schlängelt sich an der Straße, der wilde Traisenfluß hinaus; romantisch unter Gebüsch und Felder blicken die ländlichen Wohnungen hervor, lebendige Zäune, Obstbäume und Wiesen schmücken das Thal, dessen lebhafte heitere Lage gegen Ost und West die Gebirge schließen, deren Abhänge mit dunkeln Wäldern bewachsen sind. Rechts über die Brücke, an einem Wirthschaftsgebäude, geht der Weg zu den Ruinen an dem Schloßberge hinauf. Ein Wald von verschiedenen Holzarten deckt den Berg, und bald findet man Spuren von alten ganz zerstörten Mauern. Die alte Burg der mächtigen Hohenberge, liegt in weiten Schutthaufen umher, aber dennoch in der Ausdehnung ihres Gemäuers, gewahrt man deutlich,

daß dieselbe aus zwei Abtheilungen bestanden hat, und somit auf ihre ehemalige Größe schließen läßt. Noch stehen aus den mit Schutt und Steinmassen angefüllten Hofräumen und Mauerwerken zwei Thürme hervor, von denen vorzüglich der größere von einer Seite bereits schon ganz abgebrochen, mit seiner hoch in die Lüfte ragenden scharfen Eckzinne, einen großartigen Anblick gewährt, und die Erinnerung an das nun längst erloschene Geschlecht der altberühmten Hohenberge lebhaft aufregt. Noch erkennt man den Platz, wo die Ritter ihre Streithengste tummelten, und die Grundfesten der denselben zunächst gelegenen Stallungen, auch den Brunnen und einige Keller, die aber längst verschüttet, nur noch den Eingängen zu Höhlen gleichen, von Gestrüpp umhüllt, das zwischen dem Steingerölle und Mauerwerk üppig emporwächst. Weithin überblickt man von den verfallenen Mauern aus, das liebliche gegen Norden geöffnete Thal, in dessen Schooße zu unsern Füßen der Markt ruht, in welchem die Kirche und das Amtsgebäude vor allen hervortreten, wo die Straße zwischen dessen Häusern und den sie umgebenden Fluren dahinzieht, und die Traisen in vielfachen Krümmungen zwischen einzeln gelegenen Mühlen, Hammerwerken und Gehöften, die den grünen Teppich des Thalgrundes unterbrechen, sich durchschlängelnd, den angenehmen Eindruck dieses schönen Naturgemäldes um Vieles erhöht. Fürwahr, es ist dieß einer der schönsten Punkte dieser ganzen Gebirgsgegend! denn wie überaus reich belohnt nicht die herrliche Aussicht in drei Thälern die Beschwerrlichkeit des Weges? Nur das Gefühl der Zerstörung trübet einigermaßen das Vergnügen und den ergötzenden Eindruck, den dieser romantische Anblick erregt. Da, wo der einsame Wanderer, auf den abermal mehr durch muthwilligen Raub, als von der Zeit zerstörten Ruinen steht, war einst der Sitz eines ruhmvollen großen Hauses. Wie viele Begebenheiten

während abgerollten sechshundert Jahren, wie viele Freude, aber auch, wie so mancher Kummer und Angst erfüllten diese Mauern? Welch' ein Kampfgetümmel belebte die Gegend? und wie bezaubernd und erquickend war die Aussicht von der Burg in diese freundlichen Thäler für die Bewohner? Die nun entschlummert, von Allem nur die Erinnerung und den ewig wirkenden Reiz der Natur den Wanderer, der ihre Stelle betritt, hinterließen! —

Indem wir unsere Blicke von diesem Gemälde abwenden, treten uns von Osten, Süden und Westen, von allen Seiten, im starken Gegensatz jenes oben erwähnten sanften Gebildes, hohe Felsen und Waldberge entgegen, unter denen der Hohenberg, Buchberg und Wiesberg in ernster Größe, zwischen dunkeln Waldthälern dahinblicken, und nur gegen Süden einen kleinen Thalgrund offen lassen, in welchem wir die erwähnte Straße, die sich am Schloßberge nahe an der seinen Fuß benetzenden Traisen vorbeizieht, mit unsern Blicken verfolgen können. Ziemlich am Fuße des Schloßberges, auf einem gegen die Traisen vorspringenden Felsen, steht noch zur Burg gehörig, ein viereckiger starker Thurm, der Pfeilthurm genannt, der leider! auch schon sehr verfallen und ohne Dach ist, und in dessen ebenfalls großen Theils verschüttetes Inneres man nur durch eine Leiter gelangen kann. Er diente wahrscheinlich zur Vertheidigung und Sperrung des Thales, und war mit dem Felsen durch eine Zugbrücke verbunden. Unter demselben, an der Traisen liegt die herrschaftliche Mahlmühle mit Säge, neben welcher eine hölzerne Brücke zu einem Wege gegen die hintere Seite des Berges führt. Noch bemerkt man gleich außerhalb dem Markte, südlich, die schwachen Ueberreste einer Mauer, welche einst von dem Schloßberge aus, wahrscheinlich bei dem bemerkten Warttthurme, über die Straße weg, dem

gegenüberliegenden Berg hinanging, und solcherart den Eingang in das Thal von Süden her versperrte.

Dieß ist das Gemälde vom Markte und der Veste Hohenberg, welches wir unsern verehrten Lesern darlegen. Was ihre Gründung und Schicksale betrifft, so mögen nachfolgende Bemerkungen genügen.

Ottokar, unter den Traungauischen der Dritte, und als Graf alldort im Jahre 1056, auch Oczy oder Azo genannt, und Stifter von Garsten, Vogt von Lambach, Kremsmünster, Admont und Gurk, hatte nebst seinem Nachfolger Ottokar, noch zwei Söhne, Wernhard und Albero. Diese legten den Markgrafen Titel ab, da sie in der zweiten Linie des Regentenhauses standen, und nahmen, Albero den Tittel eines Waldgrafen von Ens, Wernhard den eines Grafen von Steyer an. Ihre Nachkommen bedienten sich auch nicht mehr des Grafentitels, wie es bei vielen Familien der Fall war, und stifteten die Geschlechter der Herren von Steyer und Berneck, der Herren von Hohenberg, der Starhemberge und der Losensteine.

Otto, ein Sohn Wernhards von Steyer, hatte sich schon um die Mitte des XI. Jahrhunderts in dem Engthale, welches die falsche Traisen die in Aegydi, zwischen dem Traisenberge und dem Grillenbühel auf dem Gschaide entspringt, durchströmt, niedergelassen, und sich da auf einem hohen Berge eine Veste gebaut, die er von der örtlichen Lage Hohenberg nannte, und der Stammvater des mächtigen Geschlechtes der Hohenberge in Oesterreich wurde.

Um nicht den Faden hier abzubrechen, bemerken wir, daß wir die sämmtlichen Glieder der Familie Hohenberg nach der Darstellung der Herrschaft bei den Besitzern aufführen werden.

Durch beinahe vierhundert Jahre standen die Herren von Hohenberg mit dem Stifte Lilienfeld, an welches Kloster ihre Güter unmittelbar stießen, in einer immerwährenden, bald freundschaftlichen, bald feindlichen Berührung.

Um die Burg der Hohenberge hatten sich bald viele Unterthanen aus dem Reiche und aus Steiermark angesiedelt, und solcherart eine Niederlassung gebildet, welche den Namen von der Veste erhielt. Bald stand der Markt in seiner Blüthe, und mag nach der Gewohnheit und nach dem Bedürfnisse jener unsichern Zeit, mit Mauern und Thoren versehen gewesen seyn, worauf noch einige alte Benennungen deuten, und wovon die Marktrechnung vom Jahre 1508 spricht. Die abseitige von der Straße entfernte und im Walde tief versteckte Lage Hohenbergs ist dem Orte in den bösen Zeiten des Mittelalters wohl zu Statten gekommen, und hat ihn von dem Ungemache erspart, welches die nachbarlichen Ortschaften, gegen die Fläche und der Straße zu, längs der Traisen und der Gölsen zu erfahren hatten. —

Im XII. Jahrhundert, bevor Lilienfeld gegründet wurde, war zwar in hiesiger Gegend keine solche Lebhaftigkeit zu treffen, wie nach der Gründung desselben, da eine nach Mariazell führende Straße angelegt wurde; jedoch eine pure Wildniß war dieser südliche Theil Oesterreichs nicht; denn nicht nur, daß sich in dem Umkreise von 8 Stunden schon viele Ortschaften, gleich wie Hohenberg befanden, standen auch auf den Gipfeln der Berge die Vesten von Araperg, Lilienfeld, Hohenberg, Tannberg (heutige Annaberg), Weissenburg, Rabenstein, Blankenstein, Kreisbach ꝛc. ꝛc. die eine angesehene und zahlreiche Ritterschaft enthielten, die mit Pracht und Aufwand hausten.

Hohenberg hatte bis in das XV. Jahrhundert keine feindliche Waffen gesehen; im Jahre 1482 aber, während der Unruhen unter Kaiser Friedrich IV. lagerten sich die

Ungarn vor Hohenberg und erstiegen die Veste. Später entging es glücklich der Raub- und Mordsucht der Türken, die theils von der Befestigung Lilienfelds zurückgehalten, theils von der Mauer, die in der Nähe des Freilands von zwei Bergen herab, den engen Paß schloß, am weitern Vordringen gehindert wurden; daher stammt auch der Name Freiland, welchen die Gegend jenseits der Mauer, die von dem Erbfeinde frei geblieben, noch heut zu Tage führt. Dabei erzählt uns die Tradition, daß, als die Türken vor Lilienfeld gelegen, die Hohenberger aus Neugierde bis an jene Mauer herausströmten, ob sie nicht zufällig eines jener Barbaren ansichtig werden möchten. Hohenberg ist übrigens, wegen der Nähe der Traisen, den Ueberschwemmungen ausgesetzt, und es wurde in den Jahren 1695, 1762 und 1813 besonders schwer heimgesucht. Im Jahre 1809 stand es in Gefahr, von den Franzosen eingeäschert zu werden, weil einige der Einwohner, mit den Waffen in der Hand, getroffen wurden.

Die Entstehung der Kirche und das Alter in der Pfarre betreffend, so läßt sich darüber gar nichts Bestimmtes angeben, indessen ist es außer allen Zweifel, daß schon im XII. Jahrhundert hier eine Kirche vorhanden war, und daß solche von den Herren von Hohenberg gegründet wurde, welche auch von der Pfarre das Patronat besaßen, wie es noch gegenwärtig der Herrschaftsinhaber besitzt. Die uralte Kirche mag baufällig geworden seyn, so wurde denn im XVII. Jahrhundert die gegenwärtige kleine und einfache Kirche erbaut. Auch ist es ganz wahrscheinlich, daß die Herren von Hohenberg in derselben ihre Gruft hatten, die wohl sammt den Denkmalen bei dem neuen Bau zerstört wurden; weil gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist; ihre Hauptbegräbnißstätte befindet sich aber im Stifte Lilienfeld. Urkundlich kömmt die Kirche in Hohenberg in einem Streite wegen der Wil-

helmsburger-Mauth, zwischen Johann von Hohenberg und dem Lilienfelder-Stifte im Jahre 1418 vor, wo der Hohenberger nicht nur seine Dienstmannen, sondern auch alle seine Lehensleute, die zu den Kirchen St. Jacob in Hohenberg und nach St. Aegydi gehörten, von der Mauth befreit wissen wollte. Die Ueberreste eines alten Gebeinhauses tragen die Jahreszahl 1505, welches allerdings von der alten Kirche noch herstammt. Auch hier fand die neue Glaubenslehre Eingang, und hatte durch viele Jahre ihren Fortgang. — Die Pfarre Hohenberg gibt dem Pfarrer ein äußerst mäßiges Auskommen nur, welches in einer kleinen Wirthschaft und in entlegenen Zehenten besteht. Die Marktgemeinde hat für ihre Armen ein Spital erbaut, welche darin durch freiwillige Beiträge erhalten werden.

Die Fideikommiß-Herrschaft Hohenberg.

Diese besitzt die Ortsobrigkeit über die Rotte Andersbach, den Markt Aegydi, die Rotte Hofamt, den Markt Hohenberg, und die Rotten Keer, Mitterbach, Unrecht-Traisen und Weißenbach. In fremden Gerichtsbarkeiten besitzt die Herrschaft Unterthanen im Amte Reinharten und Wiesenfeld; auch übt sie das Landgericht über alle vorbenannten Oerter und Aemter aus. Als solche besitzt sie die Gesammtzahl von 216 Häusern, 330 Familien, 1101 männlichen, 764 weiblichen Personen und 277 schulfähige Kinder; an Viehstand: 90 Pferde, 403 Ochsen, 860 Kühe, 444 Schafe und 756 Schweine; ferner an herrschaftlichen Grundstand: 16173 Joch 1157 Quadkl. Waldungen, 272 Joch 325 Quadkl. Wiesen und 31 Joch 819 Quadkl. Ackerland.

Die Lage der Herrschaft, welche gegen Norden an Lilienfeld, gegen Osten an das V. U. W. W. und zwar an



J. Kolnsteiner del. | And. Geiger sc.

Hohenberg.

Gutenstein, gegen Süden an Steiermark und gegen Westen wieder an Lilienfeld grenzt, ist durchaus Hochgebirg, nur an wenig Stellen von niederen Gebirgen und kleinen Ebenen unterbrochen, welch' letztere auch nur Gebirgsthäler sind. Den größten Theil des Bodens decken bedeutende meist herrschaftliche Waldungen, in Fichten, Buchen, Tannen, Föhren und Birken bestehend. Die höchsten Punkte der Gebirge sind der Göller und Gippel in der Gemeinde Keer, ersterer fünf, der andere sieben Stunden von Hohenberg entfernt; die andern minder bedeutenden, sind der Höhenberg, Buchberg, Wiesberg und Hinterberg, unweit Hohenberg, sämmtlich zum Theil aus Felsen bestehend und mit Wald bedeckt. An Gewässern sind vorhanden: die Traisen, und zwar ein Arm derselben, der bei Aegydi entspringt, und die Salza, auf welcher die Hubnersche und gräflich Festeticsische Holzschwemme sich befinden. Die andern Gewässer sind bloße Waldbäche, wie der Keerbach, die aber, wie dieser, bei Thauwetter und Regengüssen sehr reißend werden. — Die Jagd, meist Hochwild liefernd, ist sehr ergibig, durchaus herrschaftlich und besteht in Hirsche, Rehe, Füchse, mitunter aus Steiermark streifend, in Bären, ferner Auer- und Schildhähne, letztere in sehr bedeutender Anzahl. — Die Fischerei, ebenfalls ein Regale der Herrschaft, liefert viele, und vorzüglich gute Forellen.

Das Klima ist, wegen der gebirgigen und hohen Lage etwas rauh, das Wasser aber durchgehends vortrefflich. Aus eben dieser Ursache sind die Gründe überhaupt wenig, solche mehr mittelmäßig als gut, und dabei noch den Ueberschwemmungen der Traisen und Waldbäche, so wie den Erdabtragungen ausgesetzt. Ackerbau wird hier wie natürlich, sehr wenig getrieben, dagegen mehr Holzwirthschaft, theils zu Latten, Bretern und Schindeln, wie auch Kohlenbrennen. Besonders bedeutend ist die Viehzucht. Das Vieh ist von guten Schlag

und kräftig, und es wird damit ein starker Handel getrieben, übrigens findet durchgehends die Weide Statt, nämlich den ganzen Sommer hindurch die sogenannte Alpen- oder Schweizerwirthschaft, welche wir schon bei Annaberg auf das Umständlichste geschildert haben. — Von den Fruchtkörnern werden nur Korn und Hafer gebaut, sehr wenig Obst, keineswegs aber unbedeutend und dieß seit einigen Jahren her, steierischer Klee. Auch gibt es Erdäpfel, Kraut und Burgunderrüben, doch diese in geringer Menge.

Den dießherrschaftlichen Bezirk durchschneidet von Norden nach Süden, die erwähnte Seitenstraße von Lilienfeld nach Mariazell, welche stark befahren wird, und auf welcher sich zwei herrschaftliche Mauthen, und zwar eine zu Hohenberg, die andere zu Aegydi befinden. An bemerkenswerthen Gebäuden und Gegenständen, die bereits bei Hohenberg erwähnt wurden, sind eine herrschaftliche Mahl- und Sägemühle in Hohenberg, zwei herrschaftliche Jägerhäuser, eines daselbst, das andere in Keer vorhanden. Jahrmärkte werden zu Hohenberg und Aegydi abgehalten.

Wie wir gesehen, ist die Herrschaft Hohenberg besonders an Waldungen sehr bedeutend, und da es mit der großen Herrschaft Gutenstein, und letztere wieder mit Stüchsenstein im V. U. W. W. grenzt, so beträgt die Länge aller drei Dominien mehr denn 15 Stunden, die alle Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Johann Ernest von Hoyos-Sprinzenstein, Obersthof- und Landjägermeister, gehören.

Als Gründer ihrer Stammburg Hohenberg, kommen die Herren von Hohenberg zuerst in der Reihe der Besitzer anzuführen, deren Ursprung von den Markgrafen von Steiermark ist, wie wir bereits nachgewiesen haben. Es ist sonach eines der ältesten und vornehmsten Geschlechter in

Oesterreich und Steiermark, welches mehr als 500 Jahre hier als ansehnliche Dynasten berühmt gewesen ist, und sowohl dießseits als jenseits der Donau, wie auch in Steier viele Lehensritter hatten. Die Veste und Herrschaft Hohenberg erhält noch das Andenken und den Namen dieses Geschlechtes, nebst diesen hatten sie noch ansehnliche Güter und Schlösser in Niederösterreich, nämlich: Kreisbach, Haimfelden, Pergau, Merkenstein, Pottenstein, Hohenegg, Pielahag, Rastbach, Schönberg, Ottenschlag, Winkel, Heiligenberg, Wolkersdorf ꝛc. ꝛc.

Otto, der Sohn Wernhards Grafen von Steier, wie wir bereits oben erwähnt haben, kommt als der erste Herr und Stammvater dieses großen Hauses vor. In einer dem Kloster St. Lambrecht in Steiermark vom Markgrafen Ottokar im Jahre 1100 ertheilten Freiheitsbrief, erscheinen zuerst Otto Gottfried und Herrand von Hohenberg als Zeugen. Ob Gottfried und Herrand seine Söhne waren, ist unbekannt, dagegen war Wernhard II. oder Bernhard, Otto's Sohn, welcher um das Jahr 1126 lebte. Dieser hatte zwei Söhne, Heinrich und Luitpold, welche auch in den Jahren 1166 und 1174 in Urkunden des Klosters Lambrecht erscheinen. Von Heinrich Herrn von Hohenberg entsprossen Berchtold und Ulrich von Hohenberg, Letzterer wird im Jahre 1242 in der vom Herzog Friedrich II. dem Streitbaren ausgefertigten Urkunde, Kraft welcher Chunrad von Hyntperch von demselben mit dem Erbkämmereramte belehnt wurde, unter den Zeugen gelesen. Berchtold von Hohenberg kömmt im Jahre 1231 in Codice Tradit. des Klosters Garsten vor. Berchtolds Söhne waren: Albrecht, Leutold, Friedrich, Calhoch und Burkhard. In den Jahren 1277 und 1281 werden Albrecht und Burkhard in dem Stiftsbrief Kai-

ser Rudolphs I. von Habsburg, das Kloster in Tulln betreffend, gefunden.

Friedrich von Hohenberg, der drittgeborne Sohn Berchtolds und Agnes seine Gemahlin, stifteten für einen Pfarrer in Pottenstein im Jahre 1287 einige Grundstücke von 15 Pfund und ein Gehölz im Vorachthal. Nach Lazius Angabe, hatte derselbe zwei Söhne, Otto und Dietmar gehabt, von denen keine Urkunden vorkommen, es müßte denn nur seyn, daß Letzterer darunter gemeint ist, als ein Herr von Hohenberg im Jahre 1281 dem Kloster Göttweih einen Revers wegen Besetzung der Pfarre St. Veit an der Gousen (Gölsen) erhielt, und sich darin Diederici Sohn nennt. — Ein Dietrich oder Theodorich von Hohenberg und seine Frau Bertha werden in einem Vermächtniß im Jahre 1271 an das Kloster Lilienfeld durch Hanthaler erwähnt, da derselbe schon gestorben war. Diesem seine Söhne waren Friedrich II., Stephan, Leonhard und Johann, die Töchter Anna und Margaretha. Leonhard davon, und seine Söhne Stephan, Friedrich III. und Chunrad hatten eine Fehde mit den Dachsbergern, wobei Chunrad gefangen genommen und von Ulrich und Wolfger von Dachsberg in Haft gehalten wurde. Der darüber erfolgte Spruch vom Landmarschall Heidenreich von Maissau, geschah im Jahre 1374.

Stephan I. Herr von Hohenberg, verglich sich mit Bernhard, Bischof von Passau, wegen einem streitigen, von seinen Verältern sich zugeeigneten passauischen Lehen, zu Hohenberg, St. Gilgen (Aegydi) und Haimfeld im Jahre 1311. Stephan soll auch die Herrschaft Kreisbach im Jahre 1323 mit den Kirchenlehen und allen andern Rechten erkauft haben. Wir wollen zugestehen, daß er verschiedene Gülten alldort kaufte, allein den Kauf der Herrschaft selbst, bezweifeln wir sehr, weil noch mehrere Glieder

der hochangesehenen Familie von Kreisbach lebten, und es nicht wahrscheinlich ist, daß diese ihr Stammschloß bei ihren Lebzeiten verkauft haben sollten, worüber wir unsere Meinung schon bei der Herrschaft Kreisbach ausgesprochen haben. — Ferner gelobte Stephan, Schutzherr über das Kloster Vorau seyn zu wollen. Mit seiner Gattin, Chunigunde von Weissenburg erzeugte er: Dietrich, Stephan, Wilfing, Johann und Albert, dann 3 Töchter, Hedwig, Anna und Agnes, welche alle drei vermählt waren; Stephan I. verstarb im Jahre 1326 und wurde in die Familiengruft nach Lilienfeld zur Ruhe bestattet. Von seinen obigen Söhnen hatten Dietrich und Stephan II. jeder männliche Nachkommen. Davon war ersterer mit Elisabeth von Pillichsdorf, nach ihr aber mit Agnes von Lichtenstein verehliget. — Beide Brüder, Dietrich und Stephan, erscheinen im Jahre 1358, in welchem Jahre sie am St. Katharintag zu Wien mit Andreas von Lichtenstein und Murau, einen Häusertausch bestätigten. Dietrich starb im Jahre 1360, und hinterließ die Söhne Stephan, Leonhard, Rudolph, Heinrich und Conrad, dann die Töchter Margaretha, Elisabetha und Anna. Stephan III., Leonhard und Heinrich starben in der Jugend. Rudolph aber ward Marschall des Bisthums Passau und erscheint in Erzherzogs Rudolphs IV. Stiftsbriefe, über das von ihm errichtete Domstift St. Stephan in Wien im Jahre 1359; ferner in den Jahren 1359 und 1370 in den, den Klöstern Melk, Kremsmünster und Zwettel ertheilten Privilegiumsurkunden als Zeuge. Er übergab im Jahre 1369 das Marschallamt des Bisthums Passau, dem Gundacker von Tannberg mit der Bedingung, daß, wenn er ohne Mannssprossen stürbe, sein Blutsfreund Rudiger von Starhemberg und seine Kinder ihm in diesem Erbamte nachfolgen sollten. Er

war mit Anna von Tiernstein vermählt, welche noch im Jahre 1378 als Witwe lebte. Sein Bruder Conrad dagegen war Doctor der Theologie, Domherr zu Konstanz im Jahre 1383, und im Jahre 1386 Pfarrer oder Rektor an der Kirche zu Medling; dann zwei Mal, nämlich 1378 und 1386 Rector Magnificus an der Universität zu Wien.

Stephan II. ein Sohn Stephans I., Herr von Hohenberg, erscheint in den Jahren 1347, 1361 und 1369 in Urkunden von St. Pölten. Im Jahre 1359 verlieh ihm Albrecht Burggraf von Nürnberg die Veste und Herrschaft Wolkersdorf im V. U. M. B. mit allen Zubehör zu rechten Mannslehen. Dieser Stephan und auch sein Sohn gleiches Namens, werden im Stiftsbriefe des Domstiftes St. Stephan in Wien, und im Stiftsbriefe der neuen Universität im Jahre 1365 gefunden. Er war dreimal verehelicht, zuerst mit Margaretha von Aufenstein, dann mit Gertrud von Bergau und zum dritten Male mit Adelheid von Schönberg. Mit dieser erzeugte er drei Söhne, Friedrich, Johann und Stephan IV. und fünf Töchter, Agnes mit Ulrich von Bergau vermählt, Ursula mit Rudolph von Losenstein, Elisabeth mit Gundacker VII. von Starhemberg, Margaretha mit Christoph von Araberg, und nach dessen Tode mit Dietmar von Losenstein. Sie starb im Jahre 1410 und wurde im Stifte Lilienfeld beerdiget. Die fünfte, Dorothea, war die Gattin des Johann Pohlheim zu Schärnstein.

Des obigen Stephans II. ältester Sohn, Friedrich IV. empfing sammt seinen Brüdern im Jahre 1374 von Friedrich Burggrafen zu Nürnberg, und im Jahre 1400 vom Burggrafen Johann die Veste Wolkersdorf zu Lehen, welches Schloß aber nach ihm die Herren von Starhemberg im Jahre 1423 erhielten. Er lebte noch im

Jahre 1406. Mit seiner Gemahlin Margaretha von Pottendorf, erzeugte er eine Tochter, Agnes, die im Jahre 1401 sich mit Johann von Starhemberg verheirathete.

Stephan IV., Herr von Hohenberg, Raspach, Schönberg 2c., war ein mehrerer Sprachen kundiger Herr und trefflicher lateinischer Redner; er wurde mit Johann Grafen von Schaumburg und Georg von Starhemberg von Herzog Albrecht von Oesterreich als Orator und Gesandter zu dem Kirchen-Concilium nach Constanz abgesendet. Derselbe verlieh auch im Jahre 1434 dem Veit Radebrunner die Güter zu Meiselsdorf, Rheinthal, Rohrbach, Külitsch, Groß-Wetzdorf und am Weissenberg in der Weikendorfer Pfarre zu Lehen. Seine Frau war Anna von Winkel, mit der er keine Kinder erzeugte. Stephan starb im Jahre 1436.

Johann von Hohenberg zu Kreisbach zweiter Sohn Stephans II. erscheint in den Jahren 1374 und 1398 in Urkunden. Er hatte im Jahre 1412 Streitigkeiten mit dem Abte Johann von Lilienfeld, wegen der Fischerei in der Traisen. Uebrigens pflanzte er mit seiner Gemahlin Margaretha, einer gebornen Gräfin von Pösing in St. Georgen in Ungarn, den Stamm seines Geschlechtes fort, und erzeugte mit ihr die Söhne Friedrich, Wolfgang und Johann, wovon die zwei Letzten starben. Von seinen zwei Töchtern war Dorothea mit Ulrich von Starhemberg und Anna mit Rudolph von Thiernstein verehelig et.

Friedrich V. von Hohenberg, Johanns einzig am Leben gebliebener Sohn, an Gütern und Vermögen der Reichste seines Geschlechtes, belehnte in den Jahren 1446 und 1447 den Veit Radebrunner, Hanns Frizenstorfer, Ulrich Klinger, Georg Prandtner, Sigis-

mund Pottenbrunner, und Andere, mit verschiedenen Lehen. Dieser Friedrich, sammt seinem Sohne Stephan verschaften, im Fall sie ohne Mannssprossen sterben sollten, die Herrschaft und Veste Hohenberg ihrem lieben Vetter Rüdiger von Starhemberg, dagegen er ihnen auf gleichen Fall die Herrschaft und Veste Wolkersdorf zusicherte. Dieser Vertrag ist vom Pfingsttag nach St. Valentintag 1431 ausgestellt, und wurde im nämlichen Jahre von Herzog Albrecht und Leopold Bischof von Passau bestätiget. Auch verschaften Friedrich und sein Sohn Stephan, für den schon oben erwähnten Fall, die halbe Veste Chreusbach, das Schloß Raspach und andere Güter im Jahre 1446 dem Rüdiger von Starhemberg, welches Vermächtniß auch von Kaiser Friedrich IV. genehmigt wurde. Er schenkte ferner einen Acker sammt jährlichen Renten von 40 Pfennig, der Pfarre zu Wilhelmsburg vor St. Michaelistag 1445. Im Jahre 1453 verkaufte er dem Abte zu Melk ein Haus und Weingarten zu Pfaffstetten. Seine erste Gemahlin war Margaretha von Wolkersdorf, mit welcher er den Sohn Stephan V., dann Elisabeth, Agnes und Ursula erzeugte; in zweiter Ehe war er mit Martha von Stubenberg getraut. Diese gebar noch den Sohn Johann und die Tochter Anna. Er starb im Jahre 1459, und liegt im Stifte Lilienfeld begraben, wo noch sein Grabmal von Marmor mit seinem Bild in Lebensgröße zu sehen ist, worauf folgende Ueberschrift stehet: »Als man zäelt nach Christi Geburt XIIII. hundert und LVIIII. Jar am Suntag nach St. Jörgentag starb der Edel Heer von Hohenberg. Dem Gott Genad.«

Von seinen Töchtern war Elisabeth im Jahre 1460 mit Johann IV. von Starhemberg, Agnes 1462 mit Christoph von Pottendorf, und Ursula mit Bernhard Grafen von Thierstein, nach dessen Tode

aber in zweiter Ehe, mit Bernardin Herren zu Meinburg vermählt, von welchem ihren letztern Gemahl sie zu seinen Gunsten im Jahre 1491 die Veste Pielahag, und im Jahre 1492 die Veste Wasen und Kammerhof an sich gelöset hat. Die Tochter aus zweiter Ehe, Anna, war im Jahre 1457 an Johann III. von Lichtenstein und Murau verehelicht.

Stephan V. von Hohenberg, des vorigen Friedrichs Sohn, Erzherzogs Albrecht VI. Hofkanzler und erster Kämmerer im Jahre 1462 war ein sehr gelehrter Mann. Er kömmt in den Jahren 1437, 1446 und 1453 in Urkunden vor. Bei dem prächtigen Leichenzuge Kaisers Albrechts II., welcher am St. Simonstag 1439 zu Wien Statt fand, trug Stephan den Reichsapfel des Königreichs Ungarn. Er hatte Agnes von Zelking zur Gattin, und zeugte nur den Sohn Wolfgang, welcher aber im Jahre 1492 nicht mehr lebte.

Johann von Hohenberg, ein Sohn Friedrichs V. aus zweiter Ehe und Stephans Halbbruder, war einer jener österreichischen Dynasten, welche im Jahre 1472 mit Mathias Corvinus von Ungarn ein Bündniß schlossen, und sich in seinen Schutz begaben; er ließ sich auch im Jahre 1482 mit seinen Anhängern im Schloße Merkenstein von den Kaiserlichen belagern, bis König Mathias zum Entsatze herbeikam. Dagegen eröffnete er auch im Jahre 1500 dem Kaiser Maximilian I. seine Vesten, und schickte ihm und seinem Kriegsheere aus Merkenstein und Hohenberg zehn gedeckte Wägen mit Mehl und Wein gegen Wiener-Neustadt, wofür ihm Maximilian am 14. August 1490 durch ein sehr gnädiges Handschreiben dankte. Dem Propste von St. Pölten ertheilte er die Freiheit, ihr Holz über seinen Grund und Wasser auf der Traisen frei flößen zu lassen. Er hatte sich zweimal verheirathet, und zwar zuerst mit Barbara von

Lichtenstein, welche im Jahre 1484 zu Kreisbach verstarb und dort begraben liegt, dann mit Margaretha von Ebersdorf. Nur mit der ersten Frau erzeugte er die Kinder Karl, Adam, Erasmus und die Tochter Agnes, welche den Georg von Araberg eheligte. Johann starb im Jahre 1504.

Karl von Hohenberg erschien auf dem Landtage der n. ö. Stände zu Krems, am St. Micheltag, im Jahre 1508 und saß bei dem Herrenstande. Adam war als Kind gestorben, Karl und Erasmus, als die beiden einzigen männlichen Erben, verglichen sich am Vorabend vor St. Georgitag 1514 wegen ihrem väterlichen und mütterlichen Erbe. Bald darauf starb Karl im ledigen Stande, und es blieb Erasmus nur noch als der einzige Sprosse. Er empfing im Jahre 1526 die zu Hohenberg genießende Gülten und Zehente in der Pfarre St. Aegydi, Hallbach ꝛc. vom Stifte Passau zu Lehen, und verkaufte dagegen die Herrschaft Kreisbach sammt Veste laut Auffsandung den 22. November 1521 an Wolfgang von Jörger zu Tollet, welchem er auch im Jahre 1528 noch einige Lehensgüter jenseits der Donau käuflich überließ. Aus seiner Ehe mit Barbara von Wolkersdorf erhielt er eine einzige Tochter Anna, und schloß also mit seinem im Jahre 1529 erfolgten Tode den alten und hochberühmten Stamm. Dieser letzte Sprosse wurde in der Pfarrkirche zu Hohenberg begraben, wo noch im XVII. Jahrhundert sein Leichenstein mit folgender Aufschrift vorhanden war: »Am Freitag nach Christus Auffahrtstage im 1529. Jahr ist gestorben der Edel Herr Erasmus Herr zu Hohenberg, der Legt dieses uralten Geschlechts. Dem Gott gnädig sei.«

Anna Herrin von Hohenberg, seine Tochter und Erbin, vereheligte sich im Jahre 1552 mit Wilhelm Freiherrn von Roggendorf dem Jüngern, und brachte ihm die Herrschaft Hohenberg zu.

Das stets unveränderliche Wappen der Herren von Hohenberg enthielt den feuerspeienden steierischen Panther, welches das untrüglichste Zeichen der hohen Abkunft derselben von der steierischen Regenten-Linie der Traungauer ist.

Die Herrschaft Hohenberg erkaufte darauf im Jahre 1589 Bernhard Freiherr von Jörger von den Erben des Baron Roggendorf, nämlich von der Familie Sauermann. Im Jahre 1610 folgte im Besitze Ferdinand Freiherr von Jörger, und im Jahre 1617 Helmhardt Freiherr von Jörger; dessen Güter wurden vom Kaiser Ferdinand II. confiscirt; darauf erscheint im Jahre 1627 durch Kauf Johann Balthasar Graf von Hoyos als Herr der Herrschaft Hohenberg; worauf im Jahre 1632 dessen Sohn Ludwig folgte; im Jahre 1658 erhielt sie Johann Balthasar Graf von Hoyos durch Erbschaft von seinem Bruder Ludwig; im Jahre 1681 dessen Sohn Franz Carl; im Jahre 1706 dessen Bruder Johann Ernst durch Erbschaft; im Jahre 1718 ebenfalls erbweise dessen Vetter Philipp Joseph Innocenz; im Jahre 1763 dessen Sohn Johann Ernst Ludwig; im Jahre 1784 dessen Sohn Johann Philipp Joseph; und im Jahre 1807 dessen Sohn Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, Obersthof- und Landjägermeister. —

St. Aegydi.

Auch Aegydi am Neuwalde genannt, ein kleiner Markt von 26 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation, jedoch 4½ Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Diese gehören in das Wilhelmsburger-Decanat, und das Patronat der Pfarre besitzt die Herrschaft Hohenberg, welche auch Land-

gericht, Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl besteht in 30 Familien, 101 männlichen, 89 weiblichen Personen und 26 schulfähigen Kindern. Diese besitzen einen Viehstand von 13 Pferden, 56 Ochsen, 58 Kühen, 60 Schafen und 90 Schweinen.

Die Bewohner dieses kleinen Marktes sind Gewerbsleute und Waldbauern, erstere bestehen in 4 Schankwirthen, 1 Krämer, 1 Schmied, 1 Schuster und 2 Greisler, letztere beschäftigen sich mit etwas Feldbau, meist aber mit der Viehzucht, die gut ist, und wobei Handel getrieben wird, dann mit der Waldwirthschaft.

Hier befinden sich die Gebäude der Müllerischen Gußstahlfabrik, nebst schön gebautem hohen Schmelzofen und einstöckigem netten Wohngebäude mit Schindeldach, zwei Mahlmühlen mit Bretersägen und eine herrschaftliche Straßenmauth. Auch werden hier zwei Jahrmärkte abgehalten, und zwar einer am Pfingstdienstag und der andere am ersten September.

Aegydi oder St. Gilgen am Neuwald, hängt im Süden mittelst des Göllers (928 Klafter hoch) und des Gippelberges mit der steierischen Freyn- und Wildalpe zusammen, hat im Südost Schwarzau, im Osten Rohr, im Südwest Mariazell, im Westen Josephsberg und Hohenberg im Nord, und liegt in einem anmuthigen Gebirgsthale, das Anfangs sehr verengert erscheint, sich aber wie bei Hohenberg eine halbe Stunde vor dem Markte erweitert. Die Ebene ist mit Felder und Wiesen bekleidet, an welche sich auf den Bergen die Waldungen anreihen. Die Gegend ist übrigens äußerst anmuthig, denn gegen Süden wird sie von hohen Waldgebirgen geschlossen, und öffnet sich nur gegen Norden. Die Straße von Mariazell führt durch das Thal und

den nur aus einigen Häusern bestehenden eigentlichen Markt, da die übrigen mit Stockwerke versehenen Häuser alle in den Umgebungen zerstreut liegen; den imposanten Hintergrund gegen Steiermark bildet der schon erwähnte, gegen die Wolken anstrebende Göller- und der Gippelberg.

Gleich außerhalb dem Markte entspringt an zwei Orten, nur durch einen mit Wald und Wiesen bedeckten Bergvorsprung geschieden, der östliche Arm der Traisen, dagegen ganz nahe am Markte, an zwei verschiedenen Orten in einem Wiesengrunde zwei Quellen hervorsprudeln, die sich bald vereinigen, und die sogenannte Unrecht-Traisen bilden, woher auch das sich hinter diesen Wiesen dahinziehende Gebirgsthal, und die darin gelegene Rotte den Namen Unrecht-Traisen haben, doch dieß ist, wie der Augenschein lehret, nicht die wahre Benennung, weil hier sichtbar silberrein das Wasser herausquillt, wie es eine wirkliche Quelle gibt, und zwar blos in der Gestalt eines kleinen schmalen Baches, der aber in geringer Entfernung von seiner Geburtsstätte schon das Fischerische Werk treibt; jenseits der bereits erwähnten Höhe, an deren Fuße diese beiden Quellen sind, ebenfalls in einem waldigen Gebirgsthale, doch etwas weiter vom Markte beim sogenannten »Haupttraisner« einem einzeln gelegenen Bauernhause, tritt plötzlich unter einer Decke von Kiesboden die andere dritte Quelle hervor, welche allem Vermuthen nach ihren eigentlichen Ursprung in den Klüften und Schluchten des Göllerberges hat, und eine lange Strecke unter der Erde dahinläuft, bis sie hier sichtbar wird. Für diese Meinung spricht auch der Umstand, daß die hier vorhandenen Forellen alle eine dunklere Farbe haben, als die aus dem andern Gewässer, und alle blind sind, was vielleicht daher kommen mag, daß sie in dem von keinem Lichte beschienenen unterirdischen Gewässer sich aufhalten. Mit vollem Rechte sollten also jene beiden ersterwähnten Quellen als der

Ursprung der hiesigen Traisen bezeichnet, und also auch nicht das Thal hinter ihnen »Unrecht-Traisen« genannt werden! Diese unsere Bemerkung bezieht sich blos auf die Traisen hier, weil der westliche Arm, der bei Türnitz vorüberfließt und die rechte Traisen genannt wird, jenseits des hohen Felsengebirges entspringt, das sich zwischen St. Aegydi und Annaberg gleichsam der Quere nach südlich hinzieht, das Traisengebirg heißt. Uebrigens erwähnen wir noch, daß der hiesige unrechte Traisenbach viel stärker als der rechte bei Türnitz ist, welche beide gegen Außer-Fahrafeld an der Mariazeller Straße sich vereinigen, und dadurch einen ziemlich starken Fluß bilden. — Da übrigens jene Quelle, von der wir vermuthen, daß sie vom Göller her ihren Ursprung haben möge, nicht zur Traisen gehört, so heißt auch fälschlich das bemerkte Haus »Der Haupttraisner.«

Die hiesige Pfarrkirche, dem heiligen Aegyd zu Ehren geweiht, liegt auf einer hart im Orte sich erhebenden Anhöhe, und ist mit einer Mauer umgeben, die einst den Leichenhof einschloß. Das Presbyterium ist von gothischer, das Schiff aber von neuerer Bauart mit kleinen halbrunden Fenstern; der Thurm an die Seite des Presbyteriums angebaut, ist stark, viereckig, mit Schindelkuppel, einer Uhr und drei Glocken, und enthält im Erdgeschoß die Sakristey. Von Innen ist das Presbyterium mit gothischen Spitzwölbungen, das Schiff der Kirche mit Halbkuppel versehen. Der Hochaltar von Holz zeigt sich in gefälliger Form aufgerichtet, mit vergoldetem Schnitzwerk verziert, und hat als Hauptaltarbild den heiligen Aegyd von Schmid aus Krems gemalt. Zu beiden Seiten stehen die hölzernen Statuen der Apostel Petrus und Paulus, von guter Arbeit, dazwischen der Tabernakel frei steht, weiß staffirt und vergoldet ist. Die zwei Seitenaltäre bestehen zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und zum heiligen Joseph. Vor dem Hochaltare

befindet sich eine Gruft, welche ein großer glatter Stein deckt, in welcher die Wohlthäter der Kirche und einige Pfarrer liegen sollen.

Zur hiesigen Kirche sind eingepfarrt: St. Aegydi und die Rotten: Mitterbach, Keer, Unrechttraisen und Weissenbach, wovon die Entfernung von 1/4, bis 5 Stunden beträgt. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator, die Weltpriester sind. — Der Pfarrhof befindet sich neben der Kirche, und wurde, laut einer in der Mauer befindlichen Zahl, im Jahre 1621 gebaut; die Schule blos ebenerdig, ebenfalls in der Nähe derselben; und der Leichenhof außerhalb dem Markte gegen Westen, an einer Anhöhe.

Nach der Benennung zu urtheilen stand hier eine Capelle zu Ehren des heiligen Aegyd, um welche dann in der Folge mehrere Häuser gebaut worden sind, woraus der kleine Markt entstand, und den Namen von der Capelle bekam. Nach der von uns eingezogenen Nachricht, war schon vor 600 Jahren ein Kirchlein vorhanden, welches wahrscheinlich blos in dem heutigen uralten Presbyterium bestand, und an welchem ein eigener Priester sich befand. Das Schiff der Kirche und der Thurm wurden im Jahre 1723 angebaut. Es scheint auch, daß St. Aegyd schon im XIII. Jahrhundert eine Pfarre war, jedoch erscheinen die Pfarrherrn erst um die Mitte des des XIV. Jahrhunderts, und zwar zuerst im Jahre 1358 Albero Teufel, aus dem Geschlechte der Herren Teufel von Guntersdorf. Die Schicksale anbelangend, so theilt der Markt solche mit dem nahen Hohenberg.

Andersbach.

Eine kleine Rotte von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Lilienfeld, die 2½ Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Hohenberg. Das Landgericht, die Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Hohenberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 12 Familien leben 24 männliche, 30 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht in 30 Ochsen, 40 Kühen und 60 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, die auch etwas Ackerbau treiben, von welchem sie aber nur Korn und Hafer fechsen, obschon die Gründe gut sind. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in einer mit vielem Fleiße unterhaltenen Viehzucht, Vieh- und Kohlenhandel, dann Kohlenbrennen.

Die Rotte ist am Waldbache gleiches Namens gelegen, links an der Mariazeller-Straße in zerstreuten Häusern, in einer von jenem durchflossenen Waldschlucht, die sich nahe am Buchberge gegen die in der Herrschaft Lilienfeld gelegenen Brenn- oder Reisalpe hinziehen, wovon die Entfernung anderthalb Stunden beträgt.

Die Gegend ist, wie gesagt, ein Waldgebirg, aber gesund und mit guten Wasser bereichert. — Die Jagdbarkeit besteht in Hoch- und Niederwild, und ist ein Eigenthum der Herrschaft Hohenberg.

Hofamt.

Eine aus 12 Häusern bestehende Rotte, wovon Lilienfeld als die nächste Poststation 3¼ Stunden entfernt ist.

Diese ist nach dem ½ Stunde entlegenen Hohenberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hohenberg. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl besteht in 18 Familien, 52 männlichen, 31 weiblichen Personen und 20 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 46 Zugochsen, 50 Kühen, 60 Schafen und 48 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche eine ziemliche Grundbestiftung besitzen. Nebst ihren Hauptbeschäftigungen einer guten Viehzucht, der Waldwirthschaft und Kohlenbrennen, haben sie auch etwas Ackerbau von Korn und Hafer, wozu auch gute Gründe vorhanden wären, die aber den Ueberschwemmungen der Traisen und häufigen Erdabtragungen ausgesetzt sind.

Die Rotte enthält zerstreute Häuser, welche in den von der Traisen durchflossenen ziemlich breiten Waldthale, an der über Hohenberg führende Mariazeller-Straße, und zwar in der Nähe der zum Theil nach Lilienfeld gehörennen Kronalpe, liegen. Hier befinden sich eine Kettenschmiede, 1 Mahl- und 2 Sägemühlen.

Das Klima, obwohl etwas rauh, ist sehr gut, das Wasser vortrefflich, und die Jagdbarkeit, in ergiebiger Menge Hoch- und Niederwild liefernd, ein Regale der Herrschaft Hohenberg.

Keer.

Eine Rotte und ein Amt, welches 32 Häuser und viele gar nicht nummerirte Holzhackerhütten enthält, und wovon Lilienfeld, in einer Entfernung von 5 Stunden, die nächste Poststation bildet.

Zur Kirche und Schule gehören diese Häuser nach St. Aegydi, wovon die weiteste Ausdehnung 4½ Stunde beträgt. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hohenberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 75 Familien, 157 männliche, 151 weibliche Personen und 48 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 12 Pferden, 66 Ochsen, 178 Kühen, 150 Schafen und 170 Schweinen.

Die Einwohner bestehen als ziemlich gut bestifteten Waldbauern und aus Holzknechten. Die ersteren treiben einen geringen Ackerbau, blos auf Korn und Hafer beschränkt, eine gute Viehzucht, Holz- und Viehhandel, und Kohlenbrennen.

Diese aus sehr zerstreuten mit Bretern gedeckten Häusern bestehende Rotte Keer, dehnt sich eine Viertelstunde außer dem Markte St. Aegydi von der über Hohenberg nach Mariazell führenden Seitenstraße an, bis zu dem sogenannten »Terz,« einem Gebirge an der steierischen Grenze, in etwas rauher unwirthbarer Gegend aus, am Fuße des Göller- und Gippelberges, wo die Salza die grausen Schluchten durchströmt, und an welcher sich die gräflich Festeticsische Holzschwemme befindet, die das Holz von den Gamminger-Gebirgen und dem Oetscher herschwemmt, daher denn auch so weit zerstreute Holzhackerhütten getroffen werden. Hier sind auch zwei Wirthshäuser vorhanden, das eine »zum Sackbauer« und das andere »am Terz« genannt.

Wie schon erwähnt, ist das Klima rauh, aber gesund, das Wasser vortrefflich. — Was die Jagd anbelangt, so ist solche in diesem Bezirke nicht von besonderer Ergiebigkeit, weil das Wild durch die Arbeiten der Holzknechte verscheucht, und auch manches Reh oder ein Hirsch von ihnen niedergeschossen wird.

Mitterbach.

Ein Amt und Rotte von 21 Häusern, wovon Lilienfeld in einer Entfernung von 5 Stunden die nächste Poststation ist.

Diese Rotte ist zur Pfarre und Schule nach dem eine halbe Stunde entlegenen St. Aegydi angewiesen. Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit, so wie das Landgericht, ist die Herrschaft Hohenberg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 24 Familien leben 87 männliche, 91 weibliche Personen nebst 25 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 60 Ochsen, 116 Kühe, 80 Schafe und 90 Schweine.

Die Bewohner sind zum Theil Waldbauern, zum Theil Holzknechte, wovon die erstern einen geringen Ackerbau, gute Viehzucht, Holz- und Kohlenhandel besitzen.

Die mit Breter gedeckten Häuser dieser Rotte liegen sehr zerstreut in einer waldigen Gebirgsgegend, welche ziemlich eng ist, zum Theil von der Traisen durchflossen, und von der von Hohenberg nach Mariazell führenden Seitenstraße durchschnitten wird. Es thürmen sich hier hohe Waldgebirge zu beiden Seiten auf, die der Gegend einen ernsten Charakter geben, in der übrigens aber sehr gesundes Klima und gutes Wasser vorherrschen. — Die Jagd, ein Eigenthumsrecht, gehört der Herrschaft Hohenberg.

Zur Vermeidung etwaiger Verwechslung bemerken wir hier, daß nicht in diesem Mitterbach, sondern in dem, zur Seerotte gehörenden Orte Mitterbach, Herrschaft Lilienfeld, das protestantische Bethaus steht.

Unrecht-Traisen.

Eine Rotte von 25 Häusern, wovon Lilienfeld die nächste Poststation bildet, die aber 5 Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule ist solche nach St. Aegydi angewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hohenberg. In Werbangelegenheiten besitzt das 49. Linien-Infanterie-Regiment den hiesigen Bezirk.

Die Bevölkerung umfaßt 26 Familien, 83 männliche, 65 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand: 7 Pferde, 60 Ochsen, 121 Kühe, 26 Schafe und 70 Schweine.

Als mittelmäßig bestiftete Waldbauern treiben die hiesigen Bewohner nur geringen Ackerbau, wozu die Gründe auch wenig ertragsfähig sind, weil sie sehr stark den Erdabtragungen unterliegen; viel bedeutender dagegen, und eigentlich als die Hauptnahrungszweige derselben, dürfen die Viehzucht, Holzhandel und Kohlenbrennen angesehen werden.

Die zerstreuten Häuser dieser Rotte liegen theils an der über Hohenberg nach Mariazell führenden Seitenstraße, theils in einem andern waldigen Gebirgsthale, welche beide eine mit Wald und Wiesen bedeckte Höhe trennt, ganz nahe beim Markte Aegydi in südlicher Richtung. Hier ist ein Bauernhaus, unweit der genannten Straße, wo die Traisen plötzlich als Bach unter dem Kiesboden hervorquillt, weßhalb dieses Haus »der Haupttraisner« genannt wird, obgleich der eigenthümliche Ursprung der Traisen ganz nahe beim Markte Aegydi aus zwei Quellen ist, die am Fuße der Anhöhe hervorkommen, welche in jenen andern Thalgrund führen, der die Straße nach Mariazell nicht durchzieht, wie wir bereits bei der Darstellung von

St. Aegydi bemerkt haben. Hier steht eine von der Traisen getriebene Sägemühle gegen den Markt zu.

Klima und Wasser sind sehr gut; die Jagd ist ergiebig und besteht in Hoch- und Niederwild.

Weißenbach.

Eine aus 37 Häusern bestehende Rotte, mit der nächsten, von hier 5 Stunden entfernten Poststation Lilienfeld.

Diese ist nach St. Aegydi eingepfarrt und eingeschult, dessen Häuser von 1/4 bis 2 Stunden entlegen sind. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hohenberg. Der Werbbezirk von hier gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 90 Familien, 430 männliche, 150 weibliche Personen und 62 Schulkinder. Der Viehstand beträgt: 14 Pferde, 50 Ochsen, 167 Kühe, 50 Schafe und 90 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bestehen in gut bestifteten Waldbauern, welche für ihren Hausbedarf den Ackerbau, vorzüglich aber eine vortreffliche Viehzucht von sehr schönem Schlage, Viehhandel, Holzarbeit und Kohlenbrennen treiben.

Die Häuser dieser Rotte befinden sich in dem von der Traisen durchflossenen waldigen Gebirgsthale, wobei der aus einem Seitenthale kommende Waldbach, der Weißenbach, einen Theil der Rotte berührt; auch liegen einige Häuser derselben an der hiesigen Mariazeller Seitenstraße, und zwar nahe dem Markte Aegydi, andere wieder gegen zwei Stunden entfernt, in Waldthälern und Bergabhängen zerstreut. Unter den ersteren befindet sich die Fischerische Stahlstreckerei, ein großes, aus mehreren mit Bretterdachung versehenen Gebäuden bestehendes Werk, an der Seite jener Straße, von der Traisen getrieben, worin gegen 300 Arbeiter, und bisweilen noch darüber, beschäftigt werden,

nebst einstöckigem Wohngebäude, in dessen Nähe sich zwei Mahlmühlen mit Sägen, ein Tischler und ein Wirthshaus befinden. —

Durch die vielen und hohen Gebirge, gleichsam eine Alpenwelt, ist das hiesige Klima, allerdings mehr rauh, aber dennoch sehr gesund, und vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden. Die Jagd liefert meist Hochwild, und ist ein Eigenthum der Herrschaft Hohenberg.

Rabenstein.

Ein Markt von 47 Häusern mit einer Schloßruine, und zugleich eine eigene Herrschaft, wovon Lilienfeld 3 Stunden und St. Pölten 4½ Stunden, die nächstgelegenen Poststationen sind.

Kirche und Schule befinden sich im Markte. Diese gehören in das Decanat Wilhelmsburg, und das Patronat dem Stifte Göttweih. Das Landgericht, die Grund- und Conscriptionsobrigkeit bildet die Herrschaft Friedau, die Ortsherrlichkeit besitzt aber die Herrschaft Rabenstein. Der Werbbezirk gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand umfaßt 66 Familien, 115 männliche, 150 weibliche Personen und 45 schulfähige Kinder; diese besitzen 12 Pferde, 20 Ochsen, 52 Kühe und 76 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind meist Gewerbsleute, welche auch den Feldbau treiben, indem vorzüglich auf den in der Thalebene längs der Pielach gelegenen Grundstücken, alle vier Körnergattungen, jedoch nur zum eigenen Bedarf, gebaut werden, die übrigen aber den Ueberschwemmungen der Pielach, so wie auch Erdabtragungen ausgesetzt sind. Die Viehzucht wird mit besonderm Fleiß besorgt, und ein ziemlich starker Viehhandel unterhalten; der Obstbau ist gering, jedoch wird

von dem gewonnenen Obste guter Most bereitet, auch Holzhandel getrieben.

Hier befinden sich 1 Wundarzt, 1 herrschaftlicher Forstmeister, 1 Bräuhaus, 3 Gasthäuser, 1 Lohstampfe, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Färber, 1 Drechsler, 1 Kirschner, 1 Hutmacher, 1 Tischler, 1 Schneider, 1 Maurermeister, 1 Lederer, 2 Weber, 2 Schuster und 2 Binder.

Der Markt Rabenstein liegt in einem von der Pielach durchflossenen Thale südlich von Wilhelmsburg 2, und von der Pfarre Hofstetten an der Pielach 1 Stunde entfernt, in dessen Ebene sich Wiesen und Feldmarken ausbreiten, einen Theil der Berge sich hinanziehend, wo dann bedeutende Nadelholzwaldungen beginnen, die sich vorzüglich an der Ostseite des Thales, auch bis gegen die Fläche zu, erstrecken, wodurch, da das Thal ziemlich breit ist, die Gegend einen malerischen, überaus angenehmen Anblick gewährt, welche das Thal von Rabenstein zu einem der anmuthigsten der hiesigen zahlreichen Gebirgsthäler gestaltet, wobei der Geyersbühel und der Hofwald, beide zum Theil aus Felsen bestehend, die bedeutendsten Höhen sind. Der Markt besteht aus meist einstöckigen netten Häusern mit Schindeldachung, die sich zu beiden Seiten der von Kirchberg nach Scheibs führenden Verbindungsstraße hinziehen.

Die hiesige Pfarrkirche, zu Ehren des heiligen Laurentius, liegt am östlichen Ende des Marktes, und wird von einer Mauer umgeben. Das Gebäude ist durchaus im gothischen Style aufgeführt mit Spitzwölbungen und gothischen Spitzfenstern, wobei das Presbyterium höher als das Schiff der Kirche ist. An der Seite der Kirche gegen den Markt zu, erhebt sich der sehr starke viereckige Thurm, mit spitzen pyramidenförmigen Ziegeldach, einer Uhr und drei Glocken. Der Hochaltar ist groß, von Holz mit vielen Verzierungen, und enthält, als Hauptaltarblatt, das Oelgemälde

den heiligen Laurentius vorstellend. Derselbe soll vom Markte Langenlois, V. O. M. B. aus einem Kloster (vielleicht von den dortigen Franziskanern) hierher übersetzt worden seyn. Nebst diesem befinden sich noch zwei Seitenaltäre, ebenfalls von Holz und mit Schnitzarbeit verziert, wovon einer der heiligen Maria mit deren Statue, und der andere dem gekreuzigten Heilande, gleichfalls von Holzschnitzarbeit, geweiht ist. Sowohl durch die meisterhafte gothische Bauart, als auch durch die hübsche innere Ausschmückung, ist dieser Tempel des Herrn eine der schönsten Landkirchen der Gegend.

Ueber dem Presbyterium an der Wölbung steht die Jahreszahl 1490, welche aber nicht auf den Kirchenbau, sondern auf eine Renovation Bezug haben mag, da der Baustyl aus dem XII. Jahrhundert ist. Hier befindet sich auch eine Glocke, die noch Abt Laurentius von Göttweih gießen ließ, der im Jahre 1482 verstarb. Dieser Prälat gab auch eine schöne silberne Monstranze als Geschenk hierher, welche sowohl wegen der prachtvollen gothischen Arbeit, als wegen dem Alter, eine besondere Merkwürdigkeit ist, da es wohl wenige Monstranzen aus dem XV. Jahrhundert noch hier geben dürfte.

Zur hiesigen Kirche sind eingepfarrt: der Markt Rabenstein, dann die Dörfer und Rotten: Au 1, Deutschbach 1½, Königsbach 1¼, Röhrnbach 1, Steinklam 1½, Tradigist 1, Tradigst's zerstreute Häuser 2½, Wart 1¼, Mainburg ½, Plambach 1 und Grünspach ¾ Stunden entfernt.

Gegenwärtig versieht den Gottesdienst und die Seelsorge nur ein Pfarrer allein, der ein Priester vom Stifte Göttweih ist. — Der Pfarrhof und die Schule befinden sich zunächst der Kirche, ersteres Gebäude mit einem Stockwerke; letzteres blos ebenerdig. — Der Leichenhof liegt außer

dem Markte an der Straße nach Kirchberg, und ist mit einer Planke eingefriedet.

Was das Alter der hiesigen Kirche anbetrifft, so können wir, wie schon bemerkt, ungezweifelt das XII. Jahrhundert annehmen, was die Bauart beurkundet, von der Errichtung einer Pfarre aber, da Rabenstein ursprünglich einen Theil der Pfarre Külb ausmachte, kann vor dem XIII. Jahrhundert wohl keine Rede seyn. Es ergibt sich sogar, daß die Pfarre Rabenstein zunächst aus der Pfarre Hofstetten hervorgegangen ist, daher denn auch letztere nicht nur als die Mutterpfarre, sondern auch als Patron von Rabenstein betrachtet werden kann. Im Jahre 1388 hatte der Passauer Offizial, Leopold Schauer, als besonders Bevollmächtigter des päpstlichen Stuhles, das Patronatsrecht über die Pfarre Rabenstein dem Kloster Göttweih zugesprochen, welche Verfügung in der Folge noch zu manchen Mißhelligkeiten zwischen dem Stifte und den Pfarrern von Hofstetten Anlaß gab. Im Jahre 1280 erscheint urkundlich zuerst Gottfried, Pfarrer von Rabenstein und aus der Zeit der Religionsspaltung lernen wir Caspar Lemmel kennen, der im Jahre 1580 nach Rabenstein kam, und der Pfarre als protestantischer Prediger und Schullehrer vorstand.

Die Dotation des Pfarrers besteht in einer kleinen Wirthschaft, in einem Sackzehente und in Deputaten. — Das Armen-Institut erhält sich aus den eingehenden Opfer und freiwilligen Beiträgen. —

Was die Entstehung des Marktes Rabenstein anbetrifft, so ist hier dasselbe zu bemerken, was wir bereits bei den Ruinen der ehemaligen Veste Hohenberg gesagt haben. Spätestens im XII. Jahrhundert stand schon die Veste Rabenstein, welche von einem edlen Geschlechte erbaut und durch Jahrhunderte als ihr Stammschloß besessen wurde. Alsbald mag sich im Thale, am Fuße des Berges, eine Ansiedlung

gebildet haben, die auch von der Veste den Namen bekam, und ein Eigenthum der Herren und Ritter von Rabenstein wurde, woraus der heutige Markt sich bildete.

Der Name Rabenstein oder auch Ramenstein, wie die Burg ebenfalls hieß, scheint von dem veralteten Worte Rohm, Ram, welches eine Höhe bedeutet (Hochstein), oder endlich von dem niedersächsischen Rahm — eine Grenze — Grenzstein — herzurühren, daher wir annehmen dürfen, daß Rammenstein oder Rabenstein, von dem in der oberdeutschen Mundart gleich bedeutenden Worten Rahmen, Rahm, Rabe, hergeleitet worden sei.

Woher die ersten Herren von Rabenstein kamen, ist ganz unbekannt. Unter diesen erscheint zuerst Wilhelm von Raminstein im Jahre 1136 in einer Urkunde des Grafen Eckbert II. von Neuburg, ein Beweis also, daß die Burg zu Anfang des XII. Jahrhunderts schon gestanden habe. Vor zweihundert Jahren war sie noch in ihrer vollkommenen Gestalt und bewohnt. Nach dieser vor uns liegenden Abbildung war sie zwar nicht sehr groß, aber wohl befestigt, durch Mauern mit runden Vertheidigungsthürmen, und vor dem Eingange mit einer bastionähnlichen runden Wehre. Zwischen dem, zwei Geschosse enthaltenden Schloßgebäude, gleichsam an den Ecken und mit demselben eine Fronte bildend, standen zwei viereckige Thürme, einer höher als der andere, und in der Mitte des Gebäudes ein thurmähnlicher Vorsprung mit separirter Dachkuppel, worin wahrscheinlich die Capelle war. Zwischen, oder vielmehr vor dem Schloßgebäude gegen den Aufgang zu, erhob sich ein kleineres altes und unreguläres Gebäude mit einem Stockwerk und dem Eingang, welches mit den das Schloß umgebenden Mauern in Verbindung stand. Wie wir diese Veste, die wohl über fünfhundert Jahre stand, bei unserer gegenwärtigen Bereisung fanden, mag folgendes genügen.

Südlich, nahe am Markte, erheben sich auf der Spitze eines mit Nadelholz bedeckten Berges, die Ruinen des ehemaligen Schlosses Rabenstein, aus den Ueberresten zweier hohen Thürme bestehend, zwischen denen ein starkes Gemäuer (die oben erwähnte Hauptfronte) sich hinzieht, wo die hohen Mauern der einstigen Capelle auf Felsen ruhend, deutlich kennbar sind, unweit welcher in einem der Hofräume ein tiefer Brunnen bestand, der vor längerer Zeit durch den Einsturz eines Theiles jener beiden Hauptthürme verschüttet ward. Vor diesen fast unkennbar gewordenen Theilen des eigentlichen Schloßgebäudes befinden sich gegen den Markt zu noch die Ueberreste runder Vorsprünge oder Basteien (Vorwerke bei dem Eingange), von denen mehrere von einer Mauer verbunden, zur Vertheidigung dienend, dasselbe umgaben, innerhalb welcher weiter gegen Westen auf einem ebenen Platze, die Stallungen standen. Hoher Schutt und weit verbreitetes Steingerölle machen das Besteigen dieser Ruine mühsam und mitunter gefährlich, die nur einige Jahre noch in den wenig stehenden Resten sich wird erhalten können, da schon öfter bedeutende Massen, von den durch den Alles zernagenden Zahn der Zeit morschen Trümmern, herabstürzen.

Herrlich ist die Aussicht gegen Norden, über den im friedlichen Thale gelagerten Markt, wunderlieblich die Abstufungen des Grün, und die schlangenförmigen Krümmungen der Pielach, welche das Thal durchzieht, bis zu den hohen mit Felsen und Wald bedeckten Bergen, die von dieser Seite das Thal zu verschließen scheinen, und hinter denen sich in blauen Umrissen die Gebirge an und hinter der Donau erheben, vor denen der erfreute Blick, im Mittelgrunde das Schloß Viehofen und den Thurm des Domes von St. Pölten erkennt.

Ueberhaupt gehört auch diese Gegend zu den reizenden Gebilden des gesegneten Oesterreichs, allwo sich die herrlichsten Naturscenen darbieten. An der Grenze des V. U. W. W. er-

heben sich ernst und grau der Schneeberg mit seinem Silberscheitel, diesem westlich gegenüber, in noch gigantischerer Bildung der Oetscher, der Dürnstein; waldbegrenzt zeigen die mittleren Berge ihre Häupter, und der nährende Fleiß hat selbst auf den schwindelnden Höhen die Furchen des Pfluges gezogen. Hier füllt die unermeßliche Tiefe ein See, dort schäumen die zusammengeschmolzenen Wässer im hohen brausenden Sturze über die Felsen, und drohen selbe mit sich zu reißen. Auf den Rissen der gelichteten Berge stürzen Baumstämme herab, daß es vielfach wiederhallt durch Berg und Thal, um nach der vielbedürfenden Hauptstadt als Brennholz geschwemmt zu werden. Manche Ruinen stehen vergessen an den bewachsenen Bergen, und überaus freundliche Thäler öffnen sich, in denen Märkte und Dörfer voll Leben und Betriebsamkeit sich befinden, so wie der Wanderer selbst in den unwegsamsten Schluchten einzelne Hütten findet; und in der That, wer eine Wanderung über Rabenstein und Weissenburg, Scheibs, Gresten, Lung und Gamming unternimmt, findet alle diese Schilderungen in der gottesherrlichen Natur, in üppiger Pracht und Fülle.

Wir haben schon oben erwähnt, daß der erstbekannte Besitzer dieser Veste Wilhelm von Raminstein war. Wernhard von Ramenstein ist Zeuge im Stiftsbriefe des Schottenklosters im Jahre 1161. Otto von Rabenstein wird unter den Zeugen des Stiftsbriefes (1206) vom Kloster Lilienfeld gefunden. Wichard von Ramenstein und sein Sohn Gottschalk lebten um das Jahr 1270, Heinrich von Rabenstein, der im Jahre 1299 in einem Document des Stifts Lilienfeld durch Hanthaler angeführt wird, war der Vater des Dietrich von Weissenberg (Weissenburg), woraus erhellet, daß das nahe Schloß Weissenburg von den Herren von Rabenstein erbaut und besessen wurde, die von ihrer neuen Be-

sitzung den Namen sich beilegten. Wichart von Rabenstein, der im Jahre 1316 urkundlich erscheint, hatte einen Streit mit dem Kloster Lilienfeld, wegen der Grenze vom Oetscher bis zum Chögilperch (Kogelberg), welcher auf Befehl Ottokars von Böhmen, damaligen Herrscher in Oesterreich, untersucht, und vom Grafen Hardegg und Alberon von Weltsperg zum Vortheile des Stiftes entschieden wurde; Wernhard von Rabenstein erscheint als der Letzte dieses Geschlechtes in einem Verkaufsbriefe des Stephan von Eisenbeutel und des Klosters Melk, wonach wir annehmen dürfen, daß diese Familie um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erloschen sei.

Die nachfolgenden Besitzer dieser Herrschaft werden wir, nach der Beschreibung derselben, aufführen.

Die Allodial-Herrschaft Rabenstein.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit über den Markt Rabenstein, und die Rotten Au, Deutschbach, Hohenbrand, Königsbach, Röhrnbach, Steinklamm und die Rotte Wart. Als solche zählt sie 181 Häuser, 223 Familien, 512 männliche, 523 weibliche Personen und 120 schulfähige Kinder, 22 Pferde, 299 Ochsen, 393 Kühe, 321 Schafe, 6 Ziegen und 392 Schweine. Der herrschaftliche Grundstand beträgt: 47 Joch 1599 Quadrat-Klafter Aecker, 122 Joch 93 Quadrat-Klafter Wiesen, 3 Joch 73 Quadrat-Klafter Gärten, 33 Joch 1354 Quadrat-Klafter Hutweiden, 300 Joch 262 Quadrat-Klafter Hochwald, und 8 Joch 767 Quadrat-Klafter Auen

Diese Herrschaft grenzt an die Dominien Lilienfeld, Friedau, Grünbühel, Kirchberg an der Pielach und Weissenburg. Sie hat eine durchaus gebirgige Lage, aus Felsen und Waldbergen bestehend, von denen der Geiersbühel

und der Hofwald bei Rabenstein die höchst emporragenden sind, welche meist von Waldungen bedeckt werden. Zwischen diesen Waldgebirgen ziehen sich mehrere liebliche Thäler hin, von denen das von Rabenstein und von der Pielach durchflossene, das breiteste ist, welches in der Ebene Felder und schöne Wiesen enthält. — Der Hauptfluß im dießherrschaftlichen Bezirke ist die Pielach, welche bei Schwarzenbach entspringt, 3 Stunden südlich von Kirchberg, und nach einem Laufe von ungefähr 10 Stunden, sich zwischen Schönbühel und Melk in die Donau ergießt. Kleinere Bäche in diesem Bezirke sind der Königsbach, der Röhrnbach und der Deutschbach, von welchen diese Gegenden ihren Namen haben; sie enthalten alle reines Gebirgswasser, und treten bei anhaltenden Regengüssen und Aufthauen des Schnees stark aus, wobei sie oft großen Schaden anrichten. Zu Rabenstein ist ein Steinbruch von hartem Sandstein. — Das Klima ist der bedeutenden Gebirge wegen etwas rauh, aber sehr gesund, das Wasser krystallrein und vortrefflich.

Was die landwirthschaftlichen Zweige anbetrifft, so wird der Ackerbau blos für den Hausbedarf getrieben, doch werden in den Thalebenen alle vier Körnergattungen gebaut, meist aber Hafer. Die Gründe dazu sind stark lehmig und viele liegen an den steinigen Gebirgen. Den hiesigen Feldfrüchten überhaupt, besonders in den Thälern, schadet der sogenannte Mehlthau. An Knollengewächsen gibt es Kraut und Rüben, größtentheils aber Erdäpfel. — Die Brache ist hier allgemein eingeführt. — Die Wiesengründe wären in ziemlicher Zahl vorhanden; doch sind sie von schlechter Gattung. Man darf sagen, daß ein jedes einschüchtig liegendes Haus, eigene Weide besitzt. — Der hiesige Obstbau ist im Ganzen nicht bedeutend, jedoch wird das gewonnene zum Most verwendet. Namhaft ist die Viehzucht mit Weide, und wird um gute Preise ver-

kauft; auch ist der Holzhandel ein guter Artikel der hiesigen Unterthanen. — Der Kleebau ist im Beginnen. — Die Wälder werden forstmäßig gehalten und bestehen aus Nadel- und Laubholz; in diesen und im ganzen Bezirke ist die Jagd durchgehends herrschaftlich, welche am meisten Rehe, dann Hirsche, Füchse, Hasen, Schild- und Auerhähne liefert. Außer jener von St. Pölten über Rabenstein nach Kirchberg an der Pielach führenden Commerzialstraße, gibt es sonst keine, als blos die nöthigen Verbindungswege. Handelsartikel bestehen keine, blos die überflüssigen Erzeugnisse des hiesigen Landmannes werden verkauft. An besonderen Gegenständen können in dieser Herrschaft nur die Pfarrkirche in Rabenstein und die Ruine erwähnt werden.

Die Herrschaften Rabenstein, Kirchberg und Weissenburg sind gegenwärtig verbunden, wovon sich der herrschaftliche Amtssitz zu Kirchberg an der Pielach befindet.

Die Besitzer dieser Herrschaft anbelangend, so wurde sie nach dem Ausblühen der Ritter von Rabenstein ein landesfürstliches Eigenthum, und es besaß solche im Jahre 1346 Herzog Albrecht II. der Weise. Er schenkte in diesem Jahre den Wald jenseits der Erlaf der Carthause Gamming, der Wald dießseits blieb aber bei der Herrschaft. Sie wurde durch längere Zeit von herzoglichen Beamten verwaltet, jedoch schon im Jahre 1387 finden wir den Berengar von Landenberg als Besitzer von Rabenstein. In dieser Eigenschaft erscheint Stephan von Klinger im Jahre 1476; Caspar von Klinger im Jahre 1494; und Georg von Klinger im Jahre 1526, die jedoch landesfürstliche Pfleger, oder vielmehr Hauptleute gewesen seyn sollen. Philipp von Breuner Freiherr zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein besaß Burg und Herrschaft im Jahre 1550; Albrecht Freiherr von Wolfstein und dessen Erben hatten sie 1571 inne; von selben brachte es Johann Ulrich Cäsy, der

Rechte Doktor, kaiserlicher geheimer Rath und Vice-Kanzler, in demselben Jahre noch an sich, welchem im Jahre 1581 Georg Ulrich Cäsy folgte. Im Jahre 1591 überkam die Herrschaft Nikolaus Gienger zu Grünbühel durch Kauf von Benedict Ehn und dessen Frau Maria Anna, gebornen Cäsy; im Jahre 1641 die Freiherren Adam, Hanns Jakob und Hanns Nikolaus von Gienger; durch Uebergabe von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1644 Hanns Nikolaus Freiherr von Gienger allein, durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1660 Johann Baptist Freiherr von Kuenitz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1672 Johann Carl Graf von Sinzendorf, ebenfalls durch Kauf; im Jahre 1677 dessen Sohn Carl Ludwig; im Jahre 1708 Herkules Joseph Ludwig Graf Turmette de Price durch Kauf; im Jahre 1726 dessen Sohn Johann Anton; und im Jahre 1750 erkaufte Rabenstein Johann Georg Freiherr von Grechtler, k. k. geheimer Rath, Hofkriegsrath, General-Feldwachtmeister, ober Kriegs- und Proviant-Commissär und Präses des Militär-Haupt-Verpflegsamtes. Zu diesen hohen Würden und unermeßlichen Reichthümern gelangte er vom Fuhrmann und Liferanten der Armee; seiner Redlichkeit und seines Edelmuthes wegen, allgemein geliebt, starb er von allen tief betrauert zu Hütteldorf 1780 in seinem 79. Jahre, und hinterließ seine Güter seinem einzigen Sohne Georg Anton Freiherrn von Grechtler, k. k. General-Feldwachtmeister. Dieser folgte ihm bald, (1788) ohne Leibeserben in die Gruft und bestimmte das Fräulein Antonia Freiin von Waldstätten, Josephs Freiherrn von Waldstätten, k. k. Truchseß und Appellationsrathes, Tochter, zur Erbin seines großen Vermögens und substituirte ihr seinen Schwager, den k. k. Hauptmann von Troll, im Falle sie minderjährig sterben sollte. Sie brachte aber im Jahre 1805 ihre Güter Wartenburg,

Friedau, Rabenstein, Weissenburg und Kirchberg an der Pielach ihrem Gemahle, dem Fürsten von Corsini zu, von welchem seit dem Jahre 1823 dessen Sohn Andrä Fürst von Corsini 17/24 Theile, die jungen Fürsten und Fürstinnen aber, Nery, Thomas, Lorenz, Maria Louise Elisabeth, Maria Adelheid und Antonia, ein jedes 1/24 Theil dieser Herrschaften besitzen.

Nachstehend beschriebene Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft Rabenstein.

A u.

Eine Rotte von 31 Häusern und der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch 4½ Stunden entfernt ist.

Die Häuser derselben gehören zur Kirche und Schule nach Rabenstein, die von 10 Minuten bis 1 Stunde davon entfernt liegen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Friedau; die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Rabenstein. An Grunddominien werden bezeichnet Friedau, Stranersdorf, Mitterau, Melk, Lilienfeld, Aggsbach und Weissenburg. Der Werbkreis ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

Hier befinden sich 38 Familien, 97 männliche, 93 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 2 Pferde, 46 Ochsen, 44 Kühe, 50 Schafe, 4 Ziegen und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche nebst der Waldwirthschaft etwas Ackerbau, meist aber Viehzucht und Holzarbeit treiben. Hier befinden sich an der Pielach, eine Hammerschmiede, zwei Mahlmühlen mit Sägen, und an Handwerkern 1 Binder, 1 Schneider, 1 Steinmetz und 1 Messerschmied. Nebst

einer Wasenmeisterei, wird auch ein Steinbruch getroffen, mit blaurothen granitartigen Sandsteinen.

Die Häuser dieser Rotte liegen sehr zerstreut, zum Theil im Thale, zum Theil auf Anhöhen, von Feldern und Wald umgeben an der Pielach, über die hier eine hölzerne Brücke führt, und die einige Häuser dieser Rotte vom Markte Rabenstein trennt.

Klima, Wasser und die Jagdbarkeit sind gut.

Deutschbach.

Eine Rotte von 30 Häusern, mit der nächsten über 4 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Dieselbe ist nach Rabenstein eingepfarrt und eingeschult, wovon die Häuser von ½ bis 1½ Stunden entfernt gelegen sind. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Friedau; die Ortsobrigkeit Rabenstein, die Grundherrschaften sind: Friedau, Zelking, Melk, Weissenburg und Stranersdorf. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 35 Familien befinden sich 84 männliche, 71 weibliche Personen, nebst 20 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 2 Pferden, 78 Ochsen, 57 Kühen, 82 Schafen und 70 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche eine ziemliche Grundbestiftung besitzen; nebst einen geringen Ackerbau, der nur Korn und Hafer liefert, treiben sie eine sehr gute Viehzucht, womit auch Handel getrieben wird, und mehrere von ihnen beschäftigen sich mit Kohlenbrennen. — Hier ist ein guter Tufsteinbruch vorhanden, dann stehen am Deutschbache 2 Mahlmühlen mit einer Säge.

Die Häuser der Rotte Deutschbach, welche von dem Bache den Namen erhalten hat, liegen in einer von die-

sem Bache durchflossenen Thalschlucht, ½ Stunde von Rabenstein.

Bei einem der hiesigen zerstreuten Häuser, beim Bärenthal genannt, genießt man von der sich dort erhebenden Höhe eine sehr umfangsreiche Fernsicht gegen die an der Donau sich hinziehende Gebirgskette, an der Melk, Göttweih und St. Pölten mit vielen anmuthig gelegenen Ortschaften sichtbar werden.

Hohenbrand.

Eine aus 12 Häusern bestehende Rotte mit der nächsten, 6 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Külb. Das Landgericht Kirchberg an der Pielach besitzt den hiesigen Bezirk, Rabenstein die Ortsherrlichkeit, und Grünbühel die Conscriptionsobrigkeit. Als Grunddominien sind verzeichnet, Friedau, Grünbühel, Melk, Weissenburg, Viehofen und Pfarre Grafendorf. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier leben 14 Familien, 35 männliche, 37 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 20 Ochsen, 21 Kühen, 32 Schafen und 38 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, deren an den steilen Bergabhängen gelegenen Gründe einen sehr geringen Ertrag geben, daher auch nur Korn und Hafer für den Hausbedarf gebaut werden. Den Hauptnahrungszweig bilden eine gute Viehzucht und Holzarbeiten. — Das Klima ist etwas rauh, aber gesund, daß Wasser vortrefflich. — Die Jagd liefert Rehe und Füchse in bedeutender Anzahl, und gehört zum Amte Kettenreuth, respective Herrschaft Melk.

Diese anderthalb Stunden vom Markte Külb entfernte Rotte zieht sich in zerstreuten mit Stroh gedeckten Häusern auf einer mit Wald bedeckten Höhe hin, welche die hohe Brandleiten genannt wird, und in einer Höhe von 390 Klaftern eine der bedeutendsten der Gegend ist, und von der sich eine überraschende Fernsicht, sowohl in die Umgegend von St. Pölten, als auch bis jenseits der Donau hin ausbreitet.

Königsbach.

Eine aus 18 Häusern bestehende Rotte, wovon St. Pölten 4 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Diese Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Rabenstein. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Friedau, die Ortsobrigkeit Rabenstein. An Grundherrschaften, welche die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzen, sind verzeichnet: Friedau, Mitterau, Strauersdorf, Lilienfeld und Goldegg. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Der Seelenstand umfaßt 21 Familien, 48 männliche, 54 weibliche Personen und 6 Schulkinder; welche 34 Zugochsen, 31 Kühe, 40 Schafe, 2 Ziegen und 28 Schweine besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche wie jene der nahen Umgebung meist Viehzucht und Holzarbeiten betreiben. Der Ackerbau ist ganz geringfügig und liefert kaum so viel Korn und Hafer, als sie zum Hausbedarf nöthig haben.

Die zerstreuten Häuser ziehen sich bei einer Stunde in einer engen Thalschlucht hin, und beginnen schon kaum 10 Minuten vom Markte Rabenstein, wovon auch mehrere

auf der Anhöhe liegen. Hier, in der Tiefe des Thales, fließt der sogenannte Königsbach, welcher eine Mahlmühle treibt.

Röhrenbach.

Eine Rotte von 12 Häusern, wovon St. Pölten, 4 Stunden entfernt, die nächste Poststation bildet.

Diese Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Rabenstein. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Friedau. Die Ortsherrlichkeit besitzt Rabenstein. Die hierorts behausten Unterthanen besitzen Friedau und Viehofen. Der Werbbezirk gehört zum 49 Linien-Infanterie-Regiment.

Hier leben 13 Familien, 40 männliche, 30 weibliche Personen mit 4 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 21 Zugochsen, 18 Kühen, 19 Schafen und 30 Schweinen.

Als Waldbauern haben die Einwohner wenig Feldbau, sondern ihre Hauptbeschäftigung besteht in der Viehzucht, und überhaupt in der Waldwirthschaft.

Die Häuser liegen alle zerstreut, in einer Thalschlucht, die von dem Röhrenbach durchflossen wird, und beginnen sehr nahe von Rabenstein sich in derselben bis in einer Entfernung von einer Stunde hinzuziehen. — In der Rotte Röhrenbach befindet sich auch ein herrschaftliches Jägerhaus.

Klima und Wasser sind gut; die Jagd, welche herrschaftlich ist, liefert Hirsche, Rehe, Hasen, auch Füchse, Auer- und Schildhähne.

Steinklamm.

Eine aus 15 Häusern bestehende Rotte, mit der nächsten, 5 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Diese Rotte ist zur Pfarre und Schule nach Rabenstein gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit wird durch die Herrschaft Friedau ausgeübt. Die Ortsherrlichkeit besitzt Rabenstein, die behausten Unterthanen aber Friedau und Kirchberg an der Pielach. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 16 Familien 38 männliche, 39 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder; diese besitzen an Viehstand 6 Pferde, 30 Ochsen, 36 Kühe, 38 Schafe und 50 Schweine.

Die Beschäftigung und Erzeugnisse der hiesigen Bewohner, welche Waldbauern sind, bestehen in etwas Korn und Hafer, in Obst, dann einer guten Viehzucht und Holz.

Die hiesige Gegend bildet ein Thal, welches mit Feldern und Wiesen bedeckt ist, und zum Theil von hohen Feldgebirgen umgeben wird, woher der Name Steinklamm genommen ist, zwischen denen der Weg von Rabenstein nach Scheibs sich hinzieht, und allwo die Häuser zerstreut liegen, die unfern Rabenstein den Anfang nehmen. Hier steht eine große, einem Privaten gehörige Branntweinbrennerei, in der nur aus Kartoffeln, und zwar in sehr großer Menge, Branntwein gebrannt wird. — Noch kömmt zu bemerken, daß sich zwischen hier und Rabenstein ein hoher Felsenberg, der bereits erwähnte Geiersbühel erhebt.

Das Klima, wenn gleich etwas rauh, ist doch sehr gesund, das Wasser vortrefflich. — Die Jagd gehört zur Herrschaft Rabenstein, und besteht meist in Hochwild.

Wart.

Eine aus 16 Häusern bestehende Rotte, mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 5 Stunden.

Dieselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Rabenstein. Das Landgericht und die Conscriptionsherrschaft ist Friedau; Ortsobrigkeit Rabenstein, und als Grunddominien sind Friedau, Kirchberg, Göttweih und Mitterau bezeichnet. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 20 Familien, 55 männlichen, 51 weiblichen Personen und 9 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 44 Ochsen, 34 Kühen, 60 Schafen und 40 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, deren landwirthschaftliche Zweige in etwas Ackerbau, einer guten Viehzucht, im Holzhandel und überhaupt in der Waldwirthschaft bestehen.

Unfern vom Markte Rabenstein beginnen die zerstreuten Häuser im Waldgebirge sich hinzuziehen, welche bergige Gegend von dem Reitbache und der Pielach durchflossen werden, wo über letztere eine hölzerne Brücke führt.

Kirchberg an der Pielach.

Ein Markt von 40 Häusern und zugleich eine eigene mit Weissenburg verbundene Herrschaft, wovon St. Pölten 6 Stunden, und Lilienfeld 3 Stunden als die nächste Poststation, entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in das Wilhelmsburger-Decanat, das Patronat davon aber der Herrschaft Kirchberg, welche auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist, und nebst Friedau die hierorts be-

hausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

Die Seelenzahl beträgt 50 Familien, 99 männliche, 121 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder; der Viehstand 15 Pferde, 6 Ochsen, 55 Kühe und 48 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern gibt es mehrere Gewerbsleute und Handwerker und auch Waldbauern. Die erstere Klasse enthält 1 Hammerschmiede, 2 Mahlmühlen, wovon eine mit einer Sägmühle verbunden ist, 3 Gasthäuser, dann 1 Wundarzt, 2 Krämer, 2 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Mauermeister, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Schlosser, 1 Lederer, 1 Weißgärber, 1 Schuster, 1 Schneider und 2 Binder. Die Bauersleute beschäftigen sich mit etwas Ackerbau, von welchem sie Korn, Gerste und etwas Hafer fechsen, wozu aber die Gründe nur höchst mittelmäßig und den Erdabtragungen, so wie auch den Ueberschwemmungen bei starken Regengüssen ausgesetzt sind; ferner haben sie auch Kleebau, eine sehr gute Viehzucht, wobei sie einen Handel unterhalten, und auch etwas Obst, welches zur Bereitung des Mostes bestimmt ist.

Der Markt Kirchberg liegt westlich von Lilienfeld 3 Stunden, und südlich von Rabenstein 1½ Stunde entfernt, in einem breiten Thale, dessen Wände theils mit Waldung, theils mit Wiesen und Feldern bedeckt sind, hinter denen mehr in der Entfernung die höheren Felsen und Waldgebirge hervorragen, unter denen vorzüglich der Hochstein durch seine spitze Form sich auszeichnet und auch die bedeutendste Höhe (624 Klafter über der Meeresfläche) in hiesiger Gegend ist, nach demselben der Geiersberg zu erwähnen kömmt, welcher dem Markte noch näher liegt. Oestlich beim Orte vereinigen sich die Pielach und der Soißbach, über welche erstere hier eine hölzerne Brücke zwischen dem Markte und dem herrschaftlichen Schlosse besteht. Das eigentliche Kirchber-

gerthal wird von der nach Scheibs führenden Straße durchschnitten, woselbst nebst dem Markte noch zwei andere Seitenthäler sich öffnen, dadurch die Lage von Kirchberg in dem breiten fruchtbaren Thalkessel, mit lieblichen Wiesenmatten besetzt, und von der Pielach durchflossen, überaus anmuthig und romantisch genannt werden darf. Die Häuser sind sehr zerstreut, theils zusammengebaut, an Anhöhen und im Thale längs der Straße und der Pielach situirt, mit Schindeln und Stroh gedeckt. Der eigentliche Markt, nur aus einigen zusammengebauten meist ein Stockwerk enthaltenden Häusern bestehend, liegt am Fuße einer aus Schieferwänden bestehenden Anhöhe, zwischen dieser und der Pielach, wo auch die Straße dahinzieht. Hier werden jährlich drei Jahrmärkte abgehalten, einer am Osterdienstag, der zweite zu Johann dem Täufer, der dritte zu Martini. — Das Klima ist zwar etwas rauh, aber sehr gesund, das Wasser vortrefflich. — Die Jagdbarkeit anbelangend, welche der Herrschaft Kirchberg gehört, so liefert solche Hoch- und Niederwild in ergiebiger Anzahl.

In geringer Entfernung vom Markte südlich, seitwärts der nach Scheibs führenden Straße, liegt rings von Wiesen umgeben, unweit waldigen Höhen, das herrschaftliche Schloß, worin die Kanzlei und die Wohnungen der Beamten sich befinden; dasselbe besteht aus dem ältern und neuern Theile, der erstere ist unregelmäßig, zum Theil einstöckig und zweistöckig mit Vorsprüngen alterthümlicher Art und mit einem Graben umgeben, den eine Erhöhung umzieht. Dieser Theil umschließt einen kleinen Hof, und in einem hohen vorspringenden Anbau befand sich ehemals die Capelle, welche von hohem Alter und gothisch gewölbt ist, aber seit lange schon zu wirthschaftlichen Zwecken verwendet wird. An dieses alte Gebäude stößt das aus einem Flügel bestehende neue, mit zwei Stockwerken und von neuerer Bauart, worin

im ersten Stocke die Kanzlei, im zweiten aber die herrschaftlichen Wohnzimmer sich befinden, die dermalen jedoch nicht benützt werden. — Auf der West- und Nordseite wird das Schloß von einem großen Hofraum umgeben, der mit einer Mauer eingefangen und mit zwei Thoren versehen ist, allwo man am Boden vor dem alten Schloßtheile noch deutlich die Spuren ehemaliger Grundfesten von halbrunden Vorsprüngen und einer Mauer gewahrt, mit denen das ganze Gebäude vor Zeiten umschlossen war; welches überhaupt durch seine wirklich äußerst unregelmäßige Bauart aus dem XII. Jahrhundert herrühren mag. Jetzt umgeben dasselbe schöne blumenreiche Wiesen, die mit ihrem frischen Grün das Auge erfreuen, und die mit Baumgruppen und Küchengärten abwechselnd, dieser Gebirgsgegend einen sehr ansprechenden Charakter verleihen, wobei gegenüber, jenseits der Pielach, die auf der Höhe hinter dem Markte sich erhebende Kirche nebst Pfarrhof und Schule zu dem Schmucke dieser pitoresken Landschaft vieles beitragen.

Die hiesige Kirche ist dem heiligen Martin geweiht und von gothischer Bauart, wovon das Presbyterium als der älteste Theil erscheint. Das Gebäude ist ziemlich groß, mit Ziegeldachung und einem viereckigen Thurm, der eine pyramidenförmige Ziegelkuppel, eine Uhr und drei Glocken enthält. Ihr Inneres bilden durchaus Spitzgurtengewölbe, ein Haupt- und zwei Seitenschiffe, welche letztere später angebaut, und dabei die Wände des Hauptschiffes durchgebrochen wurden, die sonach jetzt die Pfeiler enthalten. Der ziemlich große Hochaltar, in geschmackvoller Form von Holz errichtet, ist marmorirt und mit vergoldeten Schnitzwerk geschmückt, und enthält als Hochaltarbild, den heiligen Bischof Martin, von Schmid in Krems gemalt. Nebst diesem sind noch vier Seitenaltäre vorhanden; zwei, da, wo sich die Seitenschiffe gegen den Hochaltar endigen, und zwei in den Seitenschiffen

selbst, die alle von Holz und verziert sind. Die zwei erstern bestehen zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit und der seligsten Jungfrau Maria, und haben anstatt Bilder, aus Holz geschnitzte Statuen; die beiden letztern sind nicht geweiht und ganz unbedeutend. — An Grabmälern sind in der Kirche zwei aus rothem Marmor bestehende Grabsteine vorhanden, die der Familie von Mämming des XVI. und XVII. Jahrhunderts angehören, welche aber von der Hochaltarverkleidung ganz verdeckt werden; ferner befindet sich im untern Theile des Thurmes an dem andern Ende der Kirche, dem Hochaltar gegenüber, an der Wand, ein sehr großer viereckiger Grabstein von weißem Marmor, dem Hanns Paul von Mämming und seiner Gemahlin Anna gebornen Kirchbergerin angehörend, mit deren Wappen und mehreren Darstellungen aus der heiligen Schrift und der Dreifaltigkeit in der Mitte, jedoch ohne Jahreszahl. Die Arbeit daran, sowohl die Buchstaben, als auch die Bilder sind nicht erhoben, sondern in den Marmor geschnitten, aber nicht auf die gewöhnliche, sondern auf eine Art, als wenn das ganze sollte ausgedruckt werden. Die Zeichnung daran ist sehr gut, und dieser Stein verdiente wohl gereinigt, und an einen Platz gestellt zu werden, wo derselbe mehr beachtet werden könnte, da er als ein sehr schätzenswerthes Alterthum des XV. Jahrhunderts angesehen werden darf. Außerdem sind noch Grüfte mit unleserlich gewordenen Grabmälern vorhanden, die wahrscheinlich die Besitzer der Herrschaft Kirchberg und besonders die Herren von Kirchberg selbst betreffen dürften.

Eingepfarrt sind hierher, der Markt Kirchberg an der Pielach, Kirchberg-Gegend, Schloß-Gegend, Schwerbach, Tradigist und Sois, wovon die Entfernung 1/4 bis 2 1/2 Stunden beträgt. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Coope-

rator, die Weltpriester sind. — Der Pfarrhof von neuerer Bauart mit einem Stockwerk, ebenfalls auf der Anhöhe gelegen, hat eine so gute Lage, daß man aus den Fenstern desselben eine wunderschöne Aussicht über den Markt, gegen das Schloß und die hier sich verbindenden drei Thäler genießt. Das aus einem bloßen Erdgeschosse bestehende Schulhaus befindet sich am Eingange zu dem die Kirche umgebenden, mit einer Mauer eingeschlossenen Leichenhofe.

Der Name Kirchberg beweiset, daß hier, bevor noch der Markt angelegt wurde, eine Capelle oder Kirche am Berge stand, nämlich an jener Anhöhe, auf der noch gegenwärtig die Pfarrkirche sich befindet, von welchem Berge und der Kirche man dem neu entstandenen Orte den Namen Kirchberg und des nahe vorbeifließenden Pielachflusses, zum Unterschiede des Kirchberges am Walde wegen, an der Pielach gab. Die Entstehung eines Kirchleins für die zerstreut umwohnenden Waldbauern, können wir in das X. und die Gründung des Marktes in das XI. Jahrhundert setzen. —

Entweder mit dem Orte zugleich, oder etwas früher mag das alte Schloß, welches mit seinem winklichten, regellosem Baue, und mit seiner alterthümlichen Capelle noch recht lebhaft an die graue Zeit des Ritterthums erinnert, der Herren von Kirchberg erbaut worden seyn, wovon wir das Geschlecht bei Aufzählung der Herrschaftsbesitzer anführen werden, hier aber nur noch die Pfarre besprechen wollen.

Ueber das Alter und die Ausdehnung der Pfarre Kirchberg läßt sich so viel mit Gewißheit sagen, daß schon im Jahre 1242 ein Magister Ulrich, Capellan von Kirchberg, als Zeuge in einer Urkunde, die zu St. Pölten ausgefertigt wurde, erscheint. In einer Urkunde vom Jahre 1266 kömmt abermals ein Vicar von Kirchberg, Albero mit Namen, als Zeuge vor. Dagegen erscheint in

einer Göttweiher Urkunde, vom Jahre 1280, ein gewisser Hartmann, Pleban (Pfarrer) von Kirchberg, und Gundaccar von Thernberg, Pfarrer zu Kirchberg schenkte im Jahre 1348 dem Kloster Lilienfeld den Weingarten Hegenlo in Pfaffstetten, gegen dem, daß jährlich an dem ersten Sonntage im Advent für ihm ein feierliches Amt gehalten, und während diesem vor die aufgerichtete Bahre ein Eimer Wein gebracht, und nach dem Amte unter die Armen vertheilt werden solle. Er verordnete zugleich, daß die ganze Adventzeit hindurch Abends den Mönchen ein haustus (Schöpfgefäß, Glas) von dem Pfaffstetter Gewächse abgereicht werde. Uebrigens geht aus zwei Documenten des XIV. und XV. Jahrhunderts hervor, nach dessen einen Turs von Türnstein im Jahre 1372 dem Kloster Lilienfeld ein Lehen in Merbach, zur Pfarre Kirchberg gehörig, schenkte, nach dem zweiten aber Niklaus Proder, Pfarrer von Kirchberg, dem Stephan von Hohenberg eine Wiese und einen Wald bei Wilhelmsburg verkaufte, daß der Pfarrsprengel von Kirchberg eine bedeutende Ausdehnung hatte. Bis zur Zeit der Reformation hat der Markt immer eigene ordentliche Pfarrer gehabt, in dieser Zeit aber gerieth er, wie die meisten Pfarren der Umgegend in die Hände der Pastoren der neuen Glaubenslehre, und es scheint, daß der protestantische Gottesdienst meist in der Schloßcapelle abgehalten wurde, weil dieselbe bis auf den heutigen Tag beim Volke noch immer »die lutherische Capelle« heißt; Georg von Mamming und seine Gemahlin Katharina (1568) bekannten sich zur protestantischen Religion, und hatten zu Kirchberg einen protestantischen Pfarrer, mit Namen Johann Schwinghammer, angestellt, der im Jahre 1575 als Pfarrer nach Stetteldorf befördert wurde. Im Jahre 1577 brachte gedachte Katharina von Mamming auch die Lehenschaft der Pfarrkirche in Kirchberg käuflich an sich,

und gab die durch Beförderung des Obigen, erledigte Pfarre ungefähr im Jahre 1578, dem Michael Gurkfelder. Derselbe hatte bei den Jesuiten in Wien studiert, und wurde da von Urban, Bischof zu Gurk, ordinirt. Zwischen den Jahren 1568 und 1569, war er Abt des Benedictinerstiftes Gleink, von wo er auf die Abtei Seitenstetten im Jahre 1570 postulirt, aber auch schon wieder in zwei Jahren, weil er zur protestantischen Lehre überging, abgesetzt wurde. Seine Laufbahn als Pastor eröffnete er auf der Filiale Loich, wo er bis zu seiner Berufung auf die Pfarre Kirchberg predigte, und bei seiner Gemeinde hier in Kirchberg einen Diacon und einen Schullehrer hatte. Bei der im Jahre 1580 durch den Superintendenten von Rostock, Doctor Lukas Backmeister, auf Veranstaltung der protestantisch-niederösterreichischen Stände vorgenommenen allgemeinen Kirchen-Visitation, wurde dieser Michael Gurkfelder zum Senior der protestantischen Pastoren im V. O. W. W. ernannt. Erst im Jahre 1672 beginnt wieder die ununterbrochene Reihe der katholischen Pfarrer.

In dem Türkenkriege 1683 hatte der Markt Kirchberg am meisten gelitten, und er bedurfte Jahre, um die von den Türken zurückgelassenen Spuren der Verwüstung zu verwischen, und erst dem Pfarrer Andreas Durchenwal ward es zwischen den Jahren 1694 bis 1727 möglich, die abgebrannten Pfarrgebäude wieder aufzubauen, die Kirche mit Chor, Orgel und allem Nöthigen einzurichten, den Thurm aufzusetzen, und mit drei neuen Glocken zu versehen. —

Allodialherrschaften Kirchberg und Weissenburg.

Diese vereinigten Herrschaften besitzen die Ortsherrlichkeit über folgende Ortschaften und Rotten: Ameskogel,

Berg, Bodingbach, Brand, Brandeben, Brunn, Buchenstuben, Falkenstein, Fischbachmühl, Fünzeneben, Frankenfels, Grabschifferwald, Grasa, Gstetten, Gstetten (Klein-), Gutenhof, Hammermühl, Haslau, Hof, Hohenberg, Hofstatt, Karr, Kirchberg an der Pielach (Herrschaft) Kirchberg-Gegend, Laubenbach, Lehen, Loich, Loichegg, Lunz, Markenschlag, Oedt, Oedtgegend, Perna, Pielachleiten, Puchberg, Rehgraben, Rosenbühel, Schaflahn, Schloßgegend, Schrofen, Schwarzenbach, Schwarzengraben, Schwerbach, See, Sulzbühel, Sulzbühelgegend, Soißgegend, Staudach, Stein, Taschelgraben, Tiefgraben, Tradigist (Gut), Uebergang, Weissenburg (Herrschaft) und Wies.

Im Ganzen werden gezählt: 974 Häuser, 1153 Familien, 2778 männliche, 2856 weibliche Personen, 770 schulfähige Kinder; 114 Pferde, 1638 Ochsen, 1886 Kühe, 2876 Schafe, 90 Ziegen und 2042 Schweine.

Der herrschaftliche Grundstand von Kirchberg und Weissenburg beträgt 138 Joch 1349 Quadrat-Klafter Aecker, 295 Joch 1142 Quadrat-Klafter Wiesen, 1125 Quadrat-Klafter Gärten, 102 Joch 671 Quadrat-Klafter Hutweiden, 7490 Joch 1307 Quadrat-Klafter Hochwaldung, und 72 Joch 656 Quadrat-Klafter Niederwaldung.

Diese Herrschaften liegen von St. Pölten in südlicher Richtung 5 Stunden entfernt, und grenzen nördlich an Friedau und Külb, östlich an Kreisbach, westlich an Plankenstein, Scheibs und Gamming, südlich an Lilienfeld. Die ganze Lage ist sehr gebirgig, enthält aber sehr schöne Thäler, voll Abwechslung und pitoresker Gebilde, so daß man die Gegend des herrschaftlichen Bezirkes zu den schönsten rechnen darf. Das Klima ist zwar wegen den hohen Gebirgen etwas rauh,

und hat alle Eigenthümlichkeiten wie jenes der Herrschaft Lilienfeld, jedoch ist dasselbe bei der vorherrschend reinen Luft sehr gesund, und es ist krystallhelles Wasser in Fülle vorhanden. Darin sind die bedeutendsten Höhen: der Hochstein (624 Klafter hoch), in der Soiß unweit Kirchberg; der Geiersbühel und Hofwald gegen Rabenstein zu; der Geiersberg bei Kirchberg; der Eisensteinwald (621 Klafter hoch) bei Loich; der Tannwald bei Schwarzenbach; der Vorderwald, Bärenriegel, die Kempleiten mit dem Gipfel, Hühnerneststegg ebendaselbst; die Brandeben (655 Klafter hoch), Brandleiten (390 Klafter hoch), bei Kirchberg; der Maidelberg, Hinterwald und die Rabenleiten bei Buchenstuben; der Grobmann (563 Klafter hoch) bei Frankenfels; der Eibegg (410 Klafter hoch) und die Frankenfelser Höhe oder Nath, ebendaselbst. Als Hauptgewässer ist die Pielach anzunehmen; als Seiten- oder Waldbäche: der Nottersbach, Soißerbach, Loichbach, Redenbach, Fischbach, Schwarzenbach, Laubenbach, Kohlangerbach, Rosenbühelbachel, Weissenbach, Trefflingbach und der Annabach bei Buchenstuben, dann die Erlaph, darin die Fischerei zwischen den Herrschaften Weissenburg und Gamming getheilt ist; jener Fischnutzen in der Pielach gehört jedoch zur Herrschaft Kirchberg. Diese Wässer alle schwellen bei starken Regengüssen, oder im Frühjahr, wenn der Schnee auf den Alpen und Gebirgen schmelzt, ungeheuer an, und verursachen an Feldern und Wiesen oft großen Schaden.

Hierbei bemerken wir noch, daß die Herrschaft Kirchberg ihre Hölzer auf der Pielach bis zur Donau schwemmt. Die Jagdbarkeit gehört im ganzen Bezirke den vereinigten Herrschaften zu, und ist sehr bedeutend, indem sie viel Hirsche, Rehe, Rohr-, Auer- und Schildhühner, zuweilen weiße

Hasen, bei Buchenstüben Luchse und auch im strengen Winter Wölfe liefert. Was die Straßen anbetrifft, so sind, außer der von St. Pölten über Friedau und Rabenstein nach Kirchberg und der von hier nach Scheibs führenden Commerzialstraße, sonst keine, zu den umliegenden Ortschaften aber blose Verbindungswege vorhanden.

Die Erzeugnisse der hiesigen Unterthanen anbelangend, so bestehen solche in einem geringen Ackerbau, der blos Korn und Hafer liefert, weil die meisten der Gründe an Bergabhängen, oder sonst nahe an den Bächen in den Thälern gelegen sind, wovon erstere durch Erdabtragungen und letztere an Ueberschwemmungen leiden, daher sie denn das zum Hausbedarf nöthige Getreide in St. Pölten ankaufen, ferner haben sie etwas Obst, von welchem sie Most bereiten, und aus den Zwetschken Branntwein brennen, welcher verkauft wird. Vorzüglich treiben sie Viehzucht, welche gut genannt werden kann, von der sie auch das junge Hornvieh verkaufen. Sie besitzen übrigens eigene Wälder, und beschäftigen sich mitunter mit Kohlbrennen oder Fällen der herrschaftlichen Hölzer. Der Kleebau ist ganz geringfügig; so gibt es auch wenig Erdäpfel, Kraut und überhaupt Knollengewächse. Wenn auch die hiesigen Einwohner in jeder Beziehung zu den Waldbauern gehören, so sind sie es doch nicht in der Art, wie jene im Bezirke der Stiftsherrschaft Lilienfeld und Hohenberg, wo im eigentlichen Sinne, der Waldbauer zu Hause ist, und die wahre Waldwirthschaft getrieben wird, die wir auch bei den besagten Herrschaften in zwei deutlichen Umrissen dargelegt haben, nämlich die Bauerwirthschaft des Berglers, und das Leben des Holzknechtes, als zwei gewiß eigenthümliche Lebensbilder.

Als besondere Bestandtheile oder eigentlich bemerkenswerthe Gegenstände, bezeichnen wir: das Schloß und die Kirche in Kirchberg an der Pielach nebst 2 Mahl-

mühlen mit einer Säge; die Schloßruine und das herrschaftliche Jägerhaus in Weissenburg; die Kirchen in Frankenfels, Loich, Lunz und Schwarzenbach, den herrlichen Lunzersee, eine Hammerschmiede in Schwerbach, Brunn, G'stetten und Soißgegend; ein Sensenhammer in Perna, eine Lodenwalke in Falkenstein, ein Steinkohlenwerk in Rehgraben, ein herrschaftliches Jägerhaus in Brunn, dann drei Mahlmühlen in Schwerbach, eine in Weissenburg, eine in Berg, zwei in Brunn, zwei in Falkenstein, eine in Fischbach, eine in Graben, eine in G'stetten, eine in Hammermühl, eine in Haslau, eine in Hof, eine in Hofstatt, eine in Laubenbach, zwei in Loich, eine in Loichegg, eine in Nattersbach, eine in Perna, eine in Rosenbühel, eine in Schrofen, zwei in Schwarzbach, eine in Sulzbühelgegend, vier in Soißgegend und eine in Uebergang, wobei meist Sägmühlen verbunden sind. Handelszweige bestehen keine andern als das Verführen der herrschaftlichen Brennhölzer auf der Pielach und Donau nach der Residenz, die Versendung der Eisenerzeugnisse von Hammerwerken, der Steinkohlen und Weinstöcken.

In Beziehung auf die Besitzer von Kirchberg glauben wir Folgendes anführen zu müssen: In Wißgrills niederöster. landsäß. Adel erscheinet das Geschlecht der Kirchberg, und es heißt darin, daß es davon zwei Linien gegeben habe, die aber von einander verschieden waren, in Oesterreich begütert erscheinen, beide aber nun erloschen seyen. Wurmbrand schreibt von ihnen, daß sie Abkömmlinge der Grafen von Kirchberg aus Baiern wären, und Gabriel Bucellini gibt beide Linien in einer Stammenreihe an. Wir erlauben uns, der Angabe des gelehrten Wurmbrandt gerade zu widersprechen, denn die Herren von

Kirchberg brachten den Namen nicht mit, sondern nahmen ihn von dem Orte, der von der am Berge stehenden Kirche, Kirchberg genannt wurde. Es ist also durchaus nicht bekannt, und wir vermochten auch nicht zu erforschen, woher sie kamen; gewiß ist es dagegen, daß dieß edle Geschlecht im XI. Jahrhundert sich die Veste hier erbaute, derselben und sich selbst den Namen vom Orte gaben und sich begüterte. Zuerst erscheint davon in der Urkunde, gegeben zu Greifenstein im Jahre 1135, des Markgrafen Leopolds IV., worin er dem Bischofe Regimar von Passau die Zehenten zurückstellt, Chadalhoch von Chirichperch unter den Zeugen. Im Jahre 1169 wird Warmunt von Chierperch als Zeuge für Kremsmünster in einer Urkunde des Markgrafen Ottokar von Steiermark bekannt; Heinrich von Chürichperch ist ebenfalls Zeuge in des Herzogs Heinrich Josomirgott Schenkungsbrief über einen Wald bei Dornbach an das Kloster St. Peter in Salzburg, im Jahre 1150. Ulrich von Kirchberg wird im Jahre 1201 als Gutthäter des Klosters Zwettel gerühmt. Dieser Ulrich dürfte derselbe seyn, der Archidiacon in Oesterreich war, und als Zeuge in einer Urkunde des Herzogs Friedrich des Streitbaren vorkömmt. Im Jahre 1291 wird der Bruder Heinrich von Chirichperch als Zeuge in dem Revers gelesen, welchen Propst Popo von Klosterneuburg über die tägliche Messe, welche Ritter Ulrich von Chritzendorf, in der von ihm an die Pfarrkirche St. Martin zu Klosterneuburg erbauten Bartholomä-Capelle mit 100 Pfund Pfennige stiftete, ausgestellt hat. Cunrad von Kirchberg verschaffte dem Kloster Melk 30 Pfennige jährliche Einkünfte an einen Acker in Achut im Jahre 1311; und im Jahre 1344 bestätigte der edle Pernhardt Chirichperger mit seinem Siegel die Schenkung des Christian Gschlecht an das Kloster Lilienfeld.

Dieß sind ungefähr jene Herren von Kirchberg, welche die Herrschaft Kirchberg hier besaßen, und das Schloß als ihre Stammburg erbaut haben. Es gab auch ein anderes Geschlecht der Freiherren von Kirchberg zu Ensegg, ꝛc. ꝛc., die sich in zwei Linien theilten, auch im V. O. W. W., ganz vorzüglich aber im V. O. M. B. begütert waren, weßhalb sie häufig im Stifte Zwettel urkundlich erscheinen, aber nicht hierher gehören, denn nach Hohenegg's genealogischen Tabellen, stammten solche von Kirchberg ob der Ens, unweit des Kiernbergs in der Pfarre Schönring, wovon die jüngere Linie erst im XVII. Jahrhundert, die ältere aber schon früher erlosch.

Nach dem Aussterben der Herren von Kirchberg im XIV. Jahrhundert kam die Herrschaft an die Herren von Chling (Kling, eigentlich Klinger), von welcher Familie es Christoph von Mamming im Jahre 1495 erkaufte, diesem folgte im Jahre 1542 Georg von Mamming im Besitze, dessen Erben die Herrschaft im Jahre 1583 dem Gottfried von Mainburg käuflich überließen. Darauf suchte es wieder Maximilian von Mamming an sein Haus zu bringen, und erkaufte solche wirklich im Jahre 1589 vom Vorigen. Nach diesem erscheinen als Besitzer: im Jahre 1623 Georg Christoph von Mamming; im Jahre 1634 Georg Salomon von Mamming; im Jahre 1645 Adam Freiherr von Gienger und seine Gattin Justina Benigna, durch Kauf von Adam von Mamming; im Jahre 1656 Johann Baptist Freiherr von Khuenitz durch Kauf; im Jahre 1677 Georg Ludwig Graf von Sinzendorf; im Jahre 1681 Theodor Graf von Sinzendorf; im Jahre 1703 Hanns Adam Andrä Fürst von Lichtenstein; im Jahre 1712 dessen Gemahlin, Erdmud Theresia Fürstin von Lichtenstein; im Jahre 1737 deren beide Töchter Maria Elisabeth,

vermählte Herzogin von Schleßwig-Hollstein, und Maria Antonia, vermählte Gräfin von Herzan; im Jahre 1739 Maria Elisabeth Herzogin von Schleßwig-Hollstein allein; im Jahre 1744 deren Tochter Maria Carolina vermählte Fürstin von Löwenstein-Wertheim; im Jahre 1751 Johann Georg Freiherr von Grechtler durch Kauf von der Vorigen. Hierauf folgen dieselben Besitzer, wie bei der Herrschaft Rabenstein.

Folgende Ortschaften gehören zu den vereinigten Herrschaften Kirchberg an der Pielach und Weissenburg.

Ameskogel-Gegend.

Eine Rotte von 7 Häusern, wovon St. Pölten als die nächste Poststation 8 Stunden entfernt ist.

Diese gehört zu der 2 Stunden entlegenen Pfarre und Schule nach Buchenstuben. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg an der Pielach, Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 10 Familien, 28 männliche, 27 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt: 5 Pferde, 17 Ochsen, 28 Kühe, 39 Schafe und 42 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, darunter gibt es aber meist Holzknechte, die erstern treiben etwas Feldbau, eine gute Viehzucht und überhaupt die Waldwirthschaft.

Diese Rotte besteht in zerstreuten, mit Stroh oder Holzspalten gedeckten Waldhütten, und liegt sehr hoch an der südlichen Grenze der Herrschaft Kirchberg, an jene von Lilienfeld anstossend, zwischen Annaberg und Buchenstuben, von jeden 2 Stunden entfernt. Die Erlaf und der Nattersbach, fließen im nahen Thal vorbei, so wie der hohe Oetscher in

zweistündiger Entfernung, riesengestaltig sich erhebt. — Das Klima ist etwas rauh, jedoch gesund, das Wasser gut. — Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum ver vereinigten Herrschaften, liefert Hochwild.

Bergrotte.

Unter dieser Benennung bestehen 15 Häuser, wovon St. Pölten 8, und Lilienfeld als die nächsten Poststationen 5 Stunden entfernt sind.

Zur Kirche und Schule gehören die Häuser theils nach Frankenfels, theils nach Buchenstuben, vom ersteren 2 Stunden, vom letzteren 3/4 Stunden entlegen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben in 19 Familien, 60 männliche, 61 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 1 Pferd, 32 Ochsen, 37 Kühen, 69 Schafen, dann 48 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, welche Waldbauern sind, haben nur eine geringe Grundbestiftung, etwas Ackerbau, blos Korn und Hafer liefernd, dagegen aber eine gute Viehzucht, die den Hauptnahrungszweig ausmacht.

Die Häuser dieser Bergrotte, welche mit allem Rechte den Namen hat, liegen an einem Bergabhange in einer wahrhaft unwirthlichen Gegend, wie schon oben erwähnt, 3/4 Stunden von Buchenstuben und zwei Stunden von Frankenfels entfernt, welche eine Gebirgsschlucht bildet, und die vom Nattersbach durchflossen wird, an welchem eine Mahlmühle mit Säge steht. — Das hiesige Klima ist rauh, doch aber gesund, und das Wasser gut. — Die Jagd liefert Hochwild.

Brand-Gegend.

Eine Rotte von 9 Häusern, wovon St. Pölten 8 Stunden und Lilienfeld, als die nächste Poststation, 5 Stunden entfernt sind.

Dieselbe gehört zur Pfarre und Schule in Buchenstuben. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; Orts- und Grundherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand enthält 12 Familien, 34 männliche, 27 weibliche Personen und 20 Schulkinder; diese besitzen an Vieh: 15 Kühe, 16 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind lauter Holzknechte, daher sie blos in den Wäldern arbeiten, und eine ziemlich gute Viehzucht, aber keinen Ackerbau treiben.

Die Häuser, welche mit Holzspalten eingedeckt sind, liegen zerstreut, eine Stunde von Buchenstuben, in einer am Fuße des Oetschers sich hinziehenden Thalgegend, durch welche die Erlaf strömmt, auf der sich hier ein Holzrechen der Herrschaft Gaming befindet. Gegen Norden erheben sich hohe felsige Gebirgszüge zum Theil mit Waldung bedeckt, die Brandmeier und die Rabenleiten genannt; Klima und Wasser sind gut.

Brandeben.

Eine kleine Rotte von 8 Häusern, wovon St. Pölten, 8½ und Lilienfeld 5½ Stunden, als die nächsten Poststationen entfernt sind.

Die Häuser davon gehören zur Kirche und Schule nach dem ½ Stunde entfernten Buchenstuben. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg, die Grund- und

Ortsherrschaft Weissenburg. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

In 10 Familien leben 22 männliche, 28 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden blos 15 Kühe.

Diese nur von Holzknechten bewohnten Häuser, welche mit Stroh gedeckt sind, liegen nahe bei Buchenstuben auf einer bedeutenden Höhe, auf dem zum Theil mit Wald bewachsenen Rücken des Sulzbühelberges, über den hier die Straße von Scheibs nach Mariazell führt. Unweit dem letzten der hier zerstreut liegenden Häuser, seitwärts der Straße, gegen Westen, öffnet sich, nachdem man eine kleine Waldung und eine sanfte Bergabdachung durchschritten, plötzlich eine Aussicht des Oetscherberges, die einzig genannt werden darf. Aus dem tief unter sich hinziehenden Erlafthale, wo ein paar Häuser der Rotte Brand-Gegend heraufblicken, erhebt sich gegen Südwest der mächtige Bergkolloß, dessen hier sich zeigende Seite fast ganz kahl ist, und aus riesenmäßigen Felsenmassen und mehreren Klüften besteht, wobei der Berg als eine breite oben abgestumpfte Pyramide sich darstellt, alle näheren und entfernteren Höhen überragend.

Herrlich ist dieser Anblick, vorzüglich gegen Abend, wenn die sinkende Sonne die zerklüfteten Felsen, des von hier in gerader Linie ungefähr eine Stunde entfernten Kegels, in den mannigfachsten Schattirungen hervortreten läßt, welche, je näher dem Abhange, sich zu hohen Felsenthälern mit gezackten Formen verlieren, die zum Theil schon nächtliches Dunkel umhüllt. — Westlich tauchen in vielfachen Gestalten die Gamminger Berge, und hinter ihnen die Gebirge Oberösterreichs hervor, unter denen in neblichter Ferne der Traunstein dem geschärften Auge sichtbar ist. Südlich, dem Oetscher, gleich als nahes Seitenstück dienend, zeigt sich die bewaldete Mariazeller Gemeinalpe, neben wel-

cher im blauen Hintergrunde ein Meer von entfernten steierischen Gebirgen auftaucht, von denen weiter südöstlich die spitzen Zellerhütten sich zeigen, während in dem Vordergrunde, malerische niedere Waldgebirge mit Wiesen und Thälern abwechseln, welche zum Theil die Mariazeller Poststraße durchzieht, wo der doch so hohe Josephsberg mit seiner Kirche, und noch tiefer die Joachimscapelle an der Straße, als auf bloßen Thalhügeln gelegen, erscheinen. Ein wirklich großartiger Anblick eines der herrlichsten, fast noch gar nicht gekannten Naturgemälde Oesterreichs! was nur dann gesehen werden kann, wenn man die von Scheibs nach Mariazell führende Straße über Buchenstuben einschlägt, und von diesem Orte, drei Viertelstunden aufwärts, bei dem letzten Hause von Brandeben ungefähr eine kleine Viertelstunde seitwärts der Straße, gegen Westen, diesen Standpunkt aufsucht.

Brunn-Rotte.

Eine Rotte von 26 Häusern, wovon St. Pölten die nächste Poststation ist, in einer Entfernung von 6 Stunden.

Zur Kirche und Schule gehört solche nach Schwarzenbach. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft ist Weissenburg. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 30 Familien, 62 männlichen, 71 weiblichen Personen und 32 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 16 Ochsen, 24 Kühen, 23 Schafen und 36 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung, welche etwas Ackerbau, blos in Korn und Hafer für den Hausbedarf bestehend, mehr aber Viehzucht und Waldwirthschaft treiben.

Die Häuser dieser Rotte liegen eine Stunde vom Pfarrorte Schwarzenbach in einem breiten Waldthale, welches von der Pielach durchflossen wird, und an der zwei Mahlmühlen mit Sägen und eine Hammerschmiede stehen. Hier befinden sich auch ein herrschaftlicher Jäger und an Handwerkern ein Schuster und Schneider.

Gesundes Klima und sehr gutes gutes Wasser, sind vorherrschende Züge dieser Gegend. — Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Hochwild in ziemlicher Anzahl.

Buchenstuben.

Eine aus 11 Häusern bestehende Rotte, wovon Lilienfeld 5 und St. Pölten 9 Stunden als die nächsten Poststationen entfernt sind.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst; diese gehören in das Decanat Scheibs, und das Patronat darüber besitzt die Herrschaft Weissenburg. Landgericht und Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg, Grund- und Ortsherrlichkeit Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 16 Familien, 42 männliche, 47 weibliche Personen, nebst 17 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 13 Pferden, 27 Ochsen, 40 Kühen, 62 Schafen und 32 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Holzknechte, welche sehr geringen Feldbau mit Korn und Hafer, eine gute Viehzucht zum Verkaufe, aber gar kein Obst besitzen.

Die mit Stroh oder Holzspalten gedeckten Häuser, liegen zerstreut auf und an einem mit Feldern bedeckten und mit Waldung umgebenen Berge, etwa 2½ Stunden westlich vom Annaberg in einer rauhen Gegend, in der be-

ständig, bald schwacher bald starker Wind vorherrscht. Die Luft ist sehr rein, und das Wasser vortrefflich. — Der Jagdnutzen ist ein Eigenthum der Herrschaft Kirchberg, und besteht in Hochwild.

Das eigentliche Oertchen Buchenstuben besteht blos aus fünf Häusern und der Kirche, die zu beiden Seiten des von Scheibs nach Mariazell führenden Verbindungsweges gelegen sind, auf einem breiten Bergrücken, der gegen Westen in ein breites Thal ausläuft, welches Thal vorzüglich schöne Wiesen enthält und sich lang, bis gegen die Gamminger-Berge hinzieht, welche Gegend von oben besehen, ein malerisches Ansehen enthält, wobei der sogenannte Trefflingbach in vielfachen Windungen dieses schöne Wiesenthal durchzieht, welches den Namen Sulzbühel führt. Gegen Norden erhebt sich hier der mit Wald bewachsene Maidelberg, und gegen Südwest dehnen sich die langen Felsenwände der Brandmeier und Brandeben hin, wodurch die Umgegend dieses so einsam gelegenen Oertchens den wahren Charakter einer Gegend des Hochgebirges annimmt. Von dem oben bemerkten Maidelberge, genießt man eine sehr ausgebreitete Fernsicht über das flache Land bis an die Donau hin, allwo gegen Osten der Thurm der St. Pöltner Domkirche, und gegen Westen die Oberösterreichischen Gebirge sichtbar sind, während gegen Norden die Höhen jenseits der Donau den Horizont begrenzen.

Hier befinden sich übrigens ein herrschaftliches Jägerhaus, ein Wirthshaus (ein freundliches geräumiges einstöckiges Gebäude mit Schindeldach) und an Handwerkern: 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Wagner. Dem Gasthause gegenüber steht das herrschaftliche Spital, welches groß, einstöckig, und mit Schindeln gedeckt ist, worin sich auch die Schule befindet. —

Die Kirche, an der Straße gelegen, ist zu Ehren der

heiligen Anna geweiht, von freundlicher Bauart, mit runden Fenstern, und einem hölzernen Thürmchen mit einer Uhr und zwei Glocken versehen. Ihr Inneres ist überhaupt von geschmackvoller Bauart und enthält eine halbrunde Kuppel. Es besteht blos ein Hochaltar von Holz, der aber gut construirt mit Säulen, marmorirt, und mit einem großen Oelgemälde, von künstlerischem Werthe, die heilige Mutter Anna darstellend, geziert ist. —

Zur hiesigen Pfarre sind eingepfarrt: Buchenstuben, dann die Rotten: Berg, Brand, Brandeben, Ameskogel, Buchberg, Laubenbach, Nöstelberg, Trübenbach; (einige Häuser davon), Sulzbühel, Am Sulzbühel, Schaflahn und Waldgegend (diese gehört auch zu Gamming), sämmtlich in einer Entfernung von ½ bis 3 Stunden. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht blos ein Pfarrer, welcher Weltpriester ist. Der Pfarrhof befindet sich der Kirche gegenüber, und besteht blos in einem Erdgeschoß; der Leichenhof ist rückwärts der Kirche angelegt, und mit einer Mauer umgeben.

Dieses kleine Gotteshaus ward im Jahre 1728 von Erdmuda Theresia Maria Fürstin von Lichtenstein (damaligen Herrschaftsbesitzerin) erbaut, bei Gelegenheit als dieselbe einst von Mariazell kommend, hier blos ein hölzernes Kirchlein und ein kleines aus Buchenholz gezimmertes ärmliches Wirthshaus fand, worin, da eben ein heftiges Unwetter sich ereignete, die zahlreich versammelten Wallfahrer keinen Unterstand finden konnten. Von diesem kleinen Häuschen führt noch gegenwärtig die Rotte den Namen Buchenstuben. — Ergriffen von dem Zustande des Kirchleins und Häuschens, beschloß die edeldenkende Fürstin hier eine Kirche, ein Spital für sechs arme Weiber, einen Pfarrhof und ein Gasthaus zu bauen, was auch sogleich ins Werk gesetzt ward. Bis zum Jahre 1784 war hier ein Bene-

ficiat, in welchem Jahre eine Localie errichtet, und diese im Jahre 1804 eine eigene Pfarre wurde. Eine früher hier bestandene Kirche soll von den Türken im Jahre 1683 zerstört worden seyn. —

Falkenstein-Rotte.

Eine aus 20 Häusern bestehende Rotte, wovon St. Pölten 8, Lilienfeld 4 und Türnitz 3 Stunden entfernt sind, und als die nächsten Poststationen bezeichnet werden.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Frankenfels. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt Weissenburg. Der Werbkreis von hier ist dem 49. Linien-Infanterie-Regimente untergeordnet.

Hier leben in 20 Familien, 59 männliche, 59 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 3 Pferden, 52 Ochsen, 63 Kühen, 66 Schafen und 41 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, deren Grundbestiftung gering ist. Etwas Ackerbau, blos den eigenen Hausbedarf deckend, Obst, woraus sie Obstmost bereiten, und eine sehr gute Viehzucht, sind die wirthschaftlichen Zweige, welche sie treiben.

Die Häuser dieser Rotte, welche sich von einer halben Stunde von Frankenfels bis zwei Stunden weit erstrecken, liegen in einem Waldthale, von der Pielach und dem Redenbache durchflossen. Unweit von hier erhebt sich ein bedeutender mit Wald bedeckter Berg, der Hohenberg genannt. — Hier befinden sich auch zwei Mahlmühlen mit einer Säge- und einer Lodenwalke, welche von der Pielach getrieben werden, über die eine hölzerne Brücke führt.

Fischbachmühl.

Eine Rotte von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, welche 8½ Stunden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach Frankenfels. Das Landgericht und die Conscriptionsherrschaft ist Kirchberg; die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt Weissenburg. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 16 Familien, 42 männliche, 45 weibliche Personen nebst 24 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 26 Ochsen, 27 Kühe, 55 Schafe und 32 Schweine.

Die hiesigen Einwohner als Waldbauern treiben auch etwas Ackerbau, der ihnen blos Korn und Hafer liefert, im übrigen aber meist die Waldwirthschaft, Kohlenbrennen und eine gute Viehzucht.

Diese Rotte besteht aus zerstreuten Häusern, die in einer waldigen Thalgegend von einer Stunde bis zwei Stunden Entfernung von Frankenfels sich hinziehen. Der Fischbach durchfließt den Bezirk, der hier auch eine Mahlmühle treibt. —

Das Klima ist gesund, das Wasser sehr gut. — Die Fischerei gehört der Herrschaft.

Fünzeneben.

Eine aus 8 Häusern bestehende kleine Rotte, wovon die in der Umgebung gelegenen Poststationen St. Pölten 8, Lilienfeld 4 und Türnitz 2 Stunden entfernt sind.

Diese Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Schwarzenbach; das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; die Grund- und Ortsherrlichkeit aber besitzt Weis-

senburg. Der Werbkreis ist dem 49. Linien-Infanterie-Regimente zugewiesen. —

In 9 Familien leben 35 männliche, 25 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 16 Ochsen, 18 Kühe, 12 Schafe und 16 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Waldbauern, die sehr wenig Feldbau, aber eine ziemlich gute Viehzucht haben, nebst welchen sie sich auch mit Holzarbeiten beschäftigen.

Diese mit Stroh oder Holzspalten gedeckten und zerstreuten Häuser der Rotte Fünzeneben liegen in einer sehr unwirthlichen Gegend, eine Stunde vom Pfarrorte Schwarzenbach, die aber gesundes Klima und auch gutes Wasser enthält. — Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Kirchberg und besteht meist in Hochwild.

Frankenfels.

Ein Markt von 11 Häusern, wovon die Poststationen St. Pölten 7, Lilienfeld 4 und Türnitz an der Mariazellerstraße 3 Stunden entfernt sind.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst, diese gehören in das Decanat Scheibs, das Patronat davon aber der Herrschaft Weissenburg. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit wird von Kirchberg ausgeübt. Grund- und Ortsherrschaft ist Weissenburg. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl besteht in 14 Familien, 23 männlichen, 30 weiblichen Personen und 18 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 3 Pferden, 14 Ochsen, 20 Kühen, 36 Schafen und 42 Schweinen.

Die Einwohner sind meist Gewerbsleute, und es befinden sich hier: 1 Bäcker, 1 Krämer, 1 Fleischhauer, 1 Schuster, 1 Färber, 1 Handschuhmacher, 1 Weber und 1 Schneider. Als Hand-

werker treiben sie ganz wenig Feldbau, wovon sie zu ihrem Bedarf Korn, Gerste und Hafer fechsen, und wozu auch die Gründe von weniger Ertragsfähigkeit sind. Die Viehzucht dagegen ist viel besser. — Hier befinden sich drei Gasthäuser.

Der kleine, aber uralte Markt Frankenfels enthält einstöckige mit Schindeldächer versehene Häuser, die zusammengebaut sind, und wovon einige derselben einen viereckigen Platz bilden. Der Markt liegt 1½ Stunde westlich von Schwarzenbach, 2 Stunden südlich von Kirchberg an der Pielach, und 2 Stunden östlich von Plankenstein; die nahe Umgebung bildet ein breites Thal, welches in bunter Abwechslung mit schönen Wiesen und Feldfluren bedeckt ist. Dem Thale entlang, zieht sich der Weg von Kirchberg nach Scheibs, und nördlich vom Orte in einiger Entfernung fließt die Pielach, in welche sich hier der Nattersbach mündet.

Hier ist das Klima weniger rauh als in der Umgebung, weil die Gebirge den scharfen Luftzug etwas abhalten, und das Wasser ganz vortrefflich. Auch die Jagd ist bedeutend und liefert der Herrschaft Kirchberg meist Hochwild. Es werden dermalen zu Frankenfels zwei Jahrmärkte abgehalten, einer nämlich am Jakobitag den 25. Juli, und der andere am Simon- und Judastage, den 28. Oktober. Noch bemerken wir als die bemerkenswerthen Höhen in hiesiger Nähe den sogenannten Grobmann, ein hoher bewaldeter Berg, den Eibegg und die Frankenfelser Höhe, oder die Nath, ein meist aus Felsen bestehendes, sich lang hinziehendes Gebirg im Frankenfelser Thale.

Die Pfarrkirche liegt im Markte etwas erhöht, und ist zu Ehren der heiligen Jungfrau und Martyrin Margaretha geweiht. Das Presbyterium ist von gothischer, das Kirchenschiff aber von neuerer Bauart, an welchem sich ein viereckiger, mit Schindeln gedeckter Thurm erhebt, welcher eine Uhr und drei Glocken enthält. Das Innere ist ohne Pfei-

ler mit Gurtenwölbung, nur das Presbyterium mit Spitzwölbung versehen, hell, hoch und geräumig. Der Hochaltar von Holz, marmorirt, gut gestellt, mit hohen hölzernen Säulen und Vergoldung verziert, scheint einst wo anders gestanden zu haben. Neben den Säulen befinden sich zwei große hohe hölzerne Statuen des heiligen Florian und Anton. Das Altarblatt, ein Oelgemälde, stellt die heilige Margaretha vor, zu deren Füßen, in einiger Entfernung, eine sehr große schwarze Teufelsgestalt in halber Figur sichtbar ist, weßhalb wohl jetzt dieß Gemälde ob dem sonderbaren Entwurfe zu den Curiositäten zu zählen seyn dürfte. Seitenaltäre sind zwei vorhanden, einer dem heiligen Anton, der andere dem heiligen Florian geweiht, welche beide von Holz, einfach mit Schnitzwerk und Vergoldung verziert sind.

Ein Grabstein, von rothem Marmor, neben dem Hochaltare, bezeichnet die Ruhestätte des Gotthard Grafen von Tattenbach, Herr der Herrschaften Weissenburg und Rabenstein, gestorben im Jahre 1649, und dessen Gemahlin Sara Sophia geborne Gräfin Hohenegg, gestorben im Jahre 1635, unter welchem sich beider Wappen befinden.

Zur hiesigen Kirche sind eingepfarrt: der Markt Frankenfels, und die Rotten Tiefengraben, Fischbachmühl, Uebergang, ein Theil von Berg, Markenschlag, Laubenbach, Oed, Kaar, Egg, zur Lehenrotte gezogen, Schrambachrotte, ebenfalls, Rosenbühel, Graßa, Falkenstein, Taschelgraben, Mühlrotte, zu G'stettengegend gezogen, Höhenbergrotte zu Hofstattgegend gehörend, und einige Häuser von der Gstettengegend, davon die entferntesten 2½ Stunden entfernt sind. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht blos ein Pfarrer, welcher Weltpriester ist. — Der Pfarrhof ist ein einstöckiges Gebäude mit Schindeldach, nett gebaut und liegt

unfern der Kirche. Das Schulhaus, ebenfalls ein Stockwerk enthaltend, wurde im Jahre 1836 neu erbaut, und befindet sich am Eingange in den die Kirche umgebenden, mit einer Mauer umzogenen Leichenhof. —

Ueber das Alter und die Erbauung der hiesigen Pfarre sind gar keine Urkunden vorhanden, wir dürfen vielmehr annehmen, daß solche im Jahre 1683 durch die Türken in Verlust gerathen sind. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Kirche von hohem Alter ist, da der Markt selbst unfehlbar aus der Zeit Carl des Großen stammt, in der fränkische Ansiedler hieher kamen und nicht nur den Ort Frankenfels gründeten, sondern auch Frankenstein als eine Burg erbauten, die in der Nähe von hier lag, aber auf Befehl Herzog Albrechts II. des Weisen im Jahre 1338 niedergerissen wurde, wahrscheinlich um die Stiftung Gaming nicht zu belästigen.

In Bezug auf unsere gemachte Bemerkung bei der Darstellung von Texing II. B. V. O. W. W. Seite 182, daß nämlich, wie uns der dortige hochwürdige Herr Pfarrer gütigst mittheilte, die Frankenfelser vor nicht gar langer Zeit den Pranger heimlich hinweg genommen haben sollen, glauben wir ferner noch hinzufügen zu müssen, daß Frankenfels im Alter wohl allerdings dem Orte Texing vorangehen mag, und daß wir bei unserer Bereisung hier eine alte steinerne Marktsäule gefunden haben, auf welcher eine eiserne Fahne angebracht ist, an welcher sich die Buchstaben L. W. (Landgericht Weissenburg) eingearbeitet befinden, welches Zeichen wohl dafür spricht, daß diese Säule von jeher hier gestanden haben dürfte. Wir haben ohne die mindeste Absicht, einem Orte dadurch zulegen, und den andern verkürzen zu wollen im Alter und privilegirten Rechten, die Sage des hochwürdigen Herrn Pfarrers aufgenommen, wie sie gegeben worden ist. Uebrigens ist es uns nicht mög-

lich gewesen, mehr über Texing als einen frühern Markt urkundlich erforschen zu können, jedoch sey es von Texing gesagt, daß in jeder Beziehung auch dieser Ort uralt ist, welches wir gleich wie bei Frankenfels darzulegen vermögen. Was die Sage übrigens selbst betrifft, so mag der hochwürdige Herr Pfarrer in Texing davon nähere Kenntniß haben, als wir, darüber wir uns auch in keiner Beziehung eine nähere Untersuchung anzumaßen berechtigt fühlen, zumal wir dieß nur für eine Sage halten.

Grabschifterwald.

Eine Rotte von 10 Häusern, von der St. Pölten die nächste Poststation in einer Entfernung von 7½ Stunden ist.

Zur Kirche und Schule gehören die Häuser nach Buchenstuben. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit wird von der Herrschaft Kirchberg versehen; Grund- und Ortsherrlichkeit ist Weissenburg. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Es befinden sich hier 13 Familien; 26 männliche, 26 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand blos von 20 Kühe und 19 Schweinen.

Die Bewohner sind Holzknechte, daher sie nur ganz wenig Ackerbau, und auch nur mittelmäßige Viehzucht treiben.

Die zerstreuten Waldhüten dieser Rotte liegen in einem Waldgebirge, zwei Stunden südöstlich vom Pfarrorte Buchenstuben, worin wohl rauhes, aber gesundes Klima und sehr gutes Wasser herrscht. Besonders zu bemerken kömmt hier der sogenannte Hühnernest steg, als einer der höchsten Berge der Umgegend. Die Jagd gehört zur Herrschaft Kirchberg.

Grassa=Rotte.

Eine aus 12 Häusern bestehende Rotte, wovon die nächste Poststation in einer Entfernung von 7 Stunden, St. Pölten ist.

Dieselbe ist zur Kirche und Schule nach Frankenfels gewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit versieht die Herrschaft Kirchberg; Grund= und Ortsherrschaft ist Weissenburg. Der Werbbezirk ist zum Linien=Infanterie=Regimente Nr 49 einbezogen.

In 12 Familien befinden sich 22 männliche, 30 weibliche Personen nebst 8 schulfähigen Kinder; der Viehstand zählt: 28 Ochsen, 28 Kühe, 34 Schafe und 30 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner, welche Waldbauern sind, besteht in etwas Ackerbau, Kohlenbrennen und einer guten Viehzucht.

Die zerstreuten Häuser dieser Rotte liegen ½ Stunde südlich von Frankenfels in einem Thale, welches vom **Natersbach** durchflossen wird, der eine hierher gehörige **Mahlmühle** treibt. — Klima, Wasser und Jagd sind gut.

Gstetten=Gegend.

Eine Rotte von 11 Häusern, wovon St. Pölten 6½ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Schule gehören die Häuser nach Frankenfels, zur Kirche aber gehen die Bewohner nach Schwarzenbach und Frankenfels. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; Grund= und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49.

Der Seelenstand besteht in 11 Familien, 35 männlichen, 31 weiblichen Personen und 15 schulfähigen Kindern; diese

besitzen an Vieh: 14 Ochsen, 18 Kühe, 12 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Erwerbszweige in etwas Feldbau zum nöthigen Hausbedarf, in einer mittelmäßigen Viehzucht und der Waldwirthschaft bestehen.

Die Lage, worin die Häuser dergestalt zerstreut liegen, daß sie über eine Stunde Ausdehnung umfassen, besteht in einer Thalgegend, von der Pielach durchflossen, an der eine Hammerschmiede und eine Mühle stehen. — Hier herrscht eine etwas rauhe, aber gesunde Luft, und es ist vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

Gutenhof.

Eine Rotte von 7 Häusern mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 7½ Stunden.

Dieselbe ist nach Loich und Schwarzenbach eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit bildet die Herrschaft Kirchberg; die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 7 Familien leben 17 männliche, 18 weibliche Personen mit 2 schulfähigen Kindern; an Viehstand besitzen diese 18 Ochsen, 17 Kühe, 27 Schafe und 18 Schweine.

Die Einwohner sind Holzbauern, welche Viehzucht zum Verkaufe haben und einen Holzhandel treiben.

Diese Rotte liegt in einer unfruchtbaren Gegend, die rauh und ein Waldgebirg ist, zwischen Schwarzenbach und dem nördlich gelegenen Loich, von jedem eine Stunde entfernt. — Klima und Wasser sind gut.

Hammermühl-Gegend.

Eine Rotte von 7 Häusern, mit der nächsten, 8 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Pfarre und Schule gehört dieselbe nach Loich. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg. Als Grunddominien sind verzeichnet: Weissenburg, Friedau und Kirchberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 9 Familien, 18 männliche, 16 weibliche Personen und 9 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 4 Ochsen, 16 Kühen, 25 Schafen und 13 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, welche nur ganz geringen Ackerstand, eine mittelmäßige Viehzucht und Waldwirthschaft besitzen.

Die Rotte Hammermühl-Gegend besteht aus zerstreuten Waldhütten, welche ½ Stunde vor Loich in einer Thalgegend liegen, und vom Loichbache durchflossen wird, welcher auch eine hierher gehörige Mahlmühle mit einer Säge treibt.

Das Klima ist in dieser Gebirgsgegend rauh, aber sehr gesund und das Wasser vortrefflich. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Hochwild.

Haslau.

Eine Rotte von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch 7 Stunden entfernt ist.

Dieselbe ist zur Kirche und Schule nach Schwarzenbach angewiesen. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg. Die Grund- und Ortsherrlichkeit be-

sitzt Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand zählt 15 Familien, 40 männliche, 39 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder. An Vieh besitzen sie: 14 Ochsen, 20 Kühe, 26 Schafe und 28 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche nebst der Viehzucht, die nicht bedeutend ist, auch die Waldwirthschaft treiben.

Haslau liegt mit seinen zerstreuten Häusern ½ bis 1 Stunde südlich vom Pfarrorte Schwarzenbach, in einem waldigen, von der Pielach durchflossenen Thale, welcher Fluß hier eine Mahlmühle treibt. Sowohl Klima als Wasser können gut genannt werden. Auch die Jagdbarkeit ist bedeutend und liefert Hochwild.

Hof-Rotte.

Unter dieser Benennung bestehen 11 Häuser, von denen St. Pölten 6½ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist. Diese sind nach Schwarzenbach eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit wird von der Herrschaft Kirchberg ausgeübt, die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt das Dominium Weissenburg; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier leben 11 Familien, 36 männliche, 30 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 24 Ochsen, 29 Kühen, 45 Schafen dann 30 Schweinen.

Die Einwohner bestehen als Waldbauern, welche ganz wenig Ackerbau, mehr dagegen aber Viehzucht und die Waldwirthschaft treiben.

Die Häuser dieser Rotte, theils mit Stroh, theils mit Holzspalten gedeckt, liegen zerstreut, südwestlich eine halbe

bis eine Stunde von Schwarzenbach entfernt, in einem vom Schwarzenbache durchflossenen Thale, der eine hierher gehörige Mühle treibt. — Das hiesige Klima ist rauh, jedoch gesund, das Wasser sehr gut. — Die Jagdausbeute in Hochwild bestehend, ergiebig.

Hofstatt-Gegend.

Eine Rotte von 15 Häusern, wovon St. Pölten, als die nächste Poststation, in einer Entfernung von 7½ Stunden bezeichnet wird.

Diese gehört zur Schule und Pfarre nach Frankenfels. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg, die Orts- und Grundherrschaft Weissenburg. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand umfaßt 16 Familien, 39 männliche, 52 weibliche Personen und 24 schulfähige Kinder; diese besitzen an Vieh: 26 Ochsen, 24 Kühe, 49 Schafe und 38 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Erwerbszweige Viehzucht, Waldwirthschaft und auch etwas Feldbau sind.

Die Häuser der Rotte liegen in einer Ausdehnung von ¼ bis ¾ Stunden beim Pfarrorte Frankenfels in einem breiten Waldthale, allwo die Pielach und der Nattersbach an einigen Häusern vorüberfließen, über welch' ersteren eine hölzerne Brücke besteht, letzterer dagegen eine Mahlmühle treibt. — Klima und Wasser sind vortrefflich.

Kaar.

Eine Rotte von 10 Häusern mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 7 Stunden.

Diese Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Franken-

fels. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg, Orts- und Grundherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 11 Familien, 27 männliche, 27 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 4 Pferden, 28 Ochsen, 26 Kühen, 42 Schafen und 30 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche eine gute Grundbestiftung haben. Ihre Erwerbszweige bestehen in geringem Feldbau, nur den nöthigsten Hausbedarf deckend, in einer guten Viehzucht, die zum Verkaufe getrieben wird und in Holzarbeiten.

Kaar liegt mit seinen wenigen zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern auf einem hohen Berge, 1½ Stunde westlich von dem Markte Frankenfels. Klima und Wasser sind gut.

Kirchberg-Gegend.

Eine Rotte von 57 Häusern mit der 6 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehört dieselbe nach dem nahen Markte Kirchberg. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; an Grunddominien werden verzeichnet: Kirchberg, Friedau, Weissenburg, Lilienfeld, Zelking und Göttweih. Der Gemeindebezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Die Seelenzahl besteht in 58 Familien, 143 männlichen, 158 weiblichen Personen und 30 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 6 Pferde, 112 Ochsen, 104 Kühe, 142 Schafe und 120 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung, die auch den Ackerbau treiben, wovon sie Korn, Gerste und Hafer erhalten. Sie haben auch Obst

und bereiten davon Obstmost, doch nur zu ihrem Hausbedarf. Besonders gut ist ihre Viehzucht, wovon sie das Hornvieh verkaufen, und treiben überdieß einen Holzhandel.

Kirchberg-Gegend, deßhalb so genannt, weil die Rotte unfern vom Markte Kirchberg, jenseits der Pielach situirt ist, enthält blos zerstreute mit Schindeln oder Stroh gedeckte Häuser, die sich meist an den Abhängen der Berge befinden. Uebrigens bildet die Gegend ein breites, von der Pielach durchflossenes Thal, welches auch von der Scheibser-Straße durchschnitten wird, das von blumigten Wiesen und Feldfluren lieblich geschmückt, an den Wänden aber mit Wald begrenzt ist. — Außer zwei Mahlmühlen, die vom Pielachflusse getrieben werden, sind sonst keine besondern Gegenstände vorhanden. — Das Klima ist gut und auch das Wasser trefflich. Was den Jagdnutzen betrifft; so gehört solcher der Herrschaft Kirchberg und besteht meist in Hochwild.

Laubenbach.

Eine aus 15 Häusern bestehende Rotte, mit der nächsten, 7 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehören die Häuser derselben nach Frankenfels und Buchenstuben, vom ersteren 1½, vom letzteren 1 Stunde entfernt. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

In 16 Familien leben 35 männliche und 38 weibliche Personen sammt 10 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 2 Pferde, 20 Ochsen, 23 Kühe, 35 Schafe und 26 Schweine.

Die Einwohner, als ziemlich gut bestiftete Waldbauern,

treiben etwas Feldbau für ihren Hausbedarf, eine gute Viehzucht und die Waldwirthschaft überhaupt.

Die zerstreuten Häuser dieser Rotte liegen zwischen Frankenfels und Buchenstuben, etwas in westlicher Richtung in einer tiefen Thalgegend, die vom Nattersbach durchflossen wird, in welchen sich der Laubenbach mündet, an welch' ersteren eine Mahlmühle mit Säge sich befindet. Uebrigens wird dieses Thal von Wiesen und Waldungen umgeben, es enthält ein gesundes Klima und auch gutes Wasser.

Lehen.

Eine aus 26 Häusern bestehende Rotte, wovon St. Pölten, in einer Entfernung von 6½ Stunden, die nächstgelegene Poststation ist.

Die Häuser derselben gehören zur Pfarre und Schule in Frankenfels, die sich von ¼ bis zu einer Stunde ausdehnen. Das Landgericht, so wie die Conscriptionsobrigkeit wird durch die Herrschaft Kirchberg ausgeübt, Grund- und Ortsherrschaft ist Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 30 Familien, 90 männliche, 84 weibliche Personen und 16 Schulkinder; der Viehstand zählt 80 Ochsen, 66 Kühe, 168 Schafe und 80 Schweine.

Als Waldbauern treiben die Einwohner meist Holzarbeit und eine sehr gute Viehzucht zum Verkaufe, nebst dem auch etwas Feldbau, wovon sie blos Korn und Hafer fechsen. Dazu sind die Gründe wenig ertragsfähig, sondern meist steinig und den Erdabtragungen unterworfen. Ueberdieß haben sie auch eine kleine Obstpflege zur Bereitung des Obstmostes für ihren Hausbedarf.

Die Häuser der Lehen-Rotte liegen nahe bei Frankenfels an einem kahlen steinigen Bergabhange, dessen ent-

lang Wiesen und Felder wechseln. — Hier herrscht, wie in der ganzen Gegend, ein zwar etwas rauhes aber gesundes Klima und gutes Wasser.

Loich.

Ein Pfarrdorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch 6 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst; diese gehören in das Wilhelmsburger Decanat, das Patronat davon aber gehört dem Religionsfond. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg an der Pielach, welche auch nebst Weissenburg und Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 21 Familien leben 52 männliche, 58 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 16 Ochsen, 25 Kühen, 29 Schafen und 38 Schweinen.

Loich, welches nördlich an Kirchberg, südlich an Schwarzenbach, östlich an Kräuterau und westlich an Frankenfels grenzt, besteht eigentlich nur aus 7 Hausnummern, weil die andern Häuser zerstreut an den Abhängen eines Thales und auf den Höhen, so wie in dem Thale, von Feldern und Wiesen umgeben, liegen, an welche sich bedeutende Hochschwarzwaldungen anschließen, in denen die Jagdbarkeit, die, wie fast in dem ganzen Herrschaftsbezirke Hirsche und Rehe liefert, allein der Herrschaft zusteht und beträchtlich ist. Die Lage des eigentlichen Oertchens Loich bildet ein enges, von hohen Bergen, wo auch große Felsen sich aufthürmen, umgebenes Waldthal, von welchem der Name Loch, oder in der Bauernsprache Loich entstanden seyn dürfte.

Die hiesigen Einwohner, im Thal und auf den Bergen, deren zerstreute Häuser fast gegen zwei Stunden lang, sich

dahinziehen, sind sämmtlich Waldbauern, die nur geringen Feldbau zu ihrem Bedarf treiben, indem sie wenig Korn, meist Hafer bauen; bedeutender ist die Obstpflege zur Obstmostbereitung. Auch treiben sie gute Viehzucht mit Weide, Viehhandel nnd Holzarbeit. Sie fällen Holz, welches auf dem Loichbache, einem Waldbache, in die Pielach zur herrschaftlichen Holzschwemme kömmt; überdieß werden hier viele Weinstöcke zum Verkaufe verfertigt. — Das ganze obenerwähnte Thal wird vom sogenannten Loichbache durchflossen, in welchem, wie durchaus auf der Herrschaft, die Fischerei derselben gehört, der in dem gegen zwei Stunden entfernten Eisensteinwalde, der bedeutendsten Höhe in hiesiger Gegend, entsptingt, im Ortsbezirke zwei Mahlmühlen mit Sägen treibt und in die Pielach mündet.

Das Klima ist gesund, das Wasser nur mittelmäßig, wegen der hiesigen duftartigen Kalkgebirge.

Im Dorfe Loich befinden sich 3 Gastwirthe, 1 Krämer, 1 Bäcker und 2 Schuster. — Noch bemerken wir, daß gleichwie in Brandeben ein Bergwerk, in der Nähe von hier vor Zeiten ein Steinkohlenbergwerk bestand, welches aber dermalen nicht betrieben wird.

Die Pfarrkirche, Maria Himmelfahrt geweiht, liegt auf einer Anhöhe am Orte, sie ist außer dem gothischen Presbyterim, von neuerer Bauart, mit Schindeldach, auf welchem ein hölzerner Thurm mit zwei Glocken mit einer Stunden- und Vierteluhr, die ganz neu ist, sich befindet. Das Innere dieses Gotteshauses ist licht, hoch und geräumig, das Presbyterium gewölbt, das Schiff aber mit einer flachen Decke versehen. — Der Hochaltar von Holz und gut gestellt, ist schwarz und vergoldet, mit dem Bildnisse Maria Himmelfahrt geschmückt, worüber die Jahreszahl 1694 angebracht ist. An einer Seite im Schiffe befindet sich ein kleiner Altar von Holz, mit vielen bemalten Schnitzwerk, welcher

früher in der Capelle des Schlosses Weissenburg stand, ohne Altarblatt, auf der andern Seite steht der heilige Sebastian, lebensgroß, von Holz, an einen Baumstamm gebunden. Die Kanzel, ebenfalls von Holz mit Vergoldung und Schnitzwerk, war früher in einer ehemals beim Schlosse zu Külb bestandenen und eingerissenen Capelle. Bemerkenswerth ist hier eine, aus einem aufgehobenen Kloster stammende, schöne silberne und vergoldete Monstranze, in der Mitte mit guten Steinen besetzt.

Diese Kirche, deren Sterberegister nur bis zum Jahre 1691 zurückgeht, war ursprünglich eine Filiale von Kirchberg, und seit undenklichen Zeiten eine Capelle des heiligen Nikolaus, wo jeden dritten Sonntag durch einen Geistlichen von Kirchberg der Gottesdienst versehen wurde. Daß schon im Jahre 1667 auch ein Friedhof an dieser Capelle war, bezeugen die Kirchberger Pfarrbücher. Zur Zeit der Reformation folgte die Filiale dem Beispiele der Mutterkirche, wandte sich zur Lehre Luthers, und hatte im Jahre 1577 an dem Michael Gurkfelder seinen eigenen Pastor. Im Jahre 1784 wurde Loich zur selbstständigen Localpfarre erhoben.

Hierher sind eingepfarrt: Loich, Loichegg, Hammermühl, Gutenhof, Oed-Gegend, Schwarzengraben, Pielachleiten, Rehgraben und Schroergegend in einer Entfernung von 1/4 bis 2 1/2 Stunden. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer, der aus dem Weltpriesterstande ist. — Der Pfarrhof, aus einem Erdgeschosse bestehend, wurde im Jahre 1784 erbaut; er liegt auf einem Hügel neben der Kirche, zu welchem vom Dorfe eine Stiege hinaufführt, von diesem gelangt man über einen hölzernen Steg, über einen Hohlweg, zwischen der Anhöhe der Kirche und des Pfarrhofes führend, zur Kirche. Das Schulhaus, am Fuße der Anhöhe situirt, wo die Kirche liegt, ist ebenerdig. — Der Leichenhof mit einer Mauer

umgibt die Kirche. — An Grabmälern finden wir noch zu bemerken, einen an der Kirchenmauer befindlichen Grabstein von weißem Marmor, mit einer von dem dermaligen hochwürdigen Herrn Pfarrer eingegrabenen Schrift, einem im Jahre 1836 verstorbenen hiesigen Gastwirth angehörend.

Loichgegend.

Eine Rotte von 24 Häusern, mit der nächsten 6 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Die Häuser derselben gehören zur Pfarre und Schule nach Loich. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg, welche mit Weissenburg, Friedau und Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der hiesige Gemeindezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 49.

Es befinden sich hier 32 Familien, 81 männliche, 82 weibliche Personen nebst 16 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 42 Ochsen, 44 Kühe, 48 Schafe und 50 Schweine.

Die Bewohner als Waldbauern, und im Besitze einer mittelmäßigen Grundbestiftung, haben ganz wenig Ackerbau, blos Korn und Hafer liefernd, bedeutender dagegen ist ihre Viehzucht, dann die Beschäftigung mit Holzarbeiten, Verfertigung von Weinstecken und Handel damit.

Die zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häuser dieser Rotte liegen ¾ Stunden von der Pfarre Loich entfernt, auf einem Bergrücken, allwo unten im Thale der Loichbach dahinfließt, und der eine hierher gehörige Säge- und Mahlmühle treibt. Klima und Wasser sind vortrefflich. — Die Jagd ist an Hochwild bedeutend.

Markenschlag.

Eine aus 15 Häusern bestehende Rotte, von der St. Pölten 6½ Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Dieselbe ist nach Frankenfels eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; die Orts- und Grundherrlichkeit besitzt Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien - Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 16 Familien, 60 männliche, 43 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder. An Viehstand sind vorhanden: 1 Pferd, 24 Ochsen, 26 Kühe, 44 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, dessen Erwerbszweige in einem geringen Ackerbau auf höchst dürftigen Gründen, in einer ziemlich guten Viehzucht und Holzarbeit bestehen.

Die Häuser liegen zerstreut auf einer mit Wald und Wiesen bedeckten Höhe ½ Stunde von Frankenfels. In der Tiefe fließt der Nattersbach, woran eine hierher gehörige Mahlmühle steht. Klima und Wasser können gut genannt werden.

Oedt.

Eine Rotte von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch 6½ Stunden entfernt ist.

Diese ist zur Pfarre und Schule nach Frankenfels gewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Kirchberg, und nebst derselben auch die Dominien Weissenburg, Friedau und Lilienfeld die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden. Der Werbkreis ist zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

In 10 Familien leben 31 männliche, 31 weibliche Per-

sonen und 8 Schulkinder; der Viehstand beträgt: 1 Pferd, 30 Ochsen, 28 Kühe, 50 Schafe und 38 Schweine.

Als Waldbauern haben die hiesigen Bewohner nur ganz wenig Feldbau, wozu auch die Gründe schlecht sind, vielmehr dagegen Viehzucht und Holzarbeit.

Die Rotte Oedt liegt in zerstreuten Häusern von 1 bis 1½ Stunde ausgedehnt, und von Frankenfels entfernt, am Abhange eines bewaldeten Gebirges, zunächst demselben im Thale der Kohlangerbach fließt. — Klima und Wasser sind sehr gut.

Oedt-Gegend.

Eilf Häuser mit der nächsten Poststation St. Pölten, die aber 6½ Stunden davon entfernt ist.

Diese gehört zur Pfarre und Schule nach Loich. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit versieht die Herrschaft Kirchberg; Orts- und Grundherrschaft ist Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl besteht in 13 Familien, 33 männlichen, 30 weiblichen Personen und 8 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 26 Pferden, 28 Ochsen, 16 Kühen, 41 Schafen und 30 Schweinen.

Die Bewohner gehören in die Classe der Waldbauern, sie treiben etwas Ackerbau, der blos Korn und Hafer abwirft, weil die Gründe wenig ertragsfähig sind; ferner haben sie Obst, woraus zu ihrem Hausbedarfe Most bereitet wird, eine mittelmäßige Viehzucht, und nebst diesen beschäftigen sie sich auch noch mit Holzarbeiten.

Die Häuser liegen zerstreut ½ Stunde von Loich im Gebirge, theils auf der Höhe, theils im Thale. — Das Klima ist hier ziemlich rauh, doch aber ist die Luft rein und es gibt auch

gutes Wasser in Fülle. — Der Jagdnutzen, der Herrschaft Kirchberg angehörend, besteht in Hochwild. — Noch bemerken wir, daß mehrere von den Einwohnern Holzarbeiter sind.

Perna.

Eine kleine Rotte von 5 Häusern, mit der nächsten 7 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Die Häuser derselben sind nach Frankenfels eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 6 Familien, 19 männliche, 21 weibliche Personen nebst 2 schulfähigen Kindern; an Viehstand besitzen sie: 2 Pferde, 12 Ochsen, 10 Kühe, 16 Schafe und 22 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, die nur geringen Ackerstand, dagegen eine bessere Viehzucht besitzen, und sich auch mit Holzarbeiten beschäftigen.

Perna besteht in zerstreuten Häusern, welche 3/4 Stunden von Frankenfels südlich entfernt liegen in einer Thalgegend, welche von Gebirgen umgeben wird. Hier fließt der Nattersbach, der eine Mahlmühle und einen Sensenhammer treibt. — Das Klima betreffend, so ist solches gut und auch das Wasser vortrefflich. Die Jagd besteht in Hochwild.

Pielachleiten.

Eine kleine nur aus 5 Häusern bestehende Rotte, wovon St. Pölten, als die nächste Poststation, 6 Stunden ententfernt ist.

Diese Rotte ist zur Pfarre und Schule nach Loich ge-

wiesen. Die Rechte eines Landgerichtes und Conscriptions-obrigkeit werden von der Herrschaft Kirchberg ausgeübt. Die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt Weissenburg. Der hiesige Gemeindebezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Der Seelenstand besteht in 6 Familien, 19 männlichen, 23 weiblichen Personen und 3 schulfähigen Kindern; diese besitzen 8 Ochsen, 8 Kühe, 22 Schafe und 18 Schweine.

Die Einwohner sind geringe Waldbauern mit wenigem Ackerbau und Viehzucht, und der sonst gewöhnlichen Waldwirthschaft.

Die zerstreuten Häuser dieser Rotte liegen ¾ Stunden von Loich südlich in einer felsigen, mit Waldung gemischten Gegend, die von der Pielach durchflossen wird, woher auch der Name Pielachleiten genommen wurde. — Klima und Wasser sind sehr gut.

Puchberg,

eigentlich Buchberg, 3 Häuser, wovon St. Pölten in einer Entfernung von 7 Stunden, die nächste Poststation ist.

Diese gehören zur Kirche und Schule nach Buchenstuben. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg, die Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

In 3 Familien leben 10 männliche, 7 weibliche Personen und 1 schulfähiges Kind; diese besitzen 6 Ochsen, 9 Kühe, 17 Schafe und 9 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche geringen Ackerbau, eine ziemlich gute Viehzucht und auch Holzarbeiten treiben.

Die drei Häuser liegen ½ Stunde vom Pfarrorte Buchenstuben, am Abhange eines hohen Waldgebirges, in einer

zwar etwas rauhen aber gesunden Gegend, in der auch gutes Wasser vorhanden ist.

Rehgraben-Gegend.

Eine Rotte von 14 Häusern, wovon St. Pölten, als die nächste Poststation, 6 Stunden entfernt ist.

Die Häuser davon gehören zum Theil nach Loich, zum Theil auch nach Kirchberg zur Pfarre und Schule. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Kirchberg, und nebst Weissenburg, Lilienfeld und Friedau, auch die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier leben in 17 Familien, 41 männliche, 39 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 36 Ochsen, 43 Kühe, 49 Schafe und 18 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, die nebst etwas Ackerbau auch Obst haben, gute Viehzucht treiben und besorgen ihre Waldwirthschaft.

Die Häuser dieser Rotte, welche den Namen von der Gegend erhalten hat, liegen zerstreut eine Stunde von Loich und eine halbe Stunde von Kirchberg auf der Höhe, darauf gutes Klima vorherrscht, und auch vortreffliches Wasser vorhanden ist.

Hier befindet sich ein im guten Betriebe stehendes Steinkohlenbergwerk, welches ein Privat-Eingenthum ist.

Rosenbühel.

Eine aus 14 Häusern bestehende Rotte mit der nächsten 7 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Diese ist nach Frankenfels eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist die Herr-

schaft Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft aber Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49 Linien-Infanterie-Regiment.

Es befinden sich hier 15 Familien, 28 männliche, 41 weibliche Personen nebst 13 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 20 Ochsen, 17 Kühen, 36 Schafen und 18 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Beschäftigung in etwas Ackerbau, einer geringen Obstpflege und Viehzucht, letztere blos für den Hausbedarf, dann in der Waldwirthschaft besteht. Unter den Bewohnern befinden sich ein Binder und zwei Schuster.

Die Häuser liegen eine halbe Stunde westlich von Frankenfels zerstreut in der Ebene und an den Bergen. Durch die hiesige Gegend fließt das sogenannte Rosenbühelbachel und der Nattersbach, welch' letzterer eine Mahlmühle treibt.

Das Klima hier ist wie in der ganzen Umgegend, der vielen Gebirge wegen, etwas rauh, jedoch ist solches sehr gesund und das Wasser krystallhell und gut. — Die Jagd liefert meist Hochwild, die der Herrschaft Kirchberg zugehört.

Schaflahn-Gegend.

Eine Rotte von 7 Häusern, von welcher St. Pölten die nächste Poststation und bei 8 Stunden entfernt ist.

Dieselbe ist nach Buchenstuben zur Pfarre und Schule angewiesen. Das Landgericht und die Rechte der Conscriptionsobrigkeit werden durch die Herrschaft Kirchberg ausgeübt, die Grund- und Ortsherrlichkeit besitzt Weissenburg und den Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 11 Familien befinden sich 34 männliche, 29 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht

n 2 Pferden, 8 Ochsen, 24 Kühen, 40 Schafen und 18 Schweinen.

Die Einwohner sind gering bestiftete Waldbauern, unter denen sich auch Holzknechte befinden. Ihre landwirthschaftlichen Zweige bestehen in etwas Viehzucht, geringen Feldbau, wozu die Lage wenig geeignet ist, und in der Waldwirthschaft überhaupt.

Die Schaflahn-Gegend oder Rotte, liegt anderthalb Stunden vom Pfarrorte Buchenstuben entfernt, und besteht in zerstreuten Häusern, die theils eben an der Erlaf, theils im Gebirge am Fuße des Oetschers situirt sind. Hier trifft man eine Gegend, die in der That wild romantisch ist, da der gigantische Oetscher mit seinen dunkeln Wänden und grausen Klüften, dann die übrigen Vorgebirge einen ernsten und großartigen Charakter haben. Leblose Stille würde den scheuen Wanderer einschüchtern, würde sie nicht von dem vielfachen Wiederhall der durch die Axt der Holzknechte krachend niederstürzenden Bäume unterbrochen werden. Obschon die ganze Gegend voll Gebirge ist, so zeigt doch hier Alles an, daß der riesenmäßige Oetscher, der König der Gebirge, himmelhoch sich furchtbar aufthürmend, den mächtigsten Einfluß ausübt, indem das Klima hier rauher als anderswo ist, hier die Wetter gleich wie fliehende Gespenster sich zeigen und von seinem Scheitel fliehen; auch der Winter zeitlich durch dichte Schneeflocken sich anmeldet, den Winter über Land und Berge in tiefe Erstarrung hüllt, und das Frühjahr hier erst dann beginnt, wenn der Naturfreund in den milden Strichen von den lieblichen Wiesen bereits Blumen pflückt.

Schloß-Gegend.

Eine Rotte von 33 Häusern, mit der 6 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule ist solche nach Kirchberg angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg. Als Grunddominien werden bezeichnet: Weissenburg, Kirchberg, Friedau, Lilienfeld und Zelking. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments untergeordnet.

Die Seelenzahl besteht in 43 Familien, 97 männlichen, 101 weiblichen Personen und 20 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 66 Ochsen, 64 Kühe, 76 Schafe und 96 Schweine.

Die hiesigen Bewohner, als gering bestiftete Waldbauern, treiben auch Feldbau, wovon sie aber blos Korn und Hafer fechsen, da die Gründe wenig ertragsfähig sind. Sie haben auch eine Obstbaumzucht, wovon sie von dem Obste Most bereiten, der jedoch für ihren eigenen Bedarf gehört; vorzüglich gut dagegen ist die Viehzucht. — An Handwerkern ist blos ein Schuhmacher vorhanden.

Die Häuser dieser Rotte liegen zerstreut am rechten Ufer der Pielach, dem Markte Kirchberg ziemlich gegenüber, an und auf den Abhängen des Waldgebirges im Pielachthale und im sogenannten Rehgraben, einer waldigen Gegend. — An der Pielach steht eine hierher gehörige Mahlmühle. — Klima und Wasser sind gut.

Auf einer Anhöhe an der Pielach, welcher Platz jetzt mit Wald bewachsen ist, befinden sich die Grundfesten eines ehemaligen Schlosses mit Spuren eines Walles, von welchem die Gegend auch den Namen Schloßgegend bekam. — Daß diese Ueberreste wirklich von einem Schlosse seyn sollen, bezweifeln wir ganz, weil nicht nur gar keine Nachrichten darüber vorhanden sind, sondern auch, weil es unwahrscheinlich ist, daß bei dem ganz nahe gelegenen Schlosse Kirchberg ein zweites Schloß gestanden haben soll; diese Ueberreste dürften daher wohl einem andern Gebäude angehören.

Schrofen-Gegend.

Eine aus 25 Häusern bestehende Rotte, davon St. Pölten in einer Entfernung von 6½ Stunden, als die nächste Poststation bezeichnet wird.

Die Häuser derselben gehören zu den Pfarren und Schulen nach Loich und Kirchberg. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; Grunddominien sind Weissenburg, Kirchberg, Friedau, Lilienfeld und Zelking. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Einwohnerzahl beträgt 28 Familien, 66 männliche, 79 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder; jene des Viehstandes: 6 Pferde, 52 Ochsen, 68 Kühe, 81 Schafe und 36 Schweine.

Die hiesigen Bewohner gehören zu den gut bestifteten Waldbauern, die zu ihrem Hausbedarf etwas Korn, Gerste und Hafer bauen, hauptsächlich aber eine gute Viehzucht zum Verkaufe treiben.

Die Häuser dieser Rotte liegen ¾ bis 1½ Stunden von den beiden Oertern Loich und Kirchberg entfernt, in einer Thalgegend, welche vom Loichbache durchflossen wird, der auch hier eine Mahlmühle mit Säge treibt, eben so fließt auch die Pielach bei einigen der sehr zerstreuten Häuser vorüber, über die eine hölzerne Brücke führt. An Handwerksleuten werden blos ein Bäcker und ein Schuhmacher getroffen.

Diese Gegend hier enthält ein gutes Klima und vortreffliches Trinkwasser.

Schwarzenbach-Gegend.

Eine Rotte von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, welche jedoch 8 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Davon gehört erstere in das Decanat Scheibs und das Patronat dem Religionsfond. Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit ist Kirchberg; Grund- und Ortsherrschaft Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier leben in 11 Familien, 31 männliche und 28 weibliche Personen nebst 10 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 1 Pferd, 6 Ochsen, 10 Kühen, 15 Schafen und 13 Schweinen.

Die Einwohner bestehen aus Gewerbsleuten und Holzhauern, unter denen sich 1 Krämer, 1 Schuster, 1 Schneider und 1 Schmied befinden; ferner sind vorhanden: zwei Wirthshäuser und zwei Mahlmühlen, eine mit einer Säge, welche von der Pielach getrieben werden. Es wird also nur wenig Waldwirthschaft, Ackerbau und Viehzucht getrieben.

Die Häuser von Schwarzenbach, zum Theil einstöckig mit Schindeln gedeckt und zusammengebaut, liegen in einem sehr engen, von der Pielach durchflossenen Thale, wobei die hohen mit Schwarzwäldern bedeckten, zum Theil aus steilen Felsen bestehende Gebirge, vorzüglich um den Ort herum einen Kessel aus drei zusammenlaufenden Thälern bilden, wodurch die Gegend ein melancholisches Ansehen erhält. Die bedeutendsten Höhen hier sind der Tannenwald, Vorderwald, und der steile Bärenriegel, bei welchem ersteren, ungefähr zwei Stunden südlich vom Orte, die Pielach ihren Ursprung hat. Auch befindet sich dort eine herrschaftliche Klause zum Holzflößen, jedoch weiter gegen den Ort zu, ungefähr 1½ Stunde entfernt. —

Die hiesige Kirche, welche zu Ehren der heiligen Katharina geweiht ist, liegt auf einem Hügel hart am Orte. Sie ist, außer dem Presbyterium, von neuerer sehr einfacher Bauart mit Schindeldachung, und hat einen viereckigen Thurm,

welcher drei kleine Glocken enthält. Ihr Inneres ist sehr einfach, doch hell und geräumig. Der Hochaltar von Holz mit vielen bemalten alterthümlichen Schnitzwerk, enthält anstatt dem Bilde eine hölzerne Statue der Mutter Gottes. Bemerkenswerth ist der Eingang gegen Norden welcher aus Sandstein mit schraubenförmiger Steinmetzarbeit besteht. Auf dem Thorbogen über dem Eingange, zu dem die Kirche umgebenden, mit einer Mauer eingefriedeten Leichenhofe, steht die Jahreszahl 1598.

In frühern Zeiten war die Kirche eine Filiale von Frankenfels, von wo jeden dritten Sonntag hier Gottesdienst gehalten wurde; im Jahre 1785 bei der neuen Pfarreintheilung, ward sie eine Localie und im Jahre 1810 eine eigene Pfarre.

Hierher sind eingepfarrt: Schwarzenbach-Gegend, Brunn, Haselau, Hof, See-, Stein- und Thoreben in einer Entfernung von einer bis drei Stunden. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer, der Weltpriester ist. — Der Pfarrhof befindet sich der Kirche gegenüber, und ist ein blos ebenerdiges Gebäude; das Schulhaus, ebenfalls nur ein Erdgeschoß enthaltend, liegt am Fuße des Hügels, auf welchem die Kirche steht.

Schwarzengraben.

Eine kleine Rotte von 4 Häusern, mit der nächsten 6½ Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehört solche nach Loich. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; als Grundherrschaften werden Weissenburg, Friedau und Lilienfeld bezeichnet. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 7 Familien, 18 männliche, 15 weib-

liche Personen und 2 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 12 Ochsen, 8 Kühen, 15 Schafen und 9 Schweinen.

Die Einwohner bestehen aus gering bestifteten Waldbauern, die ganz wenig den Ackerbau und auch nur geringe Viehzucht treiben, im übrigen sich aber mit der Waldwirthschaft beschäftigen.

Diese zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häuser, liegen in einer engen Waldschlucht, ungefähr ¾ Stunden von Loich und nicht ferne vom Loichbach, woher auch der Name Schwarzgraben von dieser finstern Schlucht genommen wurde. Die Gegend enthält ein sehr gesundes Klima und gutes Wasser.

Schwerbach = Gegend.

Eine Rotte von 52 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 6½ Stunden.

Zur Kirche und Schule gehört solche nach Kirchberg. Das Landgericht, die Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg; Grund=Dominien sind: Weissenburg, Kirchberg, Friedau, Lilienfeld und Grünbühel. Der Werbkreis ist dem Linien=Infanterie=Regiment Nr. 49 zugewiesen.

Hier befinden sich 64 Familien, 144 männliche, 172 weiblichen Personen und 60 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 1 Pferd, 88 Ochsen, 95 Kühe, 145 Schafe und 150 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören zu den mittelmäßig bestifteten Waldbauern, welche meist von der Holzarbeit und Viehzucht leben. Der Ackerbau ist sehr gering und liefert nur Korn, Gerste und Hafer; sie erhalten auch Obst von ihren Hausgärten, welches sie zur Mostbereitung verwenden.

Hier befinden sich zwei Wirthshäuser an der

Scheibserstraße, eine Hammerschmiede, welche von der Pielach getrieben wird, und drei Mahlmühlen, eine mit Säge; ferner an Handwerkern: 1 Bäcker, 1 Schuster, 2 Weber und 1 Nagelschmied. Ueber den Fluß Pielach bestehen hier zwei hölzerne Brücken.

Die Häuser dieser Rotte liegen sehr zerstreut, theils an der Pielach, theils an Bergabhängen im Pielachthale, wo in der Tiefe zwischen Feldern und Wiesen neben der Scheibserstraße der Fluß raschen Laufes sich dahinwälzt, und auch theils in einem mit Wald bedeckten Nebenthale, seitwärts der Straße, wo mehrere Waldbäche, unter ihnen der Marbach, dem Pielachflusse zueilen.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalts-Verzeichniß.


WIDENER
SEP 10 2000
BOOK DUE
CANCELLED



